AKADEMISCHE AUSZÜGE AUS DEUTSCHEN UNIVERSITÄTS- UND HOCHSCHULORTEN

Dissertation
Zur Erlangung des
akademischen Grades eines
Doktors der Philosophie
der Philosophischen Fakultät
der Universität des Saarlandes

vorgelegt von
Karsten Bahnson
aus Bremen

Saarbrücken 1973

AKADEMISCHE AUSZÜGE AUS DEUTSCHEN UNIVERSITÄTS- UND HOCHSCHULORTEN

Dissertation
Zur Erlangung des
akademischen Grades eines
Doktors der Philosophie
der Philosophischen Fakultät
der Universität des Saarlandes

vorgelegt von
Karsten Bahnson
aus Bremen

Saarbrücken 1973

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Mündliche Prüfung:
2. März 1973

Dekan der Philosophischen Fakultät:
Professor Dr. phil. Peter Steinmetz

Erster Berichterstatter:
Professor Dr. iur. Christian Helfer

Zweiter Berichterstatter:
Professor Dr. phil. Ernst Klein

Meinen Eltern

Herrn Prof. Dr. iur. Christian H e l f e r danke ich für die wissenschaftliche Betreuung, Herrn Dr. iur. Gerhard N e u e n h o f f, Hannover, für Anregungen und Hinweise und Herrn Ulrich Becker, Würzburg, für die liebenswürdige Hilfe bei der Literaturbeschaffung.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Gliederungsübersicht	II
Gliederung	III
Inhalt der Teile A - D	1
Anmerkungen	174
Belegstellen und Anmerkungen für die Auszugsfälle 1 - 1o9	194
Die Auszugsorte in alphabetischer Folge mit ihren Auszügen in chronologischer Folge	2o7
Literaturverzeichnis	221
Abkürzungsverzeichnis	256
Lebenslauf	257

GLIEDERUNGSÜBERSICHT

		Seite
A	Einleitung	1
B	Erscheinungsbild des akademischen Auszugs	7
C	Hintergründe und Triebkräfte akademischer Auszüge aus deutschen Universitäts- und Hochschulorten vom Mittelalter bis in die Neueste Zeit	28
	I Auszüge bis zur Reformation (1348-1517)	28
	II Auszüge im Zeitalter der Renaissance und der Reformation (1517-165o)	36
	III Auszüge im Zeitalter des Absolutismus (165o-175o)	54
	IV Auszüge im Zeitalter der Aufklärung und der deutschen Einheitsbewegung (175o-1849)	65
	V Der akademische Auszug, Modell und Wirklichkeit	112
	VI Auszüge zwischen Gegenrevolution und Weltkrieg (1849-1914)	137
	VII Die für das Nachlassen bzw. Ausbleiben akademischer Auszüge verantwortlichen Neuerungen im Universitäts- und Hochschulwesen sowie im Studentenleben	153
	VIII Auszüge vom Beginn des 1. Weltkrieges bis zur Gründung der Freien Universität in Berlin (1914-1948)	166
D	Schluß	172

GLIEDERUNG

		Seite
A	Einleitung	1
	I Grundlegung	1
	II Aufbau der Arbeit	5
B	Erscheinungsbild des akademischen Auszuges	7
	I Definition und Abgrenzung	7
	a Der akademische Auszug	7
	b Die Teilnehmer der akademischen Auszüge	1o
	c Abgebrochene und ausgeführte Auszüge	13
	d Fremd- und Eigeninitiative	14
	II Auszugsgründe und ihre Häufigkeit	15
C	Hintergründe und Triebkräfte akademischer Auszüge aus deutschen Universitäten vom Mittelalter bis in die Neueste Zeit	28
	I Auszüge bis zur Reformation (1348-1517)	28
	a Gründung und Rechtsstellung der Universitäten	28
	b Die akademischen Auszüge bis zur Reformation	31
	II Auszüge im Zeitalter der Renaissance und der Reformation (1517-165o)	36
	a Die Entwicklung der Universitäten bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges	36
	b Die akademischen Auszüge	43
	c Zusammenhang zwischen Auszügen und sozialer Situation	49

Seite

III Auszüge im Zeitalter des Absolutismus (165o-175o) 54

a Die Entwicklung der Universitäten bis 175o 54

b Das studentische Leben zwischen 165o und 175o 59

c Die akademischen Auszüge zwischen 165o und 175o 6o

IV Auszüge im Zeitalter der Aufklärung und der deutschen Einheitsbewegung (175o-1849) 65

a Die Universitäten und das Studentenleben 65

1 Die Wirkung der Aufklärung auf Universitäten und Studenten (175o-18o6) 65

1a Historischer Überblick bis zur Schlacht bei Jena 18o6 65

1b Die Entwicklung der Universitäten und der studentischen Lebensformen unter den Landsmannschaften und Orden 66

2 Die Einigungsbestrebungen und ihre Folgen auf Universitäten und Studenten (18o6-1849) 71

2a Historischer Überblick bis zum Revolutionsjahr 1848 71

2b Die Universitäten nach Gründung der Universität Berlin und die Studenten in den Revolutionsjahren 74

b Die akademischen Auszüge 85

1 Beschreibende Darstellung der Auszüge 85

1a Die Auszüge zwischen 175o und 1777 85

1b Die Auszüge zwischen 179o und 1795 und die Beschreibung eines exemplarischen Auszugsverlaufes: Jena 1792 87

1c Die Auszüge zwischen 18o2 und 1849 93

Seite

2 Die Auszüge in Zahlen 1o4

2a Überblick und Angabe der Auszugshäufigkeit an den Universitäten in den Zeiträumen 175o bis 1795 und 18o2 bis 1849 und ihre graphische Darstellung 1o4

2b Die Auszugsmerkmale "Zeit, Distanz, Dauer, Grund und Teilnehmer" zwischen 175o und 1849 1o6

2c Göttingen, Jena und Gießen, die Universitäten mit der größten Auszugshäufigkeit und der Zusammenhang zwischen Auszugsmerkmalen und örtlichen Gegebenheiten 1o8

V Der akademische Auszug, Modell und Wirklichkeit 112

a Die Konfliktfälle im internen und externen Universitätsbereich 112

b Modellbetrachtung des sozialen Konflikts im universitären Bereich und Modellübertragung auf die Wirklichkeit 115

1 Theoretischer Ansatz 115

2 Das Konfliktmodell "Universität" 117

3 Die konfligierenden Gruppen 123

c Untersuchung der Anwendbarkeit des Modells in der Wirklichkeit 129

1 Der Konfliktfall in der Universität (universitätsintern, vertikale Konfliktrichtung) 129

2 Der Konfliktfall in der Universitätsstadt (universitätsextern, horizontale Konfliktrichtung) 134

VI Auszüge zwischen Gegenrevolution und Weltkrieg (1849-1914) 137

a Universitäten, Hochschulen und studentisches Leben 137

Seite

1 Entwicklung der Universitäten und Hochschulen 137

1a Neue Universitäten und die Einrichtung von Akademien und Hochschulen 137

1b Veränderte Bedeutung und Stellung der Universitäten und Hochschulen 138

1c Veränderte Studienbedingungen 14o

2 Die Studenten 141

2a Zahl, Vorbildung, Alter und soziale Herkunft der Studenten zwischen 1849 und 1914 141

2b Die Verbürgerlichung der Studenten 144

b Die akademischen Auszüge 146

1 Beschreibung der Auszüge 146

2 Der Charakter der Auszüge 149

2a Vergleich zu früheren Auszügen 149

2b Die Effizienz der Auszüge 152

VII Die für das Nachlassen bzw. Ausbleiben akademischer Auszüge verantwortlichen Neuerungen im Universitäts- und Hochschulwesen sowie im Studentenleben 153

a Neue Formen zur Durchsetzung studentischer Forderungen 153

b Die neue Rechtslage der Studenten 155

1 Die akademische Gerichtsbarkeit bis zur Aufhebung 155

2 Die neue Rechtsprechung nach den zivilen Gerichtsordnungen und die der Universität verbliebene Disziplinargerichtsbarkeit 156

c Die Lockerung der Vereins- und Versammlungsfreiheit 157

d Auszugshemmende Neuerungen im Universitäts- und Hochschulwesen 159

Seite

1 Die Verhältnisse an den Universitäten und Hochschulen 159

2 Das neue Hochschulsystem 161

e Die Verlagerung studentischer Interessen und Aktivitäten 163

1 Aufschwung und Blüte studentischen Selbstverständnisses 163

2 Die studentische Gruppen- und Verbandsbildung 164

3 Das neue studentische Betätigungsfeld und das gesamtdeutsche Studentenleben und Universitäts- und Hochschulwesen 165

VIII Auszüge vom Beginn des 1. Weltkrieges bis zur Gründung der Freien Universität in Berlin (1914-1948) 166

a Die akademischen Auszüge 166

b Gründe für das Nachlassen, bzw. Ausbleiben akademischer Auszüge 169

D Schluß 172

A Einleitung

I Grundlegung

Eine soziale Gruppe reagiert normalerweise auf Druck, wenn sie sich von außen bedroht fühlt oder angegriffen wird. In der Gegenwirkung haben sich differente Formen entwickelt. So kann die Gruppe entweder mit

a Unterwerfung reagieren wie Island 1262, als es sich freiwillig unter die Herrschaft der norwegischen Könige stellte, oder mit

b Widerstand, dabei zum Teil

1 mit Erfolg, wie die Parther, als sie die Herrschaft der Seleukiden 24o vor Christus abschüttelten, aber auch zum Teil

2 ohne Erfolg, wie Frankreich 187o/71. Die Reaktion kann von der Gruppe auch in einem

c Kompromiß gesucht werden, der den Ausgleich der differierenden Interessen herbeiführen soll, wie z.B. die europäischen Juden zu bestimmten Zeiten ihre größte Überlebenschance im Arrangement mit den Christen sahen. Auch eine

d Assimilation der Angreifer ist möglich: so beschrieb Gauguin, daß er bei Südseeinsulanern den Brauch gefunden habe, daß derjenige, der in einem offiziellen Kampf seinen Gegner getötet habe, anschließend durch Heirat in die Familie seines besiegten Feindes aufgenommen werde. Eine weitere Möglichkeit, dem Druck zu begegnen, besteht für eine Gruppe in der

e Auswanderung (Emigration), die einmal als

1 dynamische retrozedierende Reaktionsform aufgefaßt

werden kann und oft mit dem Willen zur Rückkehr verbunden ist; sie wurde z.B. von rund einer Million Russen nach der Revolution von 1917 gewählt, auch der Exodus der Juden kann hier als Beispiel angeführt werden; zum anderen erscheint sie als

2 statische retrozedierende Reaktionsform, als sogenannte "innere Emigration" [1], d.h. der nur formalen, scheinbaren Anpassung, in der Hoffnung auf Änderung der herrschenden Zustände; für den inneren Rückzug entschieden sich viele Deutsche nach der Machtergreifung durch Hitler.

Im Spielraum dieser Möglichkeiten kann der Auszug als eine spezielle Form der sozialen Reaktion auf äußeren Druck angesehen werden. Im folgenden soll diese spezielle Form im Universitätsbereich untersucht werden, d.h., der soziale Bereich und die Reaktionsform sollen auf die Universität und den Auszug beschränkt werden.

Die Universitäts- und Studentengeschichte kennt zahlreiche Fälle universitären oder studentischen Aufbegehrens[2]. Spannungen zwischen Universität und Obrigkeit oder zwischen Studenten und Universität bzw. Bürgertum führten zu verschiedenen Formen universitären oder studentischen Kampfes: zu Tumulten, Verrufen, Streiks, Boykotts oder Auszügen. Seit dem Mittelalter sind Vorfälle dieser Art berichtet; sie setzten sich fort durch die Jahrhunderte und fanden sich an allen Universitäten, wobei ruhige und unruhige Zeiten und auch die Schwerpunkte abwechselten. Nach den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft, die studentische oppositionelle Regungen aller Art rigoros unterdrückte, und denen der Nachkriegszeit, die die Studenten nicht an eigene oder gesellschaftspolitische Belange denken ließ [3], leben wir im Augenblick in einer durch studentische Opposition bewegten Zeit.

Die wissenschaftliche Erforschung der Hochschul- und Studentengeschichte begann im letzten Jahrhundert. Noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts gab es aber keine umfassende geschichtliche Darstellung über die deutschen Universitäten und Studenten; die zahlreichen Schriften waren zum größten Teil Gelegenheitselaborate und Reden; breit angelegte Werke über das Hochschulwesen und Studententum, so von Heinrich Denifle [4] oder Georg Kaufmann [5], waren über die frühen Zeitabschnitte nicht hinaus gekommen [6]. Zur gleichen Zeit schrieb ein Historiker des Studententums, Franz Eulenburg, der Studentengeschichte ihr Programm vor: soziologisch zu werden [7]. Die speziellen Probleme, besonders die des universitären und studentischen Protestverhaltens mit seinen verschiedenen Ausformungen spielten fortan in der Forschung eine erhebliche Rolle.

Eine dieser Protestformen war der akademische Auszug. Mitglieder der Universität beschlossen auf Grund eines Vorfalls, der gegen ihre Interessen gerichtet war, die Universität zu verlassen, um ihre Forderungen durchzusetzen. Wurden die Forderungen erfüllt, erfolgte der Wiedereinzug. Als Beispiele seien einige Auszüge angeführt:

> Im Jahre 1437 wanderten zur Osterzeit Professoren und Studenten der Universität Rostock nach Greifswald aus, weil der Kirchenbann über die Stadt verhängt wurde. Erst 1443 kehrten sie zurück [8].
>
> Ende Juni 1776 zogen die Studenten Gießens wegen der Willkür des Rektors in darmstädtische Dörfer. Als damit nach einigen Tagen die Absetzung des Rektors erreicht wurde, kehrten sie zurück [9].
>
> Vom 13. bis zum 14. Juli 1804 erfolgte ein Auszug der Heidelberger Studentenschaft nach Neuenheim. Trotz Verbot hatte ein Student auf offener Straße geraucht. Seine Verhaftung konnten die Studenten

> verhindern; da aber die Zusammenstöße mit dem Militär nicht aufhörten, zogen die Studenten aus und kehrten erst zurück, nachdem der Kurfürst vermittelt und das Militär Befehl erhalten hatte, sich von Reibereien mit Studenten fernzuhalten [10].

Aber auch aus anderen Gründen, z.B. wegen Seuchen oder kriegerischer Handlungen, wurden Auszüge vorgenommen. Da sie unter den Mitteln des Protestes besonders auffällig waren, sind sie öfter beschrieben und graphisch dargestellt worden. Durchgehend handelt es sich dabei um reine Schilderungen der jeweiligen Vorgänge, wobei kleine und größere Abweichungen fortwährend festzustellen sind, da der Standpunkt der Erzähler unterschiedlich war [11].

Der Auszugsgedanke war im frühen Mittelalter nur in Italien, Frankreich und England lebendig, erst später läßt er sich auch in Deutschland feststellen. Während es in Italien seit 1560, in Frankreich seit 1229 und in England seit 1261 aber keine Auszüge mehr gab, blieb in den folgenden Jahrhunderten der Auszugsgedanke in den deutschen Universitätsstädten wach.

Umfassende Arbeiten, die die Gemeinsamkeiten akademischer Auszüge untersucht haben, liegen bisher nicht vor. Mehrere chronologische, unvollständige Übersichten oder Monographien können nur als Versuche gewertet werden, anstehende Fragen zu lösen. 1896 veröffentlichte Buchner [12] eine kleine Schrift: "Allerlei über Studenten-Auszüge", 1902 folgte Danzer mit einer kurzen Abhandlung "Über die Auszüge deutscher Studenten aus ihrer Hochschulstadt", in der er vierzehn Auszugsfälle erwähnte [13]. Als Hauptgrund für die Auszüge führte er die Verletzung der akademischen Freiheit an, die in eigenartiger Weise mit dem deutschen Hochschulwesen verbunden gewesen sei. Aus dem Jahre 1907

liegt eine Monographie über Gießer Auszüge vor, verfaßt von Lehnert[14], 1909 erschien ein Artikel von Konrad[15], in dem er einige Auszüge recht ausführlich schilderte, und schließlich stellte Deuerlein 1932 eine Übersicht zusammen, in der die bekanntesten Auszüge vorgestellt wurden, die er mit Hilfe anderer Studentenhistoriker erforscht hatte [16]. Er beschränkte sich auf wenige Angaben und wählte als Mittel der Darstellung den tabellarischen Abriß.

Die Lückenhaftigkeit dieser Arbeiten und das Fehlen von Literaturangaben machte es notwendig, die einschlägige Literatur neu zu bearbeiten.

II Aufbau der Arbeit

Es geht in dieser Arbeit nicht darum, die Geschichte der Auszüge um ihrer selbst willen, also als historische Untersuchung, zu schreiben, sondern darum, die Vorstellungs- und Wirkungsweisen darzustellen, "die in einer gegebenen sozialen Situation zu bestimmten sozialen, institutionellen und geistigen Wirkungen führten" [17], d.h., Strukturzusammenhänge sozialen Handelns aufzudecken.

Zu Beginn steht eine allgemeine Darstellung des akademischen Auszugs. Da bisher keine Begriffsklärung existiert, wird das Erscheinungsbild ausführlich, auch an Hand von Graphiken und Tabellen, beschrieben.

Der Hauptteil gliedert sich nach den Kriterien des historischen Ablaufes, wobei die generellen historischen Aspekte und die speziellen universitätshistorischen Gesichtspunkte berücksichtigt werden. In jedem Zeitabschnitt wird ein Überblick über die allgemeinen und universitären Ereignisse gegeben und eine Darstellung der Auszüge gebracht. Ferner werden die einzelnen Auszugskriterien untersucht,

um bei Behandlung des Einzelablaufs durch Abstraktion zu allgemeineren Aussagen und Verhaltensmustern zu gelangen.

Die ersten drei Zeitabschnitte reichen von der Gründung der ersten deutschen Universität über die Reformation und das Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Hier sind Auszüge verschiedener Art dargestellt, die einerseits die Vielgestaltigkeit dieses deutschen Phänomens erkennen lassen, auf der anderen Seite aber nicht gestatten, eine Analyse zu geben, die alle oder wenigstens viele Aspekte unter einheitlichem Blickwinkel erfaßt. Erst im vierten Zeitabschnitt, der bis zum Revolutionsjahr von 1848 reicht, wird es möglich, eine Vielzahl von Auszugsfällen unter genereller Betrachtungsweise zu behandeln. Im nächsten Abschnitt erfolgt der gesellschaftswissenschaftliche Ansatz, der darauf abzielt, mit Hilfe eines soziologischen Konfliktmodells eine gewisse Gesetzmäßigkeit bei Auszügen auf Grund bestimmter sozialer Konflikte abzuleiten. Der fünfte Zeitabschnitt erstreckt sich bis zum ersten Weltkrieg, der sechste bis zum Jahre 1948; sie weisen im Gegensatz zu den vorhergehenden nur wenige Auszüge auf, wodurch sich die Frage stellt, welches die Gründe für das Ausbleiben von Auszügen gewesen sind.

B Erscheinungsbild des akademischen Auszugs

1 Definition und Abgrenzung

a Der akademische Auszug

Das Wort Auszug wird schon seit langer Zeit in Verbindung mit studentischen Auszügen oder Universitätsauszügen in der Literatur benutzt. Andere deutsche, lateinische oder griechische Ausdrücke wie Auswanderung, Secession oder Exodos, die vereinzelt angewendet wurden, haben sich nicht einbürgern können.

Unter den Herausgebern Deutscher Wörterbücher erwähnen aber nur die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm sowie Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz den "Auszug" im Zusammenhang mit Studenten. Bei den Brüdern Grimm heißt es: "... der Auszug von Studenten an einen anderen Ort" [18]; und bei Klappenbach/Steinitz findet man: "der feierliche Auszug der Studenten vor die Tore der Stadt" [19]. Aus beiden Beispielen wird ersichtlich, daß für verschiedene Vorgänge das Wort "Auszug" benutzt wurde.

Zuerst soll der Auszug unter dem Aspekt des zeitlichen Ablaufs untersucht werden. Die Ablaufphasen des Auszuges können von der Ursache zum Auszug über den Auszugsplan, der Auszugsdrohung, dem Auszug bis zum Wieder-Einzug oder Einzug -in eine andere Stadt- reichen. Während der Wieder-Einzug den Einzug in den Ort des Auszuges impliziert, d.h. in den Ort, wo der Auszug begonnen hat, bedeutet der Einzug den Einmarsch in eine andere Stadt.

Bei den untersuchten Fällen umfaßt die Betrachtung die jeweils verwirklichten Abschnitte des Auszuges. Die Prüfung erstreckt sich von der Auszugsursache bis zum letzten Teilstück des Auszugs. Auszüge können nach dem Auszugsplan, der Auszugsdrohung, dem Auszug oder dem Wiedereinzug, bzw. dem Einzug beendet sein.

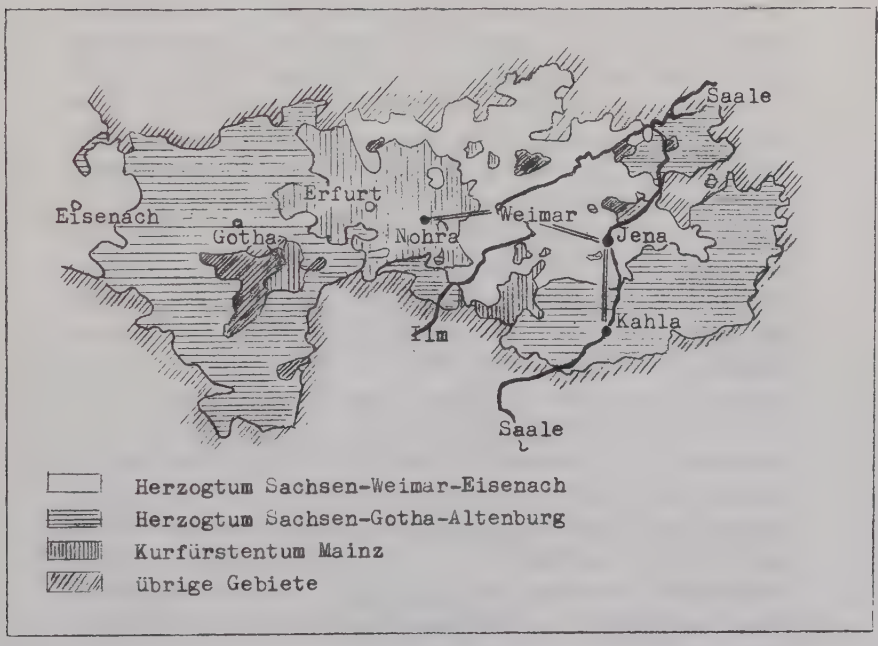
Jeder Auszug beginnt mit einem Anlaß oder Grund, der die Universitätsangehörigen zum Plan anregt auszuziehen. Wie die Hochschul- und Universitätsgeschichte aber zeigt, wird oft der Plan nicht in die Tat umgesetzt, da zum Teil der Grund plötzlich entfällt oder andere Faktoren wie schlechtes Wetter oder Geldmangel den Auszug verhindern.

Wird der Auszug als Druckmittel benutzt, so folgt auf den Auszugsplan die Auszugsdrohung. Wird schon nach der Drohung der Forderung nachgegeben, so erfolgt kein Auszug, da das Ziel damit erreicht ist. Bei negativer Reaktion auf die Drohung beginnt alsdann der Auszug. Es ist aber auch vorgekommen, daß nach der Auszugsdrohung der Auszug abgebrochen werden mußte. In Leipzig fanden z.B. die Studenten im Jahre 1521 die Tore verschlossen vor, als sie ausziehen wollten.

Der eigentliche Vorgang des Ausziehens folgt auf den Plan oder die Drohung. In beiden Fällen wird entweder an eine Rückkehr oder an eine Auswanderung gedacht. Normalerweise haben die Ausziehenden bei einem Auszug mit dem Gedanken auf Rückkehr ein festes Ziel: eines oder mehrere Dörfer oder eine Stadt in der Nähe, wo sie in Warteposition mit der Universität gut verhandeln können. Beliebt waren Orte, die auf fremdem Hoheitsgebiet lagen und keine Verfolgung seitens der Universitäts- oder Staatsbehörden zuließen.

Durch die folgende Karte soll veranschaulicht werden, wie schnell die Studenten, im Falle eines Auszugs aus Jena, fremdes Hoheitsgebiet erreichen konnten. Ein Auszug im Jahre 1792 endete in Nohra, das zum Kurfürstentum Mainz gehörte, ein anderer Auszug 1822 ging nach Kahla, das im Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg lag.

Abb. 1: Karte Thüringens im Jahre 1800 [20]



Aber auch bei den Auszügen mit dem Willen zu späterer Rückkehr ereigneten sich ziellose Auszüge, meist bei gleichzeitigen Verrufen, die den Auszüglern nur auferlegten, eine bestimmte Zeitspanne lang die verlassene Universitätsstadt nicht zu betreten, während dieser Zeit aber möglichst an einer anderen Universität weiterzustu-

dieren. Auch eine endgültige Auswanderung kann mit oder ohne Ziel erfolgen. Im ersten Fall wurde dann eine Stadt oder eine Universitätsstadt ausgesucht, in die die Auszügler zogen, im zweiten Fall zerstreuten sie sich.

Neben diesen freiwilligen Auszügen gibt es auch Ausweisungen, die im Ablauf des Geschehens den Auszügen größtenteils gleichen. Beispiele dafür sind in Göttingen in den Jahren 1831 und 1837 geschehen.

In einer Übersicht -Tabelle 1- werden die verschiedenen Arten von Auszügen dargestellt. Es handelt sich um eine Typisierung anhand historischer Beispiele. So sind im linken Block die jeweiligen Auszugsschemata, im rechten Block die dazugehörigen Beispiele gezeigt, in der oberen Abteilung diejenigen -abgebrochenen oder ausgeführten- Auszüge aufgeführt, die direkt auf den Auszugsplan folgten, in der unteren Abteilung dagegen die Auszüge, bei denen zwischen Auszugsplan und Auszug noch die Auszugsdrohung eingeschoben war. Bei den Beispielen werden Orte und Jahreszahlen, sowie typologische Bezeichnungen genannt. Zum besseren Verständnis sind außerdem bei den Auszügen mit Zielen die jeweiligen Ortsnamen der Ziele und bei den vorzeitig abgebrochenen die Gründe dafür angegeben. Die Zeitachse verdeutlicht, wann ein Auszug beendet war: nach Auszugsplan, nach Auszugsdrohung oder Auszug, oder erst nach dem Einzug, bzw. dem Wiedereinzug. Über die tatsächlichen Zeitabstände kann in diesem Schema keine Aussage gemacht werden, weshalb die Zeitachse auch nicht in bestimmte Zeitabstände unterteilt ist.

b Die Teilnehmer der akademischen Auszüge

Nach der Zerlegung und Bestimmung der einzelnen Auszugsphasen durch eine zeitliche Betrachtung soll nun der Auszug

von der personellen Zusammensetzung her untersucht werden.

Die Teilnehmer akademischer Auszüge lassen sich in zwei Gruppen unterteilen. Die eine Gruppe besteht aus sämtlichen Universitätsangehörigen; d.h. neben den Professoren und Studenten wandern auch diejenigen mit aus, die mehr oder weniger mit der Universität verbunden oder von ihr abhängig sind oder unter ihrer Jurisdiktion stehen, das sind die Universitätsverwandten, wie z.B. Bibliothekare, Perückenmacher oder Buchdrucker. Die andere Gruppe umfaßt Teile des Lehr- oder Lernkörpers oder die Gesamtheit der Professoren und Studenten.

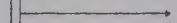
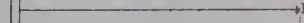
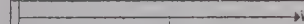
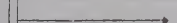
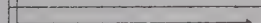
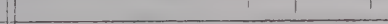
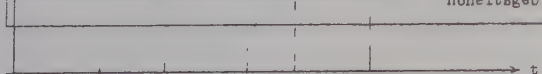
Ein Schema der Auszugsteilnehmer sieht folgendermaßen aus:

I Die gesamte Universität mit allen Mitgliedern des Lehr- und Lernkörpers mit allen Universitätsverwandten

II Universitätsangehörige

- a Lehr- und Lernkörper
- b Lehrkörper
  - 1 alle Professoren
  - 2 einige Professoren
- c Lernkörper
  - 1 alle Studenten
  - 2 einige Studenten

Tabelle 1: Auszugsschemata mit Beispielen

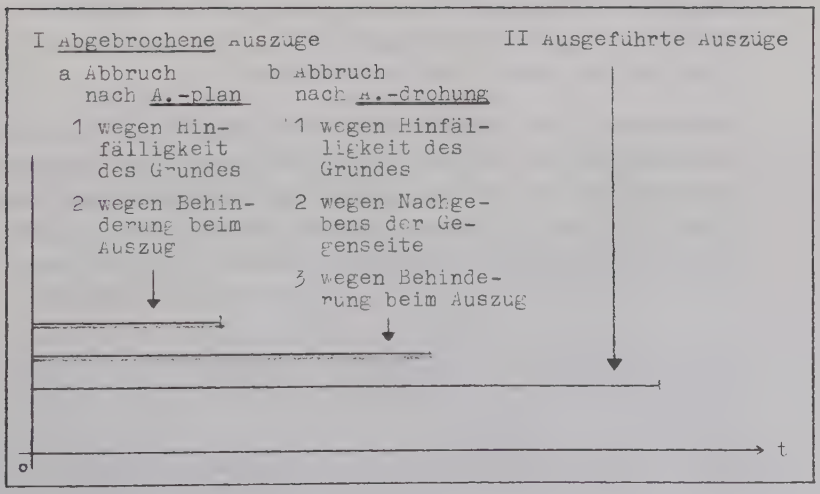
Auszugsschema Grund Plan Auszug (Wieder-)Einzug	Bemerkungen	Beispiele Stadt	Jahr	Bezeichnung	Ziel	Grunde des Abbruchs
	-	Leipzig	1521	Auszugsplan	-	Tore verschlossen
	Auswanderung Zerstreuung	Ingolstadt	1530	Auszug ohne Ziel ohne Rückkehr und Einzug	-	
	Auswanderung	Würzburg	1413	Auszug mit Ziel (Uni.-stadt) ohne Rückkehr mit Einzug	Erfurt	
	Auswanderung Verlegung	Heidelberg	1576	Auszug mit Ziel (Stadt) ohne Rückkehr mit Einzug	Neustadt	
	Zeitweilige Zerstreuung	Tübingen	1634	Auszug ohne Ziel mit Rückkehr = Wiedereinzug	-	
	Zufluchtsort	Greifswald	1457	Auszug mit Ziel mit Rückkehr = Wiedereinzug	Stralsund	
Grund Plan Drohung Auszug (Wieder-)Einzug						
	-	Marburg	1566	Auszugsdrohung	-	Forderungen erfüllt
	-	Heidelberg	1810	Auszug ohne Ziel ohne Rückkehr und Einzug	-	
	-	Göttingen	1809	Auszug mit Ziel (Uni.-stadt) ohne Rückkehr mit Einzug	Würzburg Heidelberg	
	Auswanderung Verlegung Neugründung	Prag	1409	Auszug mit Ziel (Stadt) ohne Rückkehr mit Einzug	Leipzig	
	-	Jena	1795	Auszug ohne Ziel mit Rückkehr = Wiedereinzug	-	
	Fremdes Hoheitsgebiet	Gießen	1776	Auszug mit Ziel mit Rückkehr = wiedereinzug	Dörfer	
						

c Abgebrochene und ausgeführte Auszüge

Für eine umfassende Betrachtung ist es notwendig, neben den durchgeführten Auszügen auch diejenigen zu untersuchen, die vor dem Auszugsakt abgebrochen wurden. Der Abbruch nach dem Auszug ist für die Untersuchung irrelevant. Wesentlich sind die Kriterien vor dem Auszugsvorgang wie Anlaß/Grund, Zeitpunkt, Teilnehmer und Ort der Handlung. Sie sind bei abgebrochenen und ausgeführten Auszügen gleichermaßen feststellbar.

Abgebrochene Auszüge hören also vor dem Auszugsvorgang auf, d.h. nach dem Auszugsplan oder nach der Auszugsdrohung. Ein Schema und eine Graphik können die Vorgänge unter gleichzeitiger Angabe der Abbruchsursachen verdeutlichen:

Tabelle 2: Abgebrochene und ausgeführte Auszüge



d Fremd- und Eigeninitiative

Oft ist heute nicht mehr festzustellen, welche Seite den ersten Anstoß zu den Konflikten gab, die schließlich zum Auszug führten - etwa die Regierungen mit strengen Anordnungen oder die Universitätsbehörden mit schweren Strafen oder die Studenten mit Tumulten. Man kann aber in den meisten Konfliktfällen den letzten und für den Auszug ausschlaggebenden Grund ermitteln, und damit auch bestimmen, ob der Auszug freiwillig ausgeführt wurde oder erzwungenermaßen vorgenommen werden mußte.

Wenn man voraussetzt, daß jedes Verlassen der Universitätsstadt, freiwillig oder unfreiwillig, aber in cumulo und in ursächlichem Zusammenhang mit universitären Belangen, einen Auszug darstellt, dann sind sowohl diejenigen Auszüge, bei denen Studenten oder andere freiwillig zum Exodos aufbrachen, als auch solche, bei denen Studenten oder andere gezwungenermaßen die Universitätsstadt verließen, in die Untersuchung mit einzubeziehen. Die eine Gruppe von Auszügen erfolgt also auf Eigeninitiative, die andere auf Fremdinitiative.

Während bei den selbstinitiierten Auszügen meist bestimmte Ziele vorher ins Auge gefaßt und festgelegt werden konnten, war das bei den erzwungenen Auszügen nicht möglich. Daß die Teilnehmer schließlich doch irgendwo und -wann an eine andere Universität gelangten, kann insoweit unbeachtet bleiben.

Folgendes Schema soll wieder den Sachverhalt veranschaulichen:

I Auszüge mit Eigeninitiative	II Auszüge mit Fremdinitiative
a Auszug vom Lehr- und Lernkörper 1 mit Ziel 2 mit und ohne Rückkehr	a Auszug vom Lehr- und Lernkörper 1 mit und ohne Ziel 2 ohne Rückkehr (Schliessung der Universität, Zerstreuung)
b Auszug von Studenten 1 mit und ohne Ziel 2 mit und ohne Rückkehr	b Auszug von Studenten 1 ohne Ziel 2 (oft) ohne Rückkehr (Relegation)
	c Auszug von Professoren 1 ohne Ziel 2 ohne Rückkehr (Amtsenthebung)

II Auszugsgründe und ihre Häufigkeit

Wichtig für die Beurteilung des gesamten Auszugskomplexes ist die Frage nach den Gründen und Anlässen [21]. Immer führten bestimmte Gründe und Anlässe zu Auszügen; durch ihre Erforschung und Gegenüberstellung kann das Verhalten der Auszügler geklärt werden.

Anlaß und Grund müssen klar geschieden werden. Als Anlaß wird angesehen das auslösende Moment, als Grund der Hintergrund, der insbesondere von politischen Ereignissen bzw. Zuständen geprägt wird. In drei Beispielen sollen die jeweils unterschiedlichen Situationen -Anlaß und Grund getrennt, Anlaß und Grund verquickt- veranschaulicht werden.

Der akademische Senat setzt die Feierabendstunde für die Studenten von 11 Uhr abends um eine Stunde auf 1o Uhr herab. Die Reaktion der Studenten ist der sofortige Auszug. (Anlaß)

Die nationale Unterdrückung eines Teils des Lehr- und Lernkörpers an der Universität erzeugt nach einiger Zeit so starke Spannungen, daß schließlich ein Auszug beschlossen und nach genauem Plan durchgeführt wird, um dem wachsenden Druck nachzugeben. (Grund)

Die politische Unterdrückung und Einengung der Studenten führt zu steigendem Druck zwischen Studentenschaft und Obrigkeit. Eine plötzliche Rauferei zwischen Handwerksgesellen, meist Gnoten genannt, und Studenten, die anschließende Verweigerung der Satisfaktion durch die Behörden oder auch zu strenge Strafen der akademischen Gerichtsbarkeit, veranlassen die Studenten auszuziehen. (Grund und Anlaß)

Im ersten Fall herrschte ein normaler, spannungsloser Zustand in der Universitätsstadt. Die Verordnung allein gab den Studenten Anlaß zum Auszug. Die zweite Situation entwickelte sich vor dem Hintergrund der nationalen Unterdrückung. Mit einer Reaktion mußte gerechnet werden. Als der Druck unerträglich wurde, erfolgte als Gegenwirkung ein Auszug. Beim dritten Fall war vor dem Hintergrund der politischen Unterdrückung ein Spannungszustand entstanden, der sich auf Grund irgendeines Anlasses entladen konnte. Raufhändel und nachfolgende Satisfaktionsverweigerung bzw. Strafbemessung führten zum Auszug.

Der Bedeutung von Auszugsgründen bzw. -anlässen wird dadurch Rechnung getragen, daß sie grundsätzlich mit den Auszügen zusammen beschrieben werden. Da die Gründe und Anlässe relevant sind, sind nicht nur die ausgeführten Auszüge, sondern auch die bis zum Auszugsplan oder bis zur

Auszugsdrohung reichenden Geschehnisse erfaßt und ausgewertet. Ob auf leichte oder auf schwerwiegende Gründe bzw. Anlässe hin Auszüge stattfanden, ist geschichtlicher Zufall und nicht notwendige Folge. In gleichartig gelagerten Fällen ist es nämlich häufig nicht zu Auszügen gekommen; bei diesen Vorkommnissen wurden dann andere Mittel zur Lösung der Konfliktsituation ersonnen und angewendet.

Die zwischen 1348 und 1948 erfaßten Auszüge, Auszugspläne und Auszugsdrohungen wurden durch Ereignisse veranlaßt, die sich unter zwölf Gesichtspunkten zusammenfassen lassen, von denen der letzte den unbekannt gebliebenen Gründen vorbehalten wurde. Die anschließende Systematik zeigt, daß unter diversen Aspekten jeweils andere Reihen- oder Rangfolgen möglich sind.

Gründe und Anlässe für Auszüge

No.	Grund/Anlaß
1	Krankheit und Seuchen
2	Kriegshandlungen (aktiv und passiv)
3	Nationale, politische, insbesondere kulturpolitische Unterdrückung
4	Religionsstreit, religiöse Unterdrückung
5	Streitigkeiten mit Professoren
6	Eingriffe der Staatsgewalt, politische Unruhen
7	Kampf und Streit zwischen Studenten
8	Kampf und Streit mit Einwohnergruppen der Universitätsstadt
	a mit Bürgern allgemein
	b mit Handwerksgesellen (Gnoten)
9	Eingreifen der Polizei oder des Militärs
1o	Verletzung der akademischen Freiheit, Urteile der akademischen Gerichtsbarkeit
11	sonstige Gründe wie Feste, Gedenktage &c.
12	unbekannt gebliebene Gründe/Anlässe

Anlaß und Grund lassen sich in dieser Aufstellung nur schwer trennen. Besonders die unter den Nummern 9 und 1o aufgeführten polizeilichen Eingriffe oder akademischen Gerichtsurteile bildeten oft nur das auslösende Moment zum Auszug. Da in der Überlieferung hier oft keine genauen Angaben gemacht wurden, kann eine generelle Trennung, wie oben gefordert, nicht vorgenommen werden. Bei einigen Auszügen konnten aber die Unterscheidungen getroffen werden, wenn die Angaben ausreichend waren.

Zuerst soll danach gefragt werden, aus welcher Richtung der Anstoß zum Auszug kam, aus dem universitären oder aus dem außeruniversitären Bereich.

Zum universitären Bereich sind zu rechnen:

No. 4 Religionsstreitigkeiten, soweit sie von Universitätsangehörigen begonnen wurden,
No. 5 Streitigkeiten mit Professoren,
No. 8 Streitigkeiten mit Einwohnern der Stadt, wenn Universitätsangehörige dazu Veranlassung boten,
No. 7 Kämpfe innerhalb der Studentenschaft,
No. 11 universitäre Feste und Gedenktage und besonders
No. 1o Eingriffe in die akademische Freiheit durch Universitätsbehörden.

Von außen wirkten Ereignisse wie:

No. 1 Krankheit und Seuchen,
No. 2 Kriegshandlungen,
No. 3 Unterdrückungsmaßnahmen in nationalen, politischen oder
No. 4 religiösen Fragen und Bestrebungen,
No. 6 politische Unruhen,
No. 8 Streitigkeiten mit den Einwohnern der Stadt,
No. 9 Kämpfe mit der Polizei bzw. dem Militär,

soweit diese mit den Zwistigkeiten begonnen hatten und insbesondere

No. 1o staatliche und städtische Beschränkungen der akademischen Freiheit.

Schon in dieser Gegenüberstellung sind mehrere Gründe und Anlässe in beiden Gruppen aufgeführt. Auch in den folgenden Aufteilungen ist eine eindeutige Zuordnung nicht möglich.

Einer weiteren Systematik liegt das Motiv der Bedrohung zugrunde, und zwar das der Lebensbedrohung und das der Bedrohung der Rechtsstellung. Dieses Gefühl war nicht nur bei den Studenten, sondern auch bei den Professoren und den restlichen Universitätsangehörigen potentiell immer vorhanden.

Lebensbedrohende Auszugsgründe sind:

No. 1 Krankheit und Seuchen,
No. 2 Kriegshandlungen,
No. 8 Kämpfe mit den Stadtbewohnern und
No. 9 Kämpfe mit Polizei- oder Militärsoldaten.

Zu den die Rechtsstellung bedrohenden Gründen sind zu rechnen:

No. 3 die nationale und politische, sowie
No. 4 die religiöse Unterdrückung,
No. 6 das Eingreifen der Staatsgewalt,
No. 7 Kampf und Streit zwischen Studenten,
No. 8 Streitigkeiten mit Einwohnern,
No. 9 Eingriffe des Militärs oder der Polizei und
No. 1o Verletzung der akademischen Freiheit.

Auch nach dem teilnehmenden Personenkreis ist es möglich, Unterschiede zu finden; so nahm die Universität insgesamt oder nur der Lern- und Lehrkörper Zuflucht zum Auszug, wenn

No. 1 Krankheit und Seuchen,
No. 2 Kriegshandlungen oder
No. 3 nationale und politische Repressalien

das Weiterleben und -lehren an der Universität unmöglich machten. Der Fall, daß vom Lehrkörper mehrere Mitglieder ausziehen mußten, ereignete sich nur einmal, als man sich 1837 in Göttingen vor der eingreifenden Staatsgewalt beugen mußte. In allen übrigen Fällen zogen Studenten mit Dozenten zusammen oder -teilweise- allein aus.

Weitere Möglichkeiten sinnvoller Einteilung führen zu der Frage nach:

- -der Entfernung vom Auszugsort zum Auszugsziel,
- -der Auszugsdauer, d.h. der zeitlichen Länge vom Auszugsbeginn bis zum (Wieder-) Einzug, die von einem Tag, ja einem Abend, bis zu mehreren Jahren dauern konnte,
- -den Auszügen, die durch endgültige Auswanderung vollendete Tatsachen schufen, oder nach beendeten Verhandlungen zum Wiedereinzug führten,
- -der Glaubenszugehörigkeit der einzelnen Landesherren und damit nach der an der Landesuniversität vertretenen Konfession, von der aus Auszüge unternommen wurden, d.h. danach, ob sich die Universität unter katholischem oder protestantischem Einfluß befand; es ist nämlich auffallend, daß von katholischen Universitäten aus kaum Auszüge durchgeführt wurden,
- -dem Einfluß von Witterungsbedingungen auf die Auszugsbereitschaft oder danach,
- -in welchem Zeitraum bestimmte Auszugsgründe auftraten und sich häuften.

Alle gezeigten Fälle und weitere mögliche zeigen, daß sich die Gründe bei jeder Einteilung überschneiden und es schwer fällt, eindeutige Rangfolgen aufzustellen.

Nach Untersuchung von 1o9 Auszugsfällen ergibt sich durch Vergleich der Häufigkeiten der einzelnen Gründe und Anlässe folgende Reihenfolge:

No.	Rang-folge	Häufig-keit	Grund/Anlaß
9	1	25	Eingreifen der Polizei oder des Militärs
1o	2	2o	Verletzung der akademischen Freiheit, Urteile der akademischen Gerichtsbarkeit
8	3	15	Kampf und Streit mit Einwohnergruppen der Universitätsstadt, davon: 9 x mit Bürgern, 6 x mit Gnoten
1	4	14	Krankheit und Seuchen
6	5	8	Eingriffe der Staatsgewalt, politische Unruhen
2	6	7	Kriegshandlungen (aktiv und passiv)
11	7	6	sonstige Gründe wie Feste, Gedenktage &c.
5	8	5	Streitigkeiten mit Professoren
7	9	5	Kampf und Streit zwischen Studenten
4	1o	4	Religionsstreit, religiöse Unterdrückung
3	11	2	Nationale, politische oder kulturpolitische Unterdrückung
12	12	1	unbekannt gebliebene Gründe, bzw. Anlässe

Da bei drei Auszügen die Gründe in zwei Rubriken einzuordnen waren, liegt bei diesen Auszügen eine Doppelzählung vor. In 21 der 1o9 Fälle wurde der Auszug nicht durchgeführt. In 8 Fällen wurde der gefaßte Plan ohne weiteres aufgegeben, in 13 Fällen reichten die Auszugsdrohungen, um die Gegenseite zum Einlenken zu bewegen und den Auszug zu vermeiden. Vier Auszüge waren gleichzeitig mit Verrufen gegenüber der Universität und der Universitätsstadt verbunden.

Die untersuchten Auszüge verteilten sich auf die teilnehmenden Personengruppen so, daß in 82 Fällen nur Studenten,

in einem Fall nur Professoren, in neun Fällen Professoren und Studenten und in 17 alle Universitätsangehörigen aufbrachen oder aufbrechen wollten.

Der Beginn der Auszüge fiel ungefähr fünfzig Male in das Sommersemester und mehr als zwanzig Male in das Wintersemester, bei den restlichen Auszügen konnte der Auszugstermin nicht festgestellt werden.

Meist dauerten die Auszüge nur einige Tage, bis alle unterschiedlichen Auffassungen geklärt bzw. Bedrohungen oder Beschränkungen vorübergegangen waren. Bei den mittelalterlichen Auszügen wegen Krankheit und Seuchen blieben die Auszügler allerdings oft Jahre in der Fremde, auch Kriegshandlungen konnten die Ausgezogenen lange an fremden Orten festhalten. Acht Auszüge aus diesen beiden Gruppen dauerten zwischen einem und mehreren Jahren. Drei Auszüge führten zu neuen Zielen ohne Rückkehr, wobei jedesmal neue Universitäten gegründet wurden, in zwei Fällen blieben aber die alten Universitäten weiterhin bestehen (Prag 14o9 und Berlin 1948).

Die drei folgenden Darstellungen sollen die Auszüge mit ihren dazugehörigen Daten übersichtlich veranschaulichen:

Tabelle 3:
Das Einteilungskriterium der ersten Darstellung ist die Reihenfolge der Auszugsgründe von 1 bis 12, wobei angegeben ist, wieviele Auszugsfälle durch den jeweiligen Grund verursacht worden sind, welche Auszugsfälle nur Pläne und Drohungen waren und welche Auszüge mit Verrufen verknüpft wurden. Bei den absoluten Zahlen sind die doppelt gezählten Fälle in Klammern daneben gesetzt. In den folgenden Spalten sind die Initiatoren der Auszüge bzw. die Teilnehmer genannt. In der letzten Spalte stehen hinter den mit römischen Ziffern bezeichneten Zeitabschnitten die Auszugsorteund Auszugsdaten.

Die Zeitabschnitte des untersuchten Zeitraumes

I	1348 - 1517	IV	175o - 1849
II	1517 - 165o	V	1849 - 1914
III	165o - 175o	VI	1914 - 1948

Die Auszugsorte sind abgekürzt, zum Schluß wird die Anzahl der Auszugsfälle in den Zeitabschnitten genannt.

Tabelle 4:
Das Einteilungskriterium der zweiten Darstellung ist der Auszugsort. In alphabetischer Reihenfolge werden alle Universitäten und Hochschulen aufgeführt, bei denen Auszugsfälle vorgekommen sind; außerdem sind Gründungsdatum, gegebenenfalls auch Dauer des Bestandes, die Glaubenszugehörigkeit nach der Reformation, die Anzahl der Auszüge, die Art der Auszugsfälle, Jahr, Ziel bzw. Richtung, Grund und, soweit feststellbar und relevant, die Herrschaftszugehörigkeit des Zielortes angegeben.

Tabelle 5:
In dieser Tabelle sind die Auszugsgründe von ihrem ersten bis zu ihrem letzten Auftreten innerhalb der sechs Zeitabschnitte abzulesen. Es wird deutlich, daß in jedem Zeitabschnitt bestimmte Gründe vorherrschten, so im Zeitraum

I von 1348 - 1517 und
II von 1517 - 165o Grund oder Anlaß
No. 1, d.h. Krankheit oder Seuchen

oder im Zeitraum

IV von 175o - 1849 Grund oder Anlaß
No. 9, d.h. Eingreifen der Polizei oder des Militärs und
No. 1o, d.h. Verletzung der akademischen Freiheit oder Urteile der akademischen Gerichtsbarkeit

Tabelle 3: Auszüge, Auszugspläne, Auszugsdrohungen, ihre Gründe bzw. Anlässe und Teilnehmer

No. Grund/Anlaß	Auszugsfälle	davon A.-plan	davon A.-drohung	außerdem A.-Verf.	Auszügler Zünfte	Gesellschaften	Stände	Zünfte	Auszugsorte und Auszugsjahre	Σ
1 Krankheit und Seuchen	14	1	-	-	1	13		I II	Hei 1388, Hei 1407, Hei 1426, Hei 1437, Gö 1457, Ro 1463 Ffo 1517, Tü 1529, 1534, 1555, 1566, 1571, Je 1578 Je 1637	6 8
2 Kriegshandlungen (akute ma pauc)	7	-	-	-		3	4	I III IV	Sa 1547, Tü 1634 Hei 1694 überall 1813, Wien 1848, Kiel 1848, Innsbruck 1848	2 1 4
3 Nationale politische inakte Katastrophen, Inkorporierung	2	-	-	-	2			III	prag 1409 Berlin 1448	1 1
4 Religiosität, religiöse Motivierung	4	-	-	-	2	1	1	I III	Ro 1437, Ro 1487 Jugelst 1530, Hei 1576	2 2
5 Streitigkeiten mit Professoren	5	1	1	-	1		4	I III IV	Wü 1413 Gö 1802, Karlsruhe 1848 Han 1926, Hal 1931	1 2 2
6 Empfänge der Staatsgewalt, part. Interessen	2	-	2	-	1	1	6	III	Gö 1742, Je 1819, Hal 1822, Mü 1830, Gö 1831 Gö 1837, Je 1848, Mü 1848	8
7 Kampf und Streit zwischen Städten	5	-	2	-			5	III IV	Je 1756, Ffo 1803, Je 1809 Gö 1859, Gö 1863	3 2
8 Kampf und Streit mit Einwohnergruppen der Immunitätsstadt								I II III IV	Esp 1540 Lei 1521, Hei 1601 Je 1660, Hal 1723 (+9) Erf 1751 (+28), Gö 1806, Gö 1818, Hei 1828	1 2 2 4
a) mit Klerus	9/2	3 (1)	-	2	1		8 (2)			
b) mit Juden	6/1	2	-	-			6 (1)	I III IV	Lei 1533 Erf 1751 (+8a), Gö 1790, Hei 1791, Erf 1822, Gö 1834	1 5
9 Einwirken der Behörden oder des Militärs	25/2	2 (1)	2	2 (1)			25 (2)	I II III IV	Lei 1536, Le 1545 Hal 1723 (+8a) Hal 1750, Ma 1754, Lei 1768, Gö 1792, Je 1792 Je 1795, Je 1804, Le 1804, Hei 1804, Gö 1809 (+10) Ma 1814, Le 1811, Ma 1814, Ma 1815, Gö 1818, Le 1820 Ro 1823, Gö 1859, Gö 1866, Gö 1868, Mü 1869 Le 1800	2 1 21 1
10 Berührung des akademischen Lebens, Inhalt des akademischen Forschungsbereichs	20/1	-	6	1 (1)			20 (1)	I II III IV	W. 1545, Mar 1566, Mü 1586, Je 1591, Hei 1607 Erf 1749 Gö 1776, Gö 1777, Ro 1789, Gö 1805 (+9), Hei 1810, Je 1811, Gö 1815, Ma 1820, Je 1822, Gö 1823 Gö 1826, Gö 1829, Ma 1848 Han 1905	5 1 13 1
11 sonstige Gründe und Anlässe, wie Feste, Gedenktage etc	6	-	-	-		1	5	III	Je 1757, Le 1815, überall 1817, Je 1830, überall 1832 überall 1848	6
12 Fortkommen oder eine Gründe oder Anlässe	1	-	-	-			1	IV	Gö 1807	
Σ mit Doppelzählungen	112 (6)	9 (2)	13	5 (2)	1	9	17	85 (6)		112
Σ	109	8	13	4	109					112

Tabelle 5: Die Auszugsgründe und -anlässe von ihrem ersten bis zu ihrem letzten Auftreten

Tabelle 4: Auszüge und Auszugsorte

Universität Hochschule	Gründung Bestand	Konfession	Auszugsfälle Zahl		Jahr	Ort Richtung	Grund	Hohheits gebiet
Berlin	1809	-	1	AD	1811	-	1o	-
			2	A	1948	west-Berlin	1	fremd
Erfurt	1392-1816	-	1	A	1510	-	8a	-
Erlangen	1743	prot.	1	AD	1749	-	1o	-
			2	A	1751	Baiersdorf	8a+b	-
			3	A	1822	Altdorf	8b	-
Frankfurt	1506-1809	prot.1542	1	A	1517	Cottbus	1	-
			2	A	1803	Neuzell	7	fremd
Gießen	1607	prot.	1	A	1776	darmst.Dörf.	1o	fremd
			2	A	1777	dto.	1o	fremd
			3	A	1792	Gleiberg	9	fremd
			4	A	1807	-	12	-
			5	A	1819	Krofcf. u.a.	9	fremd
			6	A	1826	Gleiberg	1o	fremd
			7	A	1829	Gleiberg	1o	fremd
			8	AP	1834	-	8b	-
			9	A	1839	Gleiberg	9	-
			1o	A	1846	Staufenberg	9	-
Göttingen	1734	prot.	1	A	1790	Kerstlngrfld	8b	-
			2	A	1792	-	6	-
			3	AD	1802	-	5	-
			4	A	1806	Munden	8a	-
			5	A+V	1809	Rtg.Marburg	9+1o	-
			6	AD	1815	-	1o	-
			7	A+V	1818	Witzenhsn	8a	fremd
			8	A	1823	dto. u.a.	1o	fremd
			9	A	1831	nach Haus	6	-
			1o	A	1837	and.Uni.	6	fremd
			11	A	1848	nach Haus	9	-
			12	A	1859	Munden	7	-
			13	AD	1862	-	7	-
Greifswald	1456	-	1	A	1457	Stralsund	1	-
Halle	1694	prot.	1	AP	1723	-	8a+9	-
			2	A	1750	Jena	9	-
			3	A	1822	Broyhansen.	6	-
			4	AP	1931	-	5	-
Hannover	1831	-	1	A	1965	Hildesheim	1o	-
			2	A	1926	Braunschwg	5	-
Heidelberg	1386	prot.1588	1	A	1388	-	1	-
		später.jes	2	A	1407	-	1	-
			3	A	1426	z.T.Heilbronn	1	-
			4	A	1437	-	1	-
			5	A	1576	Neustadt	4	fremd
			6	A	1586	-	1o	-
			7	A	1601	unbest.Ziel	8a	-
			8	A	1694	Ffm,Weinhm	2	-
			9	A	1804	Neuenheim	9	-
			1o	A	1810	zerstreut	1o	-
			11	A	1814	Neuenheim	9	-
			12	A+V	1828	Frankenthal	8a	-
			13	A	1848	Neustadt	1o	-
Helmstädt	1576-1809	prot.	1	A	1791	Harbke	8b	-
Ingolstadt	1472-1802	kath.	1	A	1530	-	4	-
Innsbruck	1672	kath.jes.	1	A	1848	Front	2	-
Jena	1558	prot.	1	A	1578	Saalfeld	1	-
			2	A	1591	-	1o	-
			3	AP	1637	Eisenbg u.a.	1	-

Fortsetzung nächste Seite

Tabelle 4 (Fortsetzung): Auszüge und Auszugsorte

Universität Hochschule	Gründung Bestand	Konfession	Auszugsfälle Zahl		Jahr	Ort Richtung	Grund	Hoheitsgebiet
Jena Fortsetzg			4	AP	1660	-	8a	-
			5	A	1756	Porstendf	7	-
			6	A	1757	Dornbg u.a	11	-
			7	A	1792	Nohra	9	fremd
			8	A	1795	umliegd.Drfr	9	-
			9	A+V	1804	z.T.Würzbg	9	-
			10	AD	1809	-	7	-
			11	A	1819	Preußen	6	fremd
			12	A	1822	Kahla	10	-
			13	A	1830	Blankenhn	11	-
			14	A	1848	Weimar	6	-
Karlsruhe	1825	-	1	A	1848	Ettlingen	5	-
Kiel	1665	prot.	1	A	1848	Front	2	-
Landshut	1808-1826	kath.	1	A	1804	Viechts u.a.	9	-
			2	A	1811	-	9	-
			3	A	1820	Klausenbg	9	-
Leipzig	1409	prot.1588	1	AP	1521	-	8a	-
			2	AP	1533	-	8b	-
			3	A	1536	?	9	-
			4	AD	1545	-	9	-
			5	A	1547	Meißen	2	-
			6	AP	1768	-	9	-
			7	A	1815	Dresden	11	-
			8	A	1860	Möckern	9	-
Marburg	1527	prot.	1	AD	1566	-	10	-
			2	AD	1607	-	10	-
			3	AD	1754	-	9	-
			4	A	1811	Gladenbach	9	-
			5	A	1815	Gladenbach	9	-
			6	A	1820	Frauenbg	10	-
München	1826		1	AD	1830	-	6	-
			2	AD	1848	-	6	-
Prag	1348-1409		1	A	1409	Leipzig	3	-
Rostock	1419	prot.	1	A	1437	Greifswald	4	-
			2	A	1464	Greifswald	1	-
			3	A	1487	Wismar,Lübk	4	-
			4	A	1794	Schwaan,u.a.	10	-
			5	A	1823	Bützow	9	-
Tübingen	1477	prot.1534	1	A	1529	Blaubeuren	1	-
			2	A	1554	Herrenberg	1	-
			3	A	1555	Calw	1	-
			4	A	1566	Eßlingen	1	-
			5	A	1571	Eßlingen	1	-
			6	A	1634	verstreut	2	-
Wien	1365		1	A	1848	Front	2	-
Wittenberg	1502-1817	prot.1536	1	AD	1545	-	10	-
Würzburg	1403-1413 1582		1	A	1413	Erfurt	5	-
			2	A	1849	Wertheim	9	fremd
diverse Universitäten			1	A	1813	Front	2	-
			2	A	1817	Wartburg	11	-
			3	A	1832	Hambach	11	-
			4	A	1848	Wartburg	11	-

C Hintergründe und Triebkräfte akademischer Auszüge aus deutschen Universitäts- und Hochschulorten vom Mittelalter bis in die Neueste Zeit

I Auszüge bis zur Reformation (1348-1517)

a Gründung und Rechtsstellung der Universitäten

Nach diesen notwendigen Erklärungen sollen nun Hintergründe und Triebkräfte akademischer Auszüge untersucht werden. Es erscheint sinnvoll, keine Globalbetrachtung anzustellen, die alle Auszüge im beobachteten Zeitraum in einen geistigen Zusammenhang bringt; effektiver dagegen wird die Behandlung der Auszüge sein, wenn die Zeitspanne von 1348 bis 1948, von der Gründung der ersten Universität in Deutschland bis zum bisher letzten Auszug in Deutschland, in signifikante Zeitabschnitte geteilt und jeder Bereich mit seinen Auszügen dargestellt wird.

Bis zur Reformation wurden siebzehn deutsche Universitäten gegründet [22]. Eine erste Gründungswelle reichte bis in das zweite Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. Noch im 14. Jahrhundert wurden Universitäten in

Prag 1348, Wien 1365, Heidelberg 1386[23],
Köln 1388 und Erfurt 1392

gegründet; es folgten im 15. Jahrhundert die Universitäten von

Würzburg 14o3, Leipzig 14o9, Rostock 1419
(und Löwen 1426).

Ab 145o erfolgten dann Gründungen, die schon zum Teil im Zeichen des Humanismus standen [24]:

Trier 1454, Greifswald 1456, Freiburg 1457,
Basel 1459, Ofen 1465, Ingolstadt 1472,
Tübingen 1477, Mainz 1477, Wittenberg 15o2
und Frankfurt an der Oder 15o6.

Die Vorbilder zu den deutschen Hochschulen lieferten die Universitäten des Auslandes, Bologna in Italien und Paris [25] in Frankreich [26]. Städtische Gründungen waren:

Köln, Erfurt, Rostock, Trier und Basel [27],

die übrigen Universitäten wurden von Kirche und Staat gegründet.

Die Auslandsuniversitäten waren entsprechend dem überall herrschenden Zunftwesen dem Aufbau und der Verfassung nach genossenschaftlich gegliedert [28], d.h., Lehrer und Schüler waren Genossen in zwei getrennten, organisatorisch und rechtlich in sich geschlossenen Korporationen [29]. In Paris war der Einfluß des Kanzlers und der Professoren im allgemeinen größer als der der Studentenschaft [30], wohingegen in Bologna für gewöhnlich die universitas scholarium mächtiger war als die universitas magistrorum. In Paris hatte die theologische Fakultät den Vorrang vor den anderen [31] - Medizin und Jurisprudenz -, sie wurde nämlich von der Kirche großzügig ausgestattet und protegiert. Die Studenten waren dort in der Mehrzahl arm und jung, in Bologna dagegen älter und meist adelig und reich, wobei die kirchliche, später auch die profane Rechtswissenschaft dominierte [32].

Bei der Stiftung der Universitäten in Deutschland wurde nun in der Mehrzahl der Fälle das Pariser Modell bevorzugt [33]; das hieß Vorrang der kirchlichen Lehre und Übergewicht der universitas magistrorum über die universitas scholarium, wobei die Selbstverwaltungsidee von Bologna aber nicht verlorenging. [34].

Der Unterschied zwischen Professoren und Studenten war zum Teil fließend [35]. Der Scholar trat als Lernender in die Universität, studium generale genannt [36], ein und übernahm es, nach Abschluß des ersten Lehrganges mit dem Titel baccalarius nun sowohl die Jüngeren seinerseits zu unterrichten, als auch selber bis zur Magisterprüfung, bzw.

später zur Promotion, weiterzulernen. Für gewöhnlich ging der Hochschulabsolvent in kirchliche Dienste; Staatsämter im heutigen Sinne waren noch unbekannt. Blieb er an der Universität, so als freier und unbeamteter Lehrer, da auch die lebenslange akademische Tätigkeit noch fremd war.

Die Universitäten waren im Gegensatz zur relativ geschlossenen Gesellschaft des Mittelalters offene Anstalten, d. h., sie standen armen und reichen, jungen und alten Studierwilligen ohne feste Vorbildung offen [37], ohne daß diese Gegensätze als störend empfunden worden wären. So saßen, oft im Kindesalter schon, Söhne aus den untersten Bevölkerungsschichten, die wegen der Möglichkeit, Stipendien zu erhalten, recht häufig die Universitäten bezogen und meist kirchliche Ämter erstrebten, zwischen älteren Kanonikern, die sich im Kirchenrecht weiterbilden wollten, und Adeligen auf den Bänken der Auditorien. Konnten die armen Scholaren sich nicht mit Stipendien ernähren, so mußten sie nebenher arbeiten; der Unterhalt der Universitäten und der Professoren wurde aus Schenkungen und Pfründen bestritten [38].

Wie war nun die Rechtsstellung der Universität und ihrer Mitglieder ausgeformt, und welchem Zweck diente sie? Im Mittelalter war die Position des Einzelnen durch seine Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stand oder einer Gemeinschaft bestimmt, die ihm als Mitglied Geborgenheit und Schutz nach außen gewährte. So entwickelten sich die Sonderrechte für die Universitäten, die Studenten und die Professoren aus den Rechten und Schutzbestimmungen der auswärtigen Studenten [39], die, aus der Fremde zugewandert, zuerst ohne festen Platz in der Gesellschaft, sich rechtlos zwischen den städtischen Ständen befunden hatten. Die feste Ständeordnung war durch Privilegien geschaffen und abgesichert worden [4o]. Diese Rechte waren, um die Sonderaufgabe der Universität erfüllen zu können, bald so

umfassend und weitreichend und griffen so tief in das übrige Gesellschaftsgefüge ein, daß die Universität oder eine ihrer Körperschaften der Bürgerschaft oder einer ihrer Körperschaften gegenüber gleichberechtigt oder bevorzugt dastand. Immerhin war die Größe der Gesamtorganisation aber auch erheblich, da zu den Mitgliedern des Lehr- und Lernkörpers noch alle Universitätsverwandten mit ihren Familien hinzugerechnet wurden. Recht häufig kam es wegen der unterschiedlichen Ansichten in den Rechtsstandpunkten und der als ungerecht empfundenen Vorrechte zu Reibereien und Kämpfen mit der Bürgerschaft. Die Genossenschaften der Universität waren deshalb aufeinander angewiesen, um die angegriffenen Sonderrechte der Universität wirksam verteidigen zu können [41].

Die Scholarenkorporation war unterteilt in Gemeinschaften, die Nationen genannt wurden und abgegrenzte Bereiche in der Gesamtkorporation bildeten. Sie traten als Sprecher für ihre Mitglieder auf, so daß z.B. bei Streitigkeiten mit den Bürgern sich diese mit den Nationen auseinandersetzen mußten. Hierbei hatten die Bürger oft die ungünstigere Ausgangsposition, da die Nationen ihre Mitglieder grundsätzlich in Schutz nahmen, um zu verhindern, daß städtische und landesherrliche Behörden sich mit Hochschulangelegenheiten beschäftigten [42].

Neben der Schutzfunktion gewährten die Privilegien z.T. Befreiung von Abgaben und Pflichten wie der Ableistung von Militärdiensten oder Entlastung von Einquartierungen, die die übrigen Bürger zu tragen hatten.

b Die akademischen Auszüge bis zur Reformation

In den Zeitraum von 1348 bis 1517 fielen 11 Auszüge, die mit ihren Charakteristika in einer Tabelle dargestellt

werden:

Tabelle 6: Auszüge zwischen 1348 und 1517 [42a)]

Lfd. No. No.	Jahr	Auszugsort	Ziel	Distanz	Dauer	Grund	Teil-nehmer	A AP AD	Bemerkungen
1 1	1388	Heidelberg	unbek.	-	unbek.	1	Uni	A	temporäre Schließung - Zerstreuung
2 2	14o7	Heidelberg	unbek.	-	unbek.	1	Uni	A	temporäre Schließung - Zerstreuung
3 3	14o9	Prag	Leipzig	weit	ohne Rückk.	3	Prof Stud+	A	Schließung der deutschen Nation Neugründung
4 4	1413	Würzburg	Erfurt	weit	ohne Rückk.	5	Prof Stud+	A	Schließung
5 5	1426	Heidelberg	unbek. z.T. Heilbronn	- nah	unbek.	1	Uni	A	temporäre Schließung - Zerstreuung
6 6	1437	Heidelberg	unbek.	-	unbek.	1	Uni	A	temporäre Schließung - Zerstreuung
7 7	1437	Rostock	Greifswald	weit	6 Jahre	4	Prof Stud+	A	temporäre Schließung - Verlegung
8 8	1457	Greifswald	Stralsund	weit	unbek.	1	Prof Stud+	A	temporäre Schließung - Verlegung
9 9	1464	Rostock	Greifswald	weit	unbek.	1	Uni	A	temporäre Schließung - Verlegung
1o 1o	1487	Rostock	Wismar Lübeck +	weit	1 Jahr	4	Uni	A	temporäre Schließung - Verlegung
11 11	151o	Erfurt	unbek.	-	unbek.	8a	Prof Stud+	A	Zerstreuung ?

Neben den in den meisten Einzelheiten überlieferten elf durchgeführten Auszügen gibt es keine Nachrichten über Auszugspläne und Auszugsdrohungen, also über abgebrochene Auszüge. Ritter erwähnt allerdings neunzehn Fluchtversuche der Universität Heidelberg vor der Pest zwischen 1426 und 1597, ohne aber nähere Einzelheiten anzugeben, so daß sie in diese Aufstellung nicht mit aufgenommen werden konnten [43)]. Der Grund dafür, daß nur durchgeführte Auszüge vorliegen, kann einerseits darin gesehen werden, daß nur die wichtigsten und großes Aufsehen erregenden Geschehnisse im Universitätsleben überliefert worden sind, in diesem Falle die verwirklichten Auszüge, die abgebrochenen Auszüge waren wohl im Gegensatz dazu nicht über-

liefernswert, andererseits macht ein Blick auf die Mehrzahl der Auszugsgründe und -anlässe deutlich, daß den Plänen Taten folgen mußten oder in die Auszugsschemata keine Drohungen paßten oder der Widersacher so mächtig war, bzw. die Position der Universität oder der Professoren und der Studenten so schwach, daß Drohungen sinnlos waren.

Sechs Auszüge (No. 1, 2, 5, 6, 8, 9), über die Hälfte der Fälle, stellten Fluchtversuche der gesamten Universität dar, die mit der Schließung bzw. mit einer Verlegung des gesamten Universitätsapparates verbunden waren. Fluchtpläne wurden nur gefaßt, wenn die Bedrohung des Lebens akut war, dann garantierten schnelle Maßnahmen, d.h. sofortige Durchführung des Auszuges, auch Erfolg.

In zwei Fällen (No. 7, 1o) wichen Professoren und Studenten dem Druck, der nach religiösen Streitigkeiten entstanden war; je einmal flohen sie vor nationaler Unterdrückung (No. 3), vor katastrophalen finanziellen Verhältnissen (No. 4), welche Zerrüttung, Unordnung im Universitätsbetrieb und die Ermordung des Rektors nach sich gezogen hatten, und einmal beugten sie sich vor der Macht der Bürgerschaft (No. 11), die im offenen Kampf die Universitätsgebäude beschossen und zerstört hatte.

Die Ziele lagen vom Auszugsort weit entfernt, die Auszüge waren also regelrechte und langdauernde Wanderungen. Interessant wäre es zu wissen, wie viele Personen an den Auszügen teilgenommen haben. Zahlenangaben über Studenten und Professoren im Mittelalter sind aber schwer zu machen und nur vorsichtig zu verwenden. Man nimmt an, daß um 145o circa 2.ooo Studenten und um 15oo circa 4.ooo Studenten an den "reichsdeutschen" Universitäten [44] eingeschrieben waren, was einer Frequenz von 3oo bis 4oo Studenten an einer Universität entsprochen hätte [45]. Da bei allen Auszügen, bis auf den Prager Auszug, entweder die Universität in corpore oder alle Professoren und Studenten auszogen,

waren bei jedem Auszug mehrere hundert Personen zum Teil wochenlang unterwegs, bis das Ziel erreicht war. Das lange, oft Jahre dauernde Fernbleiben ist anscheinend durch kirchliche Institutionen, durch harte Arbeit und durch Bettelei der Studenten am Zufluchtsort ermöglicht worden, denn von den heimischen Geldquellen waren die Auszügler ja abgeschnitten.

In allen Fällen, ausgenommen wieder der Auszug aus Prag, wurde die Universität am Auszugsort geschlossen. Bei den durch die Pest (6x) und durch religiöse Streitigkeiten (2x) verursachten Auszügen war die Schließung temporär, wobei in fünf Fällen am Zufluchtsort der Lehrbetrieb in der Zwischenzeit fortgesetzt wurde, beim Würzburger Auszug war sie definitiv mit anschließender Eingliederung in die Universität Erfurt, und beim Prager Auszug wurde die deutsche Abteilung endgültig geschlossen und eine Neugründung in Leipzig vorgenommen. Durch den Abzug so vieler Studenten sank die Universität Prag für die nächsten zwei Jahrhunderte zu völliger Bedeutungslosigkeit hinab.

Die Dauer der Auszüge ist in sieben Fällen nicht tradiert, sie wird aber da nicht kurz gewesen sein, wo es sich um Flucht vor der Pest gehandelt hat; zwei Auszüge dauerten über ein Jahr (No. 7 sechs Jahre, No. 1o ein Jahr und drei Monate), und zwei Auszüge waren ohne Rückkehr, d.h., sie dauerten so lange, wie die Wanderungen vom Auszugsort zum Auszugsziel (No. 3: Prag - Leipzig, No. 4: Würzburg - Erfurt).

Was zeichnet nun diese 11 Auszüge aus, in welchen Punkten weisen sie Gemeinsamkeiten auf, und in welchen differieren sie? Mehrere Züge stimmen überein: so sind die zurückgelegten Strecken zwischen dem Ort des Auszuges und dem Ziel in der Regel groß, die Ziele selbst, soweit bekannt, befestigte größere Städte, in denen alle Auszügler aufgenommen werden konnten und unter Umständen der Universitäts-

betrieb fortgesetzt werden oder angefangen werden konnte. Das legt die Vermutung nahe, daß die Auszüge weitgehend und umsichtig geplant gewesen sind. Des weiteren zogen bei allen Auszügen alle Universitätsangehörigen, allerdings wohl abgesehen von denen, die durch ihre Familien an die Städte gebunden waren, oder die Studenten und Professoren aus, was jedes Mal eine temporäre oder definitive Schließung der Universität für längere Zeit notwendig machte. Auch die Gründe, bis auf den des Erfurter Auszuges, weisen eine weitgehende Ähnlichkeit auf: die körperliche und geistige Bedrohung war so akut, daß ihr nur durch sofortigen Auszug zu entkommen war. Während die Auszüge No. 1 bis 1o kaum vermeidbar waren, war das beim Auszug aus Erfurt nicht der Fall. Hier kam es zu Kämpfen mit der Bürgerschaft, die anscheinend von Studenten und Professoren provoziert worden waren und die Vernichtung der Universitätsgebäude zur Folge hatten. Bei diesem Auszug war im Gegensatz zu den übrigen der Auszugsgrund allein von den Auszüglern, den Professoren und Studenten, zu verantworten.

Obwohl in der Literatur von vielen Kämpfen und Streitigkeiten zwischen Universiät und Bürgerschaft seit 1348 berichtet wird, scheint es bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts auf Grund solcher Vorfälle nicht zu Auszügen gekommen zu sein. Der Erfurter Auszug war offensichtlich der erste dieser Art in Deutschland. Trotz der Internationalität des Hochschulwesens und der langsamen geistigen Entwicklung im Mittelalter sind die Auszüge aus italienischen, französischen und englischen Universitäten im 13. Jahrhundert, die auf Kämpfen mit den dasigen Bürgerschaften beruhten, nicht mehr im Bewußtsein der deutschen Studenten des 14. und 15. Jahrhunderts gegenwärtig gewesen. Der erste Auszug im 16. Jahrhundert knüpfte also an eine Tradition von Auszügen an, die mehr als 2oo Jahre zurücklagen. Bei der Internationalität des Universitätslebens

spielte es dabei keine Rolle, ob die Auszüge im Ausland oder im Reich stattgefunden hatten. Der Erfurter Auszug von 1510 bestätigt somit die Abgrenzung der mittelalterlichen zu den nachreformatorischen Auszügen, gleichzeitig ist er das Bindeglied zu den späteren Auszügen und bildet überdies noch den Auftakt zu einer langen Reihe von Auszügen dieser Art.

II Auszüge im Zeitalter der Renaissance und der Reformation (1517 - 1650)

a Die Entwicklung der Universitäten bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges

Die universitäre Entwicklung [46-51] in feste Abschnitte zu gliedern, fällt insofern nicht leicht, als die Übergänge von einem zum anderen Abschnitt fließend sind und diese sich an den einzelnen Universitäten auch noch unterschiedlich gestalten. Sie stimmen nicht mit den "Wellen" [52] der deutschen Universitätsgründungen überein, die nach ihren Gründungsimpulsen eingeteilt sind. Als Zäsuren dienen geistesgeschichtliche Wendepunkte im Universitätsbereich und die durch die Verteilung der Auszüge auf den gesamten Zeitraum sich ergebenden Schwerpunkte.

Es ist naheliegend, den Anfang der Entwicklung mit der Gründung der ersten Universität auf deutschem Reichsgebiet im Jahre 1348 anzusetzen. Die erste Zäsur fällt in das zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, sie soll mit dem Jahre 1517 fixiert werden, da von nun an, mit Beginn der Kirchenspaltung, vornehmlich in den protestantischen, aber auch in den katholischen Staaten ein neues Universitätsmodell ausgebildet wurde, das entscheidend von der mittelalterlichen Universitätsform abwich. Der Umbruch

trat nicht plötzlich ein, sondern erstreckte sich, vom Humanismus lange vorbereitet, über viele Jahrzehnte bis in die Zeit der Gegenreformation. Unter dem Aspekt der Auszüge ist festzustellen, daß sich vom Beginn der Reformation bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts ein Auszug an den anderen reihte. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ereigneten sich nur vereinzelt Auszüge, da das Universitätsleben in den Wirren nahezu zum Erliegen kam. Erst nach dem Friedensschluß begann sich neues Leben an den Universitäten zu regen. Aus diesem Grunde wird das Jahr 1650 zur zweiten Zäsur in der Hochschulgeschichte, obwohl Auszüge nur so vereinzelt in diesen Jahren auftreten, daß eine bestimmte Dependenz nicht erkennbar ist.

Die vorbereitende Entwicklung zur Änderung des Lehrbetriebes ging vom Humanismus aus, in dem Bestrebungen erwachten, die sich gegen institutionelle Erstarrung und geistige Leere wendeten [53]. Sowohl der Humanismus als auch später die Reformation sind nicht aus den Universitäten hervorgegangen. So war zuerst auch die Haltung der Universitäten gegenüber der neuen geistesgeschichtlichen Richtung feindlich und abwehrend, da der Humanismus den scholastischen Lehrbetrieb ablehnte [54] und die Reformation das von der Universität getragene Glaubenssystem wanken machte. Der Humanismus legte mit der Hinwendung zu den alten Sprachen und seinen formalen Lehrmethoden den Grundstock zur Reform an allen Universitäten. Um 1520 war an allen bedeutenden Universitäten die neue "Bildung" lebendig, sie basierte aber weiterhin wie die vordem verbreiteten Bildungsideale auf kirchlichen Grundlagen. Die Reformation -die formalen Prinzipien des Humanismus vernachlässigend, aber aus ihrem materiellen Bestand die Sprachkenntnisse wählend- bildete an einem Teil der Universitäten den Ausgangspunkt zur späteren Geistesfreiheit. Trotz vieler Unterschiede hielten vorläufig Pro-

testantismus und Katholizismus dogmatisch am Autoritätsglauben fest. Der berühmteste Vertreter beider Richtungen war Melanchthon, der das moderne Studium in Wittenberg einführte, dort 42 Jahre (1518-156o) lehrte und diese Universität zur meistbesuchten protestantischen Universität machte.

Humanismus und Kirchenspaltung haben zuerst nur bewirkt, daß Dozenten und Studenten die Universitäten in Scharen verließen und die Zahl der Studienanfänger so weit sank, daß in mancher Universität mehr Professoren als Studenten waren und einige Universitäten schließen mußten. Der Halt, den Universität und Lehre geboten hatten, fehlte und veranlaßte viele Universitätsangehörige, sich weltliche Beschäftigung zu suchen.

Einige Zahlen sollen den Niedergang veranschaulichen [55]: so wurden in Wien im Jahre 1519 noch 614 Immatrikulationen vorgenommen, zehn Jahre später nur noch 13, ab 1532 war für fünf Jahre die theologische Fakultät dieser Universität sogar ohne Dekan. In Rostock war das Bild ähnlich: um 15oo hatten sich noch circa 2oo Studenten eingeschrieben, ab 1525 lag die Zahl bei 9, dann bei 1o, 17, 8 und 1529 kam schließlich kein Student mehr nach Rostock. Die Universität Greifswald war schon 1525 geschlossen worden, erst 1539 konnte sie wieder eröffnet werden.

Die verschiedenen theologischen Richtungen bekämpften sich heftig und schlossen Freizügigkeit der Lehrmeinungen sowohl an der theologischen als auch an den anderen Fakultäten aus. Die Einrichtung und der Lehrbetrieb erhielten sich in der äußeren Form. Die Selbstverwaltung, die akademische Gerichtsbarkeit, die vier Fakultäten blieben bestehen. Die für Deutschland typischen landeskirchlich-konfessionellen Universitäten entstanden. Ein wahres Gründungsfieber ergriff die Landesherren der protestantischen und die kirchlichen Behörden der katholischen Länder, und viele alte Universitäten wurden in ihrem Sinne neu organisiert oder

bestehende Gymnasien halbuniversitären Institutionen angegliedert, die philosophische und theologische Vorlesungen anbieten konnten.

Eine Übersicht verdeutlicht die Bemühungen der Landesherren und der Kirche:

(a) Universitätsneugründungen

(1) Protestantische Gründungen

1527 Marburg	für Hessen, erste prot. Universität, ab 1607 calvinistisch
1544 Königsberg	-1945, für das zum weltlichen Herzogtum umgewandelte Ordensland
1558 Jena	für den Rest der kursächsischen Lande, die den Ernestinern verblieben waren - Wittenberg war an die Albertiner gefallen
1576 Helmstedt	-1809, für braunschweigische Gebiete
1607 Gießen	für Hessen-Darmstadt, lutherische Gründung, nachdem Marburg calvinistisch geworden war
1621 Rinteln	-1809, für Schaumburg
1621 Straßburg	reichsstädtische Gründung, ab 1681 unter französischer Herrschaft, aber mit deutschem Charakter, zwischen 1872 und 1918, sowie 1941 und 1944 wieder deutsche Universität
1622 Altdorf	-1809, reichsstädtische Gründung

(2) Katholische Gründungen

1549 Dillingen	-1804, Gründung der Bischöfe von Augsburg, jesuitischer Einfluß
1568 Braunsberg	jesuitischer Einfluß
1570 Olmütz	-1779, habsburgische Gründung, später nach Brünn und wieder zurück verlegt
1582 Würzburg	fürstbischöfliche Erneuerung, Zentrum der Gegenreformation, jesuitischer Einfluß

1586	Graz	habsburgische Gründung, jesuitischer Einfluß
1616	Paderborn	-1815, bischöfliche Gründung
1618	Molsheim	jesuitischer Einfluß, 17o2 mit Straßburg vereinigt
1622	Salzburg	-181o, bischöfliche Gründung, benediktinischer Einfluß
163o	Osnabrück	-1633, bischöfliche Gründung
1636	Linz	habsburgische Gründung
1648	Bamberg	-18o3, bischöfliche Gründung

(b) Universitätsumgestaltungen

(1) Protestantische Richtung

1534	Tübingen	evangelisch-lutherisch
1536	Wittenberg	-1817, dann mit Halle vereint, reformiert
1542	Frankfurt an der Oder	-181o, dann mit Breslau vereint
1588	Heidelberg	
1588	Leipzig	

(2) Katholische/jesuitische Richtung

1551	Wien	
155o	Ingolstadt	-18o2, dann nach Landshut verlegt

(c) Universitätsgründungsversuche

1529	Ansbach	
1539	Feuchtwangen	

Im Gegensatz zu den mittelalterlichen waren aber die protestantischen und katholischen Gründungen nicht lange lebensfähig; die meisten wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder aufgelöst. In einigen katholischen Universitäten entstanden im Zuge der Gegenreformation neben den eigentlichen Hochschulen Jesuiten-Kollegs.

Die Einheit von Lehrern und Lernenden hörte nach der Refor-

mation auf zu bestehen. Die Entwicklung beider Gruppen verlief von nun an getrennt. Nach außen manifestierte sich diese Trennung allein schon dadurch, daß Studenten und Professoren nicht mehr zusammen in den Bursen wohnten, sondern über die Stadt verstreut in Privatquartieren. Für arme Stipendiaten wurden als Ersatz Konvikte eingerichtet, in denen sie essen und schlafen konnten.

Die Professoren bildeten bald einen eigenen Stand. Sie wurden auf Lebenszeit eingestellt und fest besoldet[56]. Viele unterlagen nicht mehr dem Zölibat und heirateten infolgedessen. Sie betrachteten sich als eigentlichen Körper der Universität und als stabiles Element im Gegensatz zu den häufig wechselnden Studenten, denen zudem noch die aktiven Rechte abgesprochen worden waren, die sie in den Bursen der mittelalterlichen Universität gehabt hatten. Die Studenten waren für sie nicht gleichberechtigte Mitglieder, sondern insgesamt nur Schüler, Objekte ihrer Tätigkeit[57].

Gewonnen wurden mit Hilfe aufgeschlossener Professoren neue Lehrinhalte, verloren gingen weitgehend Internationalität, Interterritorialität und Universalität der mittelalterlichen Universitäten. Andererseits sorgten die Fakultäten nicht mehr nur für ihren wissenschaftlichen Nachwuchs, sondern bemühten sich auch, die Studenten für außerwissenschaftliche, staatliche Zwecke zu bilden. Die Universitäten fühlten sich für die Lernergebnisse der Studenten verantwortlich. Diese Bildungsfürsorge erfolgte natürlich im Hinblick auf die Erziehung der Studenten zu Staatsbeamten und schuf Überwachungs- und Prüfungsinstitutionen. Die Studenten hatten demgegenüber mit ihrer Berufs- und Beamtenbildung jetzt zum ersten Mal Perspektiven, die über das Maß hinausgingen, das die mittelalterlichen Universitäten geboten hatten: Universitäts- und/oder Kirchendienst.

Das mit der Aufhebung vieler Zwänge freiere Leben an der Universität hatte für die Studenten weitreichende Folgen.

In der Universität wuchs ein neues Studententum ohne die Zwangsorganisation der Nationen in den Bursen heran; die durch straffe Organisation und durch das Zusammenleben gewährleistete Einheitlichkeit, die dem Klosterleben nachgebildet war, hörte auf zu bestehen. Die Unterschiede zwischen armen und reichen, zwischen adeligen und bürgerlichen Studenten traten stark hervor, und Armut galt bald nicht mehr als makellos, Unterstützungsbedürftigkeit wurde sogar als diskriminierend angesehen. Die klerikale Einheitskleidung wurde abgelegt, man übernahm die Modegewohnheiten der Adeligen, deren Vorbild man nacheiferte.

Obwohl durch die Auflösung der Bursen nicht beabsichtigt war, den Studenten mehr Freiheit zuzugestehen, entwickelte sich durch das ungebundene Leben die Burschenfreiheit. Wilde und rohe Bräuche wie der Pennalismus mit seiner Deposition entstanden. Verwilderung der Sitten wurde vielerorts beklagt: übermäßiges Trinken und sexuelle Ausschweifungen, Rauflust und Händelsucht, oft auch Mord und Totschlag [58]. Sport und Spiel wie Schießen, Fechten und Ballspielen, oder Zugeständnisse der Behörden wie die Erlaubnis, zu jagen und zu fischen, taten den Ausschreitungen wenig Abbruch. Die den deutschen Studenten eigentümliche Vereinsbildung nahm um 1600 ihren Anfang. Es bildeten sich Zusammenschlüsse, die zwar Nationen genannt wurden, aber mit den mittelalterlichen Nationen nur den Namen gemein hatten; sie waren Landsmannschaften auf freiwilliger Grundlage und mit dem Erziehungszweck gegründet, die Studenten nach der studentischen Anciennität und nicht nach der üblichen sozialen Rangfolge zu einen. Den Universitätsbehörden und Regierungen waren diese Vereine fortan Anlaß zu Ärger und Verdruß, Verbote waren üblich, aber ohne Nutzen. Das Degentragen wurde zuerst bei Adeligen Mode und dementsprechend bald von den Studenten nachgeahmt. Duelle wurden zuerst auf Hieb, später auf Stoß ausgefochten. 1620 gründete der Fechtmeister Kreußler in Jena

seine für die gesamte deutsche Studentenschaft maßgebliche Fechtschule.

b Die akademischen Auszüge

In den zweiten Abschnitt fielen mehr überlieferte Auszugsfälle als in den vorhergehenden. Die folgende Übersicht zeigt wieder im chronologischen Nacheinander Auszüge, Auszugspläne und Auszugsdrohungen. Leerplätze in den Spalten weisen bei Auszügen mit Rückkehr auf unvollständige Quellen hin. Bei Auszügen ohne Rückkehr, bei Auszugsplänen und -drohungen erfolgen hier keine Angaben.

Insgesamt können 22 Fälle betrachtet und untersucht werden, die sich innerhalb eines Zeitraumes von 13o Jahren ereigneten; allein zwanzig dieser Fälle verteilten sich auf die neunzig Jahre bis 16o7, die übrigen beiden fielen in die Jahre 1634 und 1637. Die Überlieferung ist unter Berücksichtigung des zeitlichen Abstandes zwar gut, die Zuverlässigkeit der Quellen ist aber ungewiß. Der Auszugsort, der Grund und die Teilnehmer sind durchgehend bekannt, bei der Dauer, den Jahreszeiten, den Zielen und damit auch den Distanzen, schweigen ab und an die Berichte.

Die Analyse beginnt wieder bei den Gründen und Anlässen, die in insgesamt zehn Fällen alle Universitätsangehörigen zum Auszug zwangen. Siebenmal floh die gesamte Universität vor der Pest (No. 1, 3, 1o, 11, 12, 14, 16), ein achtes Mal (No. 22) hat anscheinend die Unterdrückung der Seuche die Professoren und Studenten veranlaßt, den Plan zum Auszug aufzugeben. Betroffen wurde Tübingen fünfmal, Jena zweimal und Frankfurt einmal. Um den Universitätsbetrieb soweit wie möglich aufrechtzuerhalten,

Tabelle 7: Auszüge zwischen 1517 und 1650 [59]

Lfd. No. / No.	Jahr	Auszugsort	Ziel	Distanz	Dauer	Grund	Teilnehmer	AP/AD/A	Bemerkungen
12 1	1517	Frankfurt a.O.	Cottbus	weit	unbek.	1	Uni	A	temporare Schließung Verlegung
13 2	1521	Leipzig	-	-	-	8a	Stud	AP	Stadttore verschlossen
14 3	1529	Tübingen	Blaubeuren Neuenburg	weiter	länger	1	Uni	A	Teilung der Uni. beim Auszug, Verlegung
15 4	ca. 1530	Ingolstadt	-	-	ohne Rückk.	4	Stud	A	Teil verläßt geschlossen die Universität
16 5	1533	Leipzig	-	-	-	8b	Stud	AP	-
17 6	1536	Leipzig	Wittenberg	weit	ohne Rückk.	9	einige Stud	A	-
18 7	1545	Leipzig	-	-	-	9	Stud.	AD	-
19 8	1545	Wittenberg	-	-	-	1o	Stud	AD	Melanchthon vermittelt
2o 9	1547	Leipzig	Meißen	weit	länger	2	Uni	A	Verlegung
21 1o	1554	Tubingen	Herrenberg	weiter	langer	1	Uni	A	Verlegung
22 11	1555	Tubingen	Calw	weiter	1 Jahr	1	Uni	A	Verlegung
23 12	1566	Tübingen	Eßlingen	weiter	2 Jahre	1	Uni	A	Verlegung
24 13	1566	Marburg	-	-	-	1o	Stud	AD	-
25 14	1571	Tübingen	Eßlingen	weiter	1 Jahr	1	Uni	A	Verlegung
26 15	1576	Heidelberg	Neustadt a.d.H.	weiter	8 Jahre	4	Prof Stud+	A	Teilverlegung
27 16	1578	Jena	Saalfeld	weiter	fast 1 Jahr	1	Uni	A	Verlegung
28 17	1586	Heidelberg	-	nah	1 Woche	1o	Stud	A	-
29 18	ca. 1591	Jena	-	-	-	1o	Stud	A	mehrere Auszüge davor
3o 19	16o1	Heidelberg	-	-	-	8a	Stud	A	Auszug vornehmer Polen
31 2o	16o7	Marburg	-	-	-	1o	Stud	AD	-
32 21	1634	Tübingen	-	-	lange	2	Uni	A	Flucht Zerstreuung
33 22	1637	Jena	-	-	-	1	Uni	AP	-

wurden in den Zufluchtsorten Vorlesungen gehalten und Prüfungen abgenommen [60]. Bei der Universität Tübingen hatte sich allmählich ein festes Verhaltensmuster bei Pestgefahr ergeben: da die umliegenden kleinen Städte nicht alle Flüchtlinge aufnehmen konnten, teilte sich die Universität nach bestimmten Gesichtspunkten und konnte so ohne große Schwierigkeiten aufgenommen werden und bis zur Rückkehr nach Tübingen den Lehrbetrieb fortsetzen.

Im Schmalkaldischen Krieg floh die Universität Leipzig nach Meißen (No. 9), und im Dreißigjährigen Krieg zerstreute sich die Tübinger Universität (No. 21) nach der Schlacht bei Nördlingen, in der das schwedische Heer eine schwere Niederlage erlitten hatte. Wenn durch Kriegswirren, besonders dieses großen Religionskrieges, das Universitätsleben auch stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, so bleibt es doch eine erstaunliche Tatsache, daß nur eine Universität sich zeitweilig durch Flucht auflöste.

Auch daß in diesen 13o Jahren religiöser Kämpfe nur zwei Auszüge (No. 4, 15) stattfanden, denen religiöse Uneinigkeit unmittelbar zu Grunde lag, ist merkwürdig. Im Ingolstädter Auszug verließ der protestantische Teil der Studentenschaft geschlossen die Universität; im Jahre 1576 teilte sich die protestantische Universität Heidelberg. Nachdem die Stadt lutherisch geworden war, zogen die Calvinisten nach Neustadt an der Haardt und setzten dort den Lehrbetrieb fort; als der Calvinismus im Jahre 1583 in Heidelberg wieder an Einfluß gewann, erfolgte die allmähliche Rückkehr.

Diese Gründe und Anlässe gehören wie der der nationalen Unterdrückung, der schon im ersten Zeitabschnitt erwähnt wurde, zu den von außen wirkenden Gegebenheiten. Im ersten Teil des Kapitels gaben diese externen Anstöße dadurch dem Komplex ein geschlossenes Äußeres. Auszugsaktivität konnte

zwar festgestellt werden, aber im allgemeinen entwickelte sie sich nur dann, wenn der geistige Druck übermäßig wurde oder Lebensgefahr bestand. Der Erfurter Auszug war schon als Fremdkörper in dieser Einheit, gleichzeitig aber auch als Paradigma späterer Auszüge dargestellt worden. Hier war zum ersten Mal die für später so typische Auszugsdisposition, d.h. die latente Bereitschaft auszuziehen, erkennbar. Den Anlaß des Erfurter Auszuges bildeten Dissonanzen zwischen Universität und Bürgerschaft. In den folgenden Jahrhunderten wird nun aus dem oft gespannten Verhältnis zu den übrigen Stadtbewohnern der Grund zu Auszugsplänen erwachsen. Auf der Seite der Universität wird nur die Studentenschaft in Erscheinung treten, während auf der anderen Seite die Bürgerschaft im allgemeinen, die Handwerker, sowie die Polizei- oder Militärsoldaten stehen werden.

So war es auch schon in diesem Zeitraum von der Reformation bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges; zwar wurden nicht alle auf sozialen Spannungen basierenden Pläne verwirklicht, aber die künftige Entwicklung ist erkennbar. In zwei Fällen waren Mißhelligkeiten mit Bürgern Hintergrund von Auszugsplänen. In einem Fall (No. 2) waren Stadt- und Universitätsbehörden aber schneller als die Auszugswilligen, sie hatten die Stadttore verschlossen, ließen niemanden hinaus und warteten so lange, bis der Streit beigelegt war. Im anderen Fall (No. 19) veranlaßte die Relegation von vier Studenten andere Studenten zum Mitauszug. Nach einem Streit mit Handwerksgesellen (No. 5) blieb es beim Auszugsplan, auch bei den zwei Auszugsfällen (No. 6, 7) auf Grund von Streitigkeiten mit "Stadtknechten" (Polizisten) kam es nur im ersten Fall tatsächlich zum Auszug.

Auch der Grund der nächsten Gruppe von Auszügen (No. 8, 13, 17, 18, 2o) führte vorher noch nicht, um so häufiger aber später zu Auszügen. Anlaß bot die Verletzung der

akademischen Freiheit, entweder durch einschneidende Maßnahmen der Universitäts- oder Staatsbehörden oder durch Übergriffe der Bürger, dann aber meist erst auf Grund der verweigerten bzw. nicht ausreichenden Genugtuung. Ebenso führten oft die als ungerecht empfundenen Urteile der akademischen Gerichtsbarkeit zu Auszügen. Fünf Fälle dieser Art ereigneten sich bis 165o, die den Studenten Veranlassung gaben, einen Auszug zu planen. Nur zweimal zogen die Studenten tatsächlich aus (No. 17, 18), dreimal begnügten sie sich mit der Drohung (No. 8, 13, 2o), da bei den beiden ersten Ereignissen die Drohungen Erfolg gehabt hatten, d.h. den studentischen Forderungen nachgegeben worden war. Leider ist nicht überliefert, warum beim dritten Fall (No.2o) nach der Drohung der Auszugsvorgang abgebrochen worden ist.

Bei diesen zehn Auszügen, Auszugsplänen und Auszugsdrohungen, die auf sozialen Spannungen und rechtlichen Entscheidungen und Eingriffen basierten, handelte es sich um fünf abgebrochene und fünf ausgeführte Auszüge. Die Auszugsgründe erlaubten einen frühzeitigen Abbruch, da sie als Kraftprobe zwischen zwei Gruppen verstanden wurden. Das Selbstbewußtsein der Studenten war so gestiegen, daß sie mit Auszügen im Vertrauen auf Erfolg drohen konnten. Die Gegenseite erkannte allmählich ihre starke soziale Stellung an, sonst hätte sie auf die Auszugsabsichten frühzeitig anders reagiert, wie es beim Erfurter und Leipziger Auszug von 151o und 1521 geschehen war.

Auch bezüglich der Teilnehmer trat eine Änderung ein. Waren noch im ersten Abschnitt bei elf Auszügen sechsmal alle Universitätsangehörigen und fünfmal Professoren und Studenten zusammen ausgezogen, also eine Gruppe für sich überhaupt nicht, so wanderte jetzt, bei 22 Fällen, davon 15 durchgeführt, die gesamte Universität nur neunmal aus; in einem zehnten Fall kam sie nicht über das Planungsstadium hinaus. Einmal zog ein Teil des Lehrkörpers und der

Studentenschaft gemeinsam aus, während die Studenten erstmals in elf Fällen allein die Auszüge planten und fünf Auszüge auch ausführten.

Kriegshandlungen, Seuchen und z.T. auch religiöse Kämpfe vermochten die Gesamtuniversität zum Auszug zu bewegen, soziale Spannungen und rechtliche Entscheidungen und Eingriffe veranlaßten fortan nur Studenten, Pläne zum Auszug zu fassen und auszuführen. Von nun an gab es kaum noch Auszüge, die von der gesamten alma mater oder von Professoren und Studenten durchgeführt wurden. Die Gründe dafür waren entfallen.

Die zurückgelegten Strecken zwischen Auszugsort und Ziel wurden kürzer. Waren in der vorhergehenden Periode noch Wanderungen über weite Entfernungen üblich, so wurden in der Regel nun Orte zum Ziel gewählt, die so nah lagen, daß eine schnelle Rückkehr möglich war, wenn nicht von vornherein ein Auszug ohne Rückkehr geplant war.

Die Tendenz zu langdauernden Auszügen hielt an. Bedingt durch die Gründe, die das Warten auf das Ende von Seuchen und Kriegshandlungen notwendig machten, dauerten sie mehrfach jahrelang. Nur ein Auszug währte kurz, er endete schon nach einer Woche (No. 17). Bei vier Auszügen gab es keine Rückkehr.

In zehn Fällen hatten die planenden Auszügler die Ziele vorher fixiert, wobei neunmal die Universität verlegt wurde, siebenmal allein deswegen, weil die Pest zur Flucht gezwungen hatte.

Die Frage, ob Auszugspläne eher an protestantischen als an katholischen Universitäten reiften, liegt im Zeitalter der Reformation nahe. So war Tübingen sechsmal, Leipzig fünfmal, Jena und Heidelberg je dreimal, Marburg zweimal und Wittenberg, Ingolstadt und Frankfurt an der Oder je einmal in Auszüge verwickelt. Bis auf die Universität Ingolstadt waren alle übrigen Universitäten zu Zeiten ihrer

Auszugsfälle (schon) protestantisch. Gründe wie Kriegshandlungen und Seuchen sind indes hier irrelevant. So besteht zwischen dem Protestantismus der Universität Tübingen und ihren vielen Auszügen kein Zusammenhang; vielmehr lag hier die Ursache in der Pestgefahr. Besondere Bedeutung gewinnt aber die Tatsache, daß sich von den Auszugsfällen, die auf sozialen Spannungen zwischen Studenten und Bürgern, Gnoten und Stadtsoldaten und auf Eingriffen in die akademische Freiheit beruhten, alle an protestantischen Universitäten ereigneten. Stark war der Auszugsgedanke in Leipzig lebendig, aber auch in Marburg und Heidelberg waren je zwei Auszugsfälle nicht kriegs- oder seuchenbedingt.

c Zusammenhang zwischen Auszügen und sozialer Situation

Die Tatsache, daß eine bestimmte Gruppe von Auszüglern -die Studenten- und eine bestimmte Art von Gründen -soziale Spannungen und rechtliche Entscheidungen und Eingriffe- aus der Zahl der Fälle herausragen und auch noch zusammenfallen, regt zu näherer Betrachtung an.

Erstaunlich ist es, daß die Studenten, die durch die Reformen an den protestantischen Universitäten körperliche und geistige Freiheit erhalten hatten und sich solcher Freiheit in hohem Maße erfreuten [61)], in vorher nicht gekannter Form aufsässig waren und rebellierten. Offensichtlich waren sie nicht etwa mit der gewonnenen Ungebundenheit unzufrieden, vielmehr schien ihnen ihr Dasein ohne Sinn zu sein und befriedigte sie nicht, oder äußere Anlässe und Vorbilder gaben Veranlassung zur Nachahmung.

Ihre Situation war in der Hochschulgeschichte ohne Parallele, und so entwickelten die Studenten -unter Umständen in Erinnerung an frühere Auszüge- im Auszug ein Rebellions-

modell, das hinkünftig, aber auch nur in Deutschland, Verwendung fand. Der den Studenten zugewiesene Platz in der universitas und deren Platz wieder im übrigen System war zwar von außen gesehen "eine Ausgliederung der Studenten und der gesamten Universität aus der politischen, kirchlichen und gewerblichen Struktur der mittelalterlichen Gesellschaft" [62], aber der Platz war fixiert und grundsätzlich anerkannt. Nun waren die Studenten einerseits aus dem Verband der universitas gelöst, andererseits in die Freiheit der reformierten Gesellschaft entlassen und mußten hier um alte und neue Rechte kämpfen.

Die außeruniversitäre Gesellschaft wandelte sich in diesem Übergangszeitalter schnell, und ihre sozialen Spannungen übertrugen sich auf die studentische Welt, indem sie Impulse zu Neuem gaben, aber auch den akademischen Bereich störten. Eine Krise reihte sich an die andere, die Reformation war Ausdruck dieser Situation [63], und mit Kämpfen und Kriegen versuchte man sie beizulegen. Die äußeren Krisen machten es außerdem erforderlich, mit den Nachbarvölkern sich in kriegerischen Auseinandersetzungen zu befehden. Diese Kämpfe blieben nicht ohne Wirkung auf die Universitäten. Der finanziellen Zerrüttung folgte der geistige Niedergang, die Studenten verließen die Universitäten, ergriffen weltliche Gewerbe oder verdingten sich im Militärdienst. Als sie dann später wieder an die Universitäten zurückkehrten, brachten sie die Lebensgewohnheiten des ungezügelten Soldatenlebens mit und verpflanzten sie an die Universitäten. So entstand sowohl von innen heraus als auch von außen ein Einfluß, der zur Verrohung der studentischen Sitten führte.

Die Professoren wurden von dieser allgemeinen Entwicklung ebenso berührt, und auch bei ihnen entwickelte sich eine große Zahl von Mißständen. Die Reformen hatten zwar für die geistige Beweglichkeit und für die finanzielle Unab-

hängigkeit gesorgt, aber bald schon stellten sich Nachteile ein.

Das Prinzip "cuius regio, eius religio" führte in der Lehre vielfach zu derart dogmatischer Enge der Meinung und damit der Aussagekraft, daß die Idee der Reformation wieder zunichte gemacht wurde. Waren die Lehrer in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts kaum ausgelastet und zogen es deshalb oft vor, ihren Dienst zu kündigen und anderem Erwerb nachzugehen, so beanspruchte die Vielzahl der Gründungen bald eine solche Menge von Lehrkräften, die nicht da war und auch nicht so schnell ausgebildet werden konnte, daß die Qualität der Lehre erheblich sank. Dabei war die Person des Lehrers wichtiger als je zuvor, da von nun ab Auswahl und Darbietung des Lehrstoffes von ihm allein abhing. Mit wachsender Zahl der Universitäten stieg also nicht die Güte der Ausbildung, sondern bewegte sich abwärts. Die geistige Enge an den Fakultäten wurde zwar kurzfristig beseitigt, machte sich dann aber an den kleinen Landesuniversitäten wieder breit.

Die Ausstattung der Lehrkräfte mit Geldmitteln wurde im Laufe der Zeit unzureichend. Die unruhigen Zeiten verteuerten das Leben, und die Geldmittel flossen spärlicher, weil sie für Kriege abgezweigt wurden. So sannen die Lehrer oft auf andere Einnahmequellen. Weit verbreitet war die Methode, durch Einrichtung eines Pensionsbetriebes für Studenten Geld hinzuzuverdienen; des weiteren schrieben die Professoren Bücher mit Ergebenheitsadressen an Potentaten, die diese häufig übertriebenen Lobgesänge meist teuer bezahlten, auch Horoskope wurden, wenn sie von Professoren ausgestellt waren, gut honoriert. Reichte die Ausstattung nicht und war auch kein Nebenverdienst möglich, unterblieben die Vorlesungen einfach. Gerade dieser letzte Ausweg wurde oft gewählt und trug außerordentlich zum Niedergang des Universitätslebens bei. Die geringe Zahl guter und berühmter Professoren konnte nicht die Minderung des

Ansehens, die von den unfähigen Kollegen ausging, verhindern. Selbstverständlich färbten schlechte Vorbilder dieser Art auf die Studentenschaft ab.

Weitere Mißstände allgemeiner Art waren in den Sitten der außeruniversitären Gesellschaft zu sehen, die unbewußt auf das studentische Leben wirkten oder mit Vorsatz übernommen wurden. Rohe Lebensart aller Bevölkerungsschichten, begünstigt durch die vielen Kriege, und Ausschweifungen in den Lebensbedürfnissen -Essen und Trinken- und im Vergnügen, besonders im sexuellen Bereich, waren schon als Vorbild schlimm genug, von den Studenten wurden sie nun nachgeahmt und auf Grund ihres jugendlichen Alters übertrieben.

Ständige Quelle von Ärgernissen waren die sozialen Unterschiede in der Studentenschaft. Der Stadtbevölkerung gaben die Urteile der akademischen Gerichtsbarkeit Anlaß zur Entrüstung, weil es sich zum einen um eine eigene Gerichtsbarkeit handelte, zum anderen aber die Studenten im allgemeinen milde bestraft wurden, wenn sie sich irgendwelcher Vergehen schuldig gemacht hatten. Bei der Mehrheit der Studentenschaft war das akademische Gericht dann nicht beliebt, wenn Adelige in der Jurisdiktion vorgezogen wurden und oft gar nicht bestraft wurden. Das führte dazu, daß adelige Studenten häufig sich ungezügelter benehmen konnten, da sie keine Strafe zu befürchten hatten.

Derartige Zustände provozierten die Studenten zu Aufsässigkeit und Feindseligkeit. Verbote, Erlasse oder Drohungen der staatlichen und akademischen Behörden konnten nichts ausrichten, da nicht rigoros genug vorgegangen wurde, um den jeweiligen Übelstand zu beseitigen. Erschwert wurde das Vorgehen gegen die Studentenschaft dadurch, daß die Studenten in allen Stadtvierteln wohnten und überall, wo sie sich aufhielten, Unruhe verbreiteten, und daß man sich zu nachsichtig gegen privilegierte Stu-

denten verhielt. Nach der Befreiung von den sozialen Zwängen der mittelalterlichen Universität [64] suchte der einzelne Student zwar die Freiheit von der Gesellschaft, in ihrem Außenseitertum schlossen sich dann aber die Studenten fest aneinander und folgten den gesellschaftlichen Normen nicht. Diese neue universitäre Gruppe, die nur aus Studenten bestand, entwickelte in ihrem Verhältnis zu anderen Gruppen -der Professorenschaft, der Stadtbevölkerung oder den Handwerksgesellen- Verhaltensmuster, mit denen sie auf Provokationen reagierte.

Unsicher in der Beurteilung der Lage und in der Wahl des adäquaten Mittels wurden mehrere Modelle entwickelt. Schon früh merkten die Studenten, daß der Auszug ein wirksames Mittel gegen sozialen Druck darstellte, daß aber nur genaue Planung und Solidarität zum Erfolg führten. Aus der Zahl der tatsächlich ausgeführten Auszüge im Verhältnis zu den abgebrochenen Auszügen wird das noch unsichere Verhalten deutlich.

Auszüge dieser Art ereigneten sich nicht, wenn sich der Zustand der Interaktionsbeziehungen zwischen Studentenschaft und nichtstudentischer Gesellschaft im Gleichgewicht befand. Die Studenten orientierten sich an den Erwartungen und Vorstellungen dieser sie umgebenden Gesellschaft, die sich ihnen in Gruppen -Soldaten, Gnoten, Professoren &c.- zeigte. Wichen nun Einzelmitglieder dieser Gruppen oder die Gruppe in toto von dem erwarteten Verhalten ab, änderte sich der Gleichgewichtszustand, und die oben schon erwähnten sozialen Spannungen traten auf.

Damit kann die Frage nach der Ursache beantwortet werden. Die Erwiderung ist in spezieller Rebellionsaktivität zu suchen. Welche bestimmenden Elemente hatten nun aber die Wahl des Auszuges als einer speziellen Rebellionsart zur Folge?

Unabhängig davon, ob sich die studentischen Aktivitäten

gegen gesamtgesellschaftlich akzeptierte und gültige Normen oder gegen Personen -die Interaktionspartner- richteten, wurden Gruppenaktionen den Einzelaktionen vorgezogen. Das Vorgehen einzelner - Pereat-Rufen vor den Häusern unbeliebter Professoren, Staatsbeamten oder Handwerker oder auch das Fenstereinwerfen bei mißliebigen Personen- war meist nur Auftakt und Einleitung zu späterem gemeinsamen Handeln der Studentenschaft. Die Aktionen der Gruppe, bei der jeder Student beteiligt war und, abgesehen von den Führern, anonym blieb, bot Schutz vor der Bestrafung einzelner, gewährleistete optimale Stärke bei der Ausführung eines Planes und bei eventueller Verhandlung mit Behörden oder Bürgerabgeordneten und verhinderte, daß einzelne sich nicht beteiligten, da diese sofort erkannt wurden. Nur Mitmachen verhinderte, in eine Außenseiterposition gedrängt zu werden, die von den übrigen Studenten durch den üblichen Verruf quittiert wurde. Diese Gemeinsamkeit des Handelns war im Auszug ideal gegeben. Außerdem war das Auseinanderfallen von gehegten Erwartungen und tatsächlichem Verhalten der Studenten so eklatant für die Interaktionspartner, daß der Aktion der Erfolg meist sicher war. Da in der Gesellschaft der Renaissance und der Reformation der soziale Konflikt offen ausgetragen wurde, war der Auszug eine adäquate Form zur Lösung von Problemen. Wie jede Aktionsform brauchte der Auszug eine gewisse Zeit der Einführung und war dort, wo er nicht anwendbar war, zum Scheitern verurteilt.

III Auszüge im Zeitalter des Absolutismus (1650 - 1750)

a Die Entwicklung der Universitäten bis 1750

Das Ende des Dreißigjährigen Krieges mit seinem im Westfälischen Frieden erlangten Akkord war der Anfang für ein

neues universitäres Leben, dessen Entwicklung im Reich aber weiterhin einheitlich verlief und sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts erstreckte [65-68]. Von da ab strebte die Entwicklung auseinander, ließ die frühere Geschlossenheit vermissen und war nur noch in wesentlich kürzeren Zeitabschnitten unter einem gemeinsamen Gesichtspunkt zu fassen.

Die überaus geringe Anzahl von Auszugsfällen in diesem Jahrhundert, das plötzliche Auftreten einer Reihe von Auszügen nach 1750 gibt weitere Veranlassung für eine Zäsur in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Das Ende der Glaubenskämpfe bedeutete auch weitgehend den Abschluß von religiösen Zwistigkeiten in den Universitäten. Auszüge auf Grund von Glaubensuneinigkeit hörten gänzlich auf. Durch den Friedensschluß lag die Ausübung der Staatsgewalt bei den Landesherren, der Kaiser war machtlos, Städte und Stände waren arm geworden. Umso mehr Befugnisse konnten die Landesherren in ihrer Hand vereinigen: als Regierungsoberhäupter waren sie oberste Gesetzgeber und Gerichtsherren und hatten selbstverständlich auch den militärischen Oberbefehl inne. Nach dem Kriege wurden die Heere nicht aufgelöst, es wurde üblich, auch im Frieden eine stehende Truppe zu unterhalten. Außerdem gab es weiterhin große und langdauernde Kriege, die aber nun nur zum Teil auf deutschem Boden ausgefochten wurden, so die Türken- und Nordischen Kriege, die Pfälzischen, Spanischen und Österreichischen Erbfolgekriege. Es blieb in Deutschland weiterhin unruhig, und der politische Einfluß Frankreichs auf Deutschland machte sich auch bald im geistigen Bereich geltend.

Diese geistigen Strömungen, diese politischen und militärischen Ereignisse bestimmten in großem Umfang das universitäre Leben, das um 1650 so heruntergekommen war, daß allgemein abgeraten und davor gewarnt wurde, die Universitäten zu besuchen. Die Philosophie der Aufklärung war

nicht an den Universitäten entwickelt worden, und später bedurfte es erheblicher Anstrengungen absolutistischer Herrscher und ihrer Professoren, sie zu introduzieren. Die Konkurrenz der Ritterakademien machte sich bemerkbar, der adelige Nachwuchs bezog nicht mehr selbstverständlich die Universitäten, sondern wurde der speziellen Ausbildung der Ritterakademien anvertraut. Sogar Auslandsbesuche hielt man wieder für zeitgemäß und fördernder als die im Sprachenstudium und in veralteter Philosophie verharrende Universitätsausbildung ohne Bildungswert.

Hier schufen kurz vor dem endgültigen Untergang der deutschen Universitäten Reformen Abhilfe und führten über den Weg der Aufklärung [69] zu neuem Aufschwung dieser Bildungsstätten. Möglich wurden diese Um- und Neugestaltungen durch den Absolutismus; er konnte die geforderte Geistesfreiheit -und diese sogar in der Theologie- ermöglichen und garantieren [70]. Die Hinwendung zu den Naturwissenschaften, aus der gerade auch die Philosophie eine Belebung erfuhr, wurde unterstützt durch den Bau von Instituten wie botanischen Gärten, Sternwarten und anatomischen Schausälen. Die libertas philosophandi, praktisch die Lehrfreiheit, zog berühmte Gelehrte an die Landesuniversitäten und vermehrte das Ansehen der Landesherren in der Öffentlichkeit. In der Universität demonstrierte der Staat seine Herrschaft und Kraft und seinen Willen, die Untertanen neuzeitlich auszubilden. Die Fürstenhöfe wurden Kulturzentren, und in dieses System paßte die Universität vortrefflich. Die Universitäten gewannen zum Schluß des betrachteten Zeitraumes ihre alte Bedeutung zurück und nahmen im geistigen Leben Deutschlands, im Gegensatz zu den übrigen Ländern Europas, eine anerkannte Stellung ein. Die Definition für die Universität spiegelt die gewandelten Ansichten wieder: Thomasius nannte zu Ende des 17. Jahrhunderts die Universitäten "Seminaria Ecclesiae et Reipublicae", die Kaiserin Maria Theresia bezeichnete

sie als "Politica", und im Preußischen Allgemeinen Landrecht von 1794, das die vorher vorhandene Meinung nur fixierte, wurde die Staatsidee so festgehalten: "Schulen und Universitäten sind Veranstaltungen des Staates".

Zu den schon bestehenden Universitäten traten neun Neugründungen hinzu:

(a) Universitätsneugründungen

(1) Protestantische Gründungen - von der Aufklärung beeinflußt:

1654 Herborn	-1818, reformiert, ohne Privilegien
1655 Duisburg	-1804, reformiert
1665 Kiel	für die Herzogtümer Schleswig-Holstein
1694 Halle	Gründung der Aufklärung des brandenburg-preußischen Staates, 1806 zeitweilig zersprengt
1734 Göttingen	Gründung der Aufklärung, Universität des Adels
1743 Erlangen	Gründung der Aufklärung für die fränkischen Fürstentümer

(2) Katholische Gründungen:

1672 Innsbruck	Habsburgische Gründung, jesuitischer Einfluß, zeitweilig geschlossen
1702 Breslau	Habsburgische Gründung, jesuitischer Einfluß, -1945 deutsche Universität, durch Verlegung der Universität Lemberg dorthin fortan polnisch
1739 Fulda	-1804

(b) Universitätsumgestaltung

1749-53 Wien	durch Maria Theresia

In der Organisation des Universitätsbetriebes wurden Veränderungen vorgenommen. Nachdem das frühere Ansehen der

Doktoren, die viele Vorrechte genossen, soweit gesunken war, daß sich die Hochschulabsolventen sogar entschlossen, ohne Doktorgrad die Universität zu verlassen, um nicht der allgemeinen Mißachtung teilhaftig zu werden, wurden deren Privilegien abgeschafft. Neben bzw. anstelle der Promotion zum Doktor setzte sich mehr und mehr die Staatsprüfung durch. Der Status des civis academicus blieb ausschließlich bei den Studenten; die Professoren, die schon bis 165o einen eigenen Stand ausgebildet hatten, gehörten nicht mehr dazu,und auch die übrigen Universitätsverwandten verloren ihre Rechtsstellung. Damit wurde der alte Korporationsgedanke durch Aufhebung oder Einschränkung zum Erlöschen gebracht, denn im absolutistischen Herrschaftsgefüge konnte kein Staat im Staat bestehen. Günstig wirkte sich auf den Lehrbetrieb die Abkehr der Professoren vom geschäftlichen Bereich und die allmähliche Rückwendung zur pädagogischen Aufgabe aus.

Die bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges unter dem Begriff "Burschenfreiheit" erlangte Unabhängigkeit wurde allerdings unter dem Absolutismus wieder eingeschränkt oder ganz aufgehoben. Erworbene Rechte wurden beschnitten, vieles verboten. Die Koalitionsfreiheit bezüglich studentischer Vereinigungen nach Art der Nationen ging verloren, was dazu führte, daß sich Studenten in geheimen Organisationen - Landsmannschaften, später auch Orden und wissenschaftlichen Vereinigungen - zusammenschlossen. Verboten wurde das Duellieren und Schießen.

Äußerlich nahmen sich die Studenten zunächst den Habit der Soldaten zum Modevorbild, dann glichen sie sich den höfischen Sitten des Rokokos an. Auch die französischen Bräuche im Tanz, in Kleidung und Unterhaltung wurden nachgeahmt. Später entstand im Gegensatz zu denjenigen Studenten, die auf Grund ihrer übertriebenen Tracht und Manieren Stutzer genannt wurden, der Typus des Studenten, der ins andere

Extrem fiel, sich besonders ungehobelt und derb benahm und in vernachlässigter Kleidung auftrat; er wurde als Renommist bezeichnet.

b Das studentische Leben zwischen 165o und 175o

Auf der einen Seite war das wilde und ungezügelte Kriegsleben für die Studenten Vorbild, auf der anderen Seite schränkte der Absolutismus zunehmend ihre Bewegungsfreiheit ein [71]. Weiter standen die freie Handhabung des akademischen Lehrbetriebes und die Freizügigkeit der Lehre dem Verbot, die Universitäten zu verlassen, die oft schulähnliche Behandlung der Studenten während der Studienzeit der nach beendetem Studium bevorzugten Stellung als Staatsdiener gegenüber [72]. Zwischen geistiger Weite und disziplinärer Beengung fand das studentische Treiben statt.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die Deposition abgeschafft, eine entartete Form der feierlichen Inskription und Teil des Pennalismus, d.h. des Verhältnisses von jungen Studenten, den Pennalen, zu älteren, den Schoristen. Der Pennalismus selbst, besonders stark ausgeprägt an den protestantischen Universitäten, bestand noch länger fort. Waren die Sitten schon während der Zeit des Pennalismus roh, so waren sie doch in gewisser Weise institutionalisiert,und ihr Sinn lag in der Neutralisierung angehäufter Spannungen [73]. Nun gab es diese Ventilsitten nicht mehr, und die Spannungsregelung versagte. Die durch soziale Abhängigkeit, durch den sozialen Druck von oben und auch durch Reibereien der Studenten untereinander entstandenen Spannungen konnten gefährlich werden, da sie in herrschaftlich organisierten Gruppen erzeugt wurden. Die Sitten wurden roher [74]; Duelle und Tumulte waren an der Tagesordnung [75]. Wo Studenten bewaffnet waren, wurden Zweikämpfe

untereinander oder Angriffe auf Bürger und Bauern schnell begonnen, sie endeten meist mit Verwundungen, oft mit Totschlag. Händel mit Bürgern, besonders anläßlich von Volksfesten und Familienfeiern, mit Handwerksgesellen und Soldaten waren die Regel. Die vielen Verbote gegen das Fenstereinwerfen, das Vivat- und Pereat-Rufen, das Nachtschwärmen und Singen, die zahlreichen Tumultmandate und die Fülle von Verhandlungen vor akademischen Gerichten legen beredtes Zeugnis ab, zeigen aber auch gleichzeitig die Machtlosigkeit der Universitäts- und Staatsbehörden gegen dieses Treiben. Sie scheinen im gleichen Maße zugenommen zu haben, wie sie durch Strafen geahndet und durch Verbote bekämpft wurden. Der Student nahm sich die nicht anerkannte Burschenfreiheit nun selber, und durch die eigenmächtige Ausweitung seiner Bewegungsfreiheit konnte sich Neues entwickeln. Zur Mitte des 18. Jahrhunderts war der Grundstein zu vielen heimlichen Studentenverbindungen gelegt, die mit ihren Erziehungsabsichten die Studenten beeinflußten.

c Die akademischen Auszüge zwischen 165o und 175o

Nach Darlegung der Verhältnisse im studentischen Leben mutet es erstaunlich an zu erfahren, daß in diesen einhundert Jahren nur vier Auszugsfälle aufgetreten sind.

Tabelle 8: Auszüge zwischen 165o und 175o [76]

Lfd. No. / No.	Jahr	Auszugsort	Ziel	Distanz	Dauer	Grund	Teilnehmer	A AP AD	Bemerkungen
34 1	166o	Jena	-	-	-	8a	Stud	AP	Militäreingriff zur Verhinderung
35 2	1694	Heidelberg	Frankfurt Weinheim	weit	6 Jahre	2	Uni	A	Verlegung
36 3	1723	Halle	-	-	-	8a 9+	Stud	AP	-
37 4	1749	Erlangen	-	-	-	1o	Stud	AD	-

Von diesen vier Fällen wurden drei Auszüge intendiert, nur einer ist tatsächlich ausgeführt worden.

Der Jenenser Auszugsplan wurde durch starkes Militärpotential verhindert.

Der Plan, aus Halle fortzuziehen, wurde fallengelassen, nachdem das Militär, das zur Schlichtung der Streitigkeiten mit Bürgern hinzugezogen worden war, in Wirklichkeit aber zur Verschärfung der Lage beigetragen hatte, vermindert worden war und sich besonders die Professoren für das Bleiben der Studenten und für ihre Straffreiheit eingesetzt hatten. Die Professoren waren sogar bereit, aus dem Pachtzins des Ratskellers, der ihnen zustand und unter sie verteilt wurde, entstandenen Sachschaden zu bezahlen, der einige Studenten betroffen hatte. Außerdem wurde erreicht, daß die offizielle Order, die gebot, bei Studentenunruhen Militär einzusetzen, ersatzlos gestrichen wurde.

In Erlangen hattendie Studenten mit einer Auszugsdrohung Erfolg, als der akademische Senat nach einem Umzug der Studenten, bei dem sie, was streng verboten war, brennende Fackeln trugen, mit Untersuchungen beginnen wollte.

Der ausgeführte Auszug ereignete sich in Heidelberg. Nach dem Bruch des zwanzigjährigen Waffenstillstandsvertrages mit Frankreich im Jahre 1684 durch Ludwig XIV. marschierte dieser in die Pfalz ein.1689 und 1693 ging bei diesen Eroberungszügen Heidelberg auf Anweisung des Befehlhabers Mélac in Flammen auf [77]. Daraufhin wurde die Universität 1694 zur Flucht veranlaßt und vertagte sich zuerst nach Frankfurt am Main und ab 1698 nach Weinheim. Dort blieb sie noch zwei Jahre und wurde 17oo erst wieder in Heidelberg eröffnet. Dieser Auszug, der sich auf den Lehrbetrieb negativ auswirkte, erleichterte es der neuen Kurlinie unter Johann Wilhelm (169o - 1716), die katholische Religion an der Universität wieder einzuführen.

Gemeinsamkeiten lassen sich bei diesen vier Auszugsfällen kaum feststellen. Alle vier Universitäten waren protestantisch, in drei Auszugsangelegenheiten waren wieder allein die Studenten die Auszugs-Beteiligten. Zwar führten beide Auszugspläne und die Auszugsdrohung nicht zu Auszügen, im hallischen Fall hatten die Studenten aber einen Teilerfolg: nur die Satisfaktion, d.h. die Bestrafung der Offiziere, wurde ihnen verweigert; im Erlanger Fall hatten sie sogar vollen Erfolg: die Untersuchungen wurden gar nicht eröffnet.

Im gesamten Zeitraum zwischen 165o und 175o sind zahlreiche studentische Gruppenaktionen ausgeführt worden. Alle Verbote und Mandate waren gegen Gruppenaktionen gerichtet, so Tumultmandate, Verbote des Vivat-Rufens &c.; nie richteten sie sich gegen Handlungen einzelner Studenten.

Unter dem starken Zugriff der Regierungen bildete sich bei der Studentenschaft, unter anderem in Anlehnung an den alten Korporationsgedanken, ein geselliges Leben und Denken, das auf der Solidarität der Gruppe basierte. Trotz getrennten Wohnens, getrennter Vorlesungen und sozialer Unterschiede handelte die Vielheit der Studenten als Einheit, wenn es darum ging, störende Eingriffe der Umwelt abzuwehren [78]. In fast allen Fällen, in denen die gesamte Studentenschaft auftrat, bedeutete die Solidarität den inneren Zusammenschluß, der das Trennende zwischen den Einzelstudenten ausglich und überwand, immer vorhanden war und oft erst bei Anstößen von außen wirksam wurde. Eine Form des Zusammenschlusses nur zu einem praktischen Zweck, im Sinne einer Interessengemeinschaft, lag nicht zu Grunde. Auch Landsmannschaften und Orden basierten auf diesem Prinzip, traten aber nur sehr selten in der Öffentlichkeit in Erscheinung, da sie meist verfolgt wurden und nur in einigen wenigen Fällen erlaubt waren.

Alle Aktionen wurden also gemeinschaftlich ausgeführt. Auch den Auszügen war es eigentümlich, daß sie nur von einer Gruppe ausgeführt wurden. Um so erstaunlicher ist es, daß in einem Zeitraum, in dem die Studenten besonders häufig gemeinsam in der Öffentlichkeit auffielen, besonders wenige Auszüge sich ereigneten.

Gründe bedrohlichen Charakters wie Kriege oder Seuchen, die zu Auszügen zwangen, waren mit Beendigung des Dreißigjährigen Krieges weitgehend verschwunden, der letzte Auszug dieser Art war der aus Heidelberg 1694. Auch religiöse Streitigkeiten und nationale Unterdrückung führten nicht mehr zum Auszug. Die Gründe und Anlässe No. 1, 2, 3 und 4, die bei 33 Auszugsfällen zwischen 1348 und 1650 21x Anlaß und Grund zu Auszügen, Auszugsplänen und Auszugsdrohungen gegeben hatten, hatten nun keine Bedeutung mehr [79]. Bei den restlichen zwölf Auszugsfällen waren andere Gründe und Anlässe maßgebend: soziale Spannungen und rechtliche Eingriffe. Hier waren die Beteiligten meist Studenten, und nicht wie bei den Auszugsfällen der vier ersten Gründe und Anlässe die Universität oder die Professoren- und Studentenschaft. Die Extrapolation hätte auf Grund der Daten der beiden ersten Zeitabschnitte sowohl eine höhere Anzahl von Auszugsfällen ergeben müssen als auch zu mehr Fällen führen müssen, die durch soziale Spannungen und rechtliche Eingriffe verursacht wurden.

Die Tatsache, daß in keinem Abschnitt vorher so viele studentische Exzesse, abgesehen von den Auszügen, vorgekommen sind, wie zwischen 1650 und 1750, und daß diese Ausschreitungen sich aus sozialen Spannungen und Eingriffen in die akademische Freiheit herleiten ließen, legt die Annahme nahe, daß Auszüge durch Exzesse anderer Art substituiert wurden.

Wurde diese Substitution von den Studenten nun freiwillig und geplant vorgenommen, oder lag es an den Zeitläuften und den anderen Einflüssen? Auf der einen Seite verschärften

sich die sozialen Spannungen in der Studentenschaft nach 1650, auf der anderen Seite wurde der Zugriff der Landesherren an den Universitäten stärker und die Struktur der Universitäten anders. Der Student war Untertan und Schüler, er wurde ausgebildet zum Staatsdiener als Beamter oder Geistlicher. Der Besuch fremder Universitäten war meist verboten, die Aufnahme an anderen Universitäten erschwert, nur Landeskinder, die an den Landesuniversiäten studiert hatten, wurden in den Staatsdienst übernommen. Die übrigen Studenten hatten somit nur geringe Perspektiven für ihre spätere Zukunft. Der Student dieser Zeit, stammte er nicht aus dem Ausland oder aus Staaten, die keine Universität hatten, war also so weit abhängig, daß er nur in dem Maße auf Repressionen reagieren konnte, wie er seinen Studienplatz und damit die Möglichkeit zum Examen und zur Staatsstellung nicht aufs Spiel setzte. Die Toleranzschwelle reichte bei studentischen Aktionen offensichtlich bis zum Auszug. Bis dahin sahen die Verantwortlichen von der Hinzuziehung des Militärs, das ja nun immer schnell bei der Hand war, ab. Da es im Augenblick noch unmöglich erschien, gegen das Militär von studentischer Seite aus vorzugehen, beachtete man diese Grenzen. Ersatz boten die kleineren Aktionen, die umso häufiger und heftiger ausgeführt wurden.

IV Auszüge im Zeitalter der Aufklärung und der deutschen Einheitsbewegung (175o - 1849)

a Die Universitäten und das Studentenleben

1 Die Wirkung der Aufklärung auf Universitäten und Studenten (175o-18o6)

1a Historischer Überblick bis zur Schlacht bei Jena 18o6

Der geschichtliche Überblick soll in zwei Abschnitten, von 175o bis 18o6 und von 18o6 bis 1849, dargestellt werden. Auf diese Weise wird die Betrachtung der allgemeinen und besonderen Geschichte gerecht. Der erste Zeitabschnitt beginnt mit dem plötzlichen Auftreten zahlreicher Auszüge und der partikulären Entwicklung im deutschen Studententum, er endet mit Preußens Niederlage 18o6. Die kurz danach erfolgte Gründung einer Universität in Berlin leitet den zweiten Teil ein, sein Ende ist mit der Revolution von 1848 und dem abrupten Abbruch akademischer Auszüge im Jahre 1849 markiert. Zwar zeigen die Auszüge Beginn und Ende dieser Epoche an, innerhalb des hundert Jahre umfassenden Zeitraumes läßt sich aber keine sinnvollere Gliederung vornehmen, die mit der allgemeinen Geschichte in Einklang zu bringen wäre.

Nach der Jahrhundertmitte gab es im Deutschen Reich zwei Großmächte [8o]. Der protestantische brandenburgisch-preussische Staat stellte sich der katholischen österreichischen Kaisermacht zur Seite. Die nach der französischen Revolution beginnenden Kriege zwischen Frankreich und Deutschland, die auf französischer Seite die Rheingrenze zum Ziel hatten, wurden vom Reich so erfolg- und entschlußlos geführt, daß die Franzosen nicht nur ihr Ziel erreichten, sondern es weit überschreiten konnten. Der Rücktritt Preussens vom Krieg gegen Frankreich hatte für Deutschland verheerende Folgen. Österreich kämpfte mit England allein weiter und wurde besiegt. Der Friede von Lunéville im Jahre

1801 brachte in seiner Ausführung die Auflösung des Reiches, im Reichsdeputationshauptschluß wurde Deutschland vollkommen umgestaltet und das Reich ein Bund mehrerer Staaten. Österreich wurde nach erneuter Erhebung endgültig 1805 geschlagen und legte daraufhin den Kaisertitel nieder. Die süddeutschen Staaten bildeten 1806 nach Austritt aus dem Reich unter französischem Schutz den Rheinbund, und das durch die Säkularisation zwar vergrösserte, aber von einem entschlußlosen und ängstlichen König beherrschte Preußen wurde von Napoleon im Jahre 1806 bei Jena und Auerstedt besiegt und im Frieden von Tilsit auf die östliche Seite der Elbe zurückgedrängt. Die Fremdherrschaft begann.

1b Die Entwicklung der Universitäten und der studentischen Lebensformen unter den Landsmannschaften und Orden

Die geistige Entfaltung in Deutschland und die Entwicklung der Universitäten dieser Zeit verliefen zum Teil in verschiedenen Bahnen, zum Teil auch gegenläufig; gemeinsame Tendenzen fehlen häufig [81]. Nach den umwälzenden Neugründungen der Aufklärung vor 1750 wurden nur noch unbedeutende Universitäten ins Leben gerufen.

Universitätsneugründungen und -verlegungen zwischen 1750 und 1806

1706	Bützow	-1789 mit Rostock verschmolzen
1779	Brünn (verlegt von Olmütz)	-1783 erst 1827 in Olmütz wiedereröffnet
1780	Münster	-1818 erst 1902 wiedereröffnet
1781	Stuttgart	-1794 mit Rücksicht auf Tübingen aufgelöst
1786	Bonn	-1794 erst 1818 wiedereröffnet
1802	Landshut (verlegt von Ingolstadt)	-1826 verlegt nach München

Ferner wurden außerhalb des Reiches und zum Teil außerhalb des deutschen Sprachgebietes -aber dort mit deutscher Unterrichtssprache- 3 Universitäten gegründet:

1784	Lemberg	-1945 verlegt nach Breslau, verlor früh den deutschen Charakter
18o2	Dorpat	Wiedereröffnung, gegründet 1636
18o5	Bern	

Vier der Reichsgründungen waren Neugründungen, Brünn und Landshut stellten nur Verlegungen dar; Bützow, Brünn, Stuttgart und Bonn wurden schon nach wenigen Jahren wieder geschlossen. Außerdem wurde noch in folgenden Universitätsstädten bis 18o6 der Lehrbetrieb eingestellt: in Straßburg 1792, in Trier (kath.) 1795, in Mainz (kath.) 1797, in Köln (kath.) 1798, in Bamberg (kath.) 18o3und in Dillingen (kath.) 18o4.

Während die Universitäten der Aufklärung blühten, wurden die Anstalten, die der neuen Richtung nicht folgten, einflußlos, die Besucherzahl ging in einigen Fällen so weit zurück, daß am Ende nur Schließung der Anstalt übrigblieb.

Das geistige Leben in Dichtung, Philosophie und Musik nahm zugleich einen ungeahnten Aufschwung. Auf allen Gebieten, schon vor 1789, wurden entscheidende Fortschritte erzielt [82]. Die Gedanken der geistigen und politischen Freiheit und die Verurteilung der Tyrannei wurden öffentlich in Deutschland erörtert, nationales Selbstgefühl begann sich zu regen, und in vielen Disziplinen strebte man danach, sich von fremdem Einfluß freizumachen. Wie die politischen Verhältnisse auch liegen mochten, große Revolutionsideen wie im Nachbarland Frankreich regten sich nicht. Die Ideen von 1789 waren in Deutschland schon vorher diskutiert worden, und ein Rückschluß aus der Begeisterung für die Revolution, Zeichen des deutschen Empfindens für Menschheitsideale, auf reale politische Verhältnisse im Reich war abwegig [83]. Dem Enthusiasmus, der auf der Hoff-

nung fußte, die Aufklärung werde nun von Frankreich zur höchsten Vollendung gebracht werden, folgte nach Berichten über die französischen Vorkommnisse die Ernüchterung.

Träger der wissenschaftlichen Bildung war der Staat. Außer in den Universitäten manifestierte sich diese Rolle in der Beeinflussung des Schulwesens und der nichtuniversitären Hochschulausbildung, wo das technisch-naturwissenschaftliche Akademiewesen weiter ausgebaut wurde. Ab 1788 erwarben die Schüler in Preußen mit dem Abitur die Berechtigung zum Universitätsbesuch ohne die sonst und bisher übliche Universitätsprüfung. Das Abitur war fortan der Introitus zum sozialen Aufstieg und das Regulativ für die soziale Mobilität [84].

Das Bürgertum entwickelte eine starke Stellung im aufgeklärten absolutistischen Staat, und bald stellte es den Hauptteil des akademischen Nachwuchses. Die Studentenschaft glich sich der bürgerlichen Welt an und spielte insgesamt nach 1806 dann sozialgeschichtlich eine bedeutende Rolle.

Keiner der Stände war unter der allgemeinen Studentenschaft aber führend vertreten. Für den Unterhalt der Universitäten spielte es keine geringe Rolle, Söhne reicher Eltern zu inskribieren, zahlten diese doch höhere Gebühren und pflegten auch kostspieligen Aufwand in den Städten zu treiben, der Geld in die Kassen der Bürger fließen ließ. Als Anreiz zur Wahl einer Universität dienten gewisse Vergünstigungen. So waren Studenten generell vor Aushebungen sicher und genossen die üblichen Privilegien. Allerdings gab es verschiedene Universitäten, an denen sich die jeweilige Studentenschaft vorherrschend aus bestimmten Gesellschaftsschichten zusammensetzte. So war das Leben in Gießen besonders billig und erlaubte es unbemittelten Studenten, dort zu leben, Leipzig stellte dagegen als Handels- und Messestadt höhere Anforderungen, Göttingen zog viele Adelige an, und in Jena studierten verhältnismäßig

viele Ausländer.

Die Zahl der Studenten war seit 17oo ungleichmäßig zurückgegangen. Um 17oo studierten an 28 Universitäten 7 bis 8.ooo Studenten, hundert Jahre später an 26 Universiäten nur knapp 6.ooo, von denen 2o % katholischen und 8o % protestantischen Glaubens waren, zugleich betrug die Einwohnerzahl 24,5 Millionen Einwohner, die sich auf 54o.ooo qkm verteilten [84a].

Weil die staatlichen Behörden der absolutistischen Staaten Zusammenschlüsse von Studenten strikt ablehnten und verboten -an eine Bestätigung und Anerkennung war gar nicht zu denken-, die Studenten sich aber wie zu allen Zeiten in irgendeiner Weise inkorporierten, geschah dies im Geheimen und meist von den Behörden unentdeckt. Seit 177o waren den Behörden zwei Verbindungsformen bekannt: die neueren Landsmannschaften und die Orden. Die Entwicklung beider Verbindungsformen verlief im Anfang nebeneinander her, später bildeten die Orden den Kern einer Landsmannschaft, bis sie sich ab 179o wieder trennten und separat weiterbestanden. Die Orden hatten eine straffe Organisation, basierten auf dem Prinzip der Lebensverbindung und pflegten Beziehungen zu Kreisen der Aufklärung, die über die Grenzen der Universität reichten, d.h. zu Bürgern der Universitätsstadt oder zu Studenten anderer Universitäten. Die Landsmannschaften dagegen waren lockerer strukturiert und vereinten die Landsleute zur Zeit ihrer Studien an der Universität. Während die einen sich neben dem universitären auch auf den privaten und postakademischen Lebensbereich erstreckten, wurden die anderen durch das Geselligkeitsbedürfnis der Studenten zusammengehalten. Diese Tatsachen waren nur in Umrissen bekannt, der Kampf gegen diese Verbindungen gestaltete sich deshalb schwierig und hatte meist keinen Erfolg. Ein gegen die Orden gerichtetes Reichsgutachten aus dem Jahre 1793 wurde nicht zum Reichsgesetz erhoben, wohl weil man an seiner Durchführ-

barkeit zweifelte. Die Verantwortlichen, wie z.B. Goethe in Weimar (für die Universität Jena), wußten aber, daß man die Verbindungen zwar nicht vernichten, wohl aber schwächen konnte. Die Orden hielt man für gefährlicher als die Landsmannschaften und verbot sie deshalb. Äußerlich lösten sich die Orden auch tatsächlich auf, in vollkommener Abgeschlossenheit bestanden sie aber weiter.

Zu gleicher Zeit entwickelten sich neue Verbindungen. Auf den Ideen der Orden und Landsmannschaften fußend, übernahmen ihre Mitglieder das, was sie bei den Behörden nicht verdächtig und bei den Studenten nicht unbeliebt machte. Zuerst nannten sie sich Kränzchen, später auch wiederum Landsmannschaften, und nachfolgend sind sie durch ihre formulierte Erziehungsaufgabe und die Ablegung des landsmannschaftlichen Charakters zu Vorläufern der Corps geworden. Sie waren stark und zogen viele Studenten an, obwohl auch sie wieder fochten. Die Orden dagegen wurden bald unattraktiv, wirkten geistig nicht mehr zeitgemäß und verschwanden bis 1813. Die seinerzeit neueren Landsmannschaften gingen in den Kränzchen auf.

Das studentische Leben wurde durch strenge Gesetze bestimmt. Eine einheitliche Gesetzgebung gab es nicht; nicht nur, daß an jeder Universität andere Vorschriften galten, außerdem unterstand der Student auch noch den örtlichen Polizeigesetzen, den Staatsgesetzen und den Disziplinargesetzen der Universität. Das Preußische Allgemeine Landrecht von 1794, von Friedrich II schon 1746 in Gang gesetzt, regelte nach den Zielsetzungen der Humanität, der allgemeinen Wohlfahrt und Gesittung das studentische Leben [85]. Es umfaßte das Statusrecht, d.h. die Rechtsstellung des Studenten [86], den Bürgerlichen Rechtskreis [87], und die besondere Gerichtsbarkeit [88]. Im Sinne der Theorie, daß der Staat die Pflicht habe, für seine Untertanen, hier also für den Studenten -volljährig war er erst mit 24 Jahren- in jeder Lebenslage väterlich zu

sorgen, kam hier und in den Gesetzen anderer Staaten deutlich zum Ausdruck.

Dem Gesetz stand krass die studentische Rechtsauffassung gegenüber, und die wurde durch Burschenfreiheit und Gewohnheitsrecht geprägt, d.h., die Studenten nahmen oder ertrotzten sich im Grunde so viel Freiheit, wie sie benötigten. Ihre Position war stark, die der akademischen Senate und städtischen Behörden schwach [89], und die Sitten entsprachen dem Gegenteil der Gesetze, Verfügungen und Anweisungen. Nachdem die Studenten sich von der akademischen Gerichtsbarkeit weitgehend emanzipiert hatten, begannen sie, sich einer eigenen Gerichtsbarkeit unterzuordnen [90]. Bis zum Siebenjährigen Krieg hatten weitgehend französische und italienische Lebensregeln gegolten, in der Zeit des Sturm und Drangs wurde das Leben zwar wilder und roher, man entsann sich aber auch der deutschen Umgangsformen. So wurden z.B. in Jena diese Regeln zum ersten Mal 1791 in einem Comment fixiert, er regelte das studentische Zusammenleben [91]. Streitigkeiten und Händel bereinigte man durch Zweikampf oder durch studentische Ehrengerichte.

Kam es trotzdem durch Verletzung studentischer Rechte zu Zusammenstößen mit außerakademischen Gruppen, so war mit studentischen Reaktionen zu rechnen, und oft genug erfolgte als Maßnahme in diesem Sinne ein Auszug.

2 Die Einigungsbestrebungen und ihre Folgen auf Universitäten und Studenten (1806 - 1849)

2a Historischer Überblick bis zum Revolutionsjahr 1848

Zu gleicher Zeit, zu der der nationale Staat verlorenging, war eine nationale geistige Einheit entstanden [92,93].

Dieses nationale Bewußtsein war bei Dichtern, Denkern, Künstlern, Politikern, allgemein bei der Oberschicht vorhanden. Der Masse der Bevölkerung waren diese Gefühle aber noch fremd. Franzosenhaß und nationale Leidenschaft war nicht bei ihr, wohl aber nach dem Zusammenbruch des Reiches und dem Siege Napoleons über Preußen bei der führenden Gesellschaftsschicht gegenwärtig. So gab es auch keinen Volksaufstand nach dem Muster der französischen Revolution, sondern eine Erhebung, die von der Oberschicht getragen wurde; und hierbei zeichneten sich die Studenten aus, die sich zu den Fahnen gemeldet hatten.

Frankreich wurde in diesen Jahren ungewollt zum Wegbereiter der wichtigsten Universitätsreform des 19. Jahrhunderts [94]. Nach der Unterwerfung Preußens raubte Napoleon dem Staat seine bedeutendste Universität: Halle. Hier studierten über 900 junge Männer, während Königsberg und Frankfurt an der Oder knapp 300 zählten [95]. Intellektuelle und Reformer, vom politischen Druck befreit, ergriffen die Gelegenheit, in Berlin eine ganz neue Universität im Geiste des Neuhumanismus und des philosophischen Idealismus zu gründen [96]. Die Berliner Universität bedeutete die Zusammenfassung der neuen Strömungen und ihre Institutionalisierung: die Verbindung von freier Forschung und Lehre, unter Zugrundelegung sowohl der beruflichen Ausbildung, als auch der geistigen und sittlichen Bildung der Persönlichkeit bei Anwendung der traditionellen akademischen Freiheit [97]. Die zusammenhängende Verwirklichung in den Ideen eines bestimmten Mannes war ein qualitativ neues Moment und bezeichnete einen Neuanfang.

Bedeutsam für die Hochschulgeschichte war die Tatsache der Teilnahme junger Studenten an den Freiheitskämpfen und ihre spätere Mitwirkung am wiedererwachenden Studentenleben, wo sie versuchten, die Wünsche und Hoffnungen der Kriegszeit zu artikulieren. Auch die Grundlagen der liberalen und restaurativen Auffassung waren für das Universitäts- und

Studentenleben richtungweisend; so gab es den unruhigen Studenten im Süden und Südwesten kaum, während sich in mitteldeutschen und norddeutschen Staaten, die unter dem restaurativen Einfluß standen, die studentische Opposition bilden konnte. Diese Gegensätzlichkeit läßt sich unter anderem auch im Vorkommen und in der Häufigkeit der Auszüge nachweisen.

Nach den Freiheitskriegen empfanden die Studenten vielerorts den Zwiespalt zwischen geistiger und politischer Freiheit. Im Bereich des Geistigen hatten die Deutschen ihre Freiheit erlangt, sie hatten seit der Mitte des 18. Jahrhunderts viel geleistet und waren nun den anderen Staaten und Nationen geistig gewachsen; im politischen Leben waren die deutschen Staaten zu absoluter Bedeutungslosigkeit herabgesunken, und die rechtlos machende Wehrlosigkeit verlangte nach Änderung. Der Krieg war auf die kämpfenden Studenten nicht ohne Einfluß geblieben, sie waren gereifter zurückgekehrt und wollten nun tatkräftig die sinngemäße Beziehung zwischen Freiheit und Verfassungsbewegung herstellen. In der Burschenschaft versuchten Studenten, den Deutschen ihre Ideale ohne Unterschiede des Standes und der Standeszugehörigkeit, aber nach bestimmten Regeln vorzuleben.

In Sachsen-Weimar, Bayern, Baden, Hessen und Württemberg ab 1818, in Kurhessen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Sachsen nach der Julirevolution von 183o in Frankreich, wurden Verfassungen verabschiedet, aber die Karlsbader Beschlüsse mit den auf ihnen fußenden späteren Abmachungen und Kommissionen verhinderten gerade im Studentenleben die freie Entfaltung. In einigen Staaten entstand infolge der durch sie ausgelösten Demagogenverfolgung eine unglaubliche Unterdrückung der Studenten. Insonderheit Preussen tat sich bei diesen Aktionen vor allen übrigen Mitgliedern des Bundes in der Intensität der Verfolgungen und in der Härte der Urteile hervor. Viele Studenten erlangten

erst nach dem Tode des Königs 184o auf Grund einer Amnestie seines Nachfolgers Friedrich Wilhelms IV. die Freiheit wieder [98]. Die Bestrebungen Wiens und Berlins gegen die deutsche Einheit verstärkten das Verlangen nach Volksfreiheit; ein Höhepunkt nationaler Gefühle wurde 184o erreicht, als die Gefahr eines deutsch-französischen Krieges bevorstand. Die Person Friedrich Wilhelms enttäuschte alle, die in ihm den neuen Führer der Einheitsbewegung gesehen hatten. Erst 1847 rief er den Vereinigten Landtag zusammen, wobei die Forderungen nach regelmäßiger Wiederkehr und Steuerbewilligung abgeschlagen wurden. Der Sturz der französischen Monarchie am 24. Februar 1848 führte in den meisten deutschen Staaten zu unblutiger Revolution, zu einer Bewegung, die die Einheit und die demokratische Verfassung zum Ziel hatte. In Preußen und Österreich kam es auch zu Kämpfen, aber die Ruhe war bald wieder hergestellt. Auch die Deutsche Nationalversammlung mit ihrem im März 1849 fertiggestellten Verfassungsentwurf brachte keine Einheit. Im Vertrag von Olmütz wurde der Deutsche Bund von 1815 wiedererrichtet, und Österreich behauptete mit Hilfe Rußlands den Vorsitz des Bundestages.

2b Die Universitäten nach Gründung der Universität Berlin und die Studenten in den Revolutionsjahren

Die Jahre nach 18o6 brachten keine neue Welle von Universitätsgründungen, eher befand man sich in einer Auflösungsphase [99]. Den Kriegswirren fielen bedeutende Universitäten zum Opfer, manche, deren Unterrichtsbetrieb unzeitgemäß geworden war, mußten aus Mangel an Besuchern geschlossen werden. Die erste und folgenreichste, von Napoleon verfügte Aufhebung im Zuge der politischen Neuaufteilung, war die der Universität Halle im Jahre 18o6 -bald

im Königreich Westphalen wiedererrichtet-, es folgten 18o7 Altdorf und Fulda, 18o9 Helmstedt und Rinteln, 181o Salzburg und Innsbruck, 1811 Frankfurt an der Oder, 1816 Erfurt und Aschaffenburg, 1817 Herborn, Wittenberg und Ellwangen und 1818 Duisburg, Münster und Paderborn.

Preußen verlor durch die Schließung Halles seine größte Universität. Dieser äußere Umstand und die zwar außenpolitisch ungünstige, aber in diesem speziellen Fall innenpolitisch vorteilhafte Situation veranlaßte die Gründung der Universität Berlin. Im bewußten Gegensatz zur gleichzeitigen Reorganisation der französischen Universitäten, die die université impériale schuf und nach den Maximen von Einheit und Unterordnung formte, waren die Leitbilder in Berlin Freiheit und Eigentümlichkeit, wobei das traditionelle Universitätsschema mit seinen Fakultäten, Vorlesungen und akademischen Prüfungen übernommen wurde; weiterhin blieb auch die Universität als Korporation mit Selbstverwaltung bestehen. Es handelte sich aber nicht um die Nachahmung oder Reorganisation bestehender Universitätstypen, sondern basierend auf den Schriften F.W. Schellings, Fichtes, Schleiermachers, H. Steffens und W. von Humboldts [1oo)] um die Gründung eines neuen Typus. Die Gemeinschaft von Forschung und Lehre, von Professoren und Studenten sollte verwirklicht werden und der Staat die geistige und wirtschaftliche Freiheit und Unabhängigkeit sichern. Der Unterricht sollte sich wandeln und die Darbietung des Lehrstoffes vom praktisch-dogmatischen zum theoretisch-akademischen sich wenden. Hierin kam besonders die schon im 18. Jahrhundert entwickelte Auffassung von der neuen Aufgabe der Universität zum Ausdruck. Trotz Lehr- und Lernfreiheit konnte das System der Staatsprüfungen erfolgreich in dieses neue Schema eingeflochten werden.

Die wenigen Monate, die Humboldt Gelegenheit hatte, mit anderen seine Ideen zu verwirklichen, reichten aus, um

etwas im Grunde völlig Neues im alten Gewande zu schaffen, das Vorbild für andere Universitäten wurde, und sich vor allem in der Zeit der Restauration und Reaktion nach den Karlsbader Beschlüssen durchsetzte und Bestand hatte. Zwar entfernte sich nach 1815 die Universität schon wieder von ihren Idealen, aber sie blieben bewußt und erstrebenswert. Preußen förderte später seine Universitäten weiterhin im Glauben, daß sie die Studenten von politischer Betätigung abhielten und der reinen Wissenschaft zuführten [101]. Aber gerade die Universitäten vermittelten, was Schulen und Akademien versagten: politische Bildung [102]. Kritik und Zweifel schufen die Voraussetzungen für die späteren Umwälzungen. Während sich die Gesellschaft noch nach Befehl und Gehorsam richtete und die allgewaltige Polizei für ruhige Untertanen sorgte, verhalf die eingeschränkte Freiheit an den Universitäten zum Überdenken der Lage und demonstrierte in vielen Fällen die wirklichen Wünsche und Vorstellungen.

Die Neugründung der Universität Berlin war nur eine Maßnahme in einer großangelegten Bildungsreform. Für die zukünftigen Studenten war relevant, daß ab 1834 nur noch das Abitur Zugang zur Universität in Preußen verschaffte; Aufnahmeprüfungen wurden ganz abgeschafft.

Preußen errichtete noch zwei Universitäten: 1811 erhob es die ehemalige Jesuitenanstalt in Breslau durch Verschmelzung mit der Universität von Frankfurt an der Oder zur Universität, und 1818 reorganisierte es für die westlichen Provinzen die Universität Bonn. Die zweite wirkliche Neugründung dieser Zeit war eine Universität in Ellwangen, als katholische Universität gegründet, aber ohne längeren Bestand und 1817 mit Tübingen vereinigt. Für das Königreich Bayern schuf Ludwig II. in München eine Zentraluniversität durch Verlegung der Universität aus Landshut in die neue Metropole. Zu ihrem Aufblühen trugen besonders die aus Nord- und Mitteldeutschland berufenen Professoren

bei. In der Schweiz eröffnete Zürich 1833 seine Pforten, und Österreich begann den Lehrbetrieb wieder 1826 in Innsbruck und 1827 in Olmütz. Alle diese Universitäten blieben in den folgenden Jahrzehnten ohne nennenswerte Auszüge. Vielleicht war dafür die nicht gewachsene Tradition in den Universitätsstädten verantwortlich.

Die Studentenzahlen folgten eigenartigen Schwankungen[1o3)]. Die Kriegszustände ließen viele Universitäten veröden, nach den Kriegen strömten aber wieder viele alte und neue Studenten in die Hörsäle. Durch die vielen Schliessungen erhöhten sich die Einzelfrequenzen. Insgesamt waren 1817 circa 7.7oo Studenten immatrikuliert. 183o hatte sich die Zahl auf 16.ooo mehr als verdoppelt, sank aber um 4.ooo bis 1836 und erreichte erst zur Jahrhundertmitte wieder 13.ooo. Die größten Universitäten waren um 183o Berlin, Göttingen, München, Halle, Breslau und Leipzig mit über 1.ooo Studenten.

Im Leben der Studenten nach 18o6 fand kein Bruch mit der Vergangenheit statt. Die im 18. Jahrhundert in der Aufklärungszeit entwickelten Lebensformen, besonders in den Verbindungen, wurden übernommen, weiterhin gepflegt und fortentwickelt, die Orden wurden überwunden, und Landsmannschaften spielten vorerst die maßgebliche Rolle in der Studentenschaft.

Nach dem Wechsel der politischen Zustände war das Leben an den Universitäten im allgemeinen ruhiger. Man widmete sich sowohl mehr den Studien, als auch den politischen Tagesfragen. Die Studenten begannen zeitkritisch zu denken und sich zu engagieren, während nationales deutsches Bewußtsein bei ihnen erwachte. Die Kriegsläufe hatten natürlich zuerst die Zahl der Studenten vermindert. Die politische und geistige Neuorientierung schaffte jedoch bald wieder geregelte Zustände. Nach der Niederlage Napoleons in Rußland sammelten sich auf den Aufruf des Preußenkönigs in Breslau am 3. Februar 1813 viele Stu-

denten in den freiwilligen Jägerdetachements. Im Lektionsprogramm vom SS 1814 rief die Universität Jena mit den Worten des griechischen Dichters zu den Waffen [104]:

— *Ὦ παῖδες Ἑλλήνων ἴτε,*
Ἐλευθεροῦτε πατρίδ', ἐλευθεροῦτε δὲ
Παῖδας, γυναῖκας, θεῶν δε πατρῴων ἕδη,
Θῆκας τε προγόνων· νῦν ὑπὲρ πάντων ἀγών.

Sogar aus dem im Königreich Westfalen gelegenen Halle zogen von 342 Studenten 212 in den Krieg. Diese Vorgänge glichen regelrechten Auszügen; die Universitäten verödeten, und der Lehrbetrieb wurde eingeschränkt oder eingestellt. Die Heimkehrer hatten neue und eigene Vorstellungen von politischer Einheit und Freiheit, besonders bezüglich des Burschenlebens. Sie waren trotz Fehlens aussergewöhnlicher Taten durch das kämpferische Einstehen für ihre Anliegen gereifter als Studenten ohne diese Erfahrungen. Jena und Halle bildeten Zentren für politische studentische Aktivitäten. So wurde 1814 in Jena die Wehrschaft gegründet, im gleichen Jahr in Halle eine Verbindung, die man als Vorläuferin der Urburschenschaft ansehen kann, in Gießen und Heidelberg nationale Bünde und 1815 unter den günstigen Umständen, die der liberale Herzog Carl August geschaffen hatte, die Burschenschaft. Es gab dort Professoren, die den studentischen Wünschen wohlwollend gegenüberstanden, so Kieser, Fries, Oken und andere, liberale Statuten und Pressefreiheit. Die Gründung hatte studentischen und - ein Novum in der Studentengeschichte - politischen Charakter.

Aus diesen Jahren wird kaum von den sonst üblichen Kämpfen und Reibereien zwischen Studenten und Bürgern berichtet, und es gab so auch keine Auszüge der üblichen Art und Vielzahl; die Studenten waren besonnener, sie hatten Ideen, die sich von denen früherer und jüngerer Studentengenerationen unterschieden, sie zogen in den Krieg,

auf die Wartburg oder zur Huldigung ihres Königs.

Das Ziel der Studenten war ein einheitlicher geschlossener Burschenstaat, der die gesamte Studentenschaft umfassen sollte und über die bündischen und landesstaatlichen Grenzen hinweg Vorbild für andere sein sollte[1o5]. Bald sah man aber ein, daß sich nicht alle Studenten einer Universität, höchstens ihre gleichgesinnten Mitglieder, auf diese Weise vereinen ließen. Die anderen Ziele und Elemente nationaler, religiöser, sittlicher und sozialer Art wurden erst später artikuliert. Trotzdem wollten die Studenten bewußt weiter für das Wohl des Vaterlandes wirken, ohne allerdings aktiv in die Geschehnisse, wie vordem in den Freiheitskriegen, eingreifen zu wollen. Die burschenschaftlichen Ideen fanden an den Universitäten in Gießen, Erlangen, Heidelberg, Tübingen und Marburg Eingang, in den nördlichen, nordöstlichen und südlichen Universitäten fanden sie dagegen keine Verbreitung. Die Landsmannschaften konnten meist ihre Stellung behaupten, zum Teil gingen sie wie in Jena in den örtlichen Burschenschaften auf. Zur Dokumentation ihrer Geschlossenheit, ihrer Ideen und gegen die politische Gleichgültigkeit anderer, veranstalteten Burschenschafter 1817 das Wartburgfest, die erste Kundgebung der Studentenschaft, zu der circa 5oo Studenten aus ganz Deutschland kamen. Von den Universitäten aus gesehen, kann man von Auszügen sprechen; denn die Studenten zogen gemeinsam aus und kehrten nach Beendigung der Zusammenkunft wieder in ihre Universitäten zurück.

Die Bücherverbrennung durch einige Außenseiter machte die Bewegung und besonders die Jenaer Burschenschaft in Wien, Berlin und Petersburg verdächtig. Das Attentat auf Kotzebue am 23. März 1819 hatte dann weitreichende Folgen. Die Restauration unter Metternich drängte die liberale und nationale Bewegung zurück. Zuerst mit Preußen in der Teplitzer Punktation, dann mit anderen Staaten des Deut-

schen Bundes in den Karlsbader Beschlüssen einig, wurden Gegenmaßnahmen im universitären und öffentlichen Bereich vorgenommen: die Burschenschaft wurde aufgelöst und verboten, politische Professoren entlassen und die Oberaufsicht über die Universitäten Regierungsbevollmächtigten übertragen, die Pressefreiheit aufgehoben und die Landtage überwacht. Zur fortschreitenden Überwachung der Studenten wurde überdies die Mainzer Zentraluntersuchungskommission eingesetzt. Das Tempo der Einheits- und Freiheitsbewegung vermochte man zu bremsen, aber die Erbitterung verstärkte sich,und der Radikalismus, der besonders in Gießen sehr ausgeprägt war, nahm zu. Mit diesem Zeitpunkt begannen auch wieder die üblichen Kämpfe zwischen Studenten und Obrigkeit. Der Auszug als Druckmittel gewann wieder an Bedeutung.

Die Karlsbader Beschlüsse und ihre Ausführung bedeuteten einen Wendepunkt in der Entwicklung der inneren Verhältnisse Deutschlands. Sie hatten aber auch für das Universitäts- und Studentenleben unabsehbare Folgen. Die rechtliche Stellung der Studenten und Professoren verschlechterte sich in allen Staaten [1o6)], die akademische Freiheit war weitgehend eingeschränkt. Nur in Bayern, wo schon 18o8 die akademische Gerichtsbarkeit in Landshut und 1814 in Erlangen aufgehoben worden war, herrschte ab 1825 mit dem Regierungsantritt Ludwigs Freizügigkeit. Eines der Prinzipien der alten Landesuniversitäten, daß die Untertanen an den eigenen Lehranstalten studieren mußten, unterlag wieder strenger Observanz. So mußten die preußischen Studenten nach Sands Anschlag innerhalb von Stunden Jena verlassen und nach Preußen zurückkehren [1o7)]. Bis 1825 war dann der Besuch dieser Universität durch Preußen verboten. Ab 1824 galt dies auch für Basel und Tübingen. Nach dem Frankfurter Wachensturm am 3. April 1833 wurde bis 1838 der Besuch jeder fremden Universität untersagt, Ausnahmen konnten, außer für Heidelberg, Erlangen und Würzburg, erteilt werden.

Das Reisen war für Studenten sehr erschwert. Eigens um die Reiselust zu hemmen, wurden die Semesterferien verkürzt. Paßformalitäten, An- und Abmeldepflicht bei den Polizei- oder Universitätsbehörden und Überwachungen durch die örtliche Polizei oder den Pedell betreffs des Reisezweckes nach 1824 und 1833 hinderten den freien Verkehr zwischen den deutschen Universitäten. Unter Umständen waren Auszüge in dieser Zeit sogar Ersatzhandlungen für die unterdrückte Wanderlust der studentischen Jugend.

Die erste Sitzungsperiode der Mainzer Zentraluntersuchungskommission [108] mit insgesamt hundert Sitzungen, an der Österreich, Preußen, Bayern, Hannover, Baden, Hessen-Darmstadt und Nassau beteiligt waren, endete 1826. Im Jahre 1827 wurden die Resultate der ergriffenen Maßnahmen den Regierungen in einem Bericht vorgelegt, der mit Briefen Schleiermachers aus dem Jahre 1806 begann [109]. Das Namensregister der Untersuchungsakten zählte 10.000 Namen. Die zweite Periode der Demagogenverfolgung begann am 20. Juni 1833 nach dem Frankfurter Handstreich mit der Einrichtung der Bundeszentralbehörde in Frankfurt am Main und dauerte bis 1838. Über 1.800 Personen, darunter 1.200 Burschenschafter , waren in die Hochverratsprozesse verwickelt [110].

Schon der bundesherrliche Regierungsbevollmächtigte schränkte die Selbständigkeit der Universitätskorporation und ihrer eigenen Gerichtsbarkeit ein. In der ersten Periode wurden den Universitätsgerichten zum Teil die Untersuchungen entzogen und besonderen Anstalten, Amtsstellen oder ordentlichen Strafgerichten übertragen [111]. Nach Artikel 13 des Bundesbeschlusses vom 13. November 1834 wurden dann aber allgemein die akademischen Gremien von der Strafgerichtsbarkeit in Kriminal- und allgemeinen Polizeisachen enthoben. Die verhängten Strafen reichten bis zur Todesstrafe. Zwar wurden viele Urteile auf dem Gnadenwege

gemildert, aber erst die Amnestie Friedrich Wilhelms IV. im Jahre 1840 befreite die Studenten in Preußen aus ihren Gefängnissen. Offiziell galten die Karlsbader Beschlüsse bis zum 2. April 1848.

Trotz aller amtlichen Maßnahmen nahm das Verbindungsleben seinen Fortgang. Der ersten Begeisterung für gesamtstudentische Verbindungen nach 1815 folgte ab 1817 die Gegenströmung, wenn nicht die vorher bestehenden Landsmannschaften sowieso sich hatten behaupten können. Bald gab es überall wieder Landsmannschaften, jetzt auch Corps genannt. Sie bildeten örtliche Seniorenconvente, die die früheste Form von Gesamtausschüssen darstellten. Für die Rekrutierung in den Landsmannschaften war die Kantonsverteilung ab 1815 überholt, so daß jeder Student frei wählen konnte, in welcher Landsmannschaft er Mitglied werden wollte. Die Burschenschaften bestanden weiter, konnten aber wie auch die Corps öffentlich nicht auftreten. Nur in Bayern waren Studentenverbindungen offiziell seit 1827 zugelassen, später auch in Baden und Hannover. Grundlage des Verbindungslebens war weiterhin der Comment, dem auch die Ehrenhändel unterlagen. Die Duellwut früherer Jahrzehnte war aber überwunden. Duellzwang bestand bei Vorliegen wirklicher Beleidigungen, so daß den Anfeindungen der Duellgegner wenigstens die Spitze genommen werden konnte.

Neben der einheitlichen Entwicklung der Corps, die sich unpolitisch verhielten, verlief die der Burschenschaft in getrennten Bahnen. Außer der politisch nationalen Grundhaltung gab es eine nicht lang anhaltende christlich-deutsche, eine betont sittliche und zwei politische Richtungen, die den konstitutionellen Liberalismus (Arminen) und den Republikanismus (Germanen) vertraten. Der radikale Weg, noch gradliniger nach der Julirevolution in Paris 1830, führte in den Preß- und in den Nationalverein, bestimmte den Verruf der Bewegung bei den Bürger-

lichen [112] und endete vorerst beim Frankfurter Putsch.

Seit Beginn der 4oer Jahre entstand bei den nicht anerkannten [113] Freistudenten, die die Vorherrschaft der Corpsstudenten nicht gelten lassen wollten, später auch bei diesen und anderen Verbindungsstudenten, eine radikale demokratische Strömung, die Progreß genannt wurde und im Rahmen der Studentenschaft zur Beseitigung von Vorrechten, Standesunterschieden, für Gleichberechtigung unter den Studenten, gegen Zersplitterung der Studentenschaft [114] und für Abschaffung der Verbindungen, auch gegen die akademische Gerichtsbarkeit und den Zweikampf plädierte. Es handelte sich also um einen Neuaufbau der Studentenschaft und um die Abschaffung der bisherigen Abgrenzungen zum Bürgertum. Die unterschiedlichen sozialen Ziele machten eine Einigung der einzelnen Studentengruppen aber in der Folge unmöglich, so daß die Bewegung nach der Revolution zerfiel. Mit dem Scheitern der revolutionären bürgerlichen Bewegung von 1848 endeten so auch die studentischen Einigungs- und Erneuerungsbestrebungen [115].

Dieselbe Unruhe, die das Bürgertum nach der Februarrevolution in Paris 1848 in Deutschland erfaßt hatte, bemächtigte sich auch der Studenten. Genau wie diese spielten sie aber auch keine selbständige Rolle in der konstitutionellen Bewegung, vielmehr traten sie nur wenig in Erscheinung; wie den Bürgerlichen fehlte ihnen die Massenbasis, und der Zusammenbruch war vorauszusehen. Von Kiel zogen die Studenten jedoch in den Deutsch-Dänischen Krieg, und in Wien bildeten sie die Akademische Legion, die durch ihre bewaffneten Mitglieder für Ruhe in der Stadt sorgte und die wie nirgendwo anders 1848 eine bedeutende Rolle spielte [116]. Abgesehen von diesen beiden Aktionen gab es studentische Unruhe noch in München (schon seit 1847), Jena, Berlin, Göttingen, Heidelberg und Gießen und nach 1848 in Dresden.

Schlußpunkt großer studentischer Aktivität war das zweite Wartburgfest, bei dem sich 1.2oo Studenten trafen und eine Resolution mit sieben hochschulpolitischen Forderungen verfaßten. Zwar war ihnen von keiner bestehenden Rechtsordnung ein politisches Mandat verliehen worden, aber objektiv nahmen sie es wahr [117]. In einer Parlamentsdebatte wurden anschließend politische Forderungen diskutiert und formuliert, da man die Hochschulreform nur in Verbindung mit einer Veränderung der sozialen Verhältnisse und einer Reform der politischen Verfassung verstanden wissen wollte [118]. Erfüllt wurde von den Forderungen der Resolution nur die Koalitionsfreiheit [119], die jedoch in den 5oer Jahren häufig wieder eingeschränkt wurde; von den auf Gesellschaftsreform gerichteten Forderungen wurde keine damals verwirklicht und teilweise bis heute nicht befriedigt. Diesem Treffen war kein wirklicher Erfolg beschieden, die Meinungen prallten wie schon vorher hart aufeinander, und die Gegensätze zeigten die Uneinigkeit der deutschen Studentenschaft.

Im täglichen Leben der Studenten wurde aber noch vieles anders und einfacher. Neben der errungenen Aufhebung des Verbindungsverbotes und der Wiederherstellung einer milderen Gerichtsbarkeit, d.h. der Abschaffung des Bundesbevollmächtigten, und der Einführung der Pressefreiheit, wurden u.a. die Mensuren nicht mehr so scharf verfolgt und geahndet, die Mandate gegen das Rauchen auf offener Straße aufgehoben, die Bestimmungen gelockert, die untersagten, fremdes Bier auszuschenken, und die Reisebeschränkungen außer Kraft gesetzt; auch noch bestehender Kollegienzwang, so in Jena oder Gießen, fiel fortan weg [12o]. In der Folgezeit verlagerten sich die politischen Aktivitäten auf andere und auf außeruniversitäre Gruppen, die alten politisch engagierten Studentenverbindungen entwickelten keine weiteren sozialen Bestrebungen.

b Die akademischen Auszüge

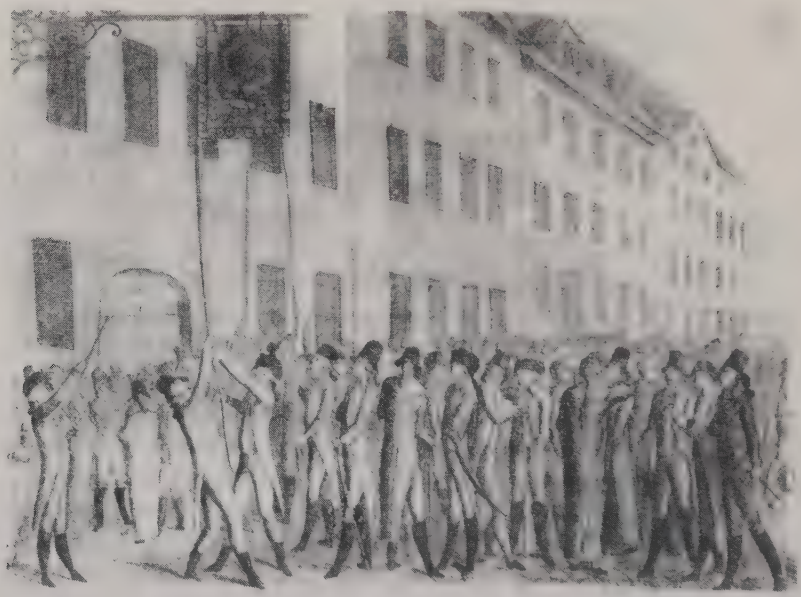
1 Beschreibende Darstellung der Auszüge

1a Die Auszüge zwischen 175o und 1777

Schnell aufeinander folgten nach längerer Pause ab 175o wieder Auszüge aus den Universitätsstädten Halle, Erlangen, Jena und Gießen. Aus Marburg wurde eine Auszugsdrohung und aus Leipzig ein Auszugsplan überliefert. Diese acht Auszugsfälle ereigneten sich zwischen 175o und 1777 [121].

Dem Auszug aus Halle, der ersten Universität der Aufklärung, waren Schlägereien mit dem Militär, z.T. mit tödlichem Ausgang vorangegangen (175o). Auch beim nächsten Auszug war wieder eine Universität der Aufklärung betroffen, Erlangen, und auch in diesem Falle gaben Schlägereien, nun allerdings mit Handwerksburschen und Bürgern, den Ausschlag fortzuziehen (1751). In Jena trat zum ersten Mal eine kleine Gruppe von Studenten, eine Landsmannschaft, auf, die geschlossen sich zum Auszug sammelte. Sie fühlte sich durch Angehörige einer anderen Landsmannschaft beleidigt und hatte -vergebens- beim akademischen Senat um Genugtuung gebeten (1756). Als Anlaß des im darauffolgenden Jahr durchgeführten Auszuges aus Jena wird von Deuerlein die Jahresfeier des Brottumultes von 1756 vermutet, bei dem die Studenten gegen erhöhte Brotpreise erfolgreich protestiert hatten (1757). Die Universität Gießen verzeichnete zwei Auszüge, die auf Grund von Mißstimmigkeiten mit dem Rektor in Szene gesetzt worden waren (1776 und 1777). Aus Marburg wird nur von der Auszugsandrohung nach einem Zusammenprall mit dem Militär berichtet, nicht aber, warum der Auszug nicht ausgeführt wurde (1754). In Leipzig wurde der Auszugsplan im Verlaufe des sogenannten Meisenkrieges (Meisen = Stadtsoldaten) aus Geldmangel aufgegeben (1768).

Abb. 2: Auszug aus Göttingen 179o nach Kerstlingeröderfelde



Demolirung des Schreiner Schildes von denen Göettinger Herren Studenten zu Göettingen den 25 ten July 179o (Radierung) *)

Der Auszug nach Kerstlingeröderfelde begann mit einem harmlosen Vorfall: ein Tischlergeselle, offenbar fremd in der Stadt und deshalb mit den Sitten, besonders im Umgang mit Studenten, nicht vertraut, fragte einen Studio "Kann Er mir nicht sagen, wo die Tischlerherberge ist"? Der Student antwortet mit einer Ohrfeige, da es verpönt war, einen Studenten mit "Er" anzureden. Aufgebrachte Studenten versammelten sich bald vor der Herberge und rissen das Herbergsschild herab. Zwischen den Gnoten und Studenten entstand daraufhin eine gewaltige Prügelei. Am nächsten Tag zogen die Studentendann aus Protest aus.

Dargestellt ist der Beginn der Schild-Demolierung. Die Szene ist aber frei dargestellt, da es Putzbauten der abgebildeten Größe dort, wo die Schreinerherberge gestanden hat, nicht gab.

*) Nach einem Original im Städtischen Museum zu Göttingen

Jena und Halle waren damals Hochburgen studentischen Lebens und Treibens. Goethe schrieb 1767, hier sei die Roheit aufs Höchste gestiegen und Mißbrauch der körperlichen Stärke, Fechtergewandtheit und wilde Selbsthilfe seien an der Tagesordnung gewesen. Auch Gießen war wegen seines rauhen Tones, vom Magister Lauckhardt anschaulich geschildert, bekannt [122].

Die ausgeführten Auszüge fanden in den typischen kleinen Landesuniversitäten statt, in denen die Bevölkerungszahl niedrig und die Zahl der Studenten im Verhältnis zur Gesamteinwohnerschaft beträchtlich war. In Jena studierten nach 175o ungefähr 1.3oo Jünglinge gleichzeitig, während die Stadt 4 - 5.ooo Einwohner hatte.

Nach dem Siebenjährigen Krieg ging die Zahl der Studenten an den bekanntesten Universitäten zurück, da das Prinzip der Landesuniversitäten wieder streng befolgt werden mußte und die Studenten sich nun auf viele Universitäten verteilten und sich dadurch weniger leicht Schwerpunkte bildeten. Trotzdem blieb der studentische Anteil an der Bevölkerung in denjenigen Städten, aus denen die Auszüge vorgenommen wurden, immer größer als in den vielen übrigen Universitätsstädten, wie z.B. in Herborn oder Rinteln.

1b Die Auszüge zwischen 179o und 1795 und die Beschreibung eines exemplarischen Auszugsverlaufes: Jena 1792

In den folgenden Jahren herrschte an den Universitäten insofern Friede und Eintracht, als es keine Veranlassung zu Auszügen gab. 179o erlebte Göttingen dann zum ersten Mal einen Auszug. Er wurde von 7oo Studenten ausgeführt und, erstmals in der Geschichte der Auszüge, sogleich in einigen großformatigen Stichen dargestellt, die zur Erinnerung feilgeboten wurden. Es schlossen sich Auszüge aus Helmstedt (1791), Göttingen (1792), Rostock (1794) und Jena

(1792 und 1795) an [122a].

Der zu seiner Zeit wohl bekannteste Auszug überhaupt, der später auch als Vorbild an anderen Universitäten diente, war der Auszug der Jenaer Studentenschaft nach Nohra im Jahre 1792. Noch viele Jahre feierten die Studenten Jenas den Jahrestag durch ein lautes "Gaudeamus" [123]. In unzähligen Stammbucheintragungen, graphischen Darstellungen und sogar in literarischer Bearbeitung fand er seinen Niederschlag. Kein geringerer als Goethe wirkte von Weimar aus mit. Eine Beschreibung, die durch die Veröffentlichungen geheimer Protokolle aus Weimar ergänzt wird, soll im folgenden die Vorgänge erhellen [124].

Der Auszug fiel in Jenas große Zeit, zahlreiche Professoren und Studenten wohnten im Saalathen. Die Studenten hielten sich zu Landsmannschaften oder Orden, oder sie blieben Finken. Von diesen ging die sogenannte Antiduellbewegung aus, deren Anhänger, bald an die 3oo Studenten, sich um den Hofmeister Stephani scharten. Sie wurden Chocoladisten genannt, weil man ihnen nachsagte, sie schlichteten alle Streitigkeiten bei einer Tasse Chocolade. Die Gegner dieser Bewegung verhielten sich abwartend oder wohlwollend, auf jeden Fall nicht feindlich. Einerseits, weil die Behörden die Bestrebungen nicht förderten, andererseits, weil es ein in Halle konsiliierter Student griechischer Nationalität verstand, die Bewegung in Mißachtung zu bringen, fielen viele Studenten wieder ab. Der Prorektor, Ulrich, schon als Professor unbeliebt, führte eine gespannte Situation herbei, indem er Verbote erließ, die die Freiheit der Studenten einschränkten, und Ordensmitglieder streng verfolgte. Der Grieche, Polizzo mit Namen, biederte sich bei ihm mit einigen Kommilitonen an und stellte sich und seine Anhänger als Spione zur Verfügung. Auf Grund ihrer Aussagen wurden einige Studenten, die Mitglieder verbotener Orden waren, von Ulrich relegiert. Der Haß der Studentenschaft gegen die Denunzianten

und gegen den Prorektor entlud sich nach einer Feier der Landsmannschaft der Ungarn und Siebenbürgen anläßlich der Krönungsfeier ihres Königs. Von den anwesenden 5oo-6oo Studenten zogen 7o - 8o zum Gartenhaus des Prorektors und demolierten es; Ulrich rettete sich dadurch, daß er sich schnell versteckte. Anschließend wurde Polizzo in seiner Studentenbude aufgebracht; er hatte sich in seinem Schrank verborgen, wurde jedoch von Studenten, die mit ihren Degen durch die Schrankwände stachen, entdeckt, verwundet und endlich zum Eid gezwungen, niemanden zu verraten. Die Angelegenheit wäre damit erledigt gewesen, bzw. im inneruniversitären Bereich geblieben, hätte der akademische Senat nicht eine eigene Untersuchungskommission beantragt. Dem aus Weimar herbeigeeilten Gremium unterbreiteten studentische Abgeordnete eine von 8oo Kommilitonen unterschriebene Resolution, in der sie zwar die Injurien gegenüber dem Prorektor und dem Studenten zugaben und mißbilligten, andererseits aber auch die Zustände an der Universität für unhaltbar erklärten. Kurz darauf wurde den Studenten verwehrt, einen beliebten Professor mit einer Nachtmusik zu ehren, was sie veranlaßte, eine Katzenmusik in dergesamten Stadt zu veranstalten. Jetzt rückten, entgegen früheren Zusicherungen, daß nie wieder Militär in die Stadt verlegt werden sollte, 16 Mann Husaren und 25 Jäger ein, und am Schwarzen Brett der Universität wurde ein Patent der Nutritoren affigiert, das vor zukünftigen Gesetzwidrigkeiten warnte und die akademische Freiheit im engeren Sinne erläuterte. Dieser Anschlag erregte das Mißfallen der Studenten, da auf ihm die akademische Freiheit im Sinne Ulrichs interpretiert wurde, während ihre Vorstellungen ganz anders aussahen. Innerhalb kurzer Zeit kam es zu offenen Provokationen. Am nächsten Tag standen sich Soldaten und Studenten auf dem Marktplatz kampfbereit gegenüber, besonnene Senioren der Landsmannschaften und Orden konnten den Zusammenprall verhindern. Am folgenden

Morgen wurde dann durch den Prorektor das Waffentragen verboten,und nun beschlossen die Studenten zu handeln. Unter Leitung des Seniors der liefländischen Landsmannschaft, Dahl, einem ehemaligen Senior der Unitisten, zogen die Studenten am 19. Juli 1972, morgens um 3 Uhr, aus Jena hinaus. Sie hatten sich nach Landsmannschaften gruppiert; einer jeden wurde die eigene bunte Fahne vorangetragen, und an den Mützen trugen die Studenten Kokarden in den jeweiligen landsmannschaftlichen Farben. Sowohl der Auszug als auch das Zurschaustellen der Farben war verboten und konnte Strafen nach sich ziehen. Zurück blieben die Gothaer und Altenburger, denen ihre Regierungen Bestrafung bzw. spätere Nichteinstellung in den Staatsdienst im Falle der Teilnahme am Auszug angedroht hatten. Man wandte sich gen Weimar, wurde nicht vorgelassen und angehört, und zog deshalb weiter in Richtung Erfurt. Im kurmainzischen Nohra bezogen die Studenten Nachtquartier und traten von hier aus am nächsten Morgen mit dem Koadjutor der Universität Erfurt in Verbindung, weil sie dort das Studium fortzusetzen gedachten. Der Ort Nohra war günstig gelegen, man befand sich nicht mehr auf dem Hoheitsgebiet der sächsischen Erhalterstaaten, aber schon auf dem gleichen Territorium, zu dem die Universität Erfurt gehörte. Professoren und Bürger Jenas sahen nun, wie ernst die Lage geworden war, und die Regierung in Weimar war auch zum Einlenken bereit; denn die Studenten wollte man nicht verlieren, bedeuteten sie doch die einzige Einnahmequelle Jenas. Dem Unterhändler aus Weimar konnten Zugeständnisse in sieben Punkten abgerungen werden, die die Rückkehr veranlaßten. Am 25. Juli, also nach einer Woche, zogen die Studenten wieder in Richtung Weimar, konnten sogar mit wehenden Fahnen mitten durch die Stadt marschieren, wurden vor Jena von zwei Professoren und einem Teil der Bürgerschaft begrüßt und auf dem Marktplatz mit Böllerschüssen empfangen.Musik, von einer Kapelle und einem Chor dargeboten, und donnernde

Abbildung 3: Auszug aus Jena 1792 nach Nohra

Fröhliche Wiederkunft der Studenten an der Ölmühle (Handzeichnung)

Links steht die Ölmühle, draußen vor der Stadt Jena; auf der Landstraße davor marschiert die Spitze des Studentenzuges im Triumph gen Jena, angeführt von einem Studenten zu Pferde, evtl. handelt es sich um von Dahl, hinter dem Reiter folgt die Musikkapelle und anschliessend die Schar der Studenten. Der Fahnenträger hält die weiße Fahne der liefländischen Landsmannschaft, auf der in roten Buchstaben die Worte zu sehen sind: VIVAT LIBERTAS ACADEM (ICA). Rechts, mit dem Rücken zum Betrachter, stehen Zuschauer, Bürger Jenas, die dem Zug entgegengeeilt sind.

Abbildung 4: Auszug aus Jena 1792 nach Nohra

Feier auf dem Marktplatz zu Jena
(Kolorierter Kupferstich von J. Schenk)

Die Studenten sind vom Auszug nach Nohra zurückgekehrt und haben sich im Kreis auf dem Marktplatz aufgestellt, landsmannschaftlich gruppiert um ihre Fahnen. In der Mitte sind die studentischen Anführer zu Fuß oder zu Pferde dargestellt; sie kommandieren gerade die verschiedenen Hochs, Rechts im Hintergrund das Rathaus, davor, das Haus mit dem Erker, die Apotheke, ganz links einige Zuschauer.

gemeinsame und gegenseitige Vivats auf die Nutritoren, die Professoren, die Studenten, die Bürger und die akademische Freiheit beendeten den Auszug [125].

Der Ablauf dieses Auszuges war typisch für rein studentische Auszüge dieser Zeit und der folgenden Jahrzehnte. In jeder kleinen Universitätsstadt dieser Prägung führte das gedrängte Zusammenleben verschiedener Gruppen auf engstem Raum zu Spannungen und Konflikten innerhalb der Studentenschaft und zwischen Studenten und Teilen der Bevölkerung, die sich bei meist nichtigen Anlässen entluden. Die Behörden vermochten in ihrer schwachen Position Frieden und Eintracht nicht zu gewährleisten oder wiederherzustellen, sondern verschärften die Situation regelmäßig noch durch Erlasse, Verbote und Mandate oder durch den Einsatz von Militär. Ziel eines Auszugs war, wenn möglich, ein kleiner, nicht zu weit entfernter Ort auf fremdem Hoheitsgebiet, von wo aus die Verhandlungen mit den Universitätsbehörden erfolgversprechender zu führen waren. Nach Zusicherung von Satisfaktion und/oder Straffreiheit erfolgte die Rückkehr. Der Einzug vollzog sich häufig unter Anteilnahme der Bevölkerung und der Professorenschaft und endete zuweilen volksfestartig.

1c Die Auszüge zwischen 1802 und 1849

Im folgenden werden bei den Beschreibungen der vielen Auszüge nur vom Schema abweichende Vorgänge genauer erläutert, bei den übrigen Auszugsfällen sind die statistischen Angaben hinreichend [126].

Seit Beginn des neuen Jahrhunderts reihte sich bis zum Ende der 30er Jahre ein Auszug an den anderen. Es folgten einige auszugslose Jahre, und mit den Auszügen in den

unruhigen Zeiten der Revolution von 1848/49 erlosch dieses akademische Phänomen fast vollkommen. Im allgemeinen ist die Überlieferung der Auszugseinzelheiten recht gut. Bei der Vielzahl der Quellen kommen aber auch Abweichungen in den Darstellungen vor, z.T. finden diese Ereignisse nur in Randnotizen ihren Niederschlag, z.T. fehlen wichtige Einzelheiten.

Der erste Auszugsfall nach 1800 wird aus Göttingen berichtet. Hier drohte 1802 infolge eines wissenschaftlichen Streites zweier Professoren über die Todesursache eines Studenten ein Teil der Studenten auszuziehen. Im nächsten Jahr ereignete sich dann der einzige Auszug aus Frankfurt an der Oder in neuerer Zeit. Im Jahre 1804 folgten Auszüge aus Jena, Landshut und Heidelberg; beim jenschen Auszug war bemerkenswert, daß die auf einen Vorfall in der Silvesternacht hin gemachte Drohung, zu Ende des Wintersemesters auszuwandern, monatelange Verhandlungen nach sich zog. Diese Erörterungen vermochten aber doch nicht den Fortgang einiger hundert Studenten zu verhindern. Vielleicht ist das Hinauszögern durch die Studenten damit zu erklären, daß sie im Winter nicht ausziehen konnten, sie also im Nachteil waren, und den Sommer für ihren Plan abwarten wollten. Die meisten Studenten gingen im folgenden Sommersemester nach Würzburg, das kurz vorher an das Kurfürstentum Bayern gefallen war und dessen Universität gerade von Max Joseph reorganisiert wurde. Die Landsmannschaft der Kurländer, die durch mehrere Relegationen dezimiert worden war, steckte außerdem die Universität für ihre Landsleute in Verschiß. Wie ernst diese Maßnahme von den Kurländern genommen wurde, wird deutlich, wenn man erfährt, daß erst viereinhalb Jahre später Kurländer sich wieder in Jena immatrikulieren ließen. 1806 zogen die Studenten aus Göttingen wieder aus [127], es folgten Auszugsfälle aus Gießen im Jahre 1807 und aus Göttingen und Jena im Jahre 1809. Göttingen wurde außerdem in mehr-

Abbildung 5: Auszug aus Göttingen nach Münden 1806?

Rückkunft aus'm Gelobten Lande
(Kupferstich) *)

Diese Abbildung ist zeitlich und örtlich nicht genau zu bestimmen. Die Unterschrift weist auf einen zweimal nach Auszügen festgestellten Brauch hin, in Anspielung auf den Auszug der Kinder Israels, den eigenen Auszug in biblischer Sprache zu verherrlichen. So erschienen nach den Auszügen aus Jena 1792 und aus Halle 1822 jedes Mal solche Erzählungen in biblischer Darstellung. Da sich das Original obigen Stiches in Göttingen befindet und solche Art von Tordurchlässen dort nach 1795 üblich waren, könnte es sich um die Rückkehr von einem Auszug, d.h. den Wiedereinzug Göttinger Studenten handeln. Die Kleidung weist auf die Zeit vor den Freiheitskriegen hin, da anschließend von Studenten vielfach burschenschaftliche (altdeutsche) Röcke, Hosen und Mützen getragen wurden. Verlegt man die Handlung nach Göttingen um diese Zeit, so könnte es sich um den Auszug nach Münden 1806 handeln.

*) Nach einem Original im städtischen Museum zu Göttingen

jährigen Verschiß gesteckt, der aber nur ein Jahr eingehalten wurde. An den Studentenzahlen kann man auch hier die einmütige Befolgung der Sanktion ablesen; so studierten im Sommersemester 1809 615 Studenten an der Georgia Augusta, im Wintersemester 1809/10 einschließlich der 170 Neuimmatrikulierten nur noch 453, i.e. 332 Studenten hatten den Verruf anerkannt. Bis zum großen Auszug der Studenten aus den meisten Universitäten in den Krieg von 1813 [128] ereigneten sich wenig bedeutende Auszugsfälle: in Heidelberg 1810, in Marburg und Landshut 1811 je ein Auszug und in Berlin im gleichen Jahr eine Auszugsdrohung. Dort hatten die Studenten an der jungen Universität gegen die Schließung der privaten Fechtböden opponiert. Nachdem die Studenten aus den Freiheitskriegen zurückgekehrt waren, gab es weitere Auszüge. Im Jahre 1814 zwang unwirtliches Wetter bei einem Auszug aus Heidelberg die Studenten schon nach einem Tag zur Rückkehr. 1815 verzeichneten Marburg, Göttingen und Leipzig wieder Auszugsfälle, und 1817 zogen von vielen deutschen Universitäten Studenten zur Wartburg, wohin die Jenaer Burschenschaft die Studenten zusammengerufen hatte; die Beteiligung aus Jena war folglich besonders groß. Den Auszug aus Göttingen im Jahre 1818 begleitete wieder eine Verschißerklärung für Nichthannoveraner, d.h., Landeskinder brauchten ihr nicht Folge zu leisten und blieben doch honorige Burschen. Von 1158 Studenten des Sommersemesters kehrten nur 658 samt den Neuinskribierten zurück. Die Universitäten versuchten untereinander verständlicherweise, sich gegen diese studentischen Maßnahmen zu schützen; so wurde in Jena zu Ende des Sommersemesters 1818 bekannt gegeben, daß kein ohne Zeugnis von Göttingen abgegangener Student in Jena eingeschrieben werden würde [129]. Aber wie wenig solche Übereinkünfte nützten, ist daran zu ersehen, daß Göttingen fast die Hälfte seiner Musensöhne verlor, und diese Hälfte wird bestimmt das Studium nicht aufgegeben, sondern woanders fortgesetzt haben. Wirtschaftliche Überlegungen ver-

Abbildung 6: Auszug aus Jena 1813 in den Freiheitskrieg

Auszug der Jenaer Freiwilligen in den Freiheitskrieg (Wandfresco) *)

In der unteren Hälfte des Bildes wird der eigentliche Aufbruch gezeigt; links und rechts je zwei Gruppen mit Pferden. Darüber sieht man vor der im Hintergrund "angedeuteten Jenaer Landschaft des Saaletales" den Auszug der Studenten.

Es handelt sich nicht um die zeitgenössische Wiedergabe dieses Vorganges, sondern um eine Darstellung, die fast 1oo Jahre später von Ferdinand Hodler für die Neue Universität in Jena geschaffen wurde.

*) Nach einem Wandfresco in der Universität Jena

mochten in den Universitätsstädten die politischen Bedenken beiseite zu räumen. Obwohl dieses Mittel sehr wirkungsvoll zur Durchsetzung studentischer Forderungen war, wurde erst zehn Jahre später wieder ein Auszug mit einer Verrufserklärung gekoppelt. Zwischendurch folgte ein Auszug nach dem anderen -bis 183o sind nur ausgeführte Auszüge überliefert-, 1819 in Jena und Gießen, 182o in Landshut und Marburg, 1822 in Halle, Erlangen und Jena, 1823 in Rostock und Göttingen, 1826 in Gießen und dann 1828 in Heidelberg. Hier sprachen die Burschenschafter den Verruf aus; er sollte für alle Burschenschafter auf die Dauer von drei Jahren gelten und ist weitgehend eingehalten worden. Vor einem erwähnenswerten Auszugsfall in Jena im Jahre 183o lag noch ein Auszug aus Gießen 1829 und eine später zurückgenommene Ausweisung der Studenten aus München 183o. In Jena waren in einem unweit gelegenen Städtchen Studenten wegen ihrer altdeutschen Kleidung -sie waren Burschenschafter- vom Tanzboden verwiesen und mißhandelt worden. Am nächsten Tag rückten ungefähr 4oo Studenten unter Führung eines Corpsstudenten aus Jena aus, um am Ort der Schmach Rache zu üben. Bei diesen Aktionen wurden die Gegensätze zwischen einzelnen Studentengruppen -hier zwischen Corps und Burschenschaften- vergessen, man suspendierte den Comment und handelte von nun an gemeinsam. Nur mit Mühe konnte damals Kampf und Blutvergießen vermieden werden; vielleicht war dabei die Tatsache ausschlaggebend, daß die Honoratioren der Stadt, die den Streit schlichten wollten, ihre Burschenbänder aus der eigenen Studentenzeit angelegt hatten. Die Studenten erhielten Genugtuung in Form einer demütigen Deprekation, die später in Jena ans Schwarze Brett der Universität geheftet wurde. Auch der Vorfall in Göttingen 1831 wich von den üblichen Auszügen ab. Nach einer Revolte von Bürgern und Studenten Anfang des Jahres wurden bis auf ungefähr hundert Studenten, meist Examenskandidaten, alle übrigen, etwa 1ooo, aus der Stadt gewiesen. Im nächsten

Semester kehrten 692 von diesen wieder zurück. 1832 wurde das Hambacher Fest in der Pfalz gefeiert, zu dem aus ganz Deutschland, insbesondere aus Heidelberg, Studenten zusammenströmten. Aus dem Jahre 1834 wird aus Gießen ein Auszugsplan gemeldet. Auch der dritte Fall einer Ausweisung geschah in den 3oer Jahren. In Göttingen wurden 1837 sieben Professoren, die Septemvirn, ihres Amtes enthoben wegen einer Erklärung gegen einen verfassungswidrigen Regierungsbefehl. Sie mußten die Stadt verlassen. Als Einzelfall war eine Dienstenthebung sonst keine Besonderheit, aber in diesem Falle handelte es sich um mehrere, darüber hinaus außerordentlich berühmte und beliebte Professoren. 2oo Studenten, meist Nichthannoveraner, verließen mit ihnen freiwillig die Stadt. Den Landeskindern wurde bei Strafe der späteren Nichteinstellung in den Staatsdienst verboten, diesen Hochschullehrern in die neuen Universitäten zu folgen. Gießen sah noch zwei Auszüge in den Jahren 1839 und 1846, und dann kam das Jahr 1848, in dem die Studenten aus Wien, Innsbruck und Kiel als Kriegsteilnehmer auszogen: die Österreicher nach Tirol, die Deutschen nach Schleswig. Andere Studenten waren in revolutionäre Umtriebe verwickelt, so in Jena, wo Burschenschafter Forderungen des Volkes an die Regierung in Weimar richteten und nach deren Ablehnung, verstärkt durch 5.ooo bis 6.ooo Bauern aus der Umgebung, nach Weimar zogen. Dort wäre es beinahe zu blutigen Auseinandersetzungen gekommen; ihrem Geschick, obwohl ja selber Urheber und Fürsprecher dieser Aktion, war es zu verdanken, daß kein offener Kampf ausbrach; sie erreichten die Durchsetzung eines Teils ihrer politischen Forderungen. Auch München und Karlsruhe erlebten Auszugsfälle; in München blieb es wiederum bei einer Ausweisungsdrohung, in Karlsruhe konnten studentische Forderungen mit Hilfe eines Auszuges durchgesetzt werden. Die letzten großen Auszüge dieses Abschnittes erfolgten aus Göttingen und Heidelberg, sowie im Jahre 1849 aus Würzburg. Das zweite Wartburgfest 1848 sei abschließend

erwähnt; auch aus diesem Anlaß kamen Studenten aus ganz Deutschland zusammen, Jena war wieder besonders stark vertreten.

Die folgende Übersicht führt alle Auszugsfälle des Zeitraumes auf:

Tabelle 9: Auszüge zwischen 175o und 1849 [13o)]

Lfd. No. / No.	Jahr	Auszugsort	Ziel	Distanz	Dauer	Grund	Teilnehmer	A AP AD V	Bemerkungen
38 1	175o	Halle	z.T.bis Jena	weit	einige Zeit	9	Stud	A	nur z.T. Rückkehr
39 2	1751	Erlangen	Baiersdorf	nah	6 Tage	8^{a}_{b+}	Stud	A	Rückkehr
4o 3	1754	Marburg	-	-	-	9	Stud	AD	-
41 4	1756	Jena	Porstendorf	nah	7 Tage	7	Stud 8o	A	Rückkehr
42 5	1757	Jena	Dornburg Zwätzen Porstendf	nah	3 Tage	11	Stud	A	Rückkehr
43 6	1768	Leipzig	-	--	-	9	Stud	AP	Abbruch aus Geldmangel
44 7	1776	Gießen	darmst. Dörfer	nah	kurz	1o	Stud	A	Rückkehr
45 8	1777	Gießen	darmst. Dörfer Atzbach	nah	einige Wochen	1o	Stud	A	allmählicher Auszug, Rückkehr
46 9	179o	Göttingen	Kerstlingeröderfelde	nah	3 Tage	8b	Stud	A	Rückkehr
47 1o	1791	Helmstedt	Harbke	nah	einige Tage	8b	Stud	A	Rückkehr
48 11	1792	Gießen	Gleiberg Krofdorf	nah	2 Tage	9	Stud	A	Rückkehr
49 12	1792	Göttingen	-	-	-	6	Stud einige	A	-
5o 13	1792	Jena	Nohra	weiter	4 Tage	9	Stud	A	Rückkehr
51 14	1794	Rostock	Bistow Schwaan	nah	5 Tage	1o	Stud	A	Rückkehr
52 15	1795	Jena	umliegende Dörfer	nah	8 Tage	9	Stud	A	Rückkehr
53 16	18o2	Göttingen	-	-	-	5	Stud	AD	-
54 17	18o3	Frankfurt an der Oder	Neuzell	nah	kurz	7	15o Stud	A	Rückkehr
55 18	18o4	Jena	z.T.bis Würzburg	fern nah +	länger	9	Stud	A V+	Verruf für Kurländer
56 19	18o4	Landshut	umliegende Dörfer	nah	2 Tage	9	Stud	A	Rückkehr
57 2o	18o4	Heidelberg	Neuenheim	nah	2 Tage	9	Stud	A	Rückkehr
58 21	18o6	Göttingen	Münden	weit	7 Tage	8a	Stud	A	Rückkehr
59 22	18o7	Gießen	Gleiberg	nah	kurz	12	Stud	A	Rückkehr

Tabelle 9 (Fortsetzung): Auszüge zwischen 175o und 1849

Lfd. No. — No.	Jahr	Auszugsort	Ziel	Distanz	Dauer	Grund	Teil-nehmer	A AP AD V	Bemerkungen
6o 23	18o9	Göttingen	-	-	fur immer	9 1o+	2oo Stud	A V+	ohne Rückkehr
61 24	18o9	Jena	-	-	-	7	Stud	AD	-
62 25	181o	Heidelberg	-	-	fur immer	1o	Stud	A	3o Relegationen und freiwillig
63 26	1811	Berlin	-	-	-	1o	Stud	AD	-
64 27	1811	Marburg	Gladenbach	nah	3 Tage	9	Stud	A	Rückkehr
65 28	1811	Landshut	-	-	-	9	Stud	A	Rückkehr
66 29	1813	überall	Front	nah fern+	lange	2	Stud	A	meist Rückkehr
67 3o	1814	Heidelberg	Neuenheim	nah	1 Tag	9	Stud	A	fruhzeitiger Abbruch
68 31	1815	Marburg	Gladenbach	nah	3 Tage	9	Stud	A	Rückkehr
69 32	1815	Göttingen	-	-	-	1o	Stud	AD	-
7o 33	1815	Leipzig.	Dresden	weit	2 lage	11	417 Stud	A	Rückkehr
71 34	1817	überall	Wartburg	nah fern+	länger	11	Stud	A	Rückkehr
72 35	1818	Göttingen	Witzen-hausen	nah	-	8a	einige 1oo Stud	A V+	Verruf auf 2, später auf 1 Jahr
73 36	1819	Jena	preußische Universitäten	nah fern+	für immer	6	Stud	A	ohne Rückkehr
74 37	1819	Gießen	Krofdorf Gleiberg Gladenbach	nah	einige Tage	9	Stud	A	Rückkehr
75 38	182o	Landshut	Klausenburg	nah	einige Tage	9	7oo Stud	A	Rückkehr
76 39	182o	Marburg	Frauenberg	nah	2 Tage	1o	Stud	A	Rückkehr
77 4o	1822	Halle	Broyhan-schenke	nah	2 Tage	6	Stud	A	Rückkehr
78 41	1822	Erlangen	Altdorf	nah	7 Tage	8b	4oo Stud	A	Rückkehr
79 42	1822	Jena	Kahla	nah	5 Tage	1o	Stud	A	Rückkehr
8o 43	1823	Rostock	Bützow	nah	3 Wochen	9	Stud	A	Rückkehr
81 44	1823	Göttingen	Witzen-hausen	nah	2 Tage	1o	Stud	A	Rückkehr

Tabelle 9 (Fortsetzung): Auszüge zwischen 175o und 1849

Lfd No. — No.	Jahr	Auszugsort	Ziel	Distanz	Dauer	Grund	Teil-nehmer	A AP AD V	Bemerkungen
82 45	1826	Gießen	Gleiberg	nah	3 Tage	1o	Stud	A	Rückkehr
83 46	1828	Heidelberg	Schwetzingen, Frankenthal	weiter	z.T.fur immer	8a	Stud	A V+	Verruf,z.T.nur fur Burschenschaft, 3Jahre
84 47	1829	Gießen	Gleiberg	nah	kurz	1o	Stud	A	Rückkehr
85 48	183o	Jena	Blankenhain	nah	1 Tag	11	Stud	A	Rückkehr
86 49	183o	München	-	-	-	6	Stud	AD	Orderwiderruf Ausweisungsandrohung
87 5o	1831	Göttingen	-	-	einige Wochen	6	Stud	A	Ausweisung mit Rückkehr
88 51	1832	überall	Hambach	nah fern+	einige Tage	11	Stud	A	Rückkehr
89 52	1834	Gießen	-	-	-	8b	Stud	AP	-
9o 53	1837	Göttingen	andere Universitäten	nah fern+	lange, z.T.fur immer	6	7 Prof+ Stud+	A	Ausweisung der Prof, Stud freiwillig
91 54	1839	Gießen	-	-	8 Tage	9	wenige Stud	A	Rückkehr, "verunglückter A"
92 55	1846	Gießen	Staufenberg	nah	3 Tage	9	4oo Stud	A	Rückkehr
93 56	1848	Wien	Front	weit	länger	2	Stud	A	Rückkehr
94 57	1848	Jena	Weimar	weiter	1 Tag	6	5o Stud	A	Rückkehr
95 58	1848	München	-	-	-	6	Stud	AD	Orderwiderruf Ausweisungsandrohung
96 59	1848	Göttingen	Heimat	nah fern+	lange	9	6oo Stud	A	Einzug von Northeim
97 6o	1848	Kiel	Front	weit	lange	2	Stud	A	z.T. ohne Rückkehr
98 61	1848	Karlsruhe	Ettlingen	nah	einige Tage	5	Stud	A	Rückkehr
99 62	1848	Heidelberg	Neustadt an der Haardt	weiter	7 Tage	1o	364 Stud	A	Rückkehr
1oo 63	1848	Innsbruck	Front	weiter	länger	2	Stud	A	Rückkehr
1o1 64	1848	überall	Wartburg	fern+ nah	länger	11	Stud	A	Rückkehr
1o2 65	1849	Würzburg	Wertheim	nah	kurz	9	Stud	A	Rückkehr

2 Die Auszüge in Zahlen

2a Überblick und Angabe der Auszugshäufigkeit an den Universitäten in den Zeiträumen 175o bis 1795 und 18o2 bis 1849 und ihre graphische Darstellung

Insgesamt fanden zwischen 175o und 1849 65 Auszugsfälle statt, von denen 56 Auszüge mit und ohne Rückkehr durchgeführt wurden. In zwei Fällen endeten nämlich die Unternehmen schon nach den Auszugsplänen und in sieben Fällen nach den Auszugsdrohungen. Vier Male war der Auszug mit einer Verruferklärung verbunden, zwei Male erfolgte der Auszug gezwungenermaßen, und zweimal wurden Auszugsverfügungen rückgängig gemacht.

Vor 18oo zogen die Studenten viermal aus Jena, dreimal aus Gießen, zweimal aus Göttingen und je einmal aus Halle, Erlangen, Helmstedt und Rostock aus. In Marburg und Leipzig wurden die Auszüge frühzeitig abgebrochen.

Nach 18oo war Hauptauszugsort Göttingen mit neun Fällen, davon zwei mit Verrufserklärungen, es folgte Gießen mit sieben, Jena mit sechs, Heidelberg mit fünf, Landshut und Marburg mit je drei und München mit zwei Fällen. Würzburg, Halle, Erlangen, Leipzig, Rostock, Frankfurt an der Oder, Berlin, Wien, Kiel, Karlsruhe und Innsbruck hatten je einen Auszug zu verzeichnen. Vier Auszüge fanden an allen Universitäten statt: der Aufbruch der Freiwilligen 1813 in den Befreiungskrieg, die Zusammenkünfte auf der Wartburg 1817 und 1848 und auf dem Hambacher Schloß 1832.

Die empirische Untersuchung liefert objektive Werte und Informationen, die auch graphisch dargestellt werden können, wobei die Beobachtungen nicht einzeln mitgeteilt, sondern zusammengefaßt werden, um das Wesentliche gedrängt, aber klar ausdrücken zu können.

Zuerst werden die vorliegenden Werte der Häufigkeitstabelle

bearbeitet, indem mehrere benachbarte Werte zu einer Klasse, d.h. zu einer Menge aller Meßwerte innerhalb festgelegter Grenzen, zusammengefaßt werden, da eine Verminderung der Angaben zu größerer Übersichtlichkeit führt. Anfangspunkt der ersten Klasse ist das Jahr 175o. Die Klassenbreite soll 1o Jahre betragen. Die klassifizierte Häufigkeitstabelle zeichnet sich durch Konzentration und Verdichtung der Daten aus, so daß man Besonderheiten erkennen kann, die durch eine graphische Darstellung, d.h. durch das geometrische Bild der Daten, noch besser veranschaulicht werden können. Im ersten Quadranten eines Koordinatensystems werden auf der Abszisse die Jahre, auf der Ordinate die Häufigkeiten abgetragen. Die gruppierten Daten, durch die Klassenmitte bezeichnet, ergeben mit den Häufigkeiten Punkte, die durch einen Linienzug verbunden werden.

Häufigkeitstabelle

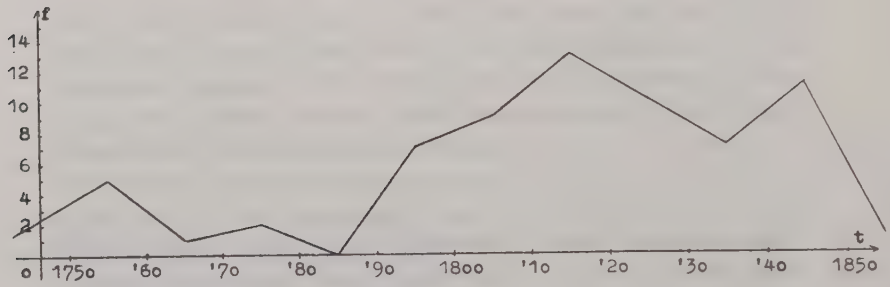
Klassenbreite H=1o

Häufigkeiten f_i

175o-176o	5
176o-177o	1
177o-178o	2
178o-179o	o
179o-18oo	7
18oo-181o	9
181o-182o	13
182o-183o	1o
183o-184o	7
184o-185o	11
(185o-186o	1)
f_i	=65

Die Kurve steigt steil an, erreicht den ersten Höhepunkt 1755, fällt dann ab bis 1785, steigt wieder an bis 1815 und schwächt sich, unterbrochen von einem weiteren Höhepunkt 1845, bis zum Ende des Zeitraumes ab. Es läßt sich erkennen, daß von 1795 eine regelmäßige Zunahme bis 1815 und eine Abnahme bis 1835, also in einem Zeitraum von 4o Jahren mit einem Höhepunkt in der Mitte, stattfand, flankiert von einem kleinen Höhepunkt am Anfang und einem größeren am Ende.

Graphische Darstellung der klassifizierten Auszugshäufigkeiten zwischen 175o und 1849



2b Die Auszugsmerkmale "Zeit, Distanz, Dauer, Grund und Teilnehmer" zwischen 175o und 1849

Die Ziele, meist kleine Dörfer, lagen in der Regel in der Nähe des Auszugsortes, fremdes Hoheitsgebiet wurde bevorzugt, da dort die Macht für Verhandlungen stärker war und die Stadtsoldaten und die Pedelle die Studenten dorthin nicht verfolgen durften. Lagen die Ziele weit entfernt, z.B. in anderen Universitätsstädten, so beabsichtigten die Studenten meist auch nicht zurückzukehren, sondern dort zu bleiben. Das galt nicht bei Auszügen in den Krieg oder zu studentischen Versammlungen.

Mit der geringen Entfernung hängt auch die häufig kurze Dauer der Auszüge zusammen. Da die Wegstrecke bald zurückgelegt war, die Verhandlungen in der Regel nicht lange dauerten, konnten die Auszüge meist nach wenigen Tagen beendet werden. Genaue Angaben fehlen zwar oft, über ein

Drittel der Auszüge war jedoch nach drei Tagen schon beendet, nur nach fünf Auszügen erfolgte keine Rückkehr.

Eine große Zahl von Auszügen wurde durch militärisches Eingreifen (No. 9) irgendwelcher Art verursacht, wobei wieder zwischen Grund und Anlaß unterschieden werden muß. 21 Fälle sind überliefert, bei denen Soldaten den zum Teil letzten Ausschlag zum Auszug gegeben haben. Nicht tradiert ist häufig, ob vorher andere Vorfälle sich ereignet hatten, die den militärischen Eingriff nötig machten. An zweiter Stelle der anstoßgebenden Kräfte stehen Verletzungen der akademischen Freiheit oder Urteile der akademischen Gerichtsbarkeit (No. 1o). Bei dreizehn Auszügen gaben sie den Antrieb. Es folgen Kämpfe und Reibereien mit den Einwohnern der Universitätsstädte, wobei sechsmal allein Gnoten (No. 8b) und viermal Bürger (No. 8a) die Kontrahenten waren. Politische Unruhen und Eingriffe der Staatsgewalt (No. 6), soweit sie nicht militärischer Art waren, führten in acht Fällen zum Auszug. Feste und Gedenktage weckten sechsmal den Wunsch auszuziehen (No. 11), und viermal rückten die Studenten zur Landesverteidigung in den Krieg aus (No. 2 aktiv). Innerstudentische Reibereien (No. 7) führten dreimal, Streitigkeiten mit Professoren zweimal zum Auszug (No. 5). Ein Grund blieb unbekannt (No. 12).

Die Häufigkeitsverteilung der Gründe und Anlässe zwischen 175o und 1795 und zwischen 18o2 und 1849
-.-

Grund / Anlaß / Zeitraum	9	1o	8		6	11	2	7	5	12	insgesamt
			8a	8b							
175o - 1795	6	3	1	1	1	1	-	1	-	-	16 (1 Doppelzählung)
18o2 - 1849	15	1o	3	2	7	5	4	2	2	1	51 (1 Doppelzählung)
insgesamt	21	13	9		8	6	4	3	2	1	67 (2 Doppelzählungen)

Die Auszügler waren, bis auf einen Fall, immer Studenten. Ab und zu zogen kleine Gruppen wie Landsmannschaften, meist aber Teile der Studentenschaft oder die Gesamtstudentenschaft aus. Genaue Angaben sind recht selten, einige Studenten wie Examenskandidaten oder Landeskinder dürften aber bei jedem Auszug zurückgeblieben sein, so daß man nie sagen kann, alle Studenten seien ausgezogen.

2c Göttingen, Jena und Gießen, die Universitäten mit der größten Auszugshäufigkeit und der Zusammenhang zwischen Auszugsmerkmalen und örtlichen Gegebenheiten

In drei Universitätsstädten spielten sich in der Hauptsache die Auszüge ab. Göttingen hatte elf Auszüge, Jena und Gießen je zehn zu verzeichnen. Die nächstfolgenden Universitätsstädte, Heidelberg mit fünf Auszügen, Marburg und Landshut mit je drei Auszügen, können nicht in einen adäquaten Vergleich, der den gesamten Zeitraum umfaßt, mit einbezogen werden, da die örtlichen Entwicklungen dort sprung- oder lückenhaft verliefen.

Die Zahl der Auszugsfälle in Göttingen, Jena und Gießen

Zeitraum / Auszugsort	175o-1777	179o-1795	18o2-1849	insgesamt
Göttingen	-	2	9	11
Jena	2	2	6	1o
Gießen	2	1	7	1o
insgesamt	4	5	22	31

Alle Universitäten waren typische Landesuniversitäten. Unterschiedlich waren aber die politischen Zustände in den einzelnen Staaten, zu denen diese Universitäten gehörten. Sie wirkten auf die Verfassungen der Universitäten, auf die Professorenschaften, auf die Einwohnerschaften und nicht zuletzt auf das studentische Leben und hingen so ursächlich mit den Gründen bzw. Anlässen und der Häufigkeit der Auszüge zusammen.

In Jena galten im gesamten Zeitraum die Verhältnisse als besonders liberal, obwohl sie objektiv häufig, vor allem in den 2oer und 3oer Jahren, die akademische Freiheit einschränkten. Dadurch war Jena immer ein Anziehungspunkt für freiheitsliebende Studenten gewesen, und eine gewisse Einschränkung der akademischen Freiheit, die in anderen Städten ohne Murren hingenommen worden wäre, führte hier vielleicht besonders schnell zu studentischen Folgehandlungen. Auch Göttingen genoß hinsichtlich der akademischen Freiheit bei den Studenten hohes Ansehen, die studentischen Entfaltungsmöglichkeiten waren aber während der Zeit, in der die Karlsbader Beschlüsse beachtet wurden, mehr eingeschränkt als in Jena. Gießen dagegen hatte immer unter seinen strengen Prorektoren zu leiden gehabt. Schon im 18. Jahrhundert galten die Universitätsgesetze als sehr scharf [131]. Zu Ende des Jahrhunderts kam das Studentenleben fast ganz infolge der Kriegshandlungen zum Erliegen [132]. Hier gab es zwar relativ nicht so viele Studenten wie in Jena und Göttingen, um 18oo studierten bei etwa 6.5oo Einwohnern 4oo bis 5oo Studenten [133], die Opposition war jedoch besonders groß, zumal nach 1815, als sich aus der Burschenschaft eine radikale Gruppe unter Follen bildete; die Not war nämlich in Hessen zu allen Zeiten drükkend gewesen, und die Landeskinder, die nach Gießen zum Studieren kamen, waren arm und mittellos. Außerdem war Gießen, wie es sonst nirgendwo üblich war, gleichzeitig Garnisonsstadt, erst 1821 wurden die Soldaten nach Butzbach verlegt [134]. In den 3oer Jahren war als Prorektor

ein Mann an der Macht, der durch eigenwillige Auslegung der akademischen Gesetze die Studenten reizte; die Auszüge waren die Reaktion.

Kurz sollen noch die Zustände in den Städten Heidelberg, Marburg, Landshut und Halle dargestellt werden. Heidelbergs Rolle in der studentischen Opposition begann erst nach der Reorganisation der Universität zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Marburg ragte im Kreis der Universitäten durch keine Eigenart hervor, weder waren die Studenten hier besonders reich oder arm oder rauflustig, noch die Gesetze anders als in anderen Universitätsstädten. Landshut hatte nur von 18o2 bis 1826 in seinen Mauern die Universität. Im Gegensatz zu allen anderen bisher genannten Universitäten waren hier schon frühzeitig akademische Reformen durchgeführt worden, die in anderen Ländern zum Teil erst 1879 erreicht wurden. Die Freiheit war groß und die Gesetze weniger streng als an anderen Universitäten. Trotzdem war militärisches Eingreifen Grund für drei Auszugsfälle. Erstaunlich ist es, daß die wegen ihres wilden Studentenlebens bekannte Universität Halle nur zwei Auszüge in hundert Jahren erlebte. Hatten hier die Studenten die Freizügigkeit, die ihnen gestattete, alles zu tun, ohne daß die Regierung oder der akademische Senat eingeschritten wären, oder lag es an der meist preußischen Regierung, die die Studenten so in Zaum halten konnte, daß sie das Mittel des akademischen Auszuges nicht anzuwenden brauchten? Immerhin sind die preußischen Universitäten überhaupt selten oder nie von Auszugsfällen tangiert worden.

Trotz ihrer Unterschiede haben die drei Universitäten Göttingen, Jena und Gießen die Hälfte aller Auszüge dieser Zeit erlebt. Die folgende Übersicht zeigt, in welcher Stadt besondere Schwerpunkte lagen, wo soziale Spannungen zu Reibereien und Kämpfen mit Einwohnern und Soldaten und wo Freiheitsbeschränkungen durch akademische Institutio-

nen zu Auszügen geführt haben.

Vorherrschende Auszugsgründe oder -anlässe in Göttingen, Jena und Gießen

Auszugsort / Gründe/Anlässe	Göttingen	Jena	Gießen
8a Kampf mit Bürgern	2	-	-
8b Kampf mit Gnoten	1	1	1 (AP)
9 Eingreifen der Polizei oder des Militärs	2	3	4
1o Verletzung der akademischen Freiheit, Urteile der akademischen Gerichtsbarkeit	3 (1AP)	1	4
insgesamt	8	5	9

Es wird deutlich, daß in Gießen mit seinen oppositionellen Studenten und seinen repressiven Gesetzen die Studenten am häufigsten mit den Soldaten in Händel gerieten, bzw. diese zu Hilfe gegen die Studenten gerufen werden mußten, und ihnen gleichhäufig die akademische Freiheit beschnitten wurde. Von zehn Auszugsfällen sind in Gießen neun auf diese Gründe zurückzuführen. In Göttingen führten Reibereien mit Bürgern allgemein und ebenso häufig Maßnahmen, die die akademische Freiheit einschränkten, zu Auszügen. Hier waren also bei insgesamt acht von elf Auszügen obige Gründe oder Anlässe für die Aktionen verantwortlich. In Jena dagegen lag zwar der Schwerpunkt bei den Militär- und Polizeieinsätzen, aber von zehn Auszugsfällen sind nur fünf durch Konfrontationen zwischen Studenten und Gnoten oder Studenten und Soldaten, sowie durch Freiheitsbeschneidungen verursacht.

Die Schwerpunkte zeigen, auf welche Anlässe die Studenten in den einzelnen Universitätsstädten mit Auszügen reagier-

ten. Offensichtlich war die Auffassung vom Auszug in Jena anders als in Gießen, unter Umständen auch anders als in Göttingen. Das Auszugsmuster war in Gießen starrer als in Jena, hier war die Breite der Gründe enger, dort weiter, jeder beliebige Anlaß war in Jena für einen Auszug ausreichend. Die in Gießen und Göttingen häufigsten Auszugsgründe -soziale Konflikte-, die auch in der Häufigkeitstabelle der Gründe jeweils in den Zeiträumen zwischen 175o und 1795 und zwischen 18o2 und 1849 am häufigsten auftraten und schon vor 165o einige Male vorgekommen waren, lassen den Schluß zu, daß es möglich ist, aus diesen empirischen Werten ein Auszugsmodell zu entwickeln, das für viele Fälle Gültigkeit hat. Außerdem stellt sich die Frage, ob die Studenten mit Hilfe der Auszüge überhaupt etwas erreichten, und wenn sie etwas durchsetzen konnten, worin das Ergebnis oder die Änderung lag. Hierbei ist sowohl eine Betrachtung der einzelnen Aktionen als auch eine generelle Betrachtung sinnvoll.

V Der akademische Auszug, Modell und Wirklichkeit

a Die Konfliktfälle im internen und externen Universitätsbereich

Dem Gedanken, daß es sich bei vielen Auszügen um ähnliche Vorgänge handelt, die nach einem gewissen Schema ablaufen, liegt das oft übereinstimmende Verhalten der Beteiligten, die Ähnlichkeit der örtlichen Gegebenheiten und die Gleichartigkeit der politischen Zustände zu Grunde. Die schon vor 165o feststellbaren Übereinstimmungen sind nach 175o immer deutlicher zu erkennen. Da die Auszüge vor 175o keine Möglichkeit zu genereller Betrachtungsweise bezüglich des Kriteriums zwischenmenschlicher Beziehungen bieten, bzw. eine Analyse der Auszüge zwischen

1348 und 175o empirisch nicht abgesichert werden kann, erfolgt der Ansatz der Untersuchung bei den Auszügen zwischen 175o und 1849, und zwar unter Konfliktsgesichtspunkten. Das Modell ist also nur sinnvoll für bestimmte Auszüge eines bestimmten Zeitraumes und seiner Gesellschaft. Auch die Frage nach dem Wandel soll nur auf Grund der Untersuchung dieses Zeitabschnittes gestellt werden.

Vom Typus der Landesuniversitäten, den geographischen Verhältnissen, d.h. der territorialen Zerrissenheit, von den totalitären Regierungsformen während des Absolutismus und der Restauration ist schon gesprochen worden; nun muß das Verhaltensmuster der Interaktionspartner untersucht werden.

Die Beteiligten lebten in den Universitäts-, aber auch in den Regierungsstädten. Es handelte sich um Studenten, Professoren und Bürger oder um Personen in Institutionen wie dem akademischen Senat oder der Regierung. Für die Untersuchung ist die Trennung in Auszügler und Nichtauszügler relevant. Da von allen Fällen abgesehen wird, bei denen Studenten und Professoren oder die gesamte Universität auszogen, -handelt es sich hierbei doch nur um sehr wenige Konfliktfälle, die überdies auch nur vor 175o vorgekommen sind- bestehen demnach die Auszügler ausschließlich aus Studenten, abgesehen vom Auszug der Septemvirn aus Göttingen im Jahre 1837. Zu den Nichtauszüglern, d.h. zur Gegenseite, sind für sich oder unter Umständen auch gemeinsam Professoren, Studenten, Bürger und Regierungsbeamte zu zählen.

Da nur die Auszüge betrachtet werden sollen, die auf Grund von Konflikten innerhalb der Universität, z.B. mit Universitätsorganen, und auf Grund von Konflikten mit anderen Stadtbewohnern initiiert wurden, besteht die Möglichkeit, zwei Modelle aufzubauen, die vielen Auszügen gerecht werden können.

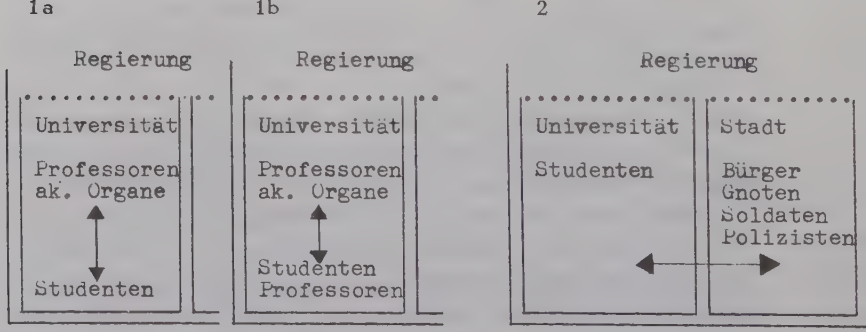
(1) Das erste Modell umfaßt den internen Bereich der Universität, die Konfliktrichtung ist vertikal, zwei Konstellationen sind möglich:

(a) Studenten und Regierung und/oder Professoren und akademische Organe stehen sich gegenüber. Die konfligierenden Partner sind also auf der einen Seite die Studenten, auf der anderen Seite die Regierenden allein oder verstärkt durch die Professoren und die akademischen Organe.

(b) Eine gewisse Abwandlung ist möglich, indem die Regierenden nicht nur allein dastehen, sondern die Professoren auch auf der studentischen Seite zu finden sind. In einem solchen Fall zogen die Professoren nicht mit aus, sondern äußerten nur ihre Sympathie gegenüber den Studenten.

(2) Im zweiten Modell stehen sich Studenten und Stadtbewohner gegenüber, d.h., daß die Konflikte über den universitätsinternen Bereich hinausgehen. Der Konflikt betrifft die Universitätsstadt, die Konfliktrichtung ist horizontal.

Konfliktfälle im internen und externen Universitätsbereich



b Modellbetrachtung des sozialen Konflikts im universitären Bereich und Modellübertragung auf die Wirklichkeit

1 Theoretischer Ansatz

Wenn Auszugsursachen in zwischenmenschlichen Beziehungen begründet sind, stellt sich die Frage nach den auslösenden bzw. den bedingenden Faktoren und nach Regelmäßigkeiten des Ablaufs. Es wird zu prüfen sein, ob man ein Auszugsmodell entwickeln kann, das alle oder viele Fälle deckt, oder ob man sich darauf beschränken muß, von Modellvorstellungen abzugehen und jeden Auszug unter dem Aspekt der eigenen Struktur und Einmaligkeit seines Zweckes zu sehen.

In vielen Bereichen der Forschung ist die stete Entwicklung Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung. In der Soziologie spielten und spielen der Wandel und seine Erklärungsversuche eine große Rolle, wobei aber auch heute noch das Phänomen der Evolution als nicht gelöste Streitfrage angesehen wird und die bisherigen Theorien nur als unbefriedigende Antworten auf anstehende Fragen gelten.

Im Anfang wiesen die Gedanken zum Thema der gesellschaftlichen Veränderungen eher in eine spekulative als soziologische Richtung [135]. Die von Emile Durkheim entwickelte strukturell-funktionale Analyse wandte sich von der Geschichte und der Geschichtsphilosophie ab, und die Frage lautete jetzt, was unter einer Gesellschaft zu verstehen sei, aus welchen Elementen sie sich zusammensetze, und wie sie funktioniere [136]. In Anknüpfung daran und an den von Malinowski und Radcliffe-Brown ausgebildeten Funktionalismus [137] gestaltete Parsons die sogenannte strukturell-funktionale Theorie; Kategorie dieses Systems war der Funktionsbegriff, der kennzeichnen sollte, was in einem sozialen Integrat als strukturanalytische Grundlage dienen sollte [138]. Dabei wurde die Gesellschaft als Gleichge-

wichtssystem aufgefaßt, dessen Bestandteile sich ständig an die übrigen Bestandteile anpaßten. Dieses ganze soziale System, das mit anderen gleich- oder übergeordneten Systemen in Verbindung stand, war einem Prozeß steter Anpassung, Ergänzung und Wiederherstellung unterworfen [139]. Das zuerst rein statisch konzipierte Modell wurde später dahingehend erweitert, daß das Evolutionsprinzip in die Konstruktion mit übernommen wurde. Ausgespart wurden bei der strukturell-funktionalen Theorie alle sogenannten dysfunktionalen Elemente, d.h. alle Funktionen, die nicht zum Erhalt des untersuchten Systems beitrugen [140]. Diese Dysfunktionen wurden als Ursache sozialen Wandels angesehen.

Die Kritiker dieser Theorie entwickelten verschiedene Denkansätze. Einigen von ihnen schienen die internen und externen Konflikte sozialer Systeme, die strukturell durch die Herrschaft vorgegeben seien, den sozialen Wandel zu verursachen.

Da es zur Zeit nur schwer möglich ist, eine umfassende allgemeine Theorie des Wandels aufzustellen, muß eine Beschränkung auf einen Ansatz dieser Theorien erfolgen, der die sozialen Konflikte zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Interessenlagen bei Auszügen erhellen kann.

Ungeachtet dessen, daß auch dieser Ansatz -das Konfliktmodell von Dahrendorf [141]- viele Kritiker gefunden hat, bietet es doch im vorliegenden Fall die Möglichkeit bei Übertragung des Modells auf den betrachteten Zeitraum, den Auszug als gemusterte Reaktionsform auf sozialen Druck darzustellen und die fortschreitende Entwicklung zu erklären. Zwei Tatbestände waren bei der Wahl des Ansatzes insbesondere maßgebend. Zum einen war der Pluralismus gegenwärtiger Gesellschaften, der eine generelle Theorie zur Zeit ausschließt, in den betrachteten Gesellschaften kleiner Universitätsstädte zwischen 175o und 1841

nicht im heutigen Maße vorhanden. Das bedeutet, daß einer der kritischen Ansätze dieses Modells als entkräftet gelten kann. Zum anderen lag dem Bestimmungskriterium des Klassengegensatzes im universitätsinternen Bereich insgesamt und im universitätsexternen Bereich zum großen Teil die Entstehung des Privateigentums bzw. die differierende wirtschaftliche Lage wohl nicht zu Grunde. Es ist daher möglich den Klassenbegriff aus der Analyse der Herrschaftsstruktur zu interpretieren [142].

2 Das Konfliktmodell "Universität"

Auszüge als Folge sozialer Konflikte ereigneten sich jeweils in Gesellschaften, die so strukturiert waren, daß es Gelegenheiten zu Konflikten geben konnte, d.h., wo Sozialstrukturen Ansprüche und Forderungen tolerierten. Es handelte sich also um ein soziales System, das nicht im Gleichgewicht war und in dem Konflikte die Regel waren.

Im folgenden soll ein Konfliktmodell dargestellt und für die Analyse das soziale System der Universität herangezogen werden.

Zuvor müssen einige Merkmale des Konflikts im Sinne Dahrendorfs geklärt werden. In seiner Definition beschränkt er sich nicht auf die im Deutschen meist übliche Begriffseinengung des Konfliktes auf streitbare Auseinandersetzungen [143], sondern will darunter Auseinandersetzungen beliebiger Intensität und Gewaltsamkeit [144] verstanden wissen, d.h., jeder Zusammenhang von Elementen, der sich durch objektive (latente bzw. unterschwellige) oder subjektive (manifeste bzw. gewollte) Gegensätzlichkeit charakterieren läßt, bedeutet eine Form des Konflikts [145]. Er führt jeden Konflikt auf die Beziehung zweier Elemente zurück, im vorliegenden Fall z.B. auf die Beziehungen

zwischen Studenten und Professoren. Bestehen aber Beziehungen zwischen mehreren beteiligten Elementen, so bilden sich Koalitionen, die den Konflikt wieder auf die Beziehung zwischen zwei Aggregaten zurückführen [146]; z.B. können sich Studenten, Bürger und staatliche Behörden gegenüberstehen, im Verlaufe des Konflikts beziehen dann die Behörden Stellung und ergreifen für die Studenten Partei.

Die Klassifikation des sozialen Konflikts erfolgt nach dem Umfang der sozialen Einheit und dem Rangverhältnis der Elemente, wobei sinnvollerweise eine Beschränkung auf Konflikte zwischen organisierten oder nichtorganisierten Gruppen einer Gesellschaft und auf Konflikte zwischen unter einem bedeutsamen Aspekt einander über- bzw. untergeordneten Kontrahenten erfolgt [147], d.h. auf einen gesamtgesellschaftlichen Konflikt zwischen Rangungleichen.

Dahrendorf sieht die Ursache sozialer Konflikte im Phänomen der Herrschaft, da sich seiner Meinung nach alle Ungleichheiten des Ranges auf die ungleiche Verteilung von Herrschaft in sozialen Verbänden zurückführen lassen [148]. Wenn sich eine Gesellschaft als Herrschaftsverband beschreiben läßt, so z.B. die Universität, dann werden ihre Strukturen zum Ursprung sozialer Konflikte.

Der Konfliktentfaltungsprozeß führt durch drei Etappen[149]. In der ersten Stufe bildet sich die strukturelle Ausgangslage: zwei Aggregate sozialer Positionen, denen Gemeinsamkeiten -gleichgerichtete Verhaltenserwartungen und gleichartige, latente Interessen- unterstellt werden, bilden Quasi-Gruppen. In der zweiten Phase werden die latenten Interessen bewußt, die Quasi-Gruppen wandeln sich zu Interessengruppen, und die Konflikte kristallisieren sich unter bestimmten Bedingungen. In der dritten Etappe kommt es zum Konfliktausbruch.

Trotz der geschilderten Übereinstimmungen gibt es Formveränderungen sozialer Konflikte, deren Ursachen in den unterschiedlichen Gesellschaften und Zeiten zu sehen sind [150]. Der Charakter einzelner Konflikte richtet sich nämlich nach den Dimensionen und den Faktoren der Variabilität. Im Meßbereich, in dem soziale Konflikte variieren können, hebt Dahrendorf die Intensität und Gewaltsamkeit als wichtige Dimensionen hervor [151].

> Die Gewaltsamkeit bezieht sich auf die Wahl der Ausdrucksmittel. Im vorliegenden Fall müßten sich die Studenten z.B. entscheiden, ob sie einen Tumult oder einen Auszug in Szene setzen wollen, um ihren Interessen Geltung zu verschaffen.
> Die Intensität beruht auf dem Grad der inneren Beteiligung der Betroffenen, d.h. auf ihrem persönlichen Einsatz und damit auf der Bedeutung des Konflikts.

Beeinflußt werden Intensität und Gewaltsamkeit durch vier Faktoren: durch die Organisation von Konfliktgruppen bzw. durch die Manifestierung von Konflikten, durch die soziale Mobilität, durch die Überlagerung bzw. Trennung sozialer Strukturbereiche und durch die Regelung von Konflikten.

> Das heißt im ersten Fall, daß die Manifestation des Konflikts bzw. die Organisation der Gruppe schon auf eine abgeschwächte Form des Konflikts hindeutet. Hat eine der Gruppen -meist die Studenten- nicht die Möglichkeit, sich zu organisieren, erhält der Konflikt ein höheres Maß an Intensität und Gewaltsamkeit.
> Vom zweiten Faktor hängen Intensität und Gewaltsamkeit in noch größerem Ausmaß ab [152]. Fehlende Mobilität verschärft in der Regel den Konflikt. Da die geforderte Mobilität -abgesehen von der horizontalen Mobilität der Studenten, d.h. der

Wanderung von einer zur anderen Universität- meist nicht gegeben war, waren die Konflikte intensiv und gewaltsam.
Im dritten Fall wird der variierende Faktor durch den sozialen Pluralismus bestimmt. In jeder Gesellschaft gibt es eine Vielzahl institutioneller Ordnungen, die getrennt oder überlagert sein können. Bei Überlagerung verschiedener Bereiche werden soziale Konflikte intensiver; umgekehrt verringert sich das Ausmaß des Konflikts, wenn die Gesellschaftsstruktur pluralistisch wird, d.h., wenn sie in viele autonome Bereiche zerfällt. Ein Beispiel ist im Verhältnis der akademischen Gerichtsbarkeit und dem akademischen Gericht zu den anderen akademischen Behörden, bzw. zur Universität zu sehen. Lange Zeit war diese akademische Institution von anderen akademischen Bereichen überlagert, so daß Konflikte, bei denen das akademische Gericht auf der einen Seite betroffen war -die andere Seite kann hier noch vernachlässigt werden-, auch auf andere akademische Institutionen übergriffen und in den Konflikt mit einbezogen. Der anderen Seite, z.B. den Studenten, stand als Konfliktpartner dagegen nicht nur das akademische Gericht, sondern noch eine Zahl anderer überlagerter Organe gegenüber. Es liegt auf der Hand, daß bei dieser Vielzahl von Beziehungen, die Konflikte intensiver und gewaltsamer waren.

Auf die Gewaltsamkeit bzw. auf ihre Verminderung wirkt aber insbesondere die Regelung von Konflikten unter bestimmten Bedingungen. Die Konflikte können zwar durch Regelmechanismen nicht eliminiert werden, aber sie sind dadurch kontrollierbar und können in die Bahnen gelenkt

> werden, die für eine Evolution sozialer Strukturen nützlich sind. In den Gesellschaften zwischen 1750 und 1849 waren nun die Bedingungen, wie z.B. die Einsicht, daß Konflikte unvermeidlich seien, oder die Auffassung, daß Eingriffe bestimmten Formen unterliegen müßten, nicht vorhanden. Der Regelung nach solchen Bedingungen wurde oft die Unterdrückung oder die (scheinbare) Lösung von Konflikten vorgezogen; beide Methoden gelten aber als unwirksam bei der Behandlung von Konflikten.

Nach diesen Definitionen aus dem Konfliktbereich kann sich nun dem Konflikt zugewendet werden. Ziel der Gesellschaftstheorie ist es, Regelmäßigkeiten und Strukturen, d.h. Muster sozialen Verhaltens, zu erforschen und zu erklären [153]; Aufgabe der Konflikttheorie ist es, einerseits die Kräfte zu lokalisieren, die Bewegung und Wandel vorantreiben, andererseits ein Modell zu entwickeln, das den strukturellen Ursprung sozialer Konflikte verständlich macht. Unter der Voraussetzung, daß Konflikte als Auseinandersetzungen zwischen sozialen Gruppen angesehen werden, lautet die Aufgabe genauer, Strukturen von Konfliktgruppen zu analysieren. Drei Fragen können dann mit der Konflikttheorie angegangen werden:

1) Wie entstehen aus den Gesellschaftsstrukturen Konfliktgruppen?

2) In welcher Form verlaufen die Konflikte zwischen diesen Gruppen?

3) In welcher Weise ruft der Konflikt den Wandel sozialer Strukturen hervor?

Beim Modellaufbau lautet Dahrendorfs These, daß der strukturelle Ursprung sozialer Konflikte in den Herrschaftsverhältnissen innerhalb gewisser sozialer Einheiten sozialer

Organisationen zu suchen ist. Diese Einheiten werden mit Max Webers Begriff des Herrschaftsverbandes bezeichnet. In der operationellen Definition folgt er jedoch nicht Weber, sondern sagt, daß sich in jedem Herrschaftsbereich zwei Aggregate derer unterscheiden lassen, die nur die allgemeinen Grundrechte, und derer, die darüber hinausgehende Herrschaftsrechte haben; d.h., daß der Herrschaftsverband streng geteilt ist in Beherrschende und Beherrschte, z.B. Professoren und Studenten. Die Zweiteilung sozialer Rollen in Herrschaftsverbände, welchen die Erwartung der Herrschaftsausübung anhaftet, und in negative Herrschaftsrollen, die keine Herrschaftsbefugnisse erhalten, ist ein regelmäßiger Befund der sozialen Strukturen [154]. Lassen sich Konflikte nun darauf zurückführen, so sind sie strukturell erklärbar.

In dem Analysemodell spielt sich folgende Entwicklung ab: die Beherrschenden und Beherrschten im Herrschaftsverband stehen zu Anfang als Quasi-Gruppen, d.h. als nicht organisierte Einheiten, mit gegensätzlichen latenten Interessen einander gegenüber. Die Interessen sind in diesem Stadium vorhanden, sie müssen aber noch nicht in Erscheinung treten. Die Gegensätzlichkeit manifestiert sich formal in der Tatsache, daß die Beherrschenden ein Interesse an der Erhaltung des status quo, die Beherrschten dagegen ein solches an der Veränderung der gegenwärtigen Zustände haben. In der nächsten Ebene wandeln sich die Quasi-Gruppen in organisierte Einheiten, die Interessengruppen, unter Umständen mit manifesten Interessen. Im folgenden entsteht zwischen den Gruppen der Konflikt um Bestand oder Wechsel des status quo, der zu Strukturveränderungen der Sozialzusammenhänge durch Veränderung der Herrschaftsverhältnisse führt.

Dieses Modell wird also abgegrenzt, indem sozialer Konflikt als Konflikt zwischen Gruppen definiert wird, die aus der Herrschaftsstruktur sozialer Organisationen ent-

stehen [155]. Seine Faktoren sind die Bedingungen der Organisation, des Konfliktes und des Wandels. Die Reihenfolge der Bedingungen läßt sich folgendermaßen in Funktionen schematisieren:

- Interessengruppen sind eine Funktion der Bedingungen der Organisation, wenn ein Herrschaftsverband gegeben ist.
- Bestimmte Konfliktformen sind eine Funktion der Bedingungen, wenn Interessengruppen gegeben sind.
- Bestimmte Formen des Wandels sind eine Funktion der Bedingungen, wenn Interessengruppenkonflikt gegeben ist.

Die Variablen dieser Funktionen lassen sich nicht streng fixieren, es kommt deshalb darauf an, die allgemein relevanten oder, falls ein spezielles Modell ins Auge gefaßt wird, die für dieses Modell bedeutsamen veränderlichen Größen aufzuzeigen. Für die Organisation sind soziale, politische und technische Bedingungen wirksam, für den Konflikt die des Grades individueller sozialer Mobilität und das Vorhandensein effektiver Regulierungsmechanismen und für den Wandel die der Konfliktintensität und des Wandlungsausmaßes.

3 Die konfligierenden Gruppen

In Dahrendorfs Modell sind die Konfliktpartner Mitglieder von Gruppen, d.h., nur unter der Prämisse, daß die beteiligten sozialen Einheiten Gruppen darstellen, hat das Modell Gültigkeit und Aussagekraft. Deshalb muß im folgenden untersucht werden, ob die Gemeinschaften der Studenten, Bürger, Professoren und Regierenden als Gruppen bezeichnet werden können. Denn erst nach der begrifflichen Klarstellung, wenn Formen und Unterschiede herausgearbeitet sind, können die Gruppenphänomene be-

schrieben werden [156].

Innerhalb des sozialempirischen Ansatzes verschiedener Soziologen finden sich unter anderen folgende Merkmale für die Gruppe, die für die vorliegende Untersuchung wichtig sind [157]:

1. Eine Gruppe muß für Angehörige und Außenstehende als soziale Einheit erkennbar sein, was bedeutet, daß man sich über sie durch Nachforschungen informieren können muß, nicht aber, daß alle Gruppenmitglieder sich persönlich kennen müssen.

2. In der Gruppe muß es eine Sozialstruktur der Unter- und Überordnung geben, in der jedes Mitglied eine Position einnimmt, die auf andere Positionen bezogen ist.

3. Die Mitglieder der Gruppe müssen persönliche Beziehungen untereinander haben und in Wechselbeziehung stehen.

4. In jeder Gruppe muß es geschriebene und ungeschriebene Verhaltensnormen geben; meist bestehen sie in Verhaltensmustern, die die Mitglieder zur Modifikation ihres Verhaltens bei Eintritt in die Gruppe veranlassen.

5. Die Gruppenmitglieder müssen gemeinsame, aber nicht unbedingt fixierte Interessen und Werte haben. Die Tätigkeit bzw. die Existenz der Gruppe muß auf ein oder mehrere Ziele gerichtet sein.

6. Eine Gruppe muß eine gewisse Beständigkeit aufweisen.

Zusammenfassend kann man sagen: eine Gesamtheit sozialer Personen kann als Gruppe bezeichnet werden, wenn ihr strukturelle und hierarchische Merkmale anhaften, wenn zwischen den sozialen Personen Wechselbeziehungen be-

stehen, sie sich sozialen Normen unterordnen und sozialen Zielen nachstreben, die Gesamtheit gemeinsame Werte hat, erkennbar und von Dauer ist.

Sind nun bei den Beteiligten, insbesondere den Auszüglern, obige Merkmale zu finden, so daß man von Gruppen sprechen kann?

Die meisten Auszüge zwischen 175o und 1849 wurden in kleinen Universitätsstädten initiiert, deren Größe sich seit dem Ausgang des Mittelalters wenig verändert hatte. Bis auf wenige Ausnahmen - so Leipzig, später auch Berlin und München, durch ihre Auszüge aber sowieso nicht bekannt- verharrten die Städte seit Jahrhunderten in ihrer Ausdehnung innerhalb der Befestigungsanlagen. Jena hatte z.B. im Jahre 1542 fast die gleiche Anzahl von Einwohnern, nämlich 4.5oo, wie 182o, als sie genau 4.758 betrug. Auch die Zahl der Häuser unterstreicht das geringe Wachstum: 1754 gab es dort 749 Häuser, 1791 waren es 52 Häuser mehr [158].

In diesen Städten lebten neben einigen tausend Bürgern einige hundert Studenten. Die Abgeschlossenheit und die geringe Fluktuation machte es möglich, daß sich praktisch alle Einwohner kannten oder die Zugehörigkeit anderer, z.B. die der im Anfang immer fremden Studenten oder der Gnoten, zu anderen Gruppen erkannten. Die Studenten waren häufig so gekleidet, daß sie sich von der übrigen Bevölkerung abhoben, in vielen Städten trugen sie als einzige Degen, und auch an ihrer allgemeinen Haltung waren sie zu erkennen. So schrieb Joseph von Eichendorff 18o5 aus Halle: "Der seltsame Eindruck, den die Furchtsamkeit der Bürger und Offiziere, die schon von weitem vom breiten Stein (=Bürgersteig) weichen, die Höflichkeit der Professoren und das Prosit und überhauptige Betragen der Studenten, die bald die Beine auf die Gasse heraushängend, in den Fenstern saßen und brüllten, bald in Stürmern, Kanonen, Helmen, Uniformen, Pumphosen &c. bei mir vorbei-

donnerten, ferner das Geklirr der Rapiere auf den Strassen u. dgl. auf mich machten, läßt sich nicht beschreiben" [159]. Professoren und Regierungsbeamte waren stadtbekannte Persönlichkeiten. Polizisten und Soldaten waren an ihren Uniformen zu erkennen, und auch die Gnoten trugen ihre berufsbezogene Kleidung. Alle übrigen waren Bürger, kannten sich untereinander und wurden von den übrigen erkannt.

Soziale Strukturen waren in den verschiedenen Gruppen in der Universitätsstadt vor der Revolution von 1848 meist stark ausgebildet. Die Studenten waren als cives academici in den Universitätsbetrieb eingegliedert. Unter gewissen Voraussetzungen war der Zugang für alle offen, die Integration erfolgte sogleich. Über- und Unterordnung, wenn auch meist nur widerwillig anerkannt, war z.B. durch das System der Verbindungen gegeben. Auch Professoren, Regierungsbeamte, Bürger, Gnoten, Polizisten und Soldaten waren untereinander sozial geschichtet, wovon aber hier nicht gehandelt werden soll.

Die gegenseitigen Beziehungen wurden durch äußere Umstände -Zusammenleben auf kleinem Raum, Abgeschlossenheit nach außen (nächtliche Torsperre, Reiseverbote, Paßgesetze), geringe Aufnahme Fremder, abgesehen von Studenten und wandernden Handwerksgesellen- gefördert. Der besonders vor Auszügen zu beobachtende Druck und die herrschende Spannung stärkten den Zusammenhalt. Nach erfolgreichen Auszügen war dagegen ein Aufweichen dieses Zustandes zu bemerken; z.B. lösten sich nach dem jenenser Auszug von 1792 die landsmannschaftlichen Gruppen wieder auf, andererseits war das Ansehen gefestigt, und man war auf die Gruppensolidarität vorläufig nicht mehr angewiesen. Erst bei der nächsten Verletzung studentischer Rechte führte die Konfliktsituation die Gruppenmitglieder wieder zusammen. Coser spricht vom "ruhenden" Charakter der Beziehungen in konfliktfreien Zeiten [160]. Bei den kleinen

Gruppen der Professoren, Regierungsbeamten, Soldaten, Polizisten und Gnoten waren diese Beziehungen selbstverständlich.

Alle Beteiligten unterlagen gewissen Gruppennormen, welchen in diesem Zeitraum besonders große Bedeutung beigemessen wurde. In den Sozialgebilden dieser Städte waren sie allgemein bekannt und verbreitet, man hielt sie für wichtig und achtete sie, und bei Mißachtung war man mit Sanktionen schnell bei der Hand. Sobald ein Student inskribiert war, mußte er sein bisheriges Verhalten modifizieren und sich den ungeschriebenen, später auch schriftlich fixierten Regeln des Comments unterwerfen. Der Normenwechsel ging langsam und kaum merkbar vonstatten. Die von Vierkandt herausgehobene Tradition war gerade bei der Gruppe der Studenten ausgeprägt vorhanden [161], Denken und Handeln verliefen in fixierten Bahnen, Institutionen, Sitten und sprachliche Eigenheiten hielten sich über Jahrhunderte im wesentlichen unverändert. Die qualifizierten Studenten, d.h. die Gruppenmitglieder mit hohem Status, welche den von der Gruppe hochgehaltenen Verhaltensstandard am besten erfüllten, bzw. den Gruppennormen am nächsten kamen [162], wurden zu Senioren der Verbindungen bzw. zu Anführern bei Auszügen gewählt.

Gemeinsame Werte waren bei Studenten, Bürgern und anderen Gruppen vorhanden, sie wurden von allen bejaht und ernst genommen; wie ernst läßt sich daran erkennen, daß bei Überschreiten der Toleranzschwelle bestimmter Werte Konflikte auftraten; d.h., daß bei einem Wertekonflikt innerhalb der Gruppe, z.B. der Studentenschaft, die Gruppe sich spaltete und der eine Teil als neue Gruppe unter Umständen auszog, oder bei einem Wertekonflikt zwischen zwei Gruppen, z.B. zwischen Studenten und Bürgern, die eine die Konsequenzen im Auszug sah.

Die Bürger hatten soziale und wirtschaftliche Bedürfnisse und Ziele, die Gnoten waren in ihren Gilden zusammengeschlossen, um handwerkliche Belange vertreten und verteidigen zu können, die Ziele der Stadtsoldaten und Polizisten lagen vornehmlich in der Wahrung der Ordnung und in der Schlichtung vorgefallener Konflikte. Und die Studentenschaft sah ihre Ziele in einer gewissen Selbstverwaltungsaufgabe, Vertretung gegenüber anderen Gruppen und in der Aufrechterhaltung des erreichten Status und der akademischen Freiheit. Selbstverwaltungseinrichtungen gab es zwar in der mittelalterlichen universitas; bei der Trennung der damaligen Körperschaft - die definiert werden kann als fester Zusammenschluß Gleichgesinnter zu einer Gruppe, die dem Einzelnen mit Verpflichtung zur Einordnung Möglichkeiten zu ungestörter Arbeit bot [163] - in die beiden Gruppen Professoren und Studenten, waren diese Organe bei den Professoren geblieben. Die Studenten hatten fortan keine eigenen Verwaltungsorgane mehr, konnten aber ihr Zusammenleben durch einen institutionellen Sitten- und Ehrenkodex regeln.

Alle Gruppen wiesen Beständigkeit auf. Zwar war Dauer und Tradition bei den Studenten vorhanden, selten erfolgte jedoch ein schnellerer und regelmäßigerer Austausch der Mitglieder. Im Normalfall blieb der Student nämlich nur drei bis vier Jahre Gruppenmitglied. Die Kontinuität war dennoch gegeben durch die zeitlich verschobene Umschichtung zu Ostern und Michaelis und durch den nicht abreißenden Strom von Zu- und Abgängen.

Alle Beteiligten können als Mitglieder von Gruppen angesehen werden, so daß es möglich ist, das Modell von Dahrendorf zu verwenden und auf seine Brauchbarkeit im vorliegenden Fall zu untersuchen.

c Untersuchung der Anwendbarkeit des Modells in der Wirklichkeit

1 Der Konfliktfall in der Universität (universitätsintern, vertikale Konfliktrichtung)

Es soll nun versucht werden, dieses Modell konkret auf den Herrschaftsverband in der Universität zu übertragen. Zur Diskussion steht zuerst der Fall, bei dem sich Studenten auf der einen Seite und Regierungsbeamte und Professoren auf der anderen Seite gegenüberstanden. In der Organisationsform der Universität gab es sowohl Positionen, deren Träger Befehlsgewalt hatten, als auch Positionen, deren Träger diesen Befehlen unterworfen waren. Zur ersten Gruppe gehörten der Rektor, meist in der Person des Landesherrn, seine Regierung, der Prorektor, die Professoren, die akademischen Organe und die Pedelle, zur zweiten Gruppe waren die Studenten zu zählen. Da die Professoren und der Prorektor im vorliegenden Modellfall im Auftrage des Landesherren handelten, kann im folgenden darauf verzichtet werden, bei der Aufzählung der Träger positiver Herrschaftsrollen Regierungsmitglieder zu erwähnen.

Die Herrschaft war institutionalisiert und legitim: sie war durch rechtliche und quasi-rechtliche Sanktionen wie Disziplinarstrafen und Karzerhaft, das consilium abeundi oder die Relegation garantiert. Zielvorstellungen der Studenten oder Professoren waren meist verschieden; so war die Bestrafung eines Studenten in den Augen der Kommilitonen unter Umständen überhaupt unbegründet oder zu hart, der Einsatz von Soldaten wurde immer als Provokation empfunden, dagegen entsprach das Verhalten der Studenten, das von den Professoren und den akademischen Organen zu werten und zu vertreten war, oft nicht den professoralen oder amtlichen Vorstellungen. Bei einem Aufeinandertreffen der Zielvorstellungen war der Konflikt

der unterschiedlichen latenten Interessen zwischen Studenten und Professoren dann strukturell unvermeidlich; wie z.B. beim Auszug von 364 Heidelberger Studenten vom 17. bis zum 25. Juli 1848 nach Neustadt an der Haardt, weil die akademischen Behörden die akademische Freiheit einschränkten, indem sie die Auflösung des demokratischen Studentenvereins verfügten [164]. Es kann angenommen werden, daß aus diesen beiden jeweiligen Quasi-Gruppen Interessengruppen entstanden, wenn die Bedingungen der Organisation gegeben waren; als soziale Bedingungen wurden wirksam, die Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Mitgliedern der Quasi-Gruppen, eine geregelte Zusammensetzung bzw. Ergänzung der Quasi-Gruppen; als politische Bedingung zur Bildung von Interessengruppen war die Koalitionsmöglichkeit gegeben und als technische Bedingung waren Gründer, Führer und Ideologien vorhanden. Es bestand zwar keine Koalitionsfreiheit bei den Studenten, aber die Möglichkeit war da; offiziell war es ihnen nämlich verwehrt, sich zusammenzuschließen, im Geheimen taten sie sich dennoch in der Form von Orden, Landsmannschaften &c. zusammen; auch offene Zusammenschlüsse, vor allem wenn sie sich zu Massenaktionen versammelten, kamen vor. Da die Bedingungen der Organisation erfüllt waren, konnten sich die Quasi-Gruppen zu Interessengruppen entwickeln. Im direkten Verhältnis zu den Bedingungen des Konfliktes variierte der Konflikt in seiner Intensität zwischen den einzelnen Interessengruppen beim Vorhandensein oder Fehlen sozialer Mobilitätsmöglichkeiten oder dem Vorhandensein effektiver Mechanismen zur Regulierung des Konfliktes. So waren Möglichkeiten der Mobilität nur einseitig gegeben und die Auswahl der Mechanismen gering. Gab es doch keine Möglichkeit, aus der Gruppe der Beherrschten in die Gruppe der Herrschenden emporzusteigen und waren doch die Gremien nur einseitig durch die Beherrschenden besetzt. Deshalb waren Ausmaß und

Stärke der Konflikte -Fenstereinwerfen, Katzenmusiken, Tumulte, Streiks und Auszüge- groß.

Bei der zweiten Konstellation stand in der positiven Herrschaftsrolle der Landesherr und seine Regierung und in der negativen Herrschaftsrolle die Universität mit ihren Mitgliedern und Organen, insonderheit die Professoren. Die Herrschaft der Regierung war institutionalisiert durch Sanktionen wie Disziplinarstrafen oder Dienstenthebungen. Auch zwischen der Regierung und den Professoren gab es verschiedentlich weit auseinandergehende Zielvorstellungen; als Beispiel seien einmal die Ideen und Interessen einiger Jenenser Professoren, wie Luden, Oken und andere, zur Zeit der Gründung der Burschenschaft genannt, zum anderen die Auffassungen und Äußerungen einiger Göttinger Professoren zu einem Regierungsbefehl des Königs von Hannover 1837. Konflikte waren deshalb unvermeidlich. Da alle Bedingungen der Organisation, die sozialen, die politischen und die technischen, gegeben waren, bildeten die Professoren eine allgemeine oder auch eine partielle Interessengruppe. Im Gegensatz zur ersten Konstellation waren die Bedingungen des Konfliktes gegeben, d.h., es gab grundsätzlich die sozialen Mobilitätsmöglichkeiten und die effektiven Mechanismen zur Konfliktregulierung. Traten Konflikte auf, so wurden sie normalerweise geregelt, d.h., die Intensität des Konfliktes war im Einzelfall schwach; denn der Konflikt variierte in seiner Intensität ja in direktem Verhältnis zu den Bedingungen des Konfliktes, so wie in Jena; waren die Bedingungen nur teilweise vorhanden oder wurden sie nicht angewendet, wurde der Konflikt intensiv, wie z.B. beim Auszug der Göttinger Sieben.

Die meisten Bedingungen waren gegeben, so daß es zu Konflikten kommen konnte, die zum Erhalt des sozialen Gebildes beitrugen.[165]. Nach Dahrendorf wandeln sich die

Einheiten sozialer Organisationen ständig, wenn nicht Kräfte wirksam werden, die diesen Wandel aufhalten. Konflikte sind also die Kräfte, die den Wandel vorantreiben [166] und damit wichtige Beeinflussungsfaktoren sozialen Wandels.

Wovon war aber nun das Ausmaß des Wandels abhängig? Der Wandel wurde verlangsamt und/oder temporär aufgehalten, wo Konflikte

unterdrückt
oder
(scheinbar) gelöst

wurden [167]. Die Unterdrückung von Konflikten -schon immer eine probate Methode herrschender Institutionen- ist immer auf Dauer gesehen unwirksam. Zwei gleichläufige, korrelierende Bewegungen entstehen bei dieser Einstellung zum Konflikt: die Unterdrückung nimmt in dem Ausmaß zu, in dem auch die Möglichkeit eines Konfliktausbruches wächst. Auch die Lösung von Konflikten durch radikale Eingriffe, d.h. durch Versuche, die Gegensätzlichkeiten mitsamt der Ursache zu beseitigen, ist nicht erfolgreich, da strukturelle Probleme nicht endgültig aus der Welt geschafft werden können.

Unterdrückung und Lösung waren als "Regelung" temporär denkbar und wurden so gehandhabt. Die Verzögerung des Prozeßablaufes bewirkte jedoch eine größere Intensität und Gewaltsamkeit des Konfliktes, wenn er schließlich eintrat; wenn also z.B. Spannungen zwischen Studenten und Professoren längere Zeit hindurch nicht abgebaut werden konnten, eine Fortentwicklung also nicht eintrat, kam es beim endlichen Aufeinandertreffen der gegensätzlichen Interessen zu einem intensiven Konflikt. Wichtige Bedingungen wie Mobilität, Koalitionsfreiheit und Konfliktregulierungsmechanismen hatten oft in den Herrschaftsverbänden der Universität gefehlt, so daß es zum temporären Konfliktausfall und zum verzögerten Wandel kommen konnte,

schließlich aber doch ein revolutionsähnlicher Konflikt -ein Auszug- die Entwicklung weitertrieb. Wo Formen des Konfliktes bzw. Konfliktregulierungen anerkannt und geregelt waren, blieb der Prozeß des Wandels als eine allmähliche Entwicklung erhalten [168].

Um das soziale Phänomen des Auszuges zu erklären, müssen die wirkenden Ursachen, von denen es erzeugt wurde, und die Funktionen, die es erfüllte, gesondert dargestellt werden. Die Ursache derjenigen Auszüge, die infolge sozialer Spannungen entstanden, lag in den totalitären Herrschaftsverbänden begründet, die die Universitäten darstellten. Totalitäre Systeme verzichten sowohl auf soziale Mobilität, als auch auf Konfliktregulierungsmechanismen, d.h., die Konfliktbedingungen waren überhaupt nicht erfüllt, die Bedingungen des sozialen Wandels, die vom Beharrungsvermögen der herrschenden und vom Druckpotential der beherrschten Gruppen abhingen, tendierten zu Radikallösungen, und innerhalb der Organisationsbedingungen fehlten meist die politischen, während die sozialen und technischen Bedingungen vorhanden waren. Auf der einen Seite gab die Herrschaftsgruppe keine Möglichkeit für die obigen Bedingungen, wobei die Dauer von ihrer Widerstandskraft und Macht abhing; denn sie wußte, daß bei Realisierung des Wandels der Auflösungsprozeß -Ersatz der eigenen Positionen durch neue positive Herrschaftsrollen- rasch ablaufen würde; auf der anderen Seite wußten die Behrrschten, daß sie nur bei Überwindung der Resistenz der Herrschenden und bei gleichzeitiger Anmaßung vorenthaltender Rechte zu Erfolgen kommen konnten.

Der Wandel, der durch den Einzelauszug erreicht wurde, war kaum meßbar; auf jeden erfolgreichen Auszug folgte zwar eine Welle der Entspannung, sie hielt aber meist nur kurz an. Insgesamt kann man erkennen, daß das Aufhören der Auszugsaktivität nach 1849 einen Wandel verursacht hat.

2 Der Konfliktfall in der Universitätsstadt (universitätsextern, horizontale Konfliktrichtung)

Neben den Konflikten, die im Herrschaftsverband der Universität entstanden und die auf die vertikalen polaren Herrschaftsrollen zurückzuführen sind, gab es auch Konflikte im Herrschaftsverband der Universitätsstadt, die aus den differenten Sozialstrukturen einzelner, gleichberechtigter Gruppen von Studenten und Bürgern resultierten. Diese Gruppen waren in ihren eigenen Herrschaftsverbänden an die positiven und negativen Herrschaftsrollen gebunden, sie standen jedoch nicht in herrschaftsmäßiger Abhängigkeit zueinander. Erst der Anspruch auf positive Herrschaftsrollen seitens der einen Gruppe gegenüber der anderen, der nicht nur nicht anerkannt, sondern auch bekämpft wurde, ließ es zu Konflikten kommen. In Göttingen beleidigte z.B. 1818 ein Schlachter einen Studenten mündlich und tätlich [169]; die spätere Parteilichkeit der Behörden bei der Bestrafung des Schlachters führte zu Tumulten, die mit Polizeieinsatz beigelegt werden sollten; die Studenten reagierten mit einem Auszug, der überdies noch mit einem Verruf verbunden war. Diese Konflikte hatten horizontale Richtung, da sie zwischen Gruppen, die in einem Sozialgebilde gleichrangig, i.e. in ihrem Verhältnis zur Obrigkeit, nebeneinander standen, stattfanden; andererseits hatten sie den Charakter von Konflikten in echten Herrschaftsverbänden, bezüglich unter- oder übergeordneter Gruppen, da die Konflikte um scheinbar ungleiche Rechte gingen; d.h., Bürger hielten z.B. das Recht der Studenten, auf den Straßen in Jena um 182o -auch nachts- zu singen, nicht aber zu jodeln, für unvereinbar mit ihren eigenen Gesetzen und Rechten, die diesen, nämlich den Bürgern, das Singen auf den Straßen der Stadt verboten; oder die Studenten verlangten z.B., daß die Gnoten bestimmte Kleidungsstücke nicht tragen dürften, meist Mützen, die ihrem eigenen Habit zu sehr ähnelten. Deshalb

kann obiges Modell auch in diesen Fällen angewendet werden; es ist aber besser, von Konfliktfällen in Pseudo-Herrschaftsverbänden, auf Grund einer "als ob" Prämisse der Anmaßung, zu sprechen.

Es handelte sich um Konflikte zwischen Studenten und Bürgern, wobei es in der Gruppe der Bürger noch Gruppen gab, die auch als Konfliktpartner auftraten: Handwerksgesellen, Polizisten und Soldaten.

Dieses soziale System -die Einwohnerschaft der Universitätsstadt- enthielt Konfliktquellen. Und zwar stellten die Mitglieder der einzelnen Gruppen Forderungen nach höherem Status und größerer Macht und hingen konfligierenden Werten an [170]. Auch die Einrichtung von Normen und Institutionalisierung der Rollenverteilung konnte an diesem Zustand nichts ändern. Die Konflikte entstanden in dem Moment, als die Gruppenmitglieder in der Verfolgung von Forderungen, die auf der Versagung von Wünschen und Erwartungen beruhten, aufeinander trafen.

Die Bewohner einer Universitätsstadt bildeten eine geschlossene Gesellschaft, in der die einzelnen Gruppen gleichrangig nebeneinander leben sollten; nach diesem Prinzip wurden wenigstens meist die Privilegien verliehen. Sehr deutlich wird dies bei den universitären Privilegien. Die unterschiedliche historische Entwicklung der Gruppen, besonders durch die Gewährung landesherrlicher Vorrechte, hatte aber unterschiedliche Strukturierungen geschaffen. Die vermeintlich ungleiche Verteilung rief zuerst feindliche Gefühle hervor und führte dann beim Aufeinanderprallen zu offenen Konflikten. Insonderheit wurde die Verteilung von den Bürgern als ungerecht empfunden und als nicht legitim angesehen [171]. Vor dem Ausbruch sozialer Konflikte zwischen vermeintlich unter- oder überprivilegierten Gruppen mußte natürlich erst die vermeintlich unterprivilegierte Gruppe das Bewußtsein gebildet haben, daß ihr zustehende Rechte ver-

wehrt würden. Die Konflikte entstanden von innen heraus, aus den Spannungen der Gesellschaft, sie wurden nicht von außen herangetragen [172].

Die mittelalterliche Gruppenbildung in den kleinen Universitätsstädten, die noch bis in die Neuzeit erhalten geblieben war, zeichnete sich durch intensive Interaktionsbeziehungen nach außen zu den anderen Gruppen aus[173]. Auf dem begrenzten Gebiet der Städte trafen die Einwohner und Studenten täglich zusammen, so daß es zwangsweise zu Interaktionsbeziehungen, im weitläufigen Sinne aber auch laufend zu Konfrontationen kam, die nur in diesen Gesellschaften auf Grund ihrer besonderen historischen Bedingungen auftreten konnten [174]. Die Konflikte waren im Zeitraum nach 1750 zahlreich, oft gewaltsam und unkontrolliert. Mit dem Zusammenbruch der korporativen Selbständigkeit der Universitäten ging ihre Fähigkeit verloren, die akademische Freiheit in die Bahnen zu lenken, die ihr zugedacht waren; die Universitäten vermochten die folgende Entartung nicht mehr zu überwachen [175].

Die beteiligten Gruppen versuchten natürlich, ihre Organisationsstrukturen, durch die sie und in denen sie Macht und Einfluß ausübten, zu erhalten oder zu verstärken[176], die Studenten hatten mit ihren Auszügen entsprechenden Erfolg. In einer Beziehung war die Position der Studenten einseitig stark: sie konnten die wirtschaftliche Abhängigkeit der Bürger ausspielen.

Die meisten Auszüge, die infolge sozialer Konflikte zwischen Studenten und Bürgern ausgeführt wurden, hatten für einen gewissen Zeitraum ein Nachlassen der Spannungen zur Folge. Unter gleichen externen Prämissen dauerte es nicht lange, bis es wieder zu Konflikten kam. Endgültige Veränderungen der Verhältnisse waren nicht durch einen Einzelauszug zu erreichen; soziale Trends ändern nur selten und scharf ihre Richtung [177]. Das Prinzip der Kontinuität der gesellschaftlichen Veränderungen bewirkt, daß auch in den

Perioden großen und raschen sozialen Wandels die Gesellschaft relativ stabil bleibt [178]. Außerdem muß bei der Untersuchung historischer Abläufe immer berücksichtigt werden, daß das Ausmaß des Wandels im allgemeinen in der Vergangenheit viel kleiner als in der Gegenwart ist [179].

VI Auszüge zwischen Gegenrevolution und Weltkrieg (1849 - 1914)

a Universitäten, Hochschulen und studentisches Leben

1 Entwicklung der Universitäten und Hochschulen

1a Neue Universitäten und die Einrichtung von Akademien und Hochschulen

Auf Grund der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung im 19. Jahrhundert bildeten sich neue Hochschultypen [180]. Neben den alten "gelehrten" Berufen entstanden neue, die eine wesentliche Änderung und Erweiterung im Universitätsbereich zur Folge hatten. Die schon zum Teil im 18. Jahrhundert gegründeten Akademien und Hochschulen wurden den neuen gesellschaftlichen Bedürfnissen mit ihrer fachwissenschaftlichen Ausbildung gerecht [181]. Den Universitäten traten als Fachakademien zur Seite: die Bergakademie und die Forstakademie, und als Hochschulen: die Tierärztliche Hochschule und die Landwirtschaftliche Hochschule, vermehrt um die seit 1821 erfolgten Gründungen von Technischen Hochschulen [182]. Hinzu kamen noch die Kunst- und Kriegsakademien, sowie die Handelshochschulen. Alle versuchten unter anderem durch Ausweitung ihres speziellen Lehrbetriebes, der im Anfang mehr gymnasialen als akademischen Charakter hatte, auf allgemein-wissenschaftlichen Gebieten sich im Ansehen den Universitäten zu nä-

hern [183]. Über die Verleihung des Titels "Technische Hochschule" und das Recht zur Promotion war bei den Technischen Hochschulen bis 1899 und bei den übrigen Anstalten bis zum Weltkrieg dieser Angleichungsprozeß abgeschlossen. Neben den vielen Gründungen und Umwandlungen von Hochschulen und Akademien, deren Aufzählung den Rahmen sprengen würde, schienen die Universitätsneugründungen vergessen zu sein. Einzig zwei früher schon bestandene Universitäten wurden wiedereröffnet, 1872 die Universität in Straßburg und 1902 die Universität in Münster. Schon fast im Kriege erfolgte die Gründung einer Universität in Frankfurt am Main.

1b Veränderte Bedeutung und Stellung der Universitäten und Hochschulen

Verschiedene Tatbestände führten zu einem bedeutenden wissenschaftlichen Aufschwung der deutschen Universitäten und Hochschulen im 19. Jahrhundert. Besonders folgende Punkte sind zu nennen: die Organisation an den Universitäten, die einheitliche körperschaftliche Verfassung, die Lern- und Lehrfreiheit und die Hinwendung des Unterrichts auf die Forschung [184].

Der Keim zu dieser Entwicklung war in der Verstaatlichung der voruniversitären Erziehung und Ausbildung gelegt worden; alsbald folgte die Verstaatlichung des Hochschulwesens und die rechtliche Eingliederung der Hochschulen in das Behördensystem. Das Lehramt wurde verselbständigt[185] und die Unabhängigkeit der Professoren garantiert. Aus dem Studenten der ersten Hälfte des Jahrhunderts, der mehr Schüler als Student war, hatte sich ein neuer Typus entwickelt, der nahezu in Freizügigkeit studieren konnte. Die Lernfreiheit, das Korrelat zur Lehrfreiheit, erlaubte dem Studenten, die Veranstaltungen zu hören, die er woll-

te, ein erzwungenes Lernen, wie man es an den Universitäten mit ihrer schulmäßigen Ordnung früher gefunden hatte, gab es nicht mehr. Die vorhandene Staatsaufsicht war kaum fühlbar, sie betraf die Länge des Studiums oder allgemein gehaltene Lehrpläne und Prüfungsbestimmungen[186].

Gleichzeitig vollzog sich eine innere Lockerung zwischen den Fakultäten und Instituten auf Grund der fortschreitenden Arbeitsteilung [187] und der Vergrößerung der einzelnen Institute und damit auch ein gewisses Auseinanderleben der Studenten und Professoren. Auch die Distanz zwischen dem Lehrkörper und der Studentenschaft wuchs. Die Universität hatte eine doppelte Funktion eingenommen, sie war Staatsanstalt und freie Gelehrtenkorporation[188], ihr Verhältnis zur Kirche war lockerer geworden, da sie den kirchlich-konfessionellen Charakter abgelegt hatte.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts vollzog sich eine Wandlung der Forschung, und zwar von der Forschung, die der Bildung diente, zur Forschung, die Tatsachen fand [189], und nicht nur in den naturwissenschaftlichen Fächern, sondern auch in der philosophischen Fakultät war dieser Wandel zu beobachten.

Das auf der Verbindung von Forschung und Lehre, auf dem Grundsatz der berufsbezogenen Ausbildung und der "intellektuellen und sittlichen Bildung der Persönlichkeit und schließlich auf dem traditionellen Prinzip der Freiheit" [190] beruhende Konzept dieses Universitätstypus hatte eine starke Intensivierung des akademischen Lebens zur Folge. Der Aufschwung hatte auch Auswirkungen auf die gesellschaftliche Stellung der Träger akademischer Bildung. Akademische Bildung wog Geburt und Reichtum auf, nachdem nicht mehr der Adel die Stellung des herrschenden Standes innehatte, sondern leitende und regierende Kreise sich aus Akademikern zusammensetzten [191]. Das Bürgertum, das schon im 18. Jahrhundert die Führung in der Literatur und in der Wissenschaft gewonnen hatte,

erlangte nun auch in der wirtschaftlichen Welt das Übergewicht. In diese neue Führungsschicht aufgenommen zu werden, bemühten sich viele, indem sie das akademische Bürgerrecht erwarben. Der akademische Bildungsgang auf der Universität oder Hochschule war fast zur gesellschaftlichen Notwendigkeit geworden [192].

1c Veränderte Studienbedingungen

Das Studium und die Studienbedingungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterschieden sich wesentlich von denen des Vormärz. Der auf den Universitäten begonnene Wandel griff auch auf die Hochschulen und Akademien über.

Im akademischen Unterrichtsbetrieb herrschte vollständige Freiheit, sowohl in der Wahl der Fächer als auch im Bereich der Vorlesungen, nur das Seminar- und Institutswesen, das neben den Vorlesungen als neue Form des akademischen Unterrichts aufgezogen wurde [193], besaß Zwangscharakter, indem der Student sich bei der Anmeldung zur Teilnahme verpflichtete. Dieses neue System bewirkte eine Leistungssteigerung trotz seiner unbeschränkten Freiheit [194]. Die Amtspflicht des Professors wurde von seiner Seite als persönliche Verpflichtung empfunden, der die Studenten die Wahl seiner Person zu ihrem Lehrer und ihre Leistungen entgegenstellten. Bis zum Jahrhundertende hatten sich in Gehalt und Form des Unterrichts die Veränderungen durchgesetzt.

Das von den Studenten auf Grund ihrer studienmäßigen Leistungen erworbene neue Selbstbewußtsein, die gewährte Freiheit und das sich darauf stützende enge Zugehörigkeitsgefühl zur Universität, zu bestimmten Professoren oder zu ihrem Institut wußten sie zu würdigen, und sie

waren nicht bereit, das Erworbene leichtfertig aufs Spiel zu setzen.

2 Die Studenten

2a Zahl, Vorbildung, Alter und soziale Herkunft der Studenten zwischen 1849 und 1914

Seit 183o war die Zahl der Studenten von 16.ooo auf 13.ooo nach dem Revolutionsjahr [195] zurückgegangen. Erst nach 1872 erreichte sie bei einer inzwischen auf 41 Millionen gestiegenen Gesamtbevölkerung den Stand von 183o wieder[196], um dann ständig zu wachsen. Zur Jahrhundertwende betrug die Anzahl der Universitätsstudenten ungefähr 34.ooo. Zu ihnen kamen die Studierenden anderer Lehranstalten, deren Zahl absolut und relativ zu den Studenten der Universitäten rascher stieg. Im WS 19o4/o5 gab es insgesamt 62.ooo Studenten [197].

Diese wachsende Zahl der Studenten war nur der Dauer der Vorbildung nach homogen; die Art der Vorbildung wurde, entsprechend der Auffächerung des Universitäts- und Hochschulstoffes, immer inhomogener. Die Schulzeit dauerte nach der Vorschule überall in Deutschland neun Jahre. Die Voraussetzung zum Studium bestand im Maturitätsexamen [198]. Neben dem Gymnasium gab es das Realgymnasium und die Oberrealschule, an denen das Reifezeugnis erworben werden konnte. Der alleinige Zugang über das Gymnasialabitur zum akademischen Bürgerrecht wurde auf breiter Ebene erweitert, als auch Abiturienten des Realgymnasiums und der Oberrealschule an Universitäten studieren konnten. Diese Öffnung der Universitäten für alle Schulabgänger war mit der Anerkennung der Zeugnisse von Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen für alle Fakultäten im Jahre 19oo abgeschlossen [199].

Das Eintrittsalter bei der Immatrikulation war durch den längeren Schulbesuch, oft auch durch das militärische Dienstjahr [200] im Durchschnitt höher als in den Jahrzehnten vorher. Das durchschnittliche Immatrikulationsalter war 20 Jahre, das durchschnittliche Alter bei der Exmatrikulation 25 Jahre. Die längere Studiendauer war u.a. auf die gestiegene Lust, die Universität zu wechseln, zurückzuführen. Von diesem Recht der Freizügigkeit machten die Studenten eifrig Gebrauch [201]; so betrug der durchschnittliche Aufenthalt eines Studenten in Heidelberg während der fünf Jahre zwischen 1876 und 1881 nur ein Jahr, gegenüber einem Jahr und acht Monaten im gesamtdeutschen Durchschnitt. Benz verglich die akademische Wanderlust mit einem Rest der Kavalierstour des 18. Jahrhunderts, aufs Bürgerliche übertragen [202]. Mit dem verlängerten Schul- und Universitätsbesuch wurde die Ausbildung aufwendiger und kostspieliger [203]. Ja, man kann sagen, daß mit der wachsenden Bewertung akademischer Grade und der Anerkennung der Universitätsausbildung die Kosten der Ausbildung im gleichen Maße stiegen [204].

Im engen Zusammenhang mit der Kostensteigerung steht die Veränderung der sozialen Herkunft der Studenten. Jede Verlängerung der Studiendauer bedeutete eine Verteuerung und eine Verengung des sozialen Rekrutierungsgebietes [205]. Zwar konnte behauptet werden, die Studentenschaft setze sich aus allen Volksschichten zusammen, aber es zeigte sich in der zweiten Jahrhunderthälfte, daß die Studenten unterer Volksschichten nur einen geringen Anteil an der Gesamtstudentenschaft bildeten [206]. Eine Änderung trat erst ab 1899 ein. Im gleichen Maße, wie das Ansehen des akademischen Standes stieg, fiel die Zulassungsrate von Studenten sozial schwacher Schichten. Diese Scherenwirkung war zum Ende des 19. Jahrhunderts am größten. Von den Söhnen der großstädtischen und industriellen Handar-

beiter und der ländlichen Tagelöhner erlangten nur wenige das akademische Bürgerrecht [207]. Insgesamt rekrutierten sich aus dem Stand der Angestellten, Gehilfen und Arbeiter nur 2 % der Gesamtzahl der Studentenschaft an den Universitäten. Der neue Arbeiterstand hatte praktisch keinen Anteil am Studium [208]. Erst im neuen Jahrhundert drangen Söhne nichtakademischer Schichten stärker wieder vor [209]. Paulsen sah in dieser Entwicklung die Kehrseite, die dahin geführt hatte, daß die akademische Bildung in den regierenden Stand erhoben wurde[210]. Auch meinte er, daß die Abstoßung der pauperes die Gefahr in sich berge, sie bei dem damaligen System völlig auszuschließen und sie die Staatsgewalt als Fremdherrschaft empfinden zu lassen. Immerhin war die soziale Schichtung in Deutschland differenzierter als in anderen vergleichbaren westlichen Ländern [211].

Der Beamtenstand im besonderen "und der besitzende, gebildete Mittelstand im allgemeinen" entwickelten sich zum fast ausschließlichen Bildungsreservoir [212], nachdem sie sich neben der herrschenden Gesellschaftsschicht behaupten und sie in wirtschaftlicher und politischer Bedeutung überflügeln konnten [213]. Von dieser Entwicklung profitierte hauptsächlich der protestantische Mittelstand; der katholische Anteil der Beteiligung der Konfessionen am Studium blieb zurück [214], da die katholische Bevölkerung in geringerem Maße am städtischen Mittelstand beteiligt war [215]. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, in welchem Maße die protestantischen Pfarrhäuser Bildungsreservoir und Rekrutierungsbezirk für den akademischen Nachwuchs waren.

2b Die Verbürgerlichung der Studenten

Seit 184o setzte ein Prozeß ein, der den Studenten aus dem akademischen Verband löste und in die Welt des Bürgertums führte und eingliederte [216]. Die sichtbarsten Veränderungen wurden weniger durch die wachsende Zahl der Studenten und durch den bürgerlichen Massenbetrieb an den Universitäten verursacht, als durch wachsenden Wohlstand, durch Anpassung an bürgerliche Lebensformen und durch einen Nivellierungsprozeß innerhalb der Studentenschaft [217]. Im Zeitalter der bürgerlichen Kultur verbürgerlichte auch der Student.

Ein recht äußerliches Merkmal, die Kleidung der Studenten, wandelte sich und glich sich der der übrigen Bürger an [218]. In den ersten Tagen der Revolution von 1848 schlugen mancherorts Burschenschafter vor, die Attribute akademischer Verbindungen, Band und Mütze, abzuschaffen, um sich in gar nichts mehr von den übrigen zu unterscheiden [219]. Diese Vorschläge fanden zwar keinen grossen Beifall, die nivellierenden Tendenzen und die Amalgamierung mit allen staatsbürgerlichen Elementen jedoch nahm ihren Anfang in diesen Jahren [22o].

Das Verhältnis des Studenten zu seinen Mitbürgern wurde wesentlich besser und nachbarlicher, und Reibereien oder gar blutige Kämpfe mit Bürgern oder besonders mit Handwerksgesellen gab es kaum noch -berüchtigt wurde noch die große Knotenschlacht in Göttingen im Jahre 1867 [221]. Neben diesem Nivellierungsprozeß konnte einerseits die weitgehende Ablehnung der sozial schlechter gestellten Studierwilligen entstehen, andererseits sich aber auch ein Standesbewußtsein eigener Art entwickeln, das sich auf das akademische Bürgerrecht, die akademische Freiheit und eine oft übertriebene Ehrauffassung bezog [222].

Für die zweite Hälfte des Jahrhunderts und noch bis 1914 sind die vielen studentischen Verbindungen und Vereine

typisch. Sie trugen zur Vereinheitlichung bei; weite Kreise der Universitätsstadtbevölkerung nahmen durch sie am studentischen Leben teil, entweder die Hauswirte über ihre studentischen Untermieter oder die Gastwirte über ihre studentischen Kunden oder bürgerliche Kreise, in denen junge Studenten verkehrten. Größere Verbindungen errichteten besonders in der sogenannten "Gründerzeit" stattliche Verbindungshäuser, durch die die Studenten an die Häuser und an die Städte gebunden wurden. Sie übernahmen jetzt Hausherrenfunktionen, und das Provisorische und Kurzlebige, das oft bei den früheren Verbindungen geherrscht hatte, wich jetzt zu Gunsten des Beständigen. Ein weiterer Schritt in Richtung auf die Verbürgerlichung war getan.

Auch die sich bildenden Altherrenschaften trugen zur Auflösung des studentischen Standes bei. Das Zugehörigkeitsgefühl ehemaliger Studenten zu ihrer alten Verbindung war in der Ordenszeit schon aufgekommen [223], aber wieder verlorengegangen. Nach der Neubildung dieses Gedankens in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche Altherrenschaften gegründet, die sich fortan um die jungen Mitglieder ihrer Verbindungen kümmerten und dadurch integrierend wirkten. Das frühzeitige Kennenlernen oder Hineinwachsen in die eigene spätere Berufsschicht, und zwar nicht vom elterlichen Standpunkt aus, und soweit noch nicht von Hause aus vorhanden, war vorher unbekannt und beschleunigte den Eingliederungsprozeß bei dem betroffenen Teil der Studenten.

Diese Verbürgerlichung, hervorgerufen durch äußere Einflüsse, die den Studentenstand auflösten und den Studenten zwangen, aus der Isolation seines Standes in den Bürgerstand überzuwechseln, und bedingt durch seine eigene Haltung, durch die er selber die Verbürgerlichung verursachte, war der Grund, daß sich der Typus des "ruhigen" Studenten herausschälte. Die dem Studenten sonst eigene

Unruhe erschöpfte sich in den vielen Verbindungsgründungen und Richtungskämpfen dieser Studenten untereinander, wofür ein gutes Beispiel die Kyffhäuserbewegung ist. Der "unruhige" Student des Vormärz, der in politischen und nationalen Fragen verhaftet war, kehrte sich nach der Revolution hauptsächlich eigenen Problemen zu.

b Die akademischen Auszüge

1 Beschreibung der Auszüge

Vier Auszugsfälle ereigneten sich in dem Zeitraum zwischen 1849 und 1914. Dreimal -aus Göttingen, Leipzig und Hannover- zogen die Studenten aus, einmal -in Göttingen- blieb es bei der Auszugsdrohung.

Im Jahre 1859 sollte wie in anderen Städten, so auch in Göttingen eine Zentenarfeier zu Ehren Schillers stattfinden [224]. In einem Ausschuß von Bürgern, Professoren und Studenten konnte keine Einigkeit über die studentische Beteiligung an den Feierlichkeiten erzielt werden, insbesondere nicht über die Reihenfolge im Festzug und darüber, welcher studentischen Partei die Aufgabe zufallen sollte, den Festredner zu stellen: einem Wilden, einem Progressisten, einem Burschenschafter oder einem Corpsstudenten. Die Feier fand statt; zwar hatten vorher die Corps noch gedroht, nach Nörten fahren zu wollen, um dort eine eigene Schillerfeier zu halten, sie taten dies aber nicht, sondern feierten in Göttingen und fuhren außerdem, allerdings später, nach Nörten; dafür zogen an die hundert Wilde und Progressisten, nachfolgend "Eigenbrödler" genannt, nach Münden und blieben dort vier Tage bei nassem und kalten Wetter.

In Leipzig bestand noch im Jahre 1860 die schon damals altertümliche Einrichtung der Kommunalgarde, einer Ab-

teilung Stadtsoldaten. Diese hatten einige Studenten nach einem Streit mit ihr -von den Studenten offensichtlich provoziert- gefangengesetzt [225]. Erst am nächsten Tag kamen die Studenten in den Karzer. Die Studentenschaft verlangte stürmisch und unisono ihre Freilassung, da die Garde nicht zur Festsetzung befugt sei. Als die Studenten kein Gehör fanden, wurden geringfügige Übergriffe auf die Stadtsoldaten vorgenommen, was wiederum zur Verstärkung der Garde und Absperrung des Wachplatzes am Naschmarkt, Ecke Grimmaische Straße führte. Die Studenten beschlossen, die Vorlesungen nicht mehr zu besuchen, d.h. zu streiken, und als das nichts half, nach den unweit gelegenen Dörfern Möckern und Wahren auszuziehen. Mit Musikanten voran wanderten ungefähr 5oo der 8oo Studenten am 11. Juli auf die Dörfer und quartierten sich dort zwei Tage ein. Da alles -Getränke, Kost und Logis- bar bezahlt werden mußte, waren die Studenten am dritten Tag aus Geldnot gezwungen, ohne die Freilassung ihrer Kommilitonen erreicht und Satisfaktion für das Vorgehen der Stadtsoldaten bekommen zu haben, den Rückmarsch nach Leipzig anzutreten. Sowohl die Arrestanten als auch die Anstifter des Auszuges wurden bestraft.

Auch der zweite Göttinger Auszugsfall, im Jahre 1863, betraf einen internen Streit der Studenten, der durch Universiätsorgane geschlichtet werden sollte [226]. Dieses Mal sollte der Schlacht bei Leipzig gedacht werden und wieder ein Festzug stattfinden. Die Studenten konnten sich abermals nicht über die Reihenfolge im Zug und über eine von den Corps bestellte Kapelle einig werden. Universitätsbehörden wurden eingeschaltet, schließlich den Corps verboten, im Festzug mitzumarschieren. Die Corpsstudenten ließen sich dennoch nicht abhalten, und der Festzug wurde mit einigen, auch handgreiflichen Störungen, später als "Studentenschlacht auf der Weender" bekannt

geworden, zu Ende gebracht. Da der Kampf zwischen Corps auf der einen und Burschenschaftern und Wilden auf der anderen Seite ausgefochten worden war und Burschenschafter und Wilde sich beleidigt fühlten, verlangten sie nach Beendigung des Festzuges von den Behörden die Auflösung der Corps bis zum Abend, sonst würden sie ausziehen. Der Senat kam zwar nicht gleich ihrer Forderung nach, und die Burschenschafter und Wilden zogen auch nicht aus, aber auf Grund des späteren Urteils mußten die Corps suspendieren.

Im Verlaufe des Hochschulstreites wurde der AStA der Technischen Hochschule Hannover Anfang Februar 1905 vom Rektor der Hochschule aufgelöst, nachdem er wegen einer Grußadresse an die Innsbrucker Studentenschaft und wegen einer Denkschrift gegen die konfessionellen Verbindungen vom Rektor gerügt worden war [227]. In der Grußadresse wurde die Studentenschaft in Innsbruck in ihrem Kampf um das dortige Deutschtum bestärkt, was der akademische Senat als Einmischung in innere Angelegenheiten anderer Völker ansah und deshalb mißbilligte, ebenso fand die Denkschrift an alle deutschen Universitäten und Hochschulen nicht die Zustimmung der obersten Universitätsbehörden. Die hannoversche Studentenschaft fühlte sich durch die Einmischung in ihren akademischen Rechten beschränkt und beschwerte sich beim Rektor und beim Senat. Nach der Auflösung des AStA folgten Erklärungen und Kundgebungen beider Seiten, wobei die Professoren zum Schluß ihre Vorlesungen aussetzten und die Studenten, nachdem zwei Kommilitonen auf Grund ihres öffentlichen Auftretens in einer Akademikerversammlung bestraft worden waren, am 2o. Februar den Streik festsetzten und am 22. Februar nach Hildesheim auszogen. Nach dem eintägigen Auszug war der Senat zu Verhandlungen bereit, und alle Forderungen der Studenten wurden erfüllt.

2 Der Charakter der Auszüge

2a Vergleich zu früheren Auszügen

Drei Auszüge und eine Auszugsdrohung wurden also -wie oben beschrieben- in den 65 Jahren zwischen 1849 und 1914 unternommen. Die Anzahl ist im Vergleich zu den Fällen in anderen Zeitabschnitten sehr gering. Die Gründe liegen sowohl im neu geordneten Studentenleben und Universitäts- und Hochschulwesen, als auch in den anders gelagerten Aktivitäten und Interessen der Studenten, die so weitgehend und schnell in ihre Um- und Mitwelt integriert wurden wie nie zuvor in der vielhundertjährigen Universitätsgeschichte.

Tabelle 1o: Auszüge zwischen 1849 und 1914

Lfd. No. — No.	Jahr	Auszugsort	Ziel	Distanz	Dauer	Grund	Teilnehmer	A AP AD V	Bemerkungen
1o3 1	1859	Göttingen	Münden	weiter	4 Tage	7	1oo Stud	A	Rückkehr, Auszug der "Eigenbrödler"
1o4 2	186o	Leipzig	Möckern Wahren	nah	2 Tage	9	Stud	A	Rückkehr
1o5 3	1863	Göttingen	-	-	-	7	Stud	AD	-
1o6 4	19o5	Hannover	Hildesheim	nah	1 Tag	1o	Stud	A	Rückkehr

Die Auszüge aus Göttingen und Leipzig liefen nach dem überlieferten Schema ab, nach dem die meisten Auszüge bis zum Ende der Revolution durchgeführt worden waren. Die Ursachen lagen wie üblich im direkt vorangegangenen Konflikt. Nach kurzer Eskalation erfolgte der Auszug, allerdings in Leipzig mit dem neuen Einschub, vor dem Auszug die Vorlesungen nicht mehr zu besuchen, d.h. zu bestreiken. Diese Variante war bisher allein kaum üblich gewesen und im Zusammenhang mit einem Auszug nie vorgekommen. Der Streikbeschluß scheint für die Verhandlungen zwischen Studenten und Universitätssenat kaum eine Rolle

gespielt zu haben, da der Auszug bald nach dem Auszugsbeschluß erfolgte. Sonst wäre zwischen dem verursachenden Anstoß zum Auszug und dem Auszug selbst nach dem überlieferten Schema eine zu große Zeitspanne eingetreten.

In den wesentlichen Punkten vollkommen anders verlief der hannoversche Auszug 45 Jahre später; jahrelang hatten Studentenschaften an vielen deutschen Universitäten und Hochschulen gegen die Richtungsverbindungen, hauptsächlich die konfessionell, aber auch die politisch fixierten, gekämpft. Weite Kreise waren beteiligt, sei es, daß sie selbst betroffen waren oder sich betroffen fühlten, sei es, daß sie an Kundgebungen teilnahmen oder sich selbst in der Presse äußerten. Erst als von höchster Stelle, dem zuständigen preußischen Ministerium, die akademische Freiheit gar in Frage gestellt wurde und die hannoversche Studentenschaft als eine der hauptbetroffenen sich in ihrem Handeln durch Kundgebungen an anderen Hochschulen und Universitäten bestätigt sah, erfolgte ein Auszug.

Die dem Auszug aus Hannover vorangegangenen Ereignisse waren über einen langen Zeitraum verteilt, und wenn auch der Entschluß spontan war, so kann man doch nicht von einer schnellen Eskalation wie bei früheren Auszügen sprechen. Der erste Unterschied bestand also in der unterschiedlichen Dauer zwischen Auszugsursache und Auszug. Vor dem Auszug wurde von beiden Parteien mit den bis dahin bekannten Mitteln, den Streit beizulegen, gearbeitet. Kundgebungen, Versammlungen, Streik, Aussperrung, Promemorien und besonders die Artikulation in der Presse wurden von den Beteiligten geschickt zur Behauptung der eigenen Position angewandt. Der Kampf um die differierenden Standpunkte wurde in großem Stil geführt und beschränkte sich nun nicht mehr auf die beiden Kontrahenten. Als weitere Unterschiede waren demnach die Anwendung verschie-

dener Kampfmittel vor dem Auszug und die Ausweitung auf außerhalb des Kampfes stehende Kreise zu nennen.

Die Leipziger Studenten zogen noch zu Fuß in die Umgebung, dagegen bedienten sich die hannoverschen Studenten schon moderner Nahverkehrsmittel, sie bestiegen dreißig Straßenbahnen und fuhren gemeinsam nach Hildesheim [228]. Wie ernst die Auszugsabsichten in den vier Fällen waren, ist schwer zu sagen. Die Göttinger Auszügler, aus Wilden und Progressisten bestehend, bildeten 1859 sowieso nur einen kleinen Teil der Studentenschaft und zogen aus reinem Trotz aus. Da weder in Münden vorher Quartier beschafft, noch andere Vorbereitungen für die Schillerfeier getroffen worden waren und in Göttingen während der dortigen Festlichkeiten niemand sie vermißte oder in der Presse später ihrer Erwähnung getan wurde, war der Auszug ein Fiasko und der Sinn verfehlt. Die beleidigten Burschenschafter und Wilden kamen mit ihrer Auszugsdrohung in Göttingen 1863 zu spät. Alle Beteiligten, auch die Corpsstudenten, wußten, das das Geschehnis bestraft werden müßte, und über die milden Strafen waren am meisten die Corpsstudenten erstaunt. Die Leipziger hatten sich sogar eine Musikkapelle mitgenommen, was nicht gerade die Seriosität des Unternehmens unterstrich; den Dorfbewohnern versuchten sie, z.T. mit Erfolg, einzureden, die Universität würde von Leipzig nach Möckern oder Wahren verlegt werden. So hatte der Auszug mehr das Flair eines Volksfestes oder eines lustigen Studentenumzuges. Auch der Auszug aus Hannover war mehr als Ausflug mit Demonstrationscharakter [229] konzipiert, und doch hatten die Bürger des Blumenviertels in Hannover, dem dasigen quartier latin, gehörige Angst, ihre Studenten zu verlieren. In Hildesheim angekommen, stellten die Studenten fest, daß es noch nicht einmal einen Saal gab, in dem alle Studenten gemeinsam kneipen konnten, geschweige denn ausreichend Unterkünfte, wo man eine Nacht hätte ver-

bringen können. So verteilte man sich auf zwei Säle und fuhr abends wieder heim. Ein Lager in der Scheune schien den Studenten des beginnenden 2o. Jahrhunderts wohl doch zu unwirtlich und die Sache nicht wert zu sein. So mag vielleicht mancher Auszug allein an den Problemen, viele Studenten unterzubringen, gescheitert sein. 186o konnten die Studenten auf jeden Fall leicht auf ihr städtisches Lager verzichten und fühlten sich noch nicht überfordert.

2b Die Effezienz der Auszüge

Obwohl es sich beim Göttinger und Leipziger Auszug um vollwertige Auszüge gehandelt hat, konnten die Studenten mit ihnen ihre Forderungen nicht durchsetzen. In Göttingen wurde die Schillerfeier nicht anders gestaltet, und in Leipzig wurden weder die Inkarzerierten freigelassen, noch erreichten die Studenten Satisfaktion für das unbefugte Vorgehen der Kommunalgarde, sondern die Initiatoren des Auszugs wurden zur Rechenschaft gezogen und bestraft.

Der Auszug der Hannoveraner, der nur demonstrieren sollte, "daß ein Fortzug der Studenten seine Wirkung nicht verfehlen könnte" [23o], hatte dagegen vollen Erfolg. Die studentische Frage wurde schon am nächsten Tag im preußischen Abgeordnetenhaus debattiert [231], die schweren Strafen gegen zwei Studenten -relegatio und consilium abeundi- aufgehoben und in zwei Verweise umgewandelt, eine Kommission aus Professoren und Studenten zur Beilegung weiterer Streitigkeiten gebildet [232], der AStA wieder eingerichtet und von Seiten der Studenten der Streik beendet.

Die Göttinger und Leipziger Studenten waren 1859, 186o

und 1863 noch zu jung, um die erfolgreichen Auszüge vor 1848 selbst miterlebt zu haben, als Mittel, Forderungen durchzusetzen, waren sie ihnen jedoch durch die Überlieferungen mündlicher und schriftlicher Art bekannt. Zumindest die, die den Forderungen nachkommen sollten, hatten aus der Zeit vor der Revolution lebhafte Erinnerungen an die vielen damaligen Auszüge. Und trotzdem oder vielleicht auch deshalb wirkte es auf sie nicht. 45 Jahre später konnte kaum einer der Beteiligten auf persönliche Erinnerungen zurückgreifen, und doch führte dieser Auszug zum Erfolg; nicht nur die Zustände an der hannoverschen Hochschule änderten sich, auch die im Verlaufe des Hochschulstreites entstandenen Kontroversen an der Hochschule in Charlottenburg und an der Universität in Marburg wurden beigelegt; die Erinnerung großer erfolgreicher Auszüge mag hier die entscheidende Rolle gespielt haben.

VII Die für das Nachlassen bzw. Ausbleiben akademischer Auszüge verantwortlichen Neuerungen im Universitäts- und Hochschulwesen sowie im Studentenleben

a Neue Formen zur Durchsetzung studentischer Forderungen

Mit Beendigung der Revolutionsjahre von 1848/49 hörten auch im großen und ganzen die Auszüge auf. Die Gründe lagen einerseits in der Veränderung der äußeren Umstände, d.h. einer Wandlung der politischen Lage und des politischen Lebens außerhalb der Universitäten und des akademischen Bereiches, andererseits in einer Umformung des inneren, d.h. des rein akademischen Wesens.

Universität und Student wurden unter einer neuen Rechtslage umgeformt, das Freistudententum gewann an Bedeutung und Ansehen, und das Verbindungsstudententum verlor, ob-

wohl in neue Bahnen gelenkt und trotz der großen Zahl von neuen Verbindungen und Vereinen, seine frühere beherrschende Stellung.

Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, fanden die Studenten und Professoren neue Mittel und Wege. Neben Wort und Schrift traten Streiks, seit 1855 [233], und Boykotts, seit 19o5 [234], Versammlungen, öffentliche Kundgebungen [235] und Kommissionsbildungen zum Abstellen von Mißständen, seit 1857 [236], auf der Seite der Studenten, Aussperrung, seit 19o5 [237], auf Seite der Professoren; außerdem verhalfen die Presse [238], sowohl die öffentlichen Zeitungen, als auch die vielen halböffentlichen Verbandszeitschriften und der Einfluß Alter Herren der verschiedenen Verbindungen oft zur Erreichung gesteckter Ziele.

Die folgende Aufstellung zeigt die Reihenfolge und Rangordnung der Nachdruck verhelfenden Mittel und, soweit nötig, Jahr und Ort der Anwendung:

Eingaben

Bittschriften

Beschwerdeschriften an Ministerien u.ä.

Entschließungen, z.B. von Studentenversammlungen

Kundgebungen und Versammlungen
19o3 Freiburg

Bildung von Kommissionen
1857 Leipzig

Presse

Verruf

Boykott

Streik
1855 Hannover Polytechnikum
186o Berlin Gewerbeinstitut
1893 Marburg Universität
19o5 Prag Deutsche Universität
1911 Hannover Tierärztliche Hochschule
1914 Berlin Handelshochschule

Aussperrung
19o5 Hannover Technische Hochschule
19o5 Braunschweig Technische Hochschule

Auszug

b Die neue Rechtslage der Studenten

1 Die akademische Gerichtsbarkeit bis zur Aufhebung

Über die akademische Gerichtsbarkeit begann nach Aufhebung der Karlsbader Beschlüsse in den meisten Bundesstaaten die Diskussion hinsichtlich ihrer Reorganisation, bzw. Abschaffung, und zur Eingliederung des Studenten in die bürgerliche Gerichtsbarkeit, die auf dem zweiten Wartburgfest von den Studenten schon gefordert worden war [239].

Den Regierungen war klar geworden, daß diese mittelalterliche Einrichtung nicht mehr in die Gegebenheiten der Zeit paßte; allein in Rostock waren fünf Gerichte für studentische Vergehen zuständig und beschäftigt [24o]. Aus dem mittelalterlichen Scholar war inzwischen der moderne Student geworden, dessen Benehmen und Verhalten durch die Universitätsgesetze kaum beeinflußt werden konnte. Oft genug hatten die akademischen Gerichte in den letzten Jahrzehnten bewiesen -nicht zuletzt aus Angst, durch Strenge die Studentenzahl an der Universität zu mindern- wie wenig sie gegen berechtigte und unberechtigte Forderungen und Übergriffe der Studenten ausrichten konnten.

Es vergingen Jahre -inzwischen war das Deutsche Reich gegründet worden- bis zuletzt Preußen, Sachsen und Mecklenburg im Jahre 1879 die akademische Gerichtsbarkeit aufhoben [241].

2 Die neue Rechtssprechung nach den zivilen Gerichtsordnungen und die der Universität verbliebene Disziplinargerichtsbarkeit

Anstelle der veralteten Gerichtsbarkeit der Universitäten trat das Reichs- und Landesrecht, später das Strafgesetzbuch (ab 1871/76) und das Bürgerliche Gesetzbuch (ab 19oo); den Universitäten wurden gewisse Kompetenzen des akademischen Gerichtes in Vereins- und Versammlungssachen und die Disziplinargerichtsbarkeit zugestanden. Damit war der Student weitgehend in die bürgerliche Gesetzgebung integriert und die hervorstechendste Eigenschaft des studentischen Standes beseitigt [242].

Konnte der Student vor dem akademischen Gericht alter Prägung bei Tumulten, Aufruhr oder Auszügen hoffen, milde Richter zu finden, ja unter Umständen bei Verschulden sogar freigesprochen zu werden, so war das vor den zivilen Richtern nahezu unmöglich. Hatten diese doch eine größere Unabhängigkeit, die die im akademischen Gericht sitzenden Professoren nicht gehabt hatten. Die akademischen Gerichte hatten aus mehrerlei Gründen oft so milde geurteilt, daß der Student im Vertrauen auf die Stärke seiner Stellung sich zu Handlungen verleiten ließ, die er bei einer strengeren Justiz nicht ausgeführt hätte.

Die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ausgeführten Auszüge -soweit sie aus Protest geschehen waren- hatten meist zum Einlenken der Universitätsbehörden oder der Stadt geführt. Mit der Einsetzung der neuen Gerichtsordnung konnte der Student nicht auf ein entgegenkommendes Verhalten hoffen, er mußte vielmehr bei Auszügen mit einer wesentlich strengeren Bestrafung rechnen als vorher.

Die früher an den einzelnen Landesuniversitäten gültigen Rechte, die starke Abweichungen untereinander zeigten, waren nun einheitlich, so daß sich auf Grund der Rechtsprechung keine Schwerpunkte studentischer Unruhe oder besonders günstige Voraussetzungen für Auszüge mehr bilden konnten.

c Die Lockerung der Vereins- und Versammlungsfreiheit

Eine weitgehende Änderung trat ein, als die Landesregierungen das Verbot, Vereine zu bilden und Versammlungen abzuhalten, aufhoben. Sogleich setzte eine Flut von Verbindungsgründungen ein [243], wie sie vorher nie erlebt worden war. Viele Interessengruppen taten sich vereinsmäßig zusammen. Es entstanden Vereine, Clubs, Verbindungen und lockere Zusammenschlüsse, die z.T. nur an einzelnen Universitäten bestanden, z.T. aber auch mit anderen gleichgesinnten Verbindungen anderer Universitäten sich zusammenschlossen. Der Rückschlag begann schon in den fünfziger Jahren; viele Gründungen erwiesen sich als unbeständig und gingen sang- und klanglos ein. Erst in den sechziger Jahren erfolgte wieder eine Welle von Verbindungsgründungen. Die meisten Universitäten versuchten, die Verbindungen insoweit unter Kontrolle zu halten, als sie nur solche zuließen, deren Konstitutionen sie genehmigt hatten und die in jedem Semester ihren Vorstand meldeten. So richtete z.B. Leipzig ab 1851 ein regelrechtes Vereinsregister ein, das aber so strenge Anforderungen stellte, daß viele Verbindungen nicht zugelassen werden konnten [244].

Die vorherige Gliederung der Studentenschaft in zwei Gruppen, hier Verbindungsstudenten, dort Freistudenten, blieb bestehen. Zu den Studenten, die in Verbindungen und Vereinen organisiert waren, zählten die farbentragenden und die nicht farbentragenden, solche, die sich zu wissenschaftlichen Zwecken, zum Turnen, zum Singen und dergleichen zusammengeschlossen hatten, die konfessionell fixierten, wie die allgemein christlichen oder auch die politisch gesinnten Studenten. Trotz dieser vielen Gründungen vergrößerte sich die Zahl der Studenten, die nicht korporiert waren, bis zum Weltkrieg ständig, da die Zahl der Studenten an den Universitäten schneller stieg als die Zahl der Neugründungen, während die bestehenden sich nicht

ausweiteten. Mit dieser Entwicklung wuchs die Bedeutung der Freistudenten. Die frühere Vorherrschaft der Verbindungen blieb nicht bestehen, vielmehr schwächte die Vielzahl der differenten Meinungen die Stellung der Verbindungen.

Eine einheitliche Führung der Studentenschaft gab es nach der Revolution für Jahrzehnte nicht. Anfangserfolge für Schwerpunktbildungen waren z.T. nach 187o in den "permanenten Studentencomiteés" zu verzeichnen [245]; diese waren an verschiedenen Universitäten entstanden. Erst mit dem Aufkommen der Vereine Deutscher Studenten (Kyffhäuserbewegung) ab 188o gab es wieder eindeutige Schwergewichte in den Studentenschaften. Den Anfang des noch heute bestehenden Ausschußwesens machte die Heidelberger Studentenschaft mit der Gründung eines Zwangsausschusses auf ständischer Grundlage [246]. Eine Sammlungsbewegung der Freistudenten entstand erst Mitte der neunziger Jahre auf der Basis des Gedankens, daß der Lernkörper neben dem Lehrkörper in der civitas academica eine selbständige Körperschaft bilden müsse [247]; ab 19o4 wurden Freistudentenschaften als selbständige Mitglieder und Gruppen in Allgemeinen Studentenausschüssen aufgenommen.

Eine gemeinsame Entwicklung in Deutschland fand nicht statt. Auch der 19o5 gegründete Verband Deutscher Hochschulen konnte die Einzelentwicklungen nicht zusammenfassen. Diese Zersplitterung und das dadurch entstehende Machtvakuum vermochte die Studenten nicht mehr zu einmütigem Handeln zu bewegen, wie es früher nötig war, um geschlossen Forderungen durch Auszugsdrohungen oder Auszüge durchzusetzen. Denn nur dadurch, daß alle Studenten hinter den Beschlüssen standen, war dem Kontrahenten, d. h. dem akademischen Senat, den Professoren, der Bürgerschaft oder der Regierung, der Ernst der Lage klar gemacht worden.

d Auszugshemmende Neuerungen im Universitäts- und Hochschulwesen

1 Die Verhältnisse an den Universitäten und neuen Hochschulorten

Um die Jahrhundertmitte war die Frequenz der dreißiger Jahre noch nicht wiedererreicht; die geringe Zahl konnte, wie es die Auszüge vor 1849 beweisen, kein Hinderungsgrund zum Nichtausziehen gewesen sein. Eine kleine Auszugsschar war leichter unter einer zündenden Idee zu vereinigen und zu dirigieren, als eine große, die zwar den Forderungen Nachdruck verleihen konnte, aber die Gefahr zu auseinanderstrebendem Wollen und Handeln in sich barg. Erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts kann demnach an der großen Zahl von Studenten die spontane Idee zum Auszug gescheitert sein.

Auszugshemmend war dagegen schon seit Beginn des betrachteten Zeitraumes das auf Grund der langen Ausbildung und des militärischen Pflichtjahres höhere Alter der Studenten. Es war natürlich, daß sie besonnener auf sozialen Druck reagierten. Hinzu kam, daß der Radikalismus aus dem universitären Bereich verschwand, da die Studenten ausnehmend aus den bürgerlich eingestellten Oberschichten kamen.

Verschiedene Umstände bewirkten, daß die Studenten an ihre Universitäten stärker gebunden waren als früher. Die naturwissenschaftlichen Institute mit ihren Laboratorien und die medizinischen Institute mit den angeschlossenen Kliniken konnten nicht nur nicht verlassen werden, sondern waren an anderen Universitäten nicht einfach ersetzbar. Die früher vorherrschende geisteswissenschaftliche Ausbildung band die Studenten allenfalls an einen Lehrer, nicht aber an ein Institut, sie ließ einen Studienortwechsel, der durch einen Auszug notwendig geworden wäre, leicht zu oder zumindest möglich erscheinen, die zuneh-

mende naturwissenschaftliche Richtung machte die Studenten dagegen immobiler.

Auch die Verbindungshäuser, die seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhundert in rascher Folge errichtet wurden, hätten bei einem Auszug aufgegeben werden müssen. Da ein Verlassen wegen eines Auszuges unmöglich schien, konnten Verbindungsstudenten sich den Plänen anderer Studenten nicht anschließen.

Neben die alten Universitätsstädte traten Städte, in denen Neugründungen von Akademien und Hochschulen vorgenommen worden waren und die nun auch von Studierenden bezogen wurden. Diese Institutionen hatten meist nicht die überlieferten und zum Teil verbrieften Rechte und Bräuche wie die alten Universitäten. Ein Bewußtsein, Altüberliefertes verteidigen zu müssen, gab es deshalb nicht. Damit fiel ein Grund fort, aus Städten mit Akademien und Hochschulen fortzuziehen.

Das Studentenleben verlief zwar dort in den gleichen Bahnen wie an den Universitäten, es war jedoch nüchterner und weniger beweglich. Das in den Universitätsstädten gewachsene Milieu [248)], welches eine nicht zu unterschätzende auszugsfördernde Wirkung ausübte, fehlte hier und damit ebenfalls dessen Einfluß. Oft war ja in Universitätsstädten die Erinnerung an glorreiche Auszüge wach geblieben, so in Jena nach dem Auszug von 1792, den man jahrelang durch Erinnerungsfeiern glorifizierte; auch diese Reminiszenzen konnte es an den Akademien und Hochschulen nicht geben.

Die um ihre Anerkennung kämpfenden Akademien und Hochschulen und die um soziale Gleichberechtigung streitenden Studenten vermieden natürlich Akte, die diesem Streben hinderlich gewesen wären; d.h., sie gaben, selbst wenn Forderungen berechtigt waren, nach oder wählten Mittel, die nicht so gravierende Folgen zeitigten wie Auszüge.

Eine Ausnahme mag der Karlsruher Auszug 1848 gewesen sein, der wohl im Zuge der allgemeinen Begeisterung des Revolutionsjahres ausgeführt worden war.

Trotz dem zahlenmäßigen Anwachsen der Lehranstalten und damit auch dem Anstieg der Studentenzahlen war an den neuen Anstalten kein Auszug zu erwarten gewesen. Erst nach der Konsolidierung des Aufbaues und der weitgehenden Gleichberechtigung erfolgte nach 1900 ein Auszug aus einer Stadt, die eine Technische Hochschule beheimatete.

2 Das neue Hochschulsystem

Welches waren nun die Interdependenzen zwischen dem neuen Hochschulsystem und der verminderten bzw. nicht vorhandenen Bereitschaft zum Auszug? Der von den Universitäten ausgehende Wandel in den Studienbedingungen wird hier in der Hauptsache für das Nachlassen der Auszüge verantwortlich zu machen sein.

In vielen wissenschaftlichen Bereichen -zumal in der Medizin und in den Naturwissenschaften- wurde der Student nach der Jahrhundertmitte zunehmend zum selbständigen Mitarbeiter in der Forschung [249]. Die schülerähnliche Stellung war Kennzeichen der Erstsemester und bald überwunden. Anerkennung seiner Person und Leistung banden den Studenten daraufhin enger an seine alma mater und an seinen Dozenten. Mit diesem Vorgang sank die Bereitschaft, das Erreichte -das Selbstbewußtsein, die gewährte Freiheit und das Zugehörigkeitsgefühl- durch einen Auszug evtl. aufzugeben. Wurde auf dem wissenschaftlichen Sektor die Zusammenarbeit zwischen Dozenten und Studenten verstärkt, so fanden die Studenten den in den ersten Jahrzehnten vorhandenen Rückhalt im politischen Bereich bei den Professoren nicht mehr. Der Professor des beginnenden

19. Jahrhunderts war nicht nur im Denken, sondern auch im Handeln unfrei gewesen, oft genug stand er auf seiten der Studenten, weil auch ihm die Freiheit des Vaterlandes, die Pressefreiheit o.a. am Herzen lag; mit der Lehrfreiheit war die Einschränkung der persönlichen Freiheit fortgefallen [250], wodurch sich der Abstand im nichtwissenschaftlichen Bereich vergrößerte.

Das neue Ansehen der Universitäten zog viele Studenten zum Studium und führte in einigen Fachbereichen geradezu zur Überfüllung [251]. Der Konkurrenzkampf um die Plätze in Seminaren und Instituten machte die Studenten fleißiger und strebsamer, durch Auszüge wäre Zeit verlorengegangen, und die Relegation hätte den Verlust von Plätzen zur Folge gehabt. Früher hatten die Universitäten in ihrer Eigenschaft als Ausbildungsstätten für Beamte sich um Nachwuchs bemühen müssen, jetzt konnte man eher von einer gewissen Abwehr sprechen; das wiederum führte zu einer Auslese solcher Studenten, die mehr an ihre Arbeit als an Auszüge dachten.

Weitgehende Freiheit für die Studenten im universitären und außeruniversitären Bereich gab weniger Gelegenheit zur Konfrontation mit universitären Institutionen oder außeruniversitären Gruppen. Der soziale Druck auf die nahezu gleichberechtigten Studenten ließ nach. Das neue System und die große Bewertung des akademischen Studiums machte den Studenten mündiger. Studentischem Treiben und akademischem Leben wurde in vielen Bereichen der Garaus gemacht, und der in diesem Milieu aufwachsende Student glaubte, es mit seinem Status als Halberwachsener nicht vereinbaren zu können, an studentischen Auszügen teilzunehmen.

e Die Verlagerung studentischer Interessen und Aktivitäten

1 Aufschwung und Blüte studentischen Selbstverständnisses

Neben den oben behandelten Komponenten, die von außen auf das Universitäts- und Hochschulwesen und auf das Studentenleben wirkten und es entscheidend beeinflußten, gab es auch Aspekte für das Ausbleiben von Auszügen, die endogen erklärt werden können und in einer Verlagerung studentischer Interessen und Aktivitäten begründet sind, die nicht mehr nach außen, sondern auf eigene, innere Probleme gerichtet waren.

Zuerst machte sich nach der Revolution, bei der viele Studenten, wenn auch nicht entscheidend, mitgewirkt hatten, eine Erschlaffung studentischer Aktivität bemerkbar, "die sich nach außen hin lange in einer Armut an neuen großen Taten zeigte" [252]. Die Studenten waren nach Aufhebung der Koalitionsbeschränkungen weitgehend mit Gründungen von Verbindungen, Vereinen und Ausschüssen beschäftigt und damit in deren partikularistischen Ideen verfangen. Politische oder soziale Tätigkeit und Denkweise hörten auf.

Die progressiven Reformvorschläge der Revolutionszeit waren zurückgewiesen worden, die Kämpfe um die studentische Anerkennung schwer gewesen, und jetzt zeigte es sich, daß unter Umständen noch lange auf sie gewartet werden mußte. So besann sich ein Großteil der Studentenschaft nach der Revolution auf sich selbst. Der übrige amorphe Teil -die Finkenschaft- brauchte Jahrzehnte, um sich aus der allgemeinen Teilnahmslosigkeit -wenigstens am akademischen Leben- zu lösen. Bis zum Weltkrieg war die Entwicklung so weit gediehen, daß verschiedene Modelle an einigen Universitäten verwirklicht waren, bei denen alle oder ein Großteil der Studenten an allgemeinen oder speziellen Fragen mitarbeiteten.

2 Die studentische Gruppen- und Verbandsbildung

Die Verbindungen, die die Revolution überstanden hatten, begannen sich sogleich überörtlich zu formieren. Die neugegründeten Zusammenschlüsse folgten ihnen nach. Nachstehender Vorgang, der sich z.T. über Jahrzehnte erstreckte und oft im Einzelfall Rückschläge erlitt, war zu beobachten: gleichgesinnte Studenten schlossen sich in Verbindungen zusammen und versuchten, mit entsprechenden Korporationen anderer Universitäten oder Hochschulen in Kontakt zu kommen; durch die Möglichkeit, die Universität zu wechseln, war es ohne Schwierigkeiten möglich, Verbindungen zwischen mehreren Städten zu knüpfen. Diese Gruppen- und Ringbildungen betrafen in diesen Jahren alle Studenten; sogar die Nichtkorporierten schlossen sich zu Freistudentenschaften zusammen. Als Vollendung solcher Zusammenschlüsse kann man dann das Abkommen zwischen einzelnen Verbänden auf gemeinsamer Grundlage sehen, wie z.B. die drei schlagenden Verbände -Corps, Burschenschaften und Landsmannschaften- es im Marburger Kartellvertrag von 1912 realisierten [253].

Im Anfang gab es den Gedanken einer Zusammenfassung der Gesamtstudentenschaft einer Universität oder Hochschule oder gar aller Universitäten -vertreten von Burschenschaften und Progreßverbindungen- ; er mußte aufgegeben werden, da er zunächst undurchführbar schien. Das ging -ein negativer Faktor- zu Lasten des einheitlichen Wollens und Handelns und damit auch zu Lasten der Auszugswilligkeit. Positiv dagegen ist zu vermerken, daß das Denken in weiträumigen Dimensionen angeregt wurde; nicht mehr die eigene Verbindung, die eigene Universität bildete den geistigen Mittelpunkt im studentischen Leben, im Zusammenhang mit anderen, ihr nur geistig verwandten, wurde sie gesehen.

3 Das neue studentische Betätigungsfeld und das gesamtdeutsche Studentenleben und Universitäts- und Hochschulwesen

Die Studenten zwischen 1849 und 1914 waren in der Hauptsache mit sich selbst beschäftigt, ihre Interessen und Aktivitäten galten eigenen, nicht fremden Belangen. Der Lebensstil und die Lebensanschauungen der Bürgerschicht wurden adaptiert und die politische Richtung des Staates zur eigenen gemacht, was die Verminderung bzw. die Beseitigung von Konfliktsituationen zwischen Gesellschaft und Studentenschaft zur Folge hatte. Mit derselben Heftigkeit, mit der sich vor 1848 die Studenten auf die universitätsexternen Belange gestürzt hatten, widmeten sie sich intensiv rein studentischen Problemen und setzten alle verfügbaren Mittel ein, Erfolge zu sehen. Zwei Duelle in den 80er Jahren, beide mit je einem erschossenen Duellanten, kennzeichneten eine Heftigkeit des Engagements, wie sie vor 1848 bei solchen Vorkommnissen nie aufgetreten wäre [254]. Hier war kein Platz für Auszüge auf Grund studentischer Belange, andere Mittel wurden zur Durchsetzung von Forderungen gewählt.

Infolge der Gruppen- und Ringbildung und durch die Fluktuation von Studenten und Dozenten, die engere Beziehungen zwischen den Universitäten hervorrief, waren Probleme nicht mehr nur auf eine Universität oder Hochschule beschränkt; sie beschäftigten meist Studentenschaften mehrerer oder gar aller Universitäten oder Hochschulen.

Auf der anderen Seite wurde der vor 1848 fast typische Zustand, bei dem jedes Land seine, meist nur eine, Landesuniversität besaß, unterhielt und möglichst prächtig ausstattete, weitgehend beseitigt. Preußen allein hatte nach 1871 in seinen Grenzen so viele Universitäten zu unterhalten wie die übrigen Länder zusammen. So war ein Kultusministerium nicht mehr nur für eine Universität zuständig, sondern für mehrere Universitäten und Hochschulen.

Es gab auch dadurch nicht mehr die von den Landesregierungen bevorzugten Landesuniversitäten, sondern nur noch gleichberechtigte Anstalten in einem Land [255]. Die exklusive Stellung mußte aufgegeben werden, und damit war es mit der von den Studenten oft ausgenutzten Machtposition zu Ende. Der Auszug aus einer von mehreren Universitäten eines Landes hätte die Regierung weniger tangiert als der Auszug aus der einzigen, der Landesuniversität.

Sowie also die Probleme nicht mehr auf eine Universität oder Hochschule konzentriert waren, sondern überregional zu Tage traten, so stand die Universität nicht mehr im Mittelpunkt einer landesherrlichen Politik, die in Konkurrenz zu anderen Landesregierungen agierte, sondern im Kreis anderer, die mit gleichem Recht ausgestattet waren.

Die für Auszüge günstige Ausgangsposition: kleiner, begrenzter Problemkreis und Mittelpunktstellung ging verloren, so daß auch Auszüge nicht mehr durchgeführt wurden, nachdem man gesehen hatte, daß die Erfolgschancen so weit gesunken waren, daß kaum mit einem positiven Ergebnis gerechnet werden konnte.

VIII Auszüge vom Beginn des 1. Weltkrieges bis zur Gründung der Freien Universität in Berlin (1914-1948)

a Die akademischen Auszüge

Auch im sechsten Zeitraum, der vom Beginn des ersten Weltkrieges bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg reicht, sind Auszugsfälle vorgekommen [256]. Der erste Weltkrieg stellte für die deutsche Studentenschaft und für das Universitäts- und Hochschulwesen eine Zäsur dar: ein Fünftel der Studenten fiel im Felde, die überwiegende Rekrutierung aus bürgerlichen Schichten machte Platz der sozialen Öffnung, das Frauenstudium begann sich rasch zu entwickeln.

Das Ende dieses Abschnittes wird mit dem -vorläufig- letzten Auszug aus einer deutschen Universitätsstadt im Jahre 1948 fixiert [257].

1926 verließen 1.4oo Studenten die Technische Hochschule in Hannover und zogen nach Braunschweig [258]. Im April hatte Theodor Lessing, außerordentlicher Professor an der Technischen Hochschule in Hannover, in einer Prager Zeitung den Feldmarschall Hindenburg vor seiner Wahl zum Reichspräsidenten als geeigneten Kandidaten für dieses Amt abgelehnt. Dieser Artikel war Anlaß zu einem langdauernden Kampf gegen Lessing seitens der deutschen Studentenschaft, speziell der hannoverschen, die Presse schaltete sich ein, und auch das preußische Kultusministerium mußte eingreifen. Den Höhepunkt des Streites bildete ein Erlaß des Ministeriums im darauffolgenden Juni, in dem verfügt wurde, daß Störer der Lessing'schen Vorlesungen bestraft werden sollten und die Durchführung der Vorlesungen unbedingt sicherzustellen sei. Zwei Tage später, als dieser an den Rektor gerichtete Erlaß den Studenten bekannt geworden war, fuhren diese mit der Eisenbahn nach Braunschweig, um dort ihre Studien fortzusetzen. Sie kehrten nach einer Woche wieder zurück: die Hochschule konnte so viele Studenten mitten im Semester nicht aufnehmen, und das Wohnungsproblem war kurzfristig nicht zu lösen; in Hannover blieben die Studenten den Vorlesungen fern. Schließlich verkündete das preussische Ministerium, daß eine Einigung dahingehend zustande gekommen sei, daß Lessing zwar seine Vorlesungen zu Ende führen könne, nach dem Sommersemester aber ein Arbeitsgebiet zur Durchführung seiner wissenschaftlichen Forschungspläne erhalte. So hatten die Studenten mit ihrem Auszug schließlich ihren Willen durchgesetzt.

Der zweite Auszugsfall ereignete sich in Halle im Jahre 1931 [259]. Der Anlaß ähnelte dem hannoverschen, die Ausführung des Auszuges unterblieb jedoch, da die Studenten

sich mit der Auszugsdrohung begnügten. In Halle war der Theologe Günther Karl Dehn auf den Lehrstuhl für praktische Theologie berufen worden; er gehörte zu den religiösen Sozialisten und hatte im Jahre 1928 in einem Vortrag die Frage aufgeworfen, ob es richtig sei, in Kirchen den Gefallenen Denkmäler zu errichten; auch zum Problem der Kriegsdienstverweigerung hatte er positiv Stellung bezogen. Eine Berufung Dehns nach Heidelberg war auf Grund dieser Ansichten von der Theologischen Fakultät Ende der 2oer Jahre abgelehnt worden. Halle mußte 193o auch einen vakanten theologischen Lehrstuhl besetzen und hatte dem sozialdemokratischen Kultusminister fünf Vorschläge gemacht. Alle Bewerbungen wurden von ihm verworfen, statt dessen nannte er vier Kandidaten, die alle zu den religiösen Sozialisten gehörten und von denen die Fakultät einen wählen mußte. Sie entschied sich für Dehn, der als am "ehesten tragbar" bzw. "als nicht untragbar" charakterisiert wurde. Die hallische Studentenschaft, insbesondere die Deutsche Studentenschaft an der Universität Halle und der Hochschulring deutscher Art, wandte sich mit Erklärungen an den Rektor und drohte mit dem Auszug. Rektor und Fakultät stellten sich hinter Dehn, der seine Vorlesungen zu Beginn des Wintersemesters eröffnete. Tumulte waren die Folge, die Polizei mußte eingreifen, und erst im November konnte der offene Konflikt beigelegt werden. 1932 wurde Dehn beurlaubt, 1933 schließlich entlassen, so daß man auch in diesem Fall von einem -allerdings späten- Sieg der Studenten sprechen kann.

Den letzten Auszug in der langen Studentengeschichte seit 1348 unternahmen Studenten und Professoren in Berlin. Auf einer Studentenversammlung im April 1948 beschlossen die Studenten, wenn es nicht möglich wäre, die Universität dem sowjetischen Einfluß zu entziehen und unter die Kontrolle der vier Siegermächte zu stellen, die Universität im Ostsektor zu verlassen und in einem der drei Westsek-

toren eine freie Universität zu gründen. Im Mai beauftragte die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat mit der Gründung, nachdem sich die westlichen Alliierten nicht interessiert gezeigt hatten. Erst der Beginn der Blockade stimmte sie um; so konnte die Freie Universität gegründet werden, zu der Studenten und Professoren aus dem Ostsektor zogen [26o].

Tabelle 11: Auszüge zwischen 1914 und 1948

Lfd. No. / No.	Jahr	Auszugsort	Ziel	Distanz	Dauer	Grund	Teilnehmer	APADV	Bemerkungen
1o7 1	1926	Hannover	Braunschweig	weit	eine Woche	5	14oo Stud	A	Rückkehr
1o8 2	1931	Halle	-	-	-	5	Stud	AD	-
1o9 3	1948	Berlin	Berlin (West)	nah	für immer	3	Stud Prof+	A	ohne Rückkehr

b Gründe für das Nachlassen bzw. Ausbleiben akademischer Auszüge

Einerseits lagen die Gründe für die vorgefallenen Auszüge in den politischen Verhältnissen, d.h. in den politischen differenten Standpunkten, andererseits muß man es den politischen Verhältnissen und nachfolgend den wirtschaftlichen Zuständen zuschreiben, daß in so geringem Umfang Auszüge stattfanden. In allen drei Fällen war die sogenannte "große" Politik mit im Spiel. Die Auszugsfälle von Hannover und Halle erwuchsen aus den differierenden Anschauungen zweier Professoren auf der einen Seite und eines großen Teils der Studentenschaften auf der anderen Seite. Der Gedanke zum Auszug lag in den jeweiligen Streitfällen zwischen Dozent und Studentenschaft begründet; da-

hinter stand die politische Einstellung der Kontrahenten. Im dritten Fall war der politische Druck auf die freie wissenschaftliche Betätigung so groß, daß Studenten und Professoren glaubten, nur durch einen Auszug diesem Druck weichen zu können. Die wissenschaftliche Unterdrückung stand im Vordergrund, in den politischen Verhältnissen aber war die tiefere Ursache zu sehen.

Aus der kurzen Skizzierung der Verhältnisse an Universitäten und Hochschulen soll einerseits deutlich werden, wo politische Divergenzen zu Auszügen führen konnten, und andererseits, wie diese politischen Umstände Auszugsgedanken schon im Keim erstickten.

Der Universitätsbetrieb war im 1. Weltkrieg sehr eingeschränkt. Zwar war die Zahl der Immatrikulierten hoch, der überwiegenden Teil der Studentenschaft befand sich jedoch im Felde. Nach dem Krieg herrschte drangvolle Enge an allen Universitäten und Hochschulen. Im Wintersemester 1918/19 studierten 95.ooo, ein Jahr später schon 117.ooo Studenten; zu den Abiturienten gesellten sich die Kriegsteilnehmer, so daß der Übergang zwischen den Generationen unausgewogen war. Die folgenden Jahre bis nach der Inflation waren durch Hunger, Krankheit, Wohnungsnot und Geldmangel gekennzeichnet.

Vom Ausbruch des Krieges bis zur Währungsstabilisierung gab es in den deutschen Universitäten und Hochschulen keine Gedanken an Auszüge. Die Sorge um das Studium, um den Erhalt der Existenz, ließen die Gegensätze, die früher unter Umständen zu Auszügen geführt hätten, bedeutungslos erscheinen. Hinzu kam, daß in der Nachkriegszeit der Anteil an älteren, besonneneren Studenten, der schnell das Studium beenden wollte, groß war und voreilige Reaktionen auf sozialen Druck vermied.

Nach dem Abgang der Kriegsgeneration von den Universitäten und Hochschulen, der zeitlich mit der Festigung der wirt-

schaftlichen Verhältnisse zusammenfiel, setzte eine politische Radikalisierung der studentischen Jugend ein. Die demokratischen Ansätze in der "Deutschen Studentenschaft" oder die Erfolge der Allgemeinen Studenten-Ausschüsse gingen in den Kämpfen der Rechten und Linken unter. Die Verbände, die die soldatisch-nationalen Traditionen pflegten, standen in der Übermacht den linksgerichteten Studentenvereinigungen gegenüber.

In dieser gespannten Atmosphäre konnten Auszüge entstehen, sobald der Gegensatz der politischen Richtungen angesprochen wurde. Sowohl der Fall Lessing, als auch der Fall Dehn sind Beispiele dafür. Wie schon beim Auszug aus Hannover 1905 war zwar nur die Studentenschaft einer Stadt betroffen und auszugsbereit, es befaßten sich jedoch viele Studenten aus dem deutschsprachigen Raum, die Presse, politische Parteien und höchste Regierungsstellen mit den Streitigkeiten.

Zur gleichen Zeit entstand der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund, der im Verein mit rechtsradikalen und deutsch-nationalen Studentengruppen die Einrichtungen studentischer Selbstverwaltung zerstörte und durch die Gleichschaltung Studentenschaften schuf, die auf politischen oder sozialen Druck nicht mehr mit einem Auszug reagieren konnten. Vielleicht war schon die wirtschaftliche Not mit Beginn der 30er Jahre oder das Fluidum politischer Demonstrationen, Aufmärsche und Bewegungen dem Auszugsgedanken abträglich. Von 1933 bis zum Ende des 2. Weltkrieges sind Auszüge fortan undenkbar, da die Auszugsbedingungen nicht mehr erfüllt werden konnten. Gegen den uniformen politischen Druck konnten sich die studentischen Minderheiten nicht mehr zur Wehr setzen, zumal ab 1934 die Zulassungszahlen radikal gesenkt wurden -so studierten im Wintersemester 1928/29 noch 111.600, zehn Jahre später nur 55.300 Studenten- und mißliebige Dozenten, die den Studenten unter Umständen Rückhalt hätten

geben können, entfernt wurden. Mit Kriegsbeginn wurde der normale Vorlesungsbetrieb stark eingeschränkt, das übliche Universitäts- und Hochschulleben hörte auf.

In der Nachkriegszeit normalisierte sich das Leben nur langsam. Wie schon nach dem ersten Weltkrieg war die Studentenschaft alt, am Studium interessiert, aber auch aufgeschlossen für die freie politische Entscheidung, für die Mitarbeit an studentischen Fragen und an der demokratischen Verwaltung, soweit sie im Rahmen der von den Besatzungsmächten gesetzten politischen Bedingungen blieben. Mit einer Reaktion auf diese Normen konnten die Studenten im allgemeinen keinen Erfolg haben. Erst als die politischen Gegensätze die Alliierten in Berlin trennten und die Möglichkeit gegeben war, dorthin zu ziehen, wo man dem politischen Druck nicht ausgesetzt war, konnte ein Auszug durchgeführt werden und Erfolg versprechen.

D S c h l u ß

In dieser Arbeit konnte anhand einer speziellen Form und in einem bestimmten Bereich die soziale Reaktion auf äußeren Druck dargestellt werden. Die Reaktionsform betraf den akademischen Auszug, der soziale Bereich lag in der Hochschule. In einer Längs- und Querschnittsbetrachtung wurden historische und soziologische Aspekte verknüpft, um einerseits das Auszugsproblem insgesamt darstellen zu können, andererseits mit dieser Darstellungsweise die für eine ergiebige soziologische Behandlung relevanten Auszugsfälle herausfiltern zu können. Es ergab sich, daß ein soziologischer Ansatz bei Auszügen, die sich zwischen 175o und 1849 ereigneten, zu brauchbaren Ergebnissen hinsichtlich des Verhaltensmusters der Interaktionspartner führte.

Über sechzig Fälle konnten anhand eines von Dahrendorf entwickelten Herrschaftsmodells überprüft werden. Die Untersuchung brachte folgende Ergebnisse:

a. den Nachweis genereller Reaktionsweisen im

   1. universitätsinternen Bereich, d.h. in den Herrschaftsstrukturen der Universität und im

   2. universitätsexternen Bereich, d.h. in den Herrschaftsstrukturen der Universitätsstadt,

b. die Bestätigung einer Weiterentwicklung in der studentischen Verselbständigung,

c. die Darlegung von Schwergewichten bezüglich der Auszugsorte und Auszugsgründe, sowie der

d. Höhepunkte der Auszugsaktivität.

Gleichsam als Gegenstück zur getrennten Darstellung und Analyse eines auszugsreichen Abschnittes, folgten -im historischen Anschluß- Beschreibung und Untersuchung einer auszugsarmen Zeitspanne. Hier konnte verdeutlicht werden, warum ab 1849 der Auszug für die deutschen Studenten und Professoren grundsätzlich obsolet geworden war und als Reaktionsform nur noch selten in Frage kam.

ANMERKUNGEN

1) vgl.: Lexikon zur Geschichte und Politik im 2o. Jahrhundert, Hrsg.: Stern, Carola, Vogelsang, Thilo, Klöss, Erhard, Graff, Albert, 1. Bd. A-K, Köln 1971, Stichwort: Emigration, S. 2o9

2) Aus der deutschen voruniversitären Zeit sind Protestgesänge der Vaganten überliefert; am bekanntesten sind die sog. carmina burana.
vgl.: Meyer, Otto, Der unruhige Student und die Welt von einst - Die Welt der Carmina Burana, in: Einst und Jetzt, Bd. 15, Jahrbuch 197o des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung, nachfolgend zitiert als: Einst und Jetzt, Verden 197o, S. 25

3) vgl.: Paloczi-Horvath, George, Alle Macht der Jugend? München o.J., S. 83, nachfolgend zitiert als: Paloczi

4) vgl.: Denifle, Heinrich, die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 14oo, (Berlin 1885) Graz 1956

5) vgl.: Kaufmann, Georg, Die Geschichte der Deutschen Universitäten, 2 Bde., Stuttgart 1896

6) vgl.: Schulze, Friedrich und Ssymank, Paul, Das Deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Leipzig 191o, S. 46o und 469, nachfolgend zitiert als: Schulze/Ssymank 1. Aufl.

7) Eulenburg, Franz, Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Leipzig 19o4, S. 6

8) vgl.: Literaturangaben von Auszug No. 7

9) vgl.: Literaturangaben von Auszug No. 44

1o) vgl.: Literaturangaben von Auszug No. 57

11) vgl.: Bauer, Erich, Geschichte des Corps Lusatia 18o7-1932, Zeulenroda 1932, S. 265

12) vgl.: Buchner, Otto, Allerlei über Studenten-Auszüge, Gießen 1896

13) vgl.: Danzer, Oskar, Über die Auszüge deutscher Studenten aus ihrer Hochschulstadt, Wien 19o2

14) vgl.: Lehnert, G., Gießener Studentenauszüge, Gießen 19o7

15) vgl.: Konrad, Karl, Studentische Auswanderungen, Regensburg 19o9

16) vgl.: Deuerlein, Ernst, Beiträge zur Geschichte des Deutschen Studentenlebens, Erlangen 1932, S. 18ff

17) Schelsky, Helmut, Einsamkeit und Freiheit, Hamburg 1963, S. 48, nachfolgend zitiert als: Schelsky, Einsamkeit

18) Grimm, Jacob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, 1. Bd., Leipzig 1854, Sp. 1o43

19) Wörterbuch der Deutschen Gegenwartssprache, Hrsg.: Klappenbach, Ruth und Steinitz, Wolfgang, 1. Bd., Berlin 1964, S. 394

2o) vgl.: Geschichte der Universität Jena, Bd. 1, Hrsg.: Max Steinmetz, Jena 1958, Karte V, nach S. 22o

21) vgl.: Deuerlein, Ernst, Beiträge zur Geschichte des deutschen Studentenlebens, Erlangen 1932, nachfolgend zitiert als Deuerlein, Beiträge (bei den Belegstellen und Anmerkungen als Deuerlein), S. 3o

22) Denifle, a.a.O., S. 29 - 39, Begriff der universitas, der academia und des gymnasium(s)

23) vgl.: Denifle, a.a.O., S. 385, innerhalb eines Jahres 482 Immatrikulationen in Heidelberg

24) vgl.: Schulze, Friedrich und Ssymank, Paul, Das Deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, 4., völlig neu bearbeitete Auflage, nachfolgend zitiert als: Schulze/Ssymank 4. Aufl., S. 62

25) vgl.: Denifle, a.a.O., S. 751

26) vgl.: Kaufmann, II, a.a.O., S. 46

27) vgl.: Kaufmann, II, a.a.O., S. 44

28) vgl.: Kaufmann, II, a.a.O., S. 59

29) vgl.: Weigele, Fritz, Die "Deutschen Nationen" an den italienischen Universitäten des Mittelalters und bis 18oo in: Einst und Jetzt, Bd. 2, S. 14

3o) vgl.: Klose, Werner, Freiheit schreibt auf Eure Fahnen, Oldenburg/Hamburg 1967, S. 19

31) vgl.: Denifle, a.a.O., S. 46 und 746

32) vgl.: Denifle, a.a.O., S. 45 und 746

33) vgl.: Kaufmann, II, a.a.O., S. 47

34) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 35

35) vgl.: Fick, Richard, Auf Deutschlands hohen Schulen, Berlin & Leipzig 19oo, S. 15

36) vgl.: Denifle, a.a.O., S. 1ff, 14 und 23, besonders im 16. Jahrhundert

37) vgl.: Klose, a.a.O., S. 16

38) vgl.: Kaufmann, II, a.a.O., S. 41

39) vgl.: Weigele, a.a.O., S. 14

4o) vgl.: Denifle, a.a.O., S. 48ff

41) vgl.: Paschke, Robert, Die geschichtliche Einheit der Professoren und Studenten, in: Einst und Jetzt, Bd. 2, S. 31

42) vgl.: Klose, a.a.O., S. 33

42a) vgl.: Belegstellen und Anmerkungen von Auszug No. 1 - 11

43) vgl.: Ritter, Gerhard, Die Heidelberger Universität, Heidelberg 1936, S. 4o9, auch nicht bei Winkelmann erwähnt

44) Die oben genannten ohne Würzburg

45) vgl.: Eulenburg, zitiert bei Schulze/Ssymank, 1. Aufl., a.a.O., S. 52

46) vgl.: Die Deutschen Universitäten, 2 Bde., Hrsg. Lexis, Wilhelm, Berlin 1893, 1. Bd. Allgemeiner Teil, Paulsen Friedrich und Conrad Johannes, nachfolgend zitiert als: Lexis/Paulsen, S. 2o-24

47) vgl.: Paulsen, Die deutschen Universitäten, Berlin 19o2, S. 33-44

48) vgl.: Schulze/Ssymank, 1. Aufl., a.a.O., S. 79-1o7

49) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 97-135

5o) vgl.: Klose, a.a.O., S. 42-61

51) vgl.: Dolch, Geschichte des Deutschen Studententhums, Leipzig 1858, S. 61-139

52) Schelsky, Einsamkeit, a.a.O., S. 17

53) vgl.: Schelsky, Einsamkeit, a.a.O., S. 13

54) vgl.: Kaufmann, II, a.a.O., S. 491

55) vgl.: Eulenburg, zitiert bei Friedberg, Emil, Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1898, S. 25

56) vgl.: Paschke, a.a.O., S. 33

57) vgl.: Paschke, a.a.O., S. 33

58) vgl.: Tholuck, August, Das akademische Leben des siebzehnten Jahrhunderts ..., Halle 1853 und 1854, 1. Teil in zwei Abteilungen, S. 253ff, 1. Abteilung

59) vgl.: Belegstellen und Anmerkungen von Auszug No. 12 - 22

6o) vgl.: Winkelmann, Eduard, Urkundenbuch der Universität Heidelberg, 2 Bde., Heidelberg 1886, 1. Bd. Urkunden, S. 2o

61) vgl.: Paloczi, a.a.O., S. 9

62) Schelsky, Einsamkeit, a.a.O., S. 15

63) vgl.: Klose, a.a.O., S. 59

64) vgl.: Schelsky, Einsamkeit, S. 17

65) vgl.: Haller, Johannes, Die Epochen der deutschen Geschichte, München 1956, S. 147-158

66) vgl.: Klose, a.a.O., S. 62-125

67) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 136-155

68) vgl.: Paulsen, a.a.O., S. 4o-6o

69) vgl.: Hammerstein, Notker, Zur Geschichte der Deutschen Universität im Zeitalter der Aufklärung, Limburg 197o, S. 172, in: Universität und Gelehrtenstand 14oo-18oo, Hrsg. Rössler, Hellmuth Franz, Günther, nachfolgend zitiert als: Universität und Gelehrtenstand

7o) vgl.: Hammerstein, a.a.O., S. 167

71) vgl.: Dolch, a.a.O., S. 148-266

72) vgl.: Schelsky, Einsamkeit, a.a.O., S. 18

73) vgl.: Wörterbuch der Soziologie, Hrsg. Bernsdorf, Wilhelm, 2. Aufl., Stuttgart 1969, nachfolgend zitiert als: Bernsdorf, S. 122o

74) vgl.: Dolch, a.a.O., S. 215

75) vgl.: Tholuck, 1. Teil, 1. Abteilung, S. 188, a.a.O.

76) vgl.: Belegstellen und Anmerkungen von Auszug No. 34 - 37

77) Noch lange nannten Bauern und Studenten ihre Hunde Mélac

78) vgl.: Bernsdorf, a.a.O., S. 944

79) Grund/Anlaß No. 2 ab 17oo nur noch aktiv

8o) vgl.: Haller, a.a.O., S. 16o-193

81) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 159-2o7

82) vgl.: Körner, Rudolf, Der Einfluß der Französischen Revolution von 1789 auf die Orden und Corps, in: Einst und Jetzt, Bd. 9, S. 114

83) vgl.: Körner, a.a.O., S. 115

84) vgl.: Mitgau, Hermann, Soziale Herkunft der deutschen Studenten bis 19oo, in: Universität und Gelehrtenstand 14oo-18oo, Hrsg. Rössler, Hellmuth und Günther, Franz, Limburg 197o, nachfolgend zitiert als: Universität und Gelehrtenstand, S. 24o

84a) vgl.: Mitgau, a.a.O., S. 234

85) vgl.: Lindemann, Peter, Der Student im Preußischen Allgemeinen Landrecht von 1794, in: Einst und Jetzt, Bd. 1o, S. 126

86) vgl.: Kessler, Herbert, Orden und Landsmannschaften unter akademischer Gerichtsbarkeit, in: Einst und Jetzt, Bd. 2, S. 55f

87) vgl.: Kessler, a.a.O., S. 55

88) vgl.: Kessler, a.a.O., S. 54f

89) vgl.: Kessler, a.a.O., S. 56

9o) vgl.: Schelsky, Einsamkeit, a.a.O., S. 24

91) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 195

92) vgl.: Haller, a.a.O., S. 192-222

93) vgl.: Schnabel, Franz, Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert, Bd. IV, Die vormärzliche Zeit, Freiburg 1964

94) vgl.: Paloczi, a.a.O., S. 213

95) vgl.: Klose, a.a.O., S. 129

96) vgl.: Schelsky, Einsamkeit, a.a.O., S. 17

97) vgl.: Tompert, Helene, Lebensformen und Denkweisen der akademischen Welt Heidelbergs im Wilhelminischen Zeitalter, Lübeck 1969, S. 21

98) vgl.: Grunow, Alfred, Fritz Reuters Festungszeit, in: Damals, 3. Jg. 1972, S. 89o

99) vgl.: Paulsen, a.a.O., S. 6o-82
vgl.: Klose, a.a.O., S. 127-164

1oo) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 21

1o1) vgl.: Schnabel, Franz, Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert, Bd. 1, Die Grundlagen der neueren Geschichte, S. 191 und 2o4, Freiburg 1964

1o2) vgl.: Habermas, Jürgen, Protestbewegung und Hochschulreform, Frankfurt am Main 1969, S. 118

1o3) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., S. 275, a.a.O.

1o4) vgl.: Biedermann, Karl, Die Universität Jena nach ihrer Stellung und Bedeutung in der Geschichte deutschen Geisteslebens, Jena 1858, S. 98
aus: Aischylos, Die Perser, 4o2-4o5
in der Übersetzung von Heinrich Voß, in: Aischylos, Die Tragödien, Hamburg 1961,

Wohlan, o Söhn' aus Hellas' Volk,
Freiheit des Vaterlandes gilt's, Freiheit erkämpft
Gattinnen, Kindern und der Götter altem Sitz,
Der Ahnengruft auch, alles hängt an diesem Kampf.

1o5) vgl.: Fuchs, Werner, Organisationsformen studentischer Politik: AStA, Korporation und politische Hochschulgruppe, Bielefeld 1968, S. 187, in: Studenten in Opposition, Beiträge zur Soziologie der deutschen Hochschule, Hrsg. Baier, Horst, nachfolgend zitiert als: Baier

1o6) vgl.: Paschke, a.a.O., S. 42
vgl.: Kessler, a.a.O., S. 67

1o7) vgl.: Keil, Richard und Robert, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart (1548-1858), Leipzig 1858, S. 468

1o8) vgl.: Petzold, A., Die Zentral-Untersuchungskommission in Mainz, in: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, nachfolgend zitiert als: Quellen, Bd. V, S. 171ff

1o9) vgl.: Müsebeck, Ernst, Siegmund Peter Martin und Hans Rudolph v. Plehve, zwei Vertreter des deutschen Einheitsgedankens von 18o6-182o, in:Quellen, Bd. II, S. 75

11o) vgl.: Heer, Georg, Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 2, Die Demagogenzeit, Heidelberg 1927, S. 324

111) vgl.: Heer, a.a.O., S. 7

112) vgl.: Dietz, Heinrich, Faszination der Revolte - Jugend und ewiges Jakobinertum, Stuttgart 197o, S. 1o3

113) vgl.: Knittel, Erich, Anerkennung und Gleichberechtigung der Verbände und Verbindungen untereinander und Verrufe in den letzten 15o Jahren, in: Historia Academica, Heft 2, S. 56

114) vgl.: Fuchs, a.a.O., S. 188

115) vgl.: Fuchs, a.a.O., S. 188

116) vgl.: Negt, Oskar, Über die Idee einer kritischen und antiautoritären Universität, Bielefeld 1968, S. 29, in: Baier

117) vgl.: Negt, a.a.O., S. 29

118) vgl.: Schelsky, Helmut, Der Student und die Autorität des Ordinarius, Bielefeld 1968, S. 84, in: Baier

119) vgl.: Preußische Verfassung 185o, zitiert bei Vogel, Hartmut, Demonstrationsfreiheit und ihre Grenzen, Bonn 1968, S. 24

12o) vgl.: Corpsgeschichte der Bremensia zu Göttingen 1812 - 1912, Hrsg.: Brüning, Quaet-Faslem, Nicol, Göttingen 1914, nachfolgend zitiert als: Bremensia, S. 296ff
vgl.: Die Hassia zu Gießen, o.V. Gießen o.J., nachfolgend zitiert als: Hassia, S. 154f

121) vgl.: Belegstellen und Anmerkungen von Auszug No. 38 - 45

122) vgl.: Laukhard, F. Ch., Magister F. Ch. Laukhards Leben und Schicksale, Bd. 1 und 2 in einem, Stuttgart 19o8, 3. Aufl., S. 5o-115

122a) vgl.: Belegstellen und Anmerkungen von Auszug No. 46-52

123) vgl.: Borkowsky, Ernst, Das alte Jena und seine Universität, Jena 19o8, S. 132

124) vgl.: Belegstellen von Auszug No. 5o

125) vgl.: Abb. 3 und 4, in: Borkowsky, a.a.O., S. 132 und 133

126) vgl.: Belegstellen und Anmerkungen von Auszug No. 53 - 1o2

127) vgl.: Abb. 5, Original im Städtischen Museum, Göttingen

128) vgl.: Abb. 6, in: Steinmetz, a.a.O., Bd. 1, S. 51o, Bd. 2, S. 68o

129) vgl.: Keil, a.a.O., S. 468

13o) vgl.: Belegstellen und Anmerkungen von Auszug No. 38 - 1o2 und Abb. 2 - 6

131) vgl.: Fabricius, Wilhelm, Die Deutschen Corps, Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage, Frankfurt am Main 1926, nachfolgend zitiert als: Fabricius, S. 9o

132) vgl.: Groß, Fritz, Die erste und zweite Franconia zu Gießen (1788-1795 und 18o1-1814) im Spiegel des politischen und studentengeschichtlichen Zeitgeschehens, in: Einst und Jetzt, Bd. 7, S. 53

133) vgl.: Roth, Hans-Walther, Studentische Opposition in Oberhessen zwischen 18oo und 185o, in: Einst und Jetzt, Bd. 17, S. 8

134) vgl.: Roth, a.a.O., S. 1o

135) vgl.: Casetti, Guido, Die Kategorie des sozialen Wandels im Lichte der Konflikttheorie des dialektischen Hyperempirismus der Feldtheorie, Freiburg/Schweiz 197o, S. 34

136) vgl.: Casetti, a.a.O., S. 34f

137) vgl.: Dreitzel, Hans Peter (Hrsg.), Sozialer Wandel, Zivilisation und Fortschritt als Kategorien der sozialen Theorie, Neuwied und Berlin 1967, S. 63f, 68ff

138) vgl.: Dreitzel, a.a.O., S. 8o

139) vgl.: Dreitzel, a.a.O., S. 8o

14o) vgl.: Dreitzel, a.a.O., S. 46

141) vgl.: Dahrendorf, Ralf, Pfade aus Utopia, zu einer Neuorientierung der soziologischen Analyse, in: Pfade aus Utopia, Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, Gesammelte Abhandlungen I, München 1967, S. 26of, nachfolgend zitiert als: Pfade aus Utopia

142) vgl.: Dreitzel, a.a.O., S. 45

143) vgl.: Dahrendorf, Ralf, Die Funktionen sozialer Konflikte, in: Pfade aus Utopia, Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, Gesammelte Abhandlungen, München 1967, S. 273, nachfolgend zitiert als: Funktionen

144) vgl.: Dahrendorf, Ralf, Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts, in: Gesellschaft und Freiheit, zur soziologischen Analyse der Gegenwart, München 1965 (14. Tsd.), S. 221, nachfolgend zitiert als: Elemente

145) vgl.: Dahrendorf, Funktionen, a.a.O., S. 273, Elemente, a.a.O., S. 2o1

146) vgl.: Dahrendorf, Elemente, a.a.O., S. 2o2

147) vgl.: Dahrendorf, Elemente, a.a.O., S. 2o6

148) vgl.: Dahrendorf, Elemente, a.a.O., S. 213

149) vgl.: Dahrendorf, Elemente, a.a.O., S. 217f
vgl.: Dahrendorf, Ralf, Zu einer Theorie des sozialen Konflikts, in: Zapf, Wolfgang (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, Köln-Berlin 1969, S. 1o8-123 und im Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts-und Gesellschaftspolitik, Jg. 3, 1958, S. 76-92, nachfolgend zitiert als: Theorie

15o) vgl.: Dahrendorf, Elemente, a.a.O., S. 221

151) vgl.: Dahrendorf, Elemente, a.a.O., S. 221

152) vgl.: Dahrendorf, Elemente, a.a.O., S. 223

153) vgl.: Fichter, Joseph H., Grundbegriffe der Soziologie, Wien 1968, S. 2

154) vgl.: Dahrendorf, Theorie, a.a.O., S. 85 Anm.

155) vgl.: Dahrendorf, Theorie, a.a.O., S. 85

156) vgl.: Argelander, Hermann, Gruppenprozesse, Hamburg 1972. S. 4

157) vgl.: Fichter, a.a.O., S. 69ff
vgl.: Cartwright, Dorwin und Zander, Alvin, Group Dynamics, New York/Evanston, Third Printing 1958, S. 3ff
vgl.: Merton, Robert K., Social Theory and Social Structure, Glecoe/Illinois/USA 1957, S. 281ff

158) vgl.: Jena, das liebe närrische Nest, Hrsg.: Stadtmuseum Jena, Jena o.J., S. 9

159) Eichendorff, Joseph Frh. von, Tagebücher des Frhn. Joseph von Eichendorff, Mit einem Vorwort und Anmerkungen von Wilh. Hosch, Regensburg o.J., Tagebuch vom 3o.4.18o5, zitiert bei: Joseph von Eichendorff als Student in Halle und Heidelberg, 18o5 - 18o7, o.V. (Schriftleitung), in: Einst und Jetzt, Bd. 6, S. 6

16o) vgl.: Bernsdorf, a.a.O., S. 389

161) vgl.: Bernsdorf, a.a.O., S. 385

162) vgl.: Homans, George Caspar, Theorie der sozialen Gruppe, Köln und Opladen 196o, S. 186

163) vgl.: Rückbrod, Konrad, Das bauliche Bild der Universität im Wandel der Zeit mit Hinblick auf Deutschland, in: Universität und Gelehrtenstand, a.a.O., S 1ff

164) vgl. Belegstellen von Auszug No. 99

165) vgl.: Dahrendorf, Funktionen, a.a.O., S. 272

166) vgl.: Dahrendorf, Pfade aus Utopia, a.a.O., S. 261

167) vgl.: Dahrendorf, Funktionen, a.a.O., S. 272

168) vgl.: Casetti, a.a.O., S. 5o

169) vgl. Belegstellen von Auszug No. 72

17o) vgl.: Coser, Lewis A., Theorie sozialer Konflikte, Neuwied-Berlin 1965, S. 65

171) vgl.: Coser, a.a.O., S. 41

172) vgl.: Dahrendorf, Theorie, a.a.O., S. 77

173) vgl.: Homans, a.a.O., S. 181

174) vgl.: Dahrendorf, Theorie, a.a.O., S. 78

175) vgl.: Schelsky, Einsamkeit, a.a.O., S. 25

176) vgl.: Coser, a.a.O., S. 28

177) vgl.: Ogburn, William F., Kultur und sozialer Wandel, Neuwied-Berlin 1969, S. 151

178) vgl.: Ogburn, a.a.O., S. 16o

179) vgl.: Moore, Wilbert E., Strukturwandel der Gesellschaft, München 1967, S. 18f

18o) vgl.: Paulsen, a.a.O., S. 138

181) vgl.: Lexis/Paulsen, a.a.O., S. 52

182) vgl.: Bärnstein, Adolf Pernwerth von, Beiträge zur Geschichte und Literatur des Deutschen Studententhums von der Gründung der ältesten deutschen Universität bis auf die unmittelbare Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung des XIX Jahrhunderts, Würzburg 1882, S. 51

183) vgl.: Schulze/Ssymank, 1. Aufl., S. 3o7, a.a.O.

184) vgl.: Lexis/Paulsen, a.a.O., S. 42 Übersicht

185) vgl.: Paulsen, a.a.O., S. 95

186) vgl.: Lexis/Paulsen, a.a.O., S. 46

187) vgl.: Lexis/Paulsen, a.a.O., S. 1o8

188) vgl.: Paulsen, a.a.O., S. 92

189) vgl.: Nitschke, August, Universitäten im Wandel, Düsseldorf 1969, S. 22

19o) Tompert, a.a.O., S. 21

191) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 21

192) vgl.: Radbruch, Gustav, Der innere Weg. Aufriß meines Lebens, Göttingen 1961, S. 19, zitiert bei Tompert, a.a.O., S.2o

193) vgl.: Paulsen, a.a.O., S. 79

194) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 24

195) vgl.: Schulze/Ssymank, 1. Aufl., a.a.O., S. 423

196) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 1o7 Anm. 132

197) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 428

198) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 19

199) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 19, Anm. 22

2oo) vgl.: Lexis/Paulsen, a.a.O., S. 58

2o1) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 18

2o2) vgl.: Benz, Richard, Lebens-Mächte und Bildungs-Welten meiner Jugend, Hamburg 195o, S. 89, zitiert bei Tompert, a.a.O., S. 18, Anm. 3

2o3) vgl.: Lexis/Paulsen, a.a.O., S. 58

2o4) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 47

2o5) vgl.: Lexis/Paulsen, a.a.O., S. 57 und Tompert, a.a.O., S. 19

2o6) vgl.: Conrad, Johannes, Die Statistik der Universität Halle während der 2oo Jahre ihres Bestehens, Jena 1894, S. 7o
vgl.: Eulenburg, Franz, Die Entwicklung der Universität Leipzig in den letzten hundert Jahren, Leipzig 19o9, S. 69

2o7) vgl.: Lexis/Paulsen, a.a.O., S. 57

2o8) vgl.: Paulsen, a.a.O., S. 158 und Tompert, a.a.O., S. 19

2o9) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 431

21o) vgl.: Lexis/Paulsen, a.a.O., S. 57

211) vgl.: Lexis/Paulsen, a.a.O., S. 157

212) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 19

213) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 36

214) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 18

215) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 19, Anm. 18

216) vgl.: Schulze/Ssymank, 1. Aufl., a.a.O., S. 428

217) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 1o1

218) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 48f und Schulze/Ssymank, 1. Aufl., S. 428

219) vgl.: Lindner, Albert, Das Corps Thuringia, Jena 187o, nachfolgend zitiert als: Thuringia, S. 51

22o) vgl.: Beneke, Friedrich, Geschichte des Corps Saxonia zu Leipzig 1812-1896, Leipzig 1896, nachfolgend zitiert als: Saxonia, S. 87

221) vgl.: Fabricius, S. 384, a.a.O.

222) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 49f

223) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 439

224) vgl.: Belegstellen von Auszug No. 1o3

225) vgl.: Belegstellen von Auszug No. 1o4

226) vgl.: Belegstellen von Auszug No. 1o5

227) vgl.: Belegstellen von Auszug No. 1o6

228) vgl.: Schulze/Ssymank, 1. Aufl., a.a.O., S. 391

229) vgl.: 1oo Jahre Technische Hochschule Hannover, o.V., Hannover 1931, S. 38o

23o) o.V., Zum Kampf für die akademische Freiheit, in: Burschenschaftliche Blätter, Jg. 19, S. 244, nachfolgend zitiert als BB

231) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 388

232) vgl.: 1oo Jahre Technische Hochschule Hannover, a.a.O., S. 38o

233) vgl.: Schulze/ Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 449

234) vgl.: Schulze/Ssymank, 1. Aufl., a.a.O., S. 388

235) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 382

236) vgl.: Beneke, a.a.O., S. 1o6

237) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 449

238) vgl.: Schulze/ Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 449

239) vgl.: Eichhorn-Eugen, Klaus, in:Geschichte der Universität Jena, Hrsg.: Steinmetz, Max, 1. Bd., S. 383, No. 5

24o) vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl., S. 339, a.a.O.

241) vgl.: Schulze/Ssymank, 1. Aufl., a.a.O., S. 3o1

242) vgl.: Schulze/ Ssymank, 1. Aufl., a.a.O., S. 3o2ff

243) vgl.: Bärnstein, a.a.O., S. 45 und Beneke, a.a.O., S. 86

244) vgl.: Beneke, a.a.O., S. 98

245) vgl.: Ssymank, Paul, Die studentische Einheitsbewegung vor dem Würzburger Studententage, Göttingen 1921, S. 5

246) vgl.: Janssen, Uwe, Öffentlich-rechtliche und syndikalistische Studentenvertretung, Bielefeld 1968, S. 212, in: Baier, a.a.O.
vgl.: Tompert, a.a.O., S. 24

247) vgl.: Ssymank, a.a.O., S. 6
vgl.: Schulze/Ssymank, a.a.O., 4. Aufl., S. 376

248) vgl.: Tompert, a.a.O., S. 91

249) vgl.: Paulsen, a.a.O., S. 329

25o) vgl.: Paulsen, a.a.O., S. 286

251) vgl.: Paulsen, a.a.O., S. 155

252) Schulze/Ssymank, 4. Aufl., a.a.O., S. 3oo

253) vgl.: Fabricius, a.a.O., S. 441

254) vgl.: Schulze/Ssymank, a.a.O., S. 352, 4. Aufl.

255) vgl.: Raiser, Ludwig, Die Universität im Staat, Heidelberg 1958, S. 7

256) vgl.: Klose, a.a.O., S. 1o5 ff
vgl.: Schulze/Ssymank, 4. Aufl. a.a.O., S. 456 ff
vgl.: Schelsky, Einsamkeit, a.a.O., S. 229 ff

257) Bei diesem Auszug sind nicht alle Forderungen der Auszugsdefinition -siehe S. 14- erfüllt: der Auszug führte nicht aus der Stadt hinaus. Da aber zwei Herrschaftsbereiche in einer Stadt vorhanden waren, kann von der Erfüllung obiger Forderung abgesehen werden, zumal alle übrigen Merkmale eines Auszugs gegeben waren.

258) vgl.: Belegstellen von Auszug No. 1o7

259) vgl.: Belegstellen von Auszug No. 1o8

26o) vgl.: Belegstellen von Auszug No. 1o9

BELEGSTELLEN UND ANMERKUNGEN FÜR DIE AUSZUGSFÄLLE 1-1o9

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
1	1388	Heidelberg	1. Klose, S. 23 2. Ritter, S. 4o9 3. Winkelmann, S. 5 (dort weitere Quellen)
2	14o7	Heidelberg	1. Deuerlein, S. 19 2. Ritter, S. 4o9 3. Winkelmann, S. 2of (dort weitere Quellen)
3	14o9	Prag	1. Bärnstein, S. 11 2. Danzer, S. 7ff 3. Deuerlein, S. 19 4. Dolch, S. 29, 43 5. Erman/Horn, 2.14666-14677 6. Gersdorf, S. 1o, 13 7. Herbst, S. 5ff 8. Konrad, Bilderkunde, S. 157 9. Matthaesius, S. 451ff 1o. Stade, S. 161ff
4	1413	Würzburg	1. Abert, S. 24f 2. Bärnstein, S. 61, Anm. 3 (dort weitere Literaturangaben) 3. Birnbaum, S. 122 4. Danzer, S. 13f 5. Deuerlein, S. 19 6. Dolch, S. 43
5	1426	Heidelberg	1. Ritter, S. 4o9 2. Winkelmann, S. 28 (dort weitere Quellen)
6	1437	Heidelberg	1. Ritter, S. 4o9 2. Winkelmann, S. 34 (dort weitere Quellen)
7	1437	Rostock	1. Deuerlein, S. 19 2. Ochlechnowitz, S. 14 3. Zahnow, S. 3
8	1457	Greifswald	1. Paul, S. 46
9	1464	Rostock	1. Deuerlein, S. 19 2. Ochlechnowitz, S. 16

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
1o	1487	Rostock	1. Deuerlein, S. 19 2. Ochlechnowitz, S. 16
11	151o	Erfurt	1. Bärnstein, S. 16 2. Birnbaum, S. 122 3. Danzer, S. 14 4. Deuerlein, S. 19 5. Dolch, S. 67 6. o.V., der Studentensturm zu Erfurt ..., S. 287 ff
12	1517	Frankfurt	1. von Hentig, S. 26
13	1521	Leipzig	1. Bruchmüller, S. 52 2. Deuerlein, S. 2o 3. Herbst, S. 75 und S. 22
14	1529	Tübingen	1. Deuerlein, S. 2o
15	153o	Ingolstadt	1. Deuerlein, S. 2o
16	1533	Leipzig	1. Bruchmüller, S. 41f 2. Deuerlein, S. 2o 3. Herbst, S. 76
17	1536	Leipzig	1. Herbst, S. 76
18	1545	Leipzig	1. Deuerlein, S. 2o 2. Herbst, S. 76
19	1545	Wittenberg	1. Deuerlein, S. 2o
2o	1547	Leipzig	1. Deuerlein, S. 2o 2. Friedberg, S. 44ff 3. Gersdorf, S. 75
21	1554	Tübingen	1. Deuerlein, S. 2o
22	1555	Tübingen	1. Deuerlein, S. 2o
23	1566	Tübingen	1. Deuerlein, S. 2o
24	1566	Marburg	1. Heer, Studentenleben, S. 34f
25	1571	Tübingen	1. Deuerlein, S. 2o
26	1576	Heidelberg	1. Deuerlein, S. 2o 2. Moraw/Karst, S. 27ff (dort weitere Quellen)
27	1578	Jena	1. Keil, S. 6o

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
28	1586	Heidelberg	1. Deuerlein, S. 2o 2. Fabricius, S. 17 3. Moraw/Karst, S. 38
29	1591	Jena	1. Deuerlein, S. 2o
3o	16o1	Heidelberg	1. Deuerlein, S. 2o
31	16o7	Marburg	1. Heer, Studentenleben, S. 57
32	1634	Tübingen	1. Deuerlein, S. 21
33	1637	Jena	1. Keil, S. 1o4
34	166o	Jena	1. Birnbaum, S. 122 2. Danzer, S. 14f 3. Deuerlein, S. 21 4. Dolch, S. 185f 5. Keil, S. 118ff 6. Mägdefrau, S. 16o
35	1694	Heidelberg	1. Moraw/Karst, S. 41 2. Winkelmann, S. 227f
36	1723	Halle	1. Meyer, John, S. 7ff
37	1749	Erlangen	1. Mayer, Fr., S. 37
38	175o	Halle	1. Bernhardi, EJ 2, S. 73 2. Deuerlein, S. 21 und Anm. 1 3. Erman/Horn, 1.1oo3 4. König, S. 254 Abb.: EJ 2, nach S. 8o
39	1751	Erlangen	1. Deuerlein, S. 21 und Anm. 2 (dort weitere Literaturangaben) 2. Fabricius, S. 91 (zitiert Meyer, E., Abteilung Studenten wäre mit blauen und roten Maschen aufgetreten, wahrscheinlich Landsmannschaft der Ansbacher) 3. Schultheiß, AM 25, S. 56ff und 122ff
4o	1754	Marburg	1. Heer, Studentenleben, S. 58 2. Hermelink/Kaehler, S. 4o9
41	1756	Jena	1. Deuerlein, S. 21 und Anm. 3 (Bericht eines Augenzeugen) 2. Keil, S. 141 und 2oof 3. Stier, S. 141

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
42	1757	Jena	1. Deuerlein, S. 22 2. Keil, S. 223 und 229
43	1768	Leipzig	1. Bruchmüller, Der Typus, S. 333f 2. Goethe, Dichtung und Wahrheit, S. 335f 3. Günther, S. 36ff 4. Herbst, S. 76 5. Witkowski, S. 2o6 ff
44	1776	Gießen	1. Birnbaum, S. 146 2. Deuerlein, S. 22
45	1777	Gießen	1. Birnbaum, S. 146 2. Deuerlein, S. 22 3. Glässing, BB 12, S. 2oo Abb.: BB 21, S. 2oo (SS) Bild des Gleibergs BB 12, S. 116 und 119 (WS) Bild des Gleibergs und der Burg Gleiberg
46	179o	Göttingen	1. Birnbaum, S. 146 2. Bremensia, S. 449 3. Brunsviga, S. 1o 4. Danzer, S. 17ff 5. Deuerlein, S. 22 6. Deuerlein, WSchau 2, S. 12o und 184, Anm. 71 7. Dolch, S. 253 f 8. Fabricius, S. 251 und Berichtigungen und Nachträge 9. Schmidt, G., S. 326ff 1o. Selle, Universität Göttingen, S. 62 Abb.: 1. Lager ..., Fabricius, S. 87 2. Landesvater .., Fabricius,S.89 3. Einzug .., Konrad, Bilderkunde, S. 37 4. Demolirung .., Städtisches Museum in Göttingen
47	1791	Helmstedt	1. Deuerlein, S. 22 2. Erman/Horn, 1.1211
48	1792	Göttingen	1. Brunsviga, S. 12
49	1792	Gießen	1. Deuerlein, S. 22 2. Fabricius, S. 24o

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
5o	1792	Jena	1. Andreas 2. Beck, AM 25, S. 372ff (vgl. Koch, H.) 3. Biedermann, S. 89 Anm. 4. Birnbaum, S. 145 5. Böttger, BB 19, S. 221 und 25o (WS) 6. Borkowsky, S. 129ff 7. Bruford, S. 351 8. Carl August, S. 34 9. Dahl, Helma, S. 2o3ff, 227ff und 272ff (dort weitere Angaben) 1o. Danzer, S. 15ff (dort weitere Angaben) 11. Deuerlein, S. 22 12. Deuerlein, WSchau 2, S. 12off und 186 Anm. 92 13. Dolch, S. 249 14. Erman/Horn, 2.9653-9658 15. Fabricius, S. 155ff 16. Fabricius, Herder Gutachten, AM 18, S. 2ff 17. Goethe, Briefwechsel, S. 81 18. Goethe, Gutachten, S. 285 ff 19. Hartung, S. 167 (dort weitere Literaturangaben) 2o. Keil, S. 263ff (dort weitere Quellen und biblische Darstellung) 21. Koch, H., Johann Falk ..., S. 14ff 22. Koch, H., Der Auszug ..., S. 445ff 23. Leber, S. 314 24. Schack-Steffenhagen, S. 118 25. Schüddekopf, S. 285 ff 26. Ssymank, Die Jenaer ..., S. 1ff 27. Stier, S. 143ff 28. Waldmeyer, S. 213 (freie Darstellung in Romanform) 29. o.V., Der Jenaer ..., AM 25, S. 321ff und 364ff 3o. o.V., Von dem Aufstande ..., S. 253ff 31. Liste der Mitglieder der Landsmannschaft der Franken im Archiv des Corps Franconia Jena, Regensburg Abb.: Borkowsky, nach S. 13o, vgl. Anm. 125
51	1794	Rostock	1. Deuerlein, S. 22 2. Erman/Horn, 2.1576o

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
52	1795	Jena	1. Bauer, EJ 3, S. 83 2. Danzer, S. 23 3. Deuerlein, S. 22 4. Deuerlein,WSchau 2, S. 137f 5. Fabricius, S. 169 6. Keil, S. 344ff (dort weitere Quellen)
53	18o2	Göttingen	1. Birnbaum, S. 147 2. Danzer, S. 17 3. Deneke, Franz Eichhorn..., S. 8 4. Deuerlein, S. 22 5. Dolch, S. 25off 6. Fick, S. 52f
54	18o3	Frankfurt	1. Deuerlein, S. 23 2. Fabricius, S. 26o 3. Reh, BB 2o, S. 27 (SS) 4. Schwebel, AM 7, S. 5
55	18o4	Jena	1. Deuerlein, S. 23 2. Neuenhoff, EJ 12, S. 124ff 3. Schack-Steffenhagen, S. 125ff
56	18o4	Landshut	1. Deuerlein, S. 23 2. Prantl, S. 719
57	18o4	Heidelberg	1. Deuerlein, S. 23 2. Fabricius, S. 2o9 3. Heyk, S. 2off 4. Keller, Beiträge ..., S. 13ff 5. Keller, Geschichte ..., S. 286ff 6. Kessler, EJ 2, S. 59ff 7. Moraw/Karst, S. 43 8. Pfitzner, AM 3, S. 2o8ff 9. o.V., Das Corpsleben ..., S. 16f Abb.: 1. Lager ... 2. Begebenheiten ... beide in: o.V. Heidelberger Studentenleben Einst und Jetzt Tafel III und IV
58	18o6	Göttingen	1. Bremensia, S. 22 2. Deneke, Die westphälische ..., S. 14 3. Deuerlein, S. 23 4. Erman/Horn, 2.5243 5. Fabricius, S. 253 6. Fick, S. 53 7. Schack-Steffenhagen, S. 133 8. Selle, Der Auszug ...

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
59	18o7	Gießen	1. Deuerlein, S. 23 und 26 2. Fabricius, S. 244
6o	18o9	Göttingen	1. Deuerlein, S. 23 2. Dolch, S. 255 (dort weitere Literaturangaben) 3. Haupt, Der Vandalen ..., S. 64 4. Katt, BB 23, S. 226f (SS) 5. Schack-Steffenhagen, S. 139ff 6. Stadtmüller, EJ 4, S. 1o9 7. Tenbergen, S. 45f 8. Wedekind, L., AM 4, S. 99
61	18o9	Jena	1. Keil, S. 328f
62	181o	Heidelberg	1. Birnbaum, S. 2o1 2. Danzer, S. 19 3. Dolch, S. 255 4. Haupt, Der Vandalen ..., S. 65 5. Keller, Geschichte ..., S. 32o 6. Schack-Steffenhagen, S. 15o 7. Schneider, Fr., S. 311ff
63	1811	Berlin	1. Körner, Rud., EJ 5, S. 14o
64	1811	Marburg	1. Deuerlein, S. 23 2. Erman/Horn, 2.134o6 3. Freysoldt, EJ 3, S. 119ff 4. Heer, Marburger Studentenleben .., S. 98f 5. Tenbergen, S. 45f
65	1811	Landshut	1. Deuerlein, S. 23 2. Prantl, S. 72o
66	1813	überall	1. Schnabel, II, S. 6off 2. Steiger, S. 321 Die Preußen des Corps Saxo-Borussia in Heidelberg folgten z.B. geschlossen dem Aufruf des preußischen Königs
67	1814	Heidelberg	1. Deuerlein, S. 23
68	1815	Marburg	1. Deuerlein, S. 23 2. Heer, Marburger Studentenleben .., S. 1o3f 3. Heer, Die Auszüge ..., S. 38 f 4. Tenbergen, S. 57
69	1815	Göttingen	1. Deuerlein, S. 23

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
7o	1815	Leipzig	1. Beneke, S. 3o 2. Bruchmüller, S. 116
71	1817	überall	1. Kühn 2. Schnabel, IV, S. 53 ff 3. Steiger, S. 348ff
72	1818	Göttingen	1. Bernhardi, EJ 2, S. 1o4 2. Bremensia, S. 89ff, S. 92 Wortlaut der Verrufserklärung 3. Brunsviga, S. 2off 4. Danzer, S. 19 5. Deuerlein, S. 23 6. Fabricius, S. 325 7. Hassell, S. 253ff und 278ff 8. Keil, S. 468 9. Knittel, S. 54 1o. Lechtleitner, BB 5, S. 84 (SS) 11. Nicol, AM 23, S. 214 12. Schack-Steffenhagen, S. 159ff, 168ff und 174 13. Wentzke, Quellen ..., V, 113 Anm. 19 14. o.V., Actenmäßige ... 15. o.V., Studentenstreit ... Abb.: Studentenkleidung der Auszügler Fabricius, S. 195
73	1819	Jena	1. Keil, S. 468
74	1819	Gießen	1. Deuerlein, S. 23 und Anm. 4 2. Erman/Horn, 2.4392 3. Fabricius, Die Anfänge.., S. 52o 4. Hassia, S. 31
75	182o	Landshut	1. Birnbaum, S. 2o1 2. Büx, AM 1o, S. 22 3. Danzer, S. 19 3. Deuerlein, S. 24
76	182o	Marburg	1. Heer, Marburger Studentenleben .., S. 117f
77	1822	Halle	1. Deuerlein, S. 24 2. Erman/Horn, 2.7o78-7o78b 3. Fabricius, S. 384 4. König, S. 39ff (biblische Darstellung) 5. Schön, AM 15, S. 491f 6. von Walbrach, BB 4o, S. 235ff

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
78	1822	Erlangen	1. Böttger, BB 19, S. 25o (SS) 2. Danzer, S. 2o 3. Deuerlein, S. 24 und Anm. (dort weitere Literaturangaben) 4. Deuerlein, Justus ..., EJ 2, S. 83 und 9o 5. Fabricius, S. 365 6. von Hase, S. 9off 7. Kalb, S. 53ff 8. Leupold (viele Literaturangaben) 9. Mayer, Fr., S. 88ff 1o. Mechs, BB 5, S. 1o3ff (WS) 11. Paschke, EJ 2, S. 43 12. o.V., (Dr. V.), Ak. Turnzeitung 12, S. 226f Abb.: 1. Auszug in: Leupold, S. 3 2. Rückkehr in: Fabricius, S.151 3. Schlußakt in: Fabricius,S.157
79	1822	Jena	1. Danzer, S. 2of (dort weitere Literaturangaben) 2. Deuerlein, S. 24 3. Fabricius, S. 396 4. Ehrenteich, S. 1o5 5. Germania, S. 115ff 6. Keil, S. 482ff 7. Neuenhoff, EJ 16, S. 9o (dort weitere Quellen) 8. Rommel, (Tagebuch aus der Zeit) 9. Ruge, II, S. 245, 249ff, 3o5ff, 34off 1o. Steiger, S. 372 11. Stier, S. 1o4 ff 12. Vollert, S. 17 13. Zachariae, viele Hinweise der Kommilitonen in den Memorabilien
8o	1823	Rostock	1. Deuerlein, S. 24 2. Erman/Horn, 2.15763
81	1823	Göttingen	1. Brunsviga, S. 29 2. Deuerlein, S. 24 3. Schack-Steffenhagen, S. 181 4. Stadtmüller, S. 81f 5. Wedekind, S. 9
82	1826	Gießen	1. Deuerlein , S. 24 2. Fabricius, S. 37o 3. Fabricius, AM 19, S. 14f 4. Hassia, S. 41ff 5. Starkenburgia, S. 21 Abb.: AM 6, S. 384 und Fabricius, S. 223

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
83	1828	Heidelberg	1. Bauer/Pietzsch, EJ 15, S. 51ff 2. Deuerlein, S. 24 3. Dietz, S. 91ff 4. Dietz, BB 11, S. 2 (WS) 5. Fabricius, S. 392 6. Heer, Quellen ..., IV, S. 282 7. Keil, S. 513 8. Knittel, S. 54 9. Wild, BB 1, S. 355 1o. Saxoborussia, S. 41 11. o.V., der Frankenthaler Auszug .., BB 8, S. 138 (SS) Abb.: Auf dem Marsch ..., BB 8, S. 121 (SS), Auszug, EJ 15, nach S. 6o
84	1829	Gießen	1. Deuerlein, S. 24 2. Hassia, S. 46
85	183o	Jena	1. Keil, S. 521 2. Germania, S. 16o 3. Thuringia, S. 24f
86	183o	München	1. von Pölnitz, S. 42f
87	1831	Göttingen	1. Berhardi, EJ 2, S. 1o7ff 2. Bünsow/Heer, Quellen ..., XIII, S. 29o 3. Bremensia, S. 171ff 4. Brunsviga, S. 41ff Abb.: Parade ..., Bremensia, S 179
88	1832	überall	1. Grunow, S. 885ff 2. Moraw/Karst, S. 46ff (dort weitere Literaturangaben) Abb.: BB 5, S. 199 (SS)
89	1834	Gießen	1. Fabricius, S. 371
9o	1837	Göttingen	1. Bremensia, S. 211ff 2. Paulsen, S. 332f
91	1839	Gießen	1. Deuerlein, S. 24 und 26 2. Fabricius, S. 374 3. Hassia, S. 112ff 4. Starkenburgia, S. 129 und 131 5. o.V., Aus der Geschichte ..., AM 14, S. 131

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
92	1846	Gießen	1. Deuerlein, S. 24 2. Erman/Horn, 2.4398-4399 3. Fabricius, S. 375 4. Liebknecht, S. 396ff 5. Schulze/Ssymank, 1. Aufl., S. 22o 6. Hassia, S. 144f, 153 und 198 7. Starkenburgia, S. 21 8. o.V., Der Auszug ..., BB 12, S. 273ff Abb.: EJ 12, nach S. 4o
93	1848	Wien	1. Bärnstein, S. 45
94	1848	Jena	1. Schulze/Ssymank, 4. Aufl., S.261f 2. Steiger, S. 367
95	1848	München	1. von Pölnitz, S. 89 2. Kurz, AM 1o, S. 2ff 3. o.V., Aus der Geschichte ..., AM 2, S. 47
96	1848	Göttingen	1. Bernhardi, EJ 4, S. 154ff 2. Bernhardi, Convent 6, S. 8off 3. Bremensia, S. 278ff 4. Brunsviga, S. 6off 5. Deuerlein, S. 25 6. Fabricius, S. 384 7. Falke, S. 45ff 8. Kulenkamp, AM 27, S. 33off 9. o.V., Der Auszug ..., AM 27, S. 2o9ff 1o. o.V., Der Aus- und Einzug ..., BB 14, S. 277ff (WS) 11. Bauer, Der studentische Progreß 12. Bernhardi, Die Göttinger Landsmannschaften von 184o-1854 -11 und 12 zum Progreß- Abb.: Auszug ..., Bremensia, S. 3o6 (Ausschnitt der Anführer, EJ 4, nach S. 16o) Wiedereinzug ..., Bremensia, S. 3o7
97	1848	Kiel	1. Bahnson, Tagebuch 2. Bahnson, Die Kieler ..., S. 1ff 3. Deuerlein, S. 25 4. Bärnstein, S. 45
98	1848	Karlsruhe	1. Bavaria, S. 21 2. Deuerlein, S. 25 3. Schuler, S. 2o7f

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
99	1848	Heidelberg	1. Deuerlein, S. 25 2. Erman/Horn, 2.7971-7973 3. Fabricius, S. 394 4. Haag, S. 28f 5. Klein, E., S. 41ff 6. Moraw/Karst, S. 51ff 7. Saxoborussia, S. 57f Abb.: BB 9, S. 246 (WS)
1oo	1848	Insbruck	1. Bärnstein, S. 44f
1o1	1848	überall	1. Eichhorn-Eugen, S. 382 2. Schulze/Ssymank, 4. Aufl., S.264
1o2	1849	Würzburg	1. Brod, EJ 8, S. 128 2. Danzer, S. 22 3. Deuerlein, S. 25 4. Fabricius, S. 423 5. Fröhlich, Chronik, S. 88ff 6. Fröhlich, Die Revolutionsjahre, AM 16, S. 144 7. Meyer-Erlach, S. 95ff 8. Rhenania, S. 46 9. Bärnstein, S. 46 f
1o3	1859	Göttingen	1. Bremensia, S. 186ff 2. Frisia, S. 136
1o4	186o	Leipzig	1. Bauer, S. 265ff 2. Beneke, S. 11o 3. Deuerlein, S. 25 4. Erman/Horn, 2.12364 5. Fabricius, S. 4o6 6. Herbst, S. 76 7. Rath, S. 354
1o5	1863	Göttingen	1. Bremensia, S. 397 ff 2. Frisia, S. 141
1o6	19o5	Hannover	1. Deuerlein, S. 25 2. Schulze/Ssymank, 1. Aufl.,S. 391 3. Schulze/Ssymank, 4. Aufl.,S. 388 4. o.V., Technische Hochschule ..., S. 379f 5. o.V., (H.B.), Der Streit ..., BB 19, S. 219ff (WS) 6. o.V., Zum Kampf ..., BB 19, S. 244ff (WS) 7. o.V., Die akademische Freiheit .., BB 19, S. 267f (WS) 8. o.V., Streiflichter ..., BB 19, S. 268ff (WS)

No.	Jahr	Ort	Belegstellen und Anmerkungen
1o7	1926	Hannover	1. Deuerlein, S. 25 2. Klose, S. 22o 3. Mansfeld, DCZ (AM) 43, S. 1o9ff 4. Meyer, BB 41, S. 17ff 5. Schulze/Ssymank, 4. Aufl., S.468 6. o.V. (Hochschulpolitischer Ausschuß der Deutschen Burschenschaft), Die Erklärung ..., BB 4o, S. 345 7. o.V., Der Fall ..., BB 4o, S.345 8. o.V., Zum Fall ..., BB 4o,S.346ff 9. o.V., Hannoversche ..., BB 4o, S. 35off 1o. o.V., Die weitere ..., BB 4o, S. 441ff 11. o.V., Der Fall Lessing - Der Tragödie letzter Teil, BB 4o, S. 443ff 12. o.V., Der Fall Lessing, Deutsche Akademikerzeitung 18, S. 3f Abb.: Führer der hannoverschen Studentenschaft, BB 41, S. 18 Karikatur: Ssymank, Bruder Studio.., Blatt CXXI
1o8	1931	Halle	1. Deuerlein, S. 25 und Anm. 6 2. Klose, S. 224 3. Voigtel, DCZ (AM) 48, S. 252ff (dort weitere Literaturangaben) 4. o.V. (Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft), DCZ (AM) 48, S. 272
1o9	1948	Berlin	1. Klose, S. 255 2. Schelsky, Einsamkeit ..., S. 178

Die Auszugsorte in alphabetischer Folge mit ihren Auszügen in chronologischer Folge

Berlin

1811 Im Februar wird bekannt, daß die privaten Fechtböden geschlossen werden sollen, von 459 Studenten kommen 3oo überein, die Stadt zu verlassen, wenn nicht eine andere Regelung getroffen wird. Am 7. September beschließt das preußische Unterrichtsdepartement, im Universitätsbau einen Fechtboden einzurichten. Der Auszug findet daraufhin nicht statt.

1948 Auszug von Professoren und Studenten aus der im Ostsektor der Stadt gelegenen Universität, um eine Universität in den Westsektoren zu gründen.

Erfurt

151o Kämpfe zwischen Universität und Bürgerschaft, in deren Verlauf die Universitätsbauten von den Bürgern beschossen und verwüstet werden, veranlassen Professoren und Studenten zum Auszug; Zerstreuung.

Erlangen

1749 Studenten fahren verbotenerweise nach einem Ausflug mit brennenden Fackeln in die Stadt ein. Am nächsten Tag soll eine Untersuchung stattfinden, aber die Studenten drohen mit dem Auszug, falls die geringste Strafe gegenüber einem Studenten ausgesprochen werden würde.

1751 Auszug der Studenten, von denen einige mit blau-roten Maschen auftreten, vom 24. bis 3o. August nach Baiersdorf wegen Schlägereien mit Gnoten und anderen Bürgern.

1822 Auszug von etwa 4oo Studenten vom 26. Februar bis zum 5. März nach Altdorf wegen Streitigkeiten mit Gnoten.

Frankfurt an der Oder

1517 Auszug der Universität wegen der Pest nach Cottbus.

18o3 Auszug von 15o Studenten am 2. Juni über Krebsjauche ins sächsische Neuzell. Anlaß gibt die Bestrafung von 15 Studenten im Verlaufe des Streites der "Miserabilisten" mit den übrigen Studenten.

Gießen

1776 Die Studenten ziehen Ende Juni auf darmstädtische Dörfer wegen des selbstherrlichen Handelnsdes Rektors, dessen Absetzung dadurch erreicht wird.

1777 Nicht geschlossen, aber in größeren Gruppen ziehen die Studenten vom Februar bis in den Sommer hinein, zuerst auf darmstädtische Dörfer, dann vor allem in die weilburgischen Ortschaften Atzbach und Gleiberg wegen der Einführung von Geldstrafen durch den Rektor.

1792 Die Studenten ziehen vom 27. bis 28. Juli nach Gleiberg und Krofdorf wegen militärischer Übergriffe.

18o7 Die Studenten ziehen im Juli nach dem preußischen Gleiberg.

1819 Die Studenten ziehen am 7. August nach Krofdorf, Gleiberg und Gladenbach nach Streitigkeiten mit dem Militär.

1826 Die Studenten ziehen vom 28. Juni bis zum 1. Juli nach dem Gleiberg, um gegen das Vorgehen des Universitätsgerichtes gegen die Paukereien zu protestieren.

1829 Die Studenten ziehen am 12. August zum Gleiberg, um gegen das Einschreiten des akademischen Senats gegen die Verbindungen wegen vorgefallener Ausschweifungen zu protestieren.

1834 Corpsstudenten planen einen Auszug, weil sie trotz Einschreiten des allerdings trunkenen Landrichters Georgi von Gnoten verprügelt wurden.

1839 Die Studenten ziehen teilweise am 25. Juli zum Gleiberg nach der Erstürmung des Karzers und der gewaltsamen Befreiung von vier verhafteten Studenten wegen militärischer Eingriffe.

1846 Auszug von ungefähr 4oo Studenten vom 7. bis zum 9. August auf den Staufenberg wegen polizeilicher Übergriffe gegen die Studenten nach Tumulten.

Göttingen

179o Auszug von ungefähr 7oo Studenten vom 26. bis zum 29. Juli nach Kerstlingeröderfelde wegen einer Schlägerei mit Tischlergesellen; durchgeführt vom "Schwarzen Orden".

1792 Die Studenten ziehen teilweise wegen politischer Unruhen nach der Eroberung von Mainz fort.

18o2 Der wissenschaftliche Streit zweier Ärzte über die Todesursache eines Studenten veranlaßt einen Teil der Studentenschaft zugunsten des einen Arztes einzugreifen, woraufhin der andere Teil am 1. Februar mit einem Auszug droht, der jedoch wegen schlechter Witterung nicht ausgeführt wird.

18o6 Die Studenten ziehen vom 5. bis zum 12. Januar nach Münden nach Streitigkeiten mit den Bürgern.

18o9 Wegen überscharfer akademischer Verordnungen kommt es am 22. Juli zur sogenannten Gendarmerie-Affaire; die Studenten stecken die Universität daraufhin in Verschiß, und etwa 2oo von ihnen ziehen nach dem 18. August aus der Stadt, angeblich in Richtung Marburg und Heidelberg. Der Verruf wird ein Jahr aufrechterhalten.

1815 Die Mißhandlung eines Studenten durch die Stadtwache veranlaßt die Studenten, das Konzilienhaus, in dem die Wache untergebracht ist, zu stürmen. Strenge Strafen des Ministeriums können durch eine Auszugsdrohung am 3o. Mai abgewendet werden.

1818 Die Studenten ziehen am 23. Juli ins kurhessische Witzenhausen, weil ein Kommilitone durch den Schlachter Krische grundlos tätlich und mündlich beleidigt wurde, die wenig strenge Bestrafung des Schlachters Parteilichkeit der Behörden vermuten ließ und nachfolgend Tumulte durch Polizeieinsatz beigelegt werden sollten; der Auszug ist mit einem Verschiß, der nur Nichthannoveraner betrifft, verbunden.

1823 Die Studenten ziehen vom 1. bis zum 3. August ins kurhessische Witzenhausen, nach Northeim und Heiligenstadt, weil der akademische Senat einen ungeschickt handelnden Pedell in Schutz nimmt.

1831 Um die Jahreswende 183o/31 revoltieren die Bürger und Studenten, was die weitgehende Ausweisung der Studenten am 18. Januar zur Folge hat.

1837 Dienstentsetzung der Göttinger Septemvirn am 17. Dezember wegen Äußerungen gegen einen verfassungswidrigen Regierungsbefehl. In Folge dieses Ereignisses verlassen ungefähr 2oo Studenten, besonders Nichthannoveraner, zum Schluß des WS 1837/38 die Universität.

1848 Die Studenten ziehen am 17. März, dem Ende des WS, wegen nicht geahndeter polizeilicher Übergriffe nach Hause. Zu Beginn des SS, am 1. Mai, erfolgt der geschlossene Einzug der Studenten von Northeim aus.

1859 Da die Studenten sich über eine gemeinsame Feier zu Ehren Schillers nicht einig werden können, ziehen ungefähr 1oo Wilde, als Eigenbrödler apostrophiert, am 1o. November nach Münden, um dort zu kommersieren. Trotz schlechtem Wetter bleiben sie dort vier Tage.

1863 Wilde und Burschenschafter drohen am 18. Oktober mit dem Auszug, wenn bis zum Abend die Corps nicht aufgelöst würden. Anlaß waren Streitigkeiten um die Reihenfolge im Festzug zur 5o-jährigen Gedenkfeier an die Völkerschlacht bei Leipzig und eine Straßenschlacht während der Festlichkeiten.

Greifswald

1457 Der größere Teil der Universität zieht wegen der Pest nach Stralsund.

Halle

1723 Die Studenten planen nach einem Streit mit der Bürgerschaft und dem Militär einen Auszug.

175o Die Studenten ziehen nach Tumulten mit dem Militär über Lauchstädt und Naumburg nach Jena, nur ein Teil kehrt nach einiger Zeit wieder zurück.

1822 Die Studenten ziehen vom 7. bis zum 9. Februar wegen des anmaßenden Handelns der Regierungskommission nach der Broyhanschenke zwischen Ammendorf und Beesen.

1931 Die Studenten planen im Verlaufe des Streites um Professor Dehn einen Auszug.

Hannover

19o5 Im Verlaufe des Hochschulstreites kommt es zur Auflösung des AStA und zur Relegation zweier Studenten, aus Protest dagegen ziehen die Studenten am 22. Februar für einen Tag nach Hildesheim.

1926 Über 1.2oo Studenten ziehen am 7. Juni nach Braunschweig, um gegen das Vorgehen der Behörden im Konflikt mit Professor Lessing zu demonstrieren, Rückkehr nach einer Woche.

Heidelberg

1388 Auszug der Universität wegen der Pest.

14o7 Auszug der Universität wegen der Pest.

1426 Auszug der Universität wegen der Pest, zum Teil nach Heilbronn.

1437 Auszug der Universität wegen der Pest.

1576 Viele Studenten und Professoren ziehen nach einem Religionsstreit zwischen Reformierten und Lutheranern nach Neustadt an der Haardt und richten dort eine eigene Universität ein.

1586 Auszug von 2oo Studenten vom 1. bis zum 7. September wegen vorangegangener Unruhen, die durch das unziemliche Betragen eines betrunkenen Studenten, bzw. durch die Verletzung akademischer Privilegien durch die Bürgerschaft veranlaßt wurden.

1601 Auszug vieler Studenten ohne bestimmtes Ziel nach der Relegation von vier Studenten am 1o. September; vorausgegangen waren Zusammenstöße zwischen Studenten, besonders polnischen Adeligen, und städtischen Behörden, in die Kurfürst Friedrich IV. ungeschickt eingriff.

1694 Nach dem Einfall französischer Truppen in die Kurpfalz seit 1688 geht Heidelberg 1689 und 1693 in Flammen auf. Die Universität zieht nach Frankfurt am Main und 1698 nach Weinheim. 17oo erfolgt die Rückkehr.

18o4 Auszug der Studenten vom 13. bis 14. Juli nach Neuenheim nach Zusammenstößen mit dem Militär.

181o Zahlreiche Studenten ziehen freiwillig zum Ende des SS aus, nachdem auf Grund von Zusammenstößen zwischen Studenten und akademischen Behörden 3o Studenten relegiert wurden.

1814 Auszug der Studenten, besonders der Kurländer, am 8. November nach Neuenheim. Anlaß sind Zusammenstösse mit dem Militär und das Einwerfen der Fenster beim Prorektor; der Auszug wird wegen unwirtlichen Wetters nach einem Tag abgebrochen.

1828 Auszug der Studenten im August nach Schwetzingen und Frankenthal, verbunden mit einer Verschißerklärung auf drei Jahre nach Zusammenstößen mit Bürgern.

1848 Auszug von 364 Studenten vom 17. bis zum 25. Juli nach Neustadt an der Haardt wegen Einschränkung der akademischen Freiheit durch die akademischen Behörden.

Helmstedt

1791 Auszug der Studenten ins preußische Harbke im Sommer für einige Tage nach Erstürmung der Schuhmacherherberge und der folgenden Verhaftung einiger Studenten.

Ingolstadt

um 153o Ein großer Teil der Studentenschaft verläßt geschlossen die Stadt, weil die Schriften Melanchthons verboten werden.

Innsbruck

1848 Auszug der studentischen Compagnien des tyrolischen Landsturms zur Verteidigung der deutschen Grenzen in Tirol.

Jena

1578 Auszug der Universität am 1. August nach Saalfeld wegen der Pest; Rückkehr am 9. März 1579.

1591 Professoren beklagen sich, daß es beim Vorgehen gegen das Waffentragen der Studenten Händel gäbe oder die Studenten "wieder" die Stadt verließen.

1637 Wiederholte Auszugspläne vor und während des Dreißigjährigen Krieges wegen der Pest, so 16o3, 1611, 1622, 1626, 163o, 1636 und wegen einer Hungersnot 1639 nach Eisenberg, Buttstedt und Kahla.

166o Zusammenstöße im SS mit der Bürgerschaft führen zu Tumulten und offenem Kampf, in dessen Verlauf zwei Studenten erschossen werden und zwei an den Folgen ihrer Verwundungen am nächsten Tag sterben. Im August beschließen Studenten und Pennale fortzuziehen, was der Herzog durch ein starkes Militäraufgebot verhindern kann.

1756 Auszug der 8o Studenten umfassenden Landsmannschaft der Holsteiner nach Porstendorf, weil die Mitglieder der mecklenburgischen Landsmannschaft die Holsteiner hatten perieren lassen.

1757 Auszug der Studenten nach Dornburg, Zwätzen und Porstendorf vom 15. bis zum 18. Juli aus Anlaß der einjährigen Wiederkehr des durch die Studentenschaft sieghaft ausgefochtenen Brottumultes.

1792 Auszug der Studenten ins kurmainzische Nohra vom 19. bis zum 23. Juli wegen des Einsatzes von Militär nach Tumulten, die sich im Juni ereignet hatten.

1795 Achttägiger Auszug der Studenten in die umliegenden Orte im Juli wegen des Einsatzes von Militär nach Tumulten.

18o4 Auszug von Studenten, z.T. nach Würzburg, zum Ende des WS 18o3/o4 nach dem Schnurrenkrieg; von den Kurländern außerdem für ihre Landsleute mit einer Verschißerklärung verbunden.

18o9 Nach angeblichen Beleidigungen durch die übrigen Landsmannschaften Auszugsdrohung der westfälischen Landsmannschaft, falls ihrem Verlangen nach Genugtuung seitens der Universität nicht nachgegeben würde.

1819 Über 1oo preußische Studenten müssen innerhalb von 24 Stunden die Stadt verlassen, nachdem am Karfreitag, kurz nach Sands Attentat, der diesbezügliche Befehl des preußischen Königs eingetroffen ist.

1822 4oo Studenten ziehen vom 2. bis zum 7. Dezember ins altenburgische Kahla, nachdem das Singen nachts auf den Straßen verboten worden ist und Unruhen entstanden sind.

183o Die Studenten ziehen am 15. Juli nach Blankenhain, um Rache für die Behandlung mehrerer Kommilitonen zu nehmen, die dort wegen ihrer altdeutschen Kleidung vom Tanzboden verwiesen worden waren.

1848 5o Burschenschafter ziehen am 11. März nach Weimar, verstärkt durch 5 bis 6.ooo Bauern aus der Umgebung, um abgewiesene Forderungen des Volkes durchzusetzen.

Karlsruhe

1848 Auszug der Studenten am 5. Mai für einige Tage nach Ettlingen, um die Entlassung des Direktors am Polytechnikum durchzusetzen.

Kiel

1848 Die Studenten ziehen am 24. März in den Deutsch-Dänischen Krieg; nur teilweise Rückkehr.

Landshut

18o4 Auszug der Studenten vom 13. bis zum 15. Mai nach Viecht, Ast und Kronwinkel wegen militärischer Eingriffe.

1811 Auszug von Studenten am 24. Juli wegen militärischer Eingriffe.

182o Auszug von 7oo Studenten am 15. Mai nach Klausenberg wegen militärischer Eingriffe.

Leipzig

1521 Weil ein Kommilitone während eines Streites zwischen der Universität und der Stadt erschlagen wird, beschließen die Studenten den Auszug. Da die Stadttore verschlossen sind, unterbleibt der Auszug.

1533 Die Studenten beschließen am Donnerstag nach Pfingsten auszuziehen, nachdem es einen Streit mit Gnoten gegeben hat, bei dem das Kollegiengebäude gestürmt wurde. Der Plan wird nicht in die Tat umgesetzt.

1536 Einige Studenten ziehen nach Wittenberg, weil die Stadt ihnen keine Genugtuung gegenüber zwei Soldaten gibt, mit denen sie Händel hatten.

1545 Studenten, besonders adeliger Herkunft, drohen mit dem Auszug wegen der Übergriffe der Stadtsoldaten.

1547 Während des Schmalkaldischen Krieges zieht die Universität im Januar wegen der bevorstehenden Belagerung nach Meißen.

1768 Die Studenten planen einen Auszug wegen Streitigkeiten mit den Stadtsoldaten (Meisenkrieg). Aus Geldmangel wird der Auszug nicht ausgeführt.

1815 Am 7. Juni ziehen 417 Studenten nach Dresden, um dem König von Sachsen, der aus der Gefangenschaft zurückkehrte, zu huldigen.

186o Die Studenten ziehen nach Möckern und Wahren, da einige Studenten von den Stadtsoldaten arretiert worden waren.

Marburg

1566 Studenten drohen im Mai mit dem Auszug, weil Gesetze erlassen worden waren, die die Freiheit einschränkten.

16o7 Studenten drohen mit dem Auszug wegen ungenügenden Schutzes ihrer Privilegien.

1754 Studenten drohen am 14. Dezember mit dem Auszug nach Streitigkeiten mit dem Militär.

1811 Studenten ziehen vom 12. bis zum 14. Mai nach Gladenbach, weil ein Kommilitone von der Polizei inhaftiert war und seine Auslieferung an die akademischen Behörden verweigert wird.

1815 Studenten ziehen vom 5. bis zum 8. Februar nach Gladenbach wegen beleidigender Kundmachungen der Polizei.

182o Studenten ziehen Ende Juni für zwei Tage nach Frauenberg, u.a. wegen des Verbotes, nach 9 Uhr abends nicht mehr ausgehen zu dürfen.

München

1830 Die Arretierung eines Studenten am Weihnachtsabend führt zu Volksaufläufen, die schließlich vom Militär beendet werden. Weitere Verhaftungen treffen viele Unschuldige, auch Studenten, unter denen wiederum viele einer geheimen Burschenschaft angehören. Am 29. verfügt der König die Schließung der Universität, und alle nicht ortsansässigen Studenten erhalten den Befehl, München zu verlassen. Eine Intervention der Bürgerschaft vermag den König umzustimmen und die Anweisung zurückzuziehen.

1848 Der König gibt während der Affaire um Lola Montez den Befehl, die Universität zu schließen, und weist die Studenten aus; da der Befehl revoziert wird, kommt es nicht zur Ausweisung.

Prag

1409 Auszug der deutschen Studenten und Professoren im Mai nach Leipzig wegen der nationalen Unterdrückung.

Rostock

1437 Auszug der Professoren und Studenten zu Ostern nach Greifswald wegen des über die Stadt verhängten Kirchenbannes; Rückkehr 1443.

1464 Auszug der Universität wegen der Pest nach Greifswald.

1487 Die Universität zieht im Sommer nach Wismar, später nach Lübeck wegen der Domfehde zwischen der Stadt und dem Landesherrn. Rückkehr am 16. August 1488.

1794 Studenten ziehen vom 17. bis zum 22. Juli nach Schwaan und Bistow nach Tumulten wegen angeblich ungerechtfertigter Karzerstrafen.

1823 Studenten ziehen vom 12. Februar bis zum 6. März wegen Streitigkeiten mit dem Militär nach Bützow.

Tübingen

1529 Auszug der Universität wegen einer Seuche nach Blaubeuren und Neuenburg.

1554 Auszug der Universität wegen der Pest nach Herrenberg.

1555 Auszug der Universität wegen der Pest nach Calw; Rückkehr 1556.

1566 Auszug der Universität wegen der Pest nach Eßlingen; Rückkehr 1568.

1571 Auszug der Universität wegen der Pest nach Eßlingen; Rückkehr 1572.

1634 Auszug der Universität im Spätsommer nach der Schlacht bei Nördlingen; Zerstreuung.

Wien

1848 Auszug der tirolischen Studenten zur Verteidigung der deutschen Grenzen in Tirol.

Wittenberg

1545 Studenten drohen im Februar mit dem Auszug wegen der Einschränkungen akademischer Privilegien durch die staatliche Gerichtsbarkeit. Melanchthon vermittelt erfolgreich.

Würzburg

1413 Professoren und Studenten ziehen nach Erfurt, nachdem der Rektor durch seinen Famulus ermordet worden ist.

1849 Auszug der Studenten am 2o. Mai ins badische Wertheim wegen Zusammenstößen mit dem Militär.

Diverse Universitäten

1813 Auszug der Freiwilligen in den Freiheitskrieg.

1817 Auszug von Studenten zum Wartburgfest; große Teilnahme der Universität Jena.

1832 Auszug von Studenten zum Hambacher Schloß; große Teilnahme der Universität Heidelberg.

1848 Auszug von Studenten zum Wartburgfest; große Teilnahme der Universität Jena.

LITERATURVERZEICHNIS

I Lexica, Lehr- und Nachschlagebücher, Bibliographien

Stern, Carola
Vogelsang, Thilo
Klöss, Erhard
Graff, Albert
(Hrsg.)
Lexikon zur Geschichte und Politik im 2o. Jahrhundert, 2 Bände,
1. Bd. A-K,
Köln 1971

Bernsdorf, Wilhelm
(Hrsg.)
Wörterbuch der Soziologie,
2. Aufl., Stuttgart 1969

Grimm, Jacob und
Wilhelm
Deutsches Wörterbuch,
1. Bd., Leipzig 1854

Klappenbach, Ruth
Steinitz, Wolfgang
(Hrsg.)
Wörterbuch der Deutschen Gegenwartssprache,
1. Bd., Berlin 1964

Haller, Johannes
Die Epochen der Deutschen Geschichte,
München 1956

Schnabel, Franz
Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert,
8 Bände, Freiburg 1964,
1. Bd. Die Grundlagen der neueren Geschichte
2. Bd. Der Aufstieg der Nation
3. Bd. Monarchie und Volkssouveränität
4. Bd. Die vormärzliche Zeit
5. Bd. Die Erfahrungswissenschaften

Erman, Wilhelm
Horn, Ewald
Bibliographie der Deutschen Universitäten, 3 Bände, Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 19o4,
Hildesheim 1965

Denifle, Heinrich — Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 14oo, unveränderte photomechanische Wiedergabe der 1885 bei Weidmann in Berlin erschienen Ausgabe, 1 (und einziger) Bd., Graz 1956

Kaufmann, Georg — Die Geschichte der Deutschen Universitäten,
1. Bd. Vorgeschichte, Stuttgart 1888
2. Bd. Entstehung und Entwicklung der deutschen Universitäten bis zum Ausgang des Mittelalters, Stuttgart 1896

Tholuck, August — Das akademische Leben des siebzehnten Jahrhunderts mit besonderer Beziehung auf die protestantisch-theologischen Fakultäten Deutschlands, 1. und 2. Abtheilung, Halle 1853 und 1854, 1.Theil der Vorgeschichte des Nationalismus

II Bücher, Dissertationen, Verbindungsgeschichten, Festschriften

Abert, J. Fr. — Aus der Geschichte der ersten Würzburger Universität unter Bischof Johann von Egloffstein, Würzburg 1923

Andreas, Willy — Carl August von Weimar in und nach der Kampagne gegen Frankreich, München 1955

Argelander, Hermann	Gruppenprozesse, Hamburg 1972
Bärnstein, Adolf Pernwerth von	Beiträge zur Geschichte und Literatur des Deutschen Studententhums von Gründung der ältesten deutschen Universitäten bis auf die unmittelbare Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung des XIX. Jahrhunderts, Würzburg 1882
Benz, Richard	Lebens-Mächte und Bildungs-Welten meiner Jugend. Dresdner und Heidelberger Erinnerungen, Hamburg 195o
Biedermann, Karl	Die Universität Jena nach ihrer Stellung und Bedeutung in der Geschichte deutschen Geisteslebens, Jena 1858
Borkowsky, Ernst	Das alte Jena und seine Universität, Eine Jubiläumsgabe zur Universitätsfeier, Jena 19o8
Bruchmüller, Wilhelm	Der Leipziger Student 14o9-19o9, Leipzig 19o9
Bruford, Walter H.	Kultur und Gesellschaft im klassischen Weimar, Göttingen 1966
Buchner, Otto	Allerlei über Studenten-Auszüge, Gießen 1896

Carl August von Weimar	Politischer Briefwechsel des Herzogs Carl August von Weimar, hrsg. von: Willy Andreas, bearbeitet von: Hans Tümmler, Stuttgart 1958, Bd. II, Vom Beginn der Revolutionskriege bis in die Rheinbundzeit 1791-1807
Cartwright, Dorwin Zander, Alvin	Group Dynamics, New York/ Evanston, Third Printing 1958
Casetti, Guido	Die Kategorie des sozialen Wandels im Lichte der Konflikttheorie des dialektischen Hyperempirismus der Feldtheorie, Freiburg/Schweiz 1970
Conrad, Johannes	Die Statistik der Universität Halle während der 200 Jahre ihres Bestehens, Jena 1894
Coser, Lewis A.	Theorie sozialer Konflikte, Neuwied, Berlin 1965
Dahrendorf, Ralf	Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1957
ders.	Gesellschaft und Freiheit, zur soziologischen Analyse der Gegenwart, München (zuerst) 1961, (14 Tausend) 1965

Dahrendorf, Ralf — Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, Tübingen (zuerst) 1961, 2. Aufl. 1966

ders. — Pfade aus Utopia, Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, Gesammelte Abhandlungen I, München 1967

Danzer, Oskar — Über die Auszüge deutscher Studenten aus ihrer Hochschulstadt. Ein Gedenkblatt zum 11o. Jahrestag des Auszuges der Studierenden der Universität Jena am 1o. Juli 1792, Wien 19o2

Deneke, Otto — Franz Eichhorn, der Vandale. Studentenleben in Napoleonischer Zeit, Göttingen 1931

Deneke, Otto — Die Westphälische Landsmannschaft zu Göttingen 1787-1812, Göttingen 1935

Deuerlein, Ernst — Beiträge zur Geschichte des Deutschen Studentenlebens,
I Altdorfer Studentenunruhen 1794
II Die Auszüge deutscher Studenten aus ihren Hochschulstädten,
Erlangen 1932

Dietz, Ed. — Neue Beiträge zur Geschichte des Heidelberger Studentenlebens. Vom Frankenthaler Auszug und seinen Folgen, Heidelberg 19o3

Dietz, Heinrich	Faszination der Revolte. Jugend und ewiges Jakobinertum, Stuttgart 197o
Dolch, Oskar	Geschichte des Deutschen Studententhums, Leipzig 1858
Dreitzel, Hans Peter (Hrsg.)	Sozialer Wandel, Zivilisation und Fortschritt als Kategorien der soziologischen Theorie, Neuwied und Berlin 1967
Eulenburg, Franz	Die Entwicklung der Universität Leipzig in den letzten hundert Jahren, Leipzig 19o9
Fabricius, Wilhelm	Die Deutschen Corps. Eine historische Darstellung der Entwicklung des studentischen Verbindungswesens in Deutschland bis 1815, der Corps bis zur Gegenwart; zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage, Frankfurt am Main 1926
Falke, Jacob von	Lebenserinnerungen, Leipzig 1897
Fichter, Joseph H.	Grundbegriffe der Soziologie, Wien 1968
Fick, Richard	Auf Deutschlands hohen Schulen, Berlin und Leipzig 19oo

Friedberg, Emil	Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1898
Goethe, Johann Wolfgang von	Goethes Briefwechsel mit Christian Gottlieb Voigt, Bd. I, Weimar 1949, Schriften der Goethegesellschaft
ders.	Dichtung und Wahrheit, Bd. 9 Goethes Werke, Hamburg 1955
ders.	Goethes amtliche Schriften, bearbeitet von Helma Dahl, 2. Bd., 1. Halbbd., Weimar 1968
Haag, Ferdinand	Die Universität Heidelberg in der Bewegung 1848/49, Heidelberg 1934
Habermas, Jürgen	Protestbewegung und Hochschulreform, Frankfurt am Main 1969
Hartung, Fritz	Das Großherzogtum Sachsen unter der Regierung Carl Augusts 1775-1828, Weimar 1923
Hase, Karl August von	Ideale und Irrthümer - Jugenderinnerungen, Leipzig 1908, 6. Aufl.
Heer, Georg	Geschichte der Deutschen Burschenschaft in 3 Bänden, Von den Karlsbader Beschlüssen bis zum Frankfurter Wachensturm 1820-1833, Bd. 2 (Die Demagogenzeit), Heidelberg 1927

Heer, Georg — Marburger Studentenleben 1527 bis 1927,
Marburg 1927

Hentig, Hans von — Über die Zusammenhänge von kosmischen, biologischen und sozialen Krisen,
Stuttgart 1968

Herbst, Kurt — Der Student in der Geschichte der Universität Leipzig,
Leipzig 1961

Hermelink, H.
Kaehler, S.A. — Die Philipps-Universität zu Marburg 1527-1927,
Marburg 1927

Heyck, Eduard — Heidelberger Studentenleben zu Anfang unseres Jahrhunderts,
Heidelberg 1886

Homans, George Caspar — Theorie der sozialen Gruppe,
Köln und Opladen 196o

Kalb, Wilhelm — Die alte Burschenschaft und ihre Entwicklung in Erlangen mit besonderer Berücksichtigung der alten Germania,
Erlangen 1892

Keil, Richard und Robert — Geschichte des Jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart (1548-1858). Eine Festgabe zum dreihundertjährigen Jubiläum der Universität Jena,
Leipzig 1858

Keller, Richard August	Beiträge zur Geschichte der ersten Heidelberger Landsmannschaften (1802-1806) (Teildruck), phil. Diss. Heidelberg 1914
ders.	Geschichte der Universität Heidelberg im ersten Jahrzehnt nach der Reorganisation durch Karl Friedrich (1803-1813), Heidelberg 1913
ders.	Geschichte der Universität Heidelberg 1803-1813, Heidelberg 1940
Klein, Ernst	Akademische Erinnerungen, Kulturgeschichtliche Beiträge und Erörterungen, Marburg 1890
Klose, Werner	Freiheit schreibt auf Eure Fahnen, 800 Jahre deutsche Studenten, Oldenburg/Hamburg 1967
König, Fritz	Aus zwei Jahrhunderten - Geschichte der Studentenschaft und des studentischen Korporationswesens auf der Universität Halle, Halle an der Saale 1894
Konrad, Karl	Bilderkunde des Deutschen Studentenwesens, Breslau 1931
Kühn, Hugo	Das Wartburgfest am 18. Oktober 1817, Weimar 1913

Laukhard, F. Ch.	Magister F.Ch. Laukhards Leben und Schicksale, Bd. 1 und 2 in einem, Stuttgart 19o8, 3. Aufl.
Mayer, Friedrich	Züge und Umstände aus dem Erlanger Studentenleben, Nürnberg und Erlangen 1843
Merton, Robert K.	Social Theory and Social Structure, Glecoe, Illinois/USA 1957
Meyer, Ernst	Beiträge zur Geschichte der Erlanger Landsmannschaften im 18. Jahrhundert, Erlangen 1924
Moore, Wilbert E.	Strukturwandel der Gesellschaft, München 1967
Nerlich, Uwe (Hrsg.)	Krieg und Frieden im industriellen Zeitalter, Gütersloh 1966
Ogburn, William F.	Kultur und sozialer Wandel, Ausgewählte Schriften, Neuwied und Berlin 1969
Paloczi-Horvath, George	Alle Macht der Jugend? Thesen zum Generationskonflikt unserer Zeit, München o.J.
Paulsen, Friedrich	Die Deutschen Universitäten, Berlin 19o2

Pölnitz, Götz von — Die deutsche Einheits- und Freiheitsbewegung in der Münchner Studentenschaft (1826-1850), München 1930

Prantl, Carl — Geschichte der Universität Ingolstadt-Landshut-München. Zum vierhundertjährigen Jubiläum im Auftrage des Senats bearbeitet, München 1872

Radbruch, Gustav — Der innere Weg. Aufriß meines Lebens, Göttingen 1961

Raiser, Ludwig — Die Universität im Staat, Heidelberg 1958

Ruge, Arnold — Aus früherer Zeit, 3 Bände, Berlin 1862/63

Ritter, Gerhard — Die Heidelberger Universität, Ein Stück deutscher Geschichte, Bd. 1 (nicht mehr erschienen) Das Mittelalter, Heidelberg 1936

Schelsky, Helmut — Einsamkeit und Freiheit, Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen, Hamburg 1963

Schneider, Fr. — Geschichte der Universität Heidelberg 1803-1813, Heidelberg 1913

Schuler, Hans	WSC-Chronik, Darmstadt 1927
Schulze, Friedrich Ssymank, Paul	Das Deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Leipzig 1910 (1. Aufl.), München 1932 Vierte neu bearbeitete Aufl.
Selle, Götz von	Universität Göttingen - Wesen und Geschichte, Göttingen 1953
ders.	Der Auszug der Göttinger Studenten nach Münden im Jahre 1806, im: Göttinger Universitäts-Taschenbuch für 1925, Göttingen 1925
Ssymank, Paul	Bruder Studio in Karikatur und Satire, Stuttgart 1929
Stier, Adolf	Jena. Die deutschen Hochschulen, Illustrierte Monographien, hrsg. von Theodorf Kappstein, Bd. 2, Berlin 1908
Tompert, Helene	Lebensformen und Denkweisen der akademischen Welt Heidelbergs im Wilhelminischen Zeitalter, Lübeck 1969
Vollert, M.	Geschichte der Kuratel der Universität Jena, Sonderdruck, Jena 1921

Waldeyer - Hartz, Hugo von	Alt-Jena. Ein Roman aus deutscher Vergangenheit, Jena o.J.
Wedekind, Eduard	Studentenleben in der Biedermeierzeit. Ein Tagebuch aus dem Jahre 1824, Hrsg.: HH. Houben, Göttingen, 2. und 3. Aufl. o.J.
Winkelmann, Eduard	Urkundenbuch der Universität Heidelberg zur Fuenfhundertiaehrigen Stiftungsfeier der Universität im Auftrage derselben, 1. Bd. Urkunden, Heidelberg 1886
Zapf, Wolfgang (Hrsg.)	Theorien des sozialen Wandels, Köln-Berlin 1969
Bauer, Erich	Geschichte des Corps Lusatia zu Leipzig 18o7-1932, Zeulenroda 1932
Benecke, Friedrich	Geschichte des Corps Saxonia zu Leipzig 1821-1896, Leipzig 1896
Brand, Heinz-Adolf von	Geschichte des Corps Saxoborussia 182o-1935 (Manuskript)
Brüning, Heinrich Quaet-Faslem, Georg Nicol, Adolf	Geschichte des Corps Bremensia zu Göttingen mit Ausblicken in das Verbindungsleben der Göttinger Studentenschaft von Begründung der Universität (1737) an, Göttingen 1914

Flegler, W.	Die Hassia zu Gießen, Ihre Geschichte und ihr Corpsbestand, Gießen o.J.
Fröhlich, Karl	Chronik des Corps Moenania in Würzburg vom Tage ihrer Gründung bis auf die Gegenwart 1814-1894, Würzburg 1899
Lindner, Albert	Das Corps Thuringia, Nebst einem Anhange: Das Herzogthum Lichtenhain, Jena 187o
Schack-Steffenhagen, Wilhelm	Die Convente der Curonia an den Universitäten Deutschland von 18o1-1831, in: Festschrift zum 15o-jährigen Jubiläum der Curonia, S. 114-185, Bonn 1958, hrsg. von Friedrich Worms
Scharfenberg, K. Fabricius, W.	Die Starkenburgia zu Gießen. Geschichte des Corps Starkenburgia zu Gießen von 184o bis 189o, o.O. und o.J.
Schneider, Gustav Heinrich	Die Burschenschaft Germania zu Jena, Jena 1897
Stadtmüller, Franz	Geschichte des Corps Hannovera zu Göttingen 18o9-1959, Göttingen 1963
Wandsleb, Alfred	Frisia Goettingensis 1811-1931, Heide in Holstein 1931

o.V. Chronik des Corps Bavaria in Karlsruhe, Festschrift zum 4o-jährigen Stiftungsfest des Corps, o.O. und o.J. (1887)

o.V. Geschichte des Corps Brunsviga in Göttingen 1813-1924, Braunschweig 1928

o.V. Geschichte des Corps Rhenania zu Würzburg, Ludwigshafen am Rhein 1893

o.V. 1oo Jahre Technische Hochschule Hannover, Hannover 1931

o.V. Das Corpsleben in Heidelberg während des 19. Jahrhunderts, Heidelberg 1886

o.V. Jena, das liebe närrische Nest, hrsg. vom Stadtmuseum Jena, Jena, o.J. 3. Aufl.

o.V. Stammbuch des Studenten, Stuttgart o.J.

III Beiträge aus Sammelwerken, Aufsätze

Abkürzungen häufig zitierter Sammelwerke:

EJ: Einst und Jetzt, Bd. 1ff, Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung, seit 1956, Verden

HA: Historia Academica, Schriftenreihe des Coburger Convents, Heft 1ff, seit 1961, Stuttgart

QD: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. 1ff, seit 1910, Heidelberg

WSchau: Wende und Schau, Jahrbuch des KSCV (Kösener Senioren Convents-Verband) 1. und 2. Band, Frankfurt 1930 und 1932

Bahnson, Wilhelm Viborg Die Kieler Studenten zur Zeit der Erhebung 1848, in: Erinnerungsblätter an die schleswig-holsteinischen Feldzüge von 1848 - 51, zum vierzigjährigen Gedächtnistage der Erhebung der Herzogtümer Schleswig-Holstein und im Auftrage der Versammlung ehemaliger schleswig-holsteinischen Offiziere, Ärzte und Beamten, hrsg. von F. Möller, S. 1-12, Altona 1888

ders. Tagebücher (Manuskripte) im Besitz der Familie

Baier, Horst (Hrsg.) Studenten in Opposition - Beiträge zur Soziologie der deutschen Hochschule, Bielefeld 1968, nachfolgend zitiert als: Baier

ders. Die Revolution der Wissenschaft zwischen Hochschulreform und politischer Revolution, in: Baier, S. 7-24

Bauer, Erich	Johannes Ferdinand Laue aus Hamburg als Constantist in Jena (1794-1796), in: EJ, Bd. 3, S. 74-86
Bauer, Erich Pietzsch, F.A.	Der Auszug der Heidelberger Studenten nach Frankenthal im August 1828 und die Geschichte der Allemannia (1828-1831), das Corps des Struwwelpeter-Hoffmann, in: EJ, Bd. 15, S. 51-73
Bernhardi, Horst	Die Göttinger Landsmannschaften von 1840-1854, in: HA, H. 2, S. 11-47
ders.	Corps Frisia zu Göttingen, in: EJ, Bd. 2, S. 101-109 und Bd. 4, S. 151-156
ders.	Weshalb Friedrich der Große 1750 den Studenten das Degentragen verbot, in: EJ, Bd. 2, S. 71-74
Brod, Walter M.	Michael Schmerbach Franconiae Würzburg, ein ewiger Student - und doch ein großes Talent, in: EJ, Bd. 8, S. 125-138
Bruchmüller, Wilhelm	Der Typus des Leipziger Studenten im 18. Jahrhundert, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 29, S. 312-341, 1908
Bünsow, Heinrich Heer, Georg	Die alte Göttinger Burschenschaft 1815-1834, in: QD, Bd. 13, S. 209-339, 1932

Dahrendorf, Ralf	Pfade aus Utopia, zu einer Neuorientierung der soziologischen Analyse, in: Gesellschaft und Freiheit, München 1961 und 1965, S. 85 - 111, und in: Pfade aus Utopia, Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, Gesammelte Abhandlungen I, München 1967, S. 242-263
ders.	Die Funktionen sozialer Konflikte, in: Gesellschaft und Freiheit, München 1961 und 1965, S. 112-131, und in: Pfade aus Utopia, Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, Gesammelte Abhandlungen I, München 1967, S. 352-379
ders.	Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts, in: Gesellschaft und Freiheit, München 1961 und 1965, S. 197-235, und in: Nerlich, Uwe (Hrsg.), Krieg und Frieden im industriellen Zeitalter, Gütersloh 1966, unter dem Titel: Konflikt und Kontrolle im internationalen System, S. 31o-32o (nur die Abschnitte IV-VII)
ders.	Zu einer Theorie des sozialen Konflikts, in: Zapf, Wolfgang (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, Köln-Berlin 1969, S. 1o8-123, und in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, Jg. 3, 1958, S. 76-92
Deuerlein, Ernst G.	Justus Liebig als Corpsbursch der Rhenania zu Erlangen (1821-1822), in: EJ, Bd. 2, S. 82-9o

Deuerlein, Ernst G.	Neues vom Constantisten-Orden, in: WSchau, 2. Folge, S. 98-193
Ehrenteich, Hans	Heinrich Luden und sein Einfluß auf die Burschenschaft, in: QD, Bd. 4, S. 48-129, 1913
Eichendorff, Joseph von	Tagebücher des Frh. Joseph von Eichendorff. Mit Vorwort und Anmerkungen von Wilh. Hosch, Regensburg o.J., zitiert in: o.V. (Schriftleitung), Joseph von Eichendorff als Student in Halle und Heidelberg 18o5-18o7, in: EJ, Bd. 6, S. 5-23
Eichhorn-Eugen, Klaus	Verfasser der Kapitel und Abschnitte: 6 B II_3, S. 38o-384, in: Steinmetz, siehe dort
Eulenburg, Franz	Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, in: 24. Bd. der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften No. II, Leipzig 19o4
Fick, Richard (Hrsg.)	Alte Göttinger Landsmannschaften. Urkunden zu ihrer frühesten Geschichte (1737-1813), Göttingen 1937
Schüler, Carl Georg	Als Student in Marburg zur Franzosenzeit 18o9-1812, mitgeteilt von Arnold Freysoldt, in: EJ, Bd. 3, S. 119-126
Fuchs, Werner	Organisationsformen studentischer Politik; in: Baier, S. 185-2o6

Gersdorf, E.G. — Die Rectoren der Universität Leipzig nebst summarischer Übersicht der Inscriptionen vom Jahre der Gründung bis zur Gegenwart, in: Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig, Bd. 5, Leipzig 1872

Groß, Fritz — Die erste und zweite Franconia zu Gießen (1788-1795 und 18o1-1814) im Spiegel des politischen und studentengeschichtlichen Zeitgeschehens, in: EJ, Bd. 7, S. 49-73

Günther, Otto — Geschichte des Leipziger Musenkrieges im Jahre 1768, in: Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer, Bd. 9, S. 1-46

Hammerstein, Notker — Zur Geschichte der Deutschen Universität im Zeitalter der Aufklärung, in: Universität und Gelehrtenstand 14oo-18oo, Hrsg.: Hellmuth Rössler und Günther Franz, Limburg/Lahn 197o, S. 145-182, nachfolgend zitiert als: Universität und Gelehrtenstand

Haupt, Hermann — Der Vandalensenior Schnelle, ein Bahnbrecher des burschenschaftlichen Gedankens in Jena, in: QD, Bd. 5, S. 62-81, 192o

Heer, Georg	Die Auszüge der Marburger Studenten nach Gladenbach, in: Festzeitung der Philipps-Universität 1527-1927, Marburg 1927
ders.	Die allgemeine deutsche Burschenschaft und ihre Burschentage 1827-1833, in: QD, Bd. 4, S. 246-353, 1913
Kessler, Herbert	Orden und Landsmannschaften unter akademischer Gerichtsbarkeit, in: EJ, Bd. 2, S. 53-68
Janssen, Uwe	Öffentlich-rechtliche und syndikalistische Studentenvertretung - Versuch eines Vergleichs zwischen Deutschland und Frankreich, in: Baier, S. 2o7-234
Knittel, Erich	Anerkennung und Gleichberechtigung der Verbände und Verbindungen untereinander und Verrufe in den letzten 15o Jahren, in: HA, H. 2, S. 51-72
Koch, Herbert	Johann Daniel Falk's erster Besuch in Jena 1792, in: Du mein Jena, Ein Heimat-Almanach aus dem mittleren Saaletal, S. 14-17, Jena 1959
Körner, Rudolf	Johann Gottlieb Fichtes Einstellung zur Studentenschaft, in: EJ, Bd. 5, S. 126-141
ders.	Der Einfluß der Französischen Revolution von 1789 auf die Orden und Corps, in: EJ, Bd. 9, S. 113-127

Leber, Wolfgang	Verfasser der Kapitel und Abschnitte: Kap. 5, S. 217-318, in: Steinmetz, siehe dort
Lehnert, G.	Gießener Studentenauszüge, in: Ludoviciana, Festzeitung zur dritten Jahrhundertfeier der Universität Gießen, S. 78-79, Gießen 19o7
Lexis, Wilhelm (Hrsg.)	Die Deutschen Universitäten, 2 Bände, Berlin 1893, 1. Bd.: Allgemeiner Theil, Friedrich Paulsen, Wesen und geschichtliche Entwicklung der Deutschen Universitäten, S. 3-114, Johann Conrad, Allgemeine Statistik der Deutschen Universitäten, S. 114-17o, Besonderer Theil von verschiedenen Autoren, Theil A in Bd. 1, Theil B in Bd. 2
Lindemann, Peter	Der Student im Preußischen Allgemeinen Landrecht von 1794, in: EJ, Bd. 1o, S. 125-142
Mägdefrau, Werner	Verfasser der Kapitel und Abschnitte: Kap. 3, S. 111-166, in: Steinmetz, siehe dort
Matthaesius, Friedrich	Der Auszug der deutschen Studenten aus Prag (14o9), in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Bd. 52, S. 451-499, 1914 und Bd. 53, S. 58- 11o, 1915

Meyer, John — Der Hallische Studentenaufstand vom Jahre 1723, in: Beiträge zur Kulturgeschichte -Ergänzungshefte zur Zeitschrift für Kulturgeschichte, 1. H. von Georg Steinhausen, Weimar 1897

Meyer, Otto — Der unruhige Student und die Welt von einst - Die Welt der Carmina Burana, in: EJ, Bd. 15, S. 2o-39

Meyer-Erlach, Georg — Der Auszug der Würzburger Studenten nach Wertheim im Jahre 1849, in: Archiv für Studenten- und Hochschulgeschichte, Würzburg 1933-1935

Mitgau, Hermann — Soziale Herkunft der deutschen Studenten bis 19oo, in: Universität und Gelehrtenstand, S. 233-268

Moraw, Peter
Karst, Theodor — Die Universität Heidelberg und Neustadt an der Haardt, Veröffentlichung zur Geschichte von Stadt und Kreis Neustadt an der Weinstraße, Speyer 1963

Müsebeck, Ernst — Siegmund Peter Martin und Hans Rudolph von Plehve, zwei Vertreter des deutschen Einheitsgedankens von 18o6-182o, in: QD, Bd. 2, S. 75-194, 1911

Negt, Oskar — Über die Idee einer kritischen und antiautoritären Universität, in: Baier, S. 25-46

Neuenhoff, Gerhard — Tagebuch über die Vorfallenheiten bey der Universität Jena- geführt von Fr. W. Petri, Auszüge aus dem Original als Beitrag zur Geschichte der Burschenschaften und Corps in Jena 1819-1825, in: EJ, Bd. 16, S. 88-104

ders. — Die Neujahrsnacht 1803/04 in Jena - Ein Bericht über den "Schnurrenkrieg" anhand einer Originalakte dargestellt, in: EJ, Bd. 12, S. 124-143

Nitschke, August — Universitäten im Wandel, in: Hochschulplanung 1, hrsg. von Horst Linde, S. 14-23, Düsseldorf 1969

Ochlechnowitz, Karl-Friedrich — Geschichte der Universität Rostock 1419-1969, Festschrift zur Fünfhundertfünfzig-Jahr-Feier der Universität, im Auftrage des Rektors und des wissenschaftlichen Rates verfaßt und herausgegeben von der Forschungsgruppe Universitätsgeschichte unter der Leitung von Günter Heidorn, Gerhard Heitz, Johannes Kalisch, Karl-Friedrich Ochlechnowitz, Ulrich Seemann, 2 Bände, Rostock 1969, S. 3-82, 1.Bd.

Paschke, Robert — Die geschichtliche Einheit der Professoren und Studenten zugleich eine Studie über die Unteilbarkeit der akademischen Freiheit, in: EJ, Bd. 2, S. 30-44

Paul, Johannes	Greifswald - Kulturbrücke zum Norden, in: Fünfhundert Jahre Universität Greifswald, Leer 1956, S. 46-48
Petzold, A.	Die Zentral-Untersuchungskommission in Mainz, in: QD, Bd. 5, S. 171-258, 1920
Rommel, Ottmar	"Mein erstes Semester in Jena, Tagebuchaufzeichnungen ... ", in: Franconia, H. 2ff, Berka an der Werra 1929-1931; insgesamt, Jena 1932
Roth, Hans-Walther	Studentische Opposition in Oberhessen zwischen 1800 und 1850, in: EJ, Bd. 17, S. 7-16
Rückbrod, Konrad	Das bauliche Bild der Universität im Wandel der Zeit im Hinblick auf Deutschland, in: Universität und Gelehrtenstand, S. 1-14
Schelsky, Helmut	Der Student und die Autorität des Ordinarius, in: Baier, S. 83-112
Schüddekopf, Carl	Ein Gutachten Goethes über die Abschaffung der Duelle an der Universität Jena, 1792, in: Goethe-Jahrbuch, hrsg. von Ludwig Geiger, 19. Bd., S. 20-34, Frankfurt am Main 1898, vgl.: Goethe, J.W. von, Goethes Werke, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, 53. Bd., 1. Abteilung, S. 285-290, Weimar 1914

Ssymank, Paul	Die studentische Einheitsbewegung vor dem Würzburger Studententage, in: Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft, S. 1-1o, Göttingen 1921
ders.	Die Jenaer Duellgegner des Jahres 1792 und Karl Augusts Kampf gegen die geheimen Studentenverbindungen, in: QD, Bd. 4, S. 1-3o, 1913
Stade, Ernst	Prag - 14o9, in: EJ, Bd. 4, S. 161-164
Stadtmüller, Franz	Die Göttinger Vandalia mit ihren Tochterverbindungen sowie einige Bemerkungen zur Entstehung der Vandalenfarben, in: EJ, Bd. 4, S. 1o6-117
Steiger, Günter	Verfasser der Kapitel und Abschnitte: 6 A und 6 B, II_2, S. 319-359 und 371-379, in: Steinmetz, siehe dort
Steinmetz, Max (Hrsg.)	Geschichte der Universität Jena 1548/58-1958, Festgabe zum vierhundertjährigen Universitätsjubiläum. Im Auftrag von Rektor und Senat, verfaßt und herausgegeben von einem Kollektiv des Historischen Instituts der Friedrich-Schiller-Universität Jena unter der Leitung von Prof. Dr. phil. habil. Max Steinmetz in 2 Bänden, Jena 1958, Bd. 1, Darstellung
Tenbergen, Albert	Die Bärte unter dem Kinn betreffend, in: EJ, Bd. 5, S. 42-61

Weigele, Fritz — Die "Deutschen Nationen" an den italienischen Universitäten des Mittelalters und bis 18oo, in: EJ, Bd. 2, S. 12-22

Wentzcke, Paul — Ein Schüler Hegels aus der Frühzeit der Burschenschaft. Gustav Asverus in Heidelberg, Berlin und Jena, in: QD, Bd. 5, S. 93-132, 192o

Witkowski, Georg — Der Leipziger Studentenaufruhr 1768, in: Goethe-Jahrbuch, Bd. 15, hrsg. von Ludwig Geiger, S. 2o6-215, Frankfurt am Main 1894

Zachariae, Hans — Jenaer Studenten-Stammbuchblätter aus den Jahren 1821-1824, in: Thüringer Monatshefte, 7. Jg., S. 289-318, Flarchheim in Thüringen 193o

IV Zeitschriftenaufsätze, Zeitungsartikel

Abkürzungen häufig zitierter Zeitschriften und Zeitungen:

AM: Academische Monatshefte, Organ der deutschen Corpsstudenten, 1884-1913, später Deutsche Korpszeitung
BB: Burschenschaftliche Blätter, seit 1887, Berlin
DCZ: Deutsche Corpszeitung, 1914-1924 Deutsche Korpszeitung

Bauer, Erich — Der studentische Progreß, in: Der Convent, Jg. 6, S. 73-79, 1955

Beck, P.	Weitere Mitteilungen über den Jenaer Studentenauszug nach Nohra bei Erfurt 1792, in: AM, Jg. 25, S. 372-373
Bernhardi, Horst	Der Progreß in Göttingen, in: Der Convent, Jg. 6, S. 8o-85, 1955
Birnbaum, L.	Bilder aus der Geschichte der akademischen Freiheitsbewegung, in: BB, Jg. 22 (SS), S. 121-123, 145-147, 2o1-2o2
Böttger, Ernst	Studentenauszüge, in: BB, Jg. 19 (SS), S. 221-222, 25o-252
Büx, J.	Aus dem Leben und Treiben der Landshuter Studenten 182o, in: AM, Jg. 1o, S. 22
Dietz, Ed.	Aus den Erinnerungen des Jenenser und Münchener Germanen und Heidelberger Frankonen Gustav P. Körner, eines der Leiter des Frankfurter Attentates, an seine Burschenzeit, in: BB, Jg. 11 (WS), S. 1-4
Fabricius, Wilhelm	Herders Gutachten über Landsmannschaften, in: AM, Jg. 18, S. 2-7
ders.	Die Anfänge des Gießener SC, in: AM, Jg. 6, S. 38o-391, 454-46o, 518-525, 588-593, 649-656, 7o8-714
ders.	Der große Gießener Auszug nach dem Gleiberg, 28. Juni bis 1. Juli 1826, in: AM, Jg. 19, S. 14-15
Fröhlich, Karl	Die Revolutionsjahre 1848-1849 und der Ausmarsch der Würzburger Studentenschaft nach Wertheim, in: AM, Jg. 16, S. 144-148

Glässing, W.	Gießen, in: BB, Jg. 12 (WS), S. 94-99, 115-126, 17o-18o, 196-2o7, 219-227
Grunow, Alfred	Fritz Reuters Festungszeit. Ein politisches Schicksal aus der Zeit der Demagogenverfolgung, in: Damals, Zeitschrift für geschichtliches Wissen, Jg. 3, S. 885-9o4, 1971
Hassell, W. von	Der Göttinger Studentenauszug im Jahre 1818, in: Niedersachsen, Halbmonatsschrift für Geschichte, Bremen, Jg. 1895-96, S. 253-254, 278-279
Katt, Fr.	Zum Verbot der studentischen Abzeichen in Göttingen am 22. Juli 18o9, in: BB, Jg. 23 (SS), S. 226-227
Koch, Herbert	Der Auszug der Jenaischen Studenten nach Nohra, 19.7.1792, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Jena, Jg. 5, S. 445-457, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Jena 1955/56
Konrad, Karl	Studentische Auswanderungen, in: ADB-Zeitschrift (Verbandsblatt der im Allgemeinen Deutschen Burschenbund vereinigten Burschenschaften), Jg. 5, S. 1-6, 19o9
Kulenkamp, Eduard	Die Einholung der Göttinger Studenten am 1. Mai 1848 und die Studentenversammlung in Eisenach zu Pfingsten desselben Jahres, in: AM, Jg. 27, S. 33o-332

Kurz, Ferdinand — Der Antheil der Münchner Studentenschaft an den Unruhen der Jahre 1847 und 1848, in: AM, Jg. 1o, S. 2-2o

Lechleitner, Franz — Das alte Burschenschaftsbuch auf der Wartburg, in: BB, Jg. 5 (SS) S. 82-85

Leupold, Hermann — Der Auszug der Erlanger Studenten nach Altdorf im Februar 1822, Sonderdruck aus der Corpszeitung der Bavaria zu Erlangen, 49. Jg., 2. H., Mai 1962

Liebknecht, Wilhelm — In der Lehre. Etwas aus meinem Leben, in: Neue deutsche Rundschau, Jg. 8, No. 9, S. 396-4o6, Berlin 1898

Mansfeld, Wolfgang — Der Fall Lessing, in: DCZ, Jg. 43, S. 1o9-114

Mechs, J. — Der Auszug der Erlanger Studenten nach Altdorf, in: BB, Jg. 5 (WS), S. 1o3-1o6

Meyer, Dr. — Betrachtungen zum Fall "Lessing", in: BB, Jg. 41, S. 17-19

Nicol, Adolf — Der Auszug der Göttinger Studentenschaft nach Witzenhausen am 23. Juli 1818, in: AM, Jg. 23, S. 214-216

Pfitzner, W. — Aus alten Papieren, I Der Auszug der Heidelberger Studentenschaft nach Neuenheim am 13. Juli 18o4, in: AM, Jg. 3, S. 2o8-214

Rath, Bruno — Aus den Erinnerungen eines alten Corpsstudenten, in: AM, Jg. 13, S. 198-2o2, 254-258, 3o6-31o, 354-355

Reh	Frankfurter Studentenverbindungen, in: BB, Jg. 2o (SS), S. 25-27
Schmidt, G.	Der Studentenaufruhr zu Göttingen 179o, in: Der Türmer, 3o. Jg., S. 326-333, 1928
Schön, Theodor	Hallesches Studentenleben in den Jahren 182o-23, in: AM, Jg. 15, S. 491-495
Schultheiß, Georg	Erlanger Studentenauszug von 1751, in: AM, Jg. 25, S. 56-6o, 122-134
Schwebel, Oskar	Die Universität Berlin - Frankfurts Alma mater Joachimica und die Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin, in: AM, Jg. 7, S. 3-8, 58-66, 12o-125, 186-192, 259-269, 331-341, 414-424, 484-493, 55o-56o, 615-623, 667-675
Vogel, Hartmut	Demonstrationsfreiheit und ihre Grenzen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte - Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament", Bonn 26.6.1968, S. 5, Die Geschichte des Grundrechts der Versammlungsfreiheit
Voigtel, Hans-G.	Der "Fall" Lessing, in: DCZ, Jg. 48, S. 252-255
Walbrach, Carl von	Aus der Geschichte der Hallischen Burschenschaft in den Jahren 1821-1823, in: BB, Jg. 4o, S. 235-237
Wedekind, L.	Ausblicke auf die Geschichte des Göttinger SC, in: AM, Jg. 4, S. 99-115

Wild, August — Beiträge zur Geschichte der Deutschen Burschenschaft - 5. Schwarz-Roth-Gold in Heidelberg in den Jahren 1817-1833, in: BB, Jg. 1, S. 354-357

Zahnow, Ernst — Der 17. Oktober 1456 war der Geburtstag, in: Die Pommersche Zeitung, vom 13. Oktober 1956, S. 3f

Die folgenden Artikel sind ohne Verfasserangabe erschienen. Zur besseren Übersichtlichkeit sind sie nach der alphabetischen Reihenfolge der Auszugsorte und hier wieder nach der chronologischen Reihenfolge der Auszugsjahre geordnet.

Erfurt 151o — Der Studentensturm zu Erfurt im Jahre 151o, in: AM, Jg. 27, S. 287-29o

Erlangen 1822 — Der Auszug der Erlanger Studenten nach Altdorf im Jahre 1822, in: Akademische Turnzeitung, Jg. 12, S. 226-229, 1895/96

Gießen 1839 — Aus der Geschichte der Starkenburgia zu Gießen, in: AM, Jg. 14, S. 42-46, 85-87, 13o-132, 178-183

Gießen 1846 — Der Auszug der Gießener Studenten 1846, in: BB, Jg. 12 (WS), S. 273-276, 3o6-3o8

Göttingen 1818 — Der Studentenstreit oder die neuesten unruhigsten Ereignisse auf der Universität Göttingen im July und August 1818, Witzenhausen 1818

Göttingen 1818	Actenmäßige Darstellung der Vorfälle, welche im letztverflossenen Sommer auf der Universität zu Göttingen statt gefunden haben, Hannover 1818
Göttingen 1848	Der Auszug der Göttinger Studenten 1848, in: AM, Jg. 27, S. 2o9-215
Göttingen 1848	Der Aus- und Einzug der Göttinger Studenten 1848, in: BB, Jg. 14 (WS), S. 277-279
Halle 1931	Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft zum Fall Dehn, in: DCZ, Jg. 48, S. 272
Hannover 19o5	Der Streit um die akademische Freiheit, in: BB, Jg. 19 (WS), S. 219-223
Hannover 19o5	Die akademische Freiheit, in: BB, Jg. 19 (WS S. 267-268)
Hannover 19o5	Zum Kampf für die akademische Freiheit, in: BB, Jg. 19 (WS), S. 244-247
Hannover 19o5	Streiflichter zum Berliner und Hannoveraner Kampfe um die akademische Freiheit, in: BB, Jg. 19 (WS), S. 268-272
Hannover 1926	Die Erklärung der Deutschen Burschenschaft zum Fall Lessing, in: BB, Jg. 4o, S. 345
Hannover 1926	Der Fall Lessing, in: BB, Jg. 4o, S. 345
Hannover 1926	Zum Fall Lessing, in: BB, Jg. 4o, S. 346-35o
Hannover 1926	Hannoversche Kundgebung gegen den Kultusminister Dr. Becker, in: BB, Jg. 4o, S. 35o-351

Hannover 1926 — Die weitere Entwicklung und der vorläufige Abschluß des Falles Lessing,
in: BB, Jg. 4o, S. 441-443

Hannover 1926 — Der Fall Lessing - Der Tragödie lezter Teil,
in: BB, Jg. 4o, S.443-445

Hannover 1926 — Der Fall Lessing - Der ungeheuerliche Skandal an der Technischen Hochschule in Hannover,
in: Deutsche Akademikerzeitung, 18. Jg., Folge 24, S. 3-4, 1926

Heidelberg 18o4 — Heidelberger Studentenleben. Einst und Jetzt,
Heidelberg 1886

Heidelberg 1828 — Der Frankenthaler Auszug der Heidelberger Studenten am 14. Aug. 1828,
in: BB, Jg. 8 (SS), S. 138

Jena 1792 — Der Jenaer Studentenauszug nach Erfurt 1792. Nach der Darstellung des Estländers H.v. Dahl,
in: AM, Jg. 25, S. 321-327, 364-372, zitiert aus der "Baltischen Monatsschrift" Heft 7-8, Riga 19o8

Jena 1792 — Von dem Aufstande unter den Studierenden auf der Universität Jena und ihrem feierlichen Auszuge,
in: AM, Jg. 9, S. 253-255

Jena 1795 — Wahrhaffte und actenmäßige Geschichts-Erzählung der von den Studenten zu Jena am 27. May, auch 19. und 2o. Julii 1795 ausgeübten Unfertigkeiten, deren Untersuchung und Bestrafung,
Jena 1795

Jena 1795 — Unpartheiische Nachrichten von den neuesten Begebenheiten in Jena, o.O. 1795

München 1848 — Aus der Geschichte des Münchener SC, in: AM, Jg. 2, S. 4o-49

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

A	Auszug
a.a.O.	am angeführten Ort
Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
AD	Auszugsdrohung
ak/ akad.	akademisch
AM	Academische Monatshefte
AP	Auszugsplan
Aufl.	Auflage
BB	Burschenschaftliche Blätter
Bd.	Band
bzw.	beziehungsweise
DCZ	Deutsche Corpszeitung
ders.	derselbe
d.h.	das heißt
Diss.	Dissertation
EJ	Einst und Jetzt
f	folgende (Seite)
ff	ferner folgende (Seiten)
Frh.	Freiherr
H	Heft
HA	Historia Academica
Hrsg.	Herausgeber
hrsg.	herausgegeben
i.e.	id est
Jg.	Jahrgang
No.	Nummer
o.O.	ohne Ort
o.V.	ohne Verfasser
o.J.	ohne Jahr
phil.	philosophisch
Prof.	Professor
QD	Quellen und Darstellungen
Rückk.	Rückkehr
S.	Seite
Sp.	Spalte
SS	Sommersemester
Stud.	Studenten
Tsd.	Tausend
u.a.	und andere
u.dgl.	und dergleichen
unbek.	unbekannt
Uni	Universität
V	Verruf/Verschiß
vgl.	vergleiche
WS	Wintersemester
WSchau	Wende und Schau
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil
&c.	et cetera

Be	Berlin
Erf	Erfurt
Erl	Erlangen
Ffo	Frankfurt an der Oder
Gi	Gießen
Gö	Göttingen
Grei	Greifswald
Hal	Halle
Han	Hannover
Hei	Heidelberg
Hel	Helmstedt
Ingolst	Ingolstadt
Je	Jena
La	Landshut
Lei	Leipzig
Mar	Marburg
Mü	München
Ro	Rostock
Tü	Tübingen
Wit	Wittenberg
Wü	Würzburg

Curriculum vitae

Ich, Karsten Bahnson, kam am 22. Mai 1941 als Sohn des Kaufmanns Bahne Bahnson und seiner Ehefrau Ruth, geborenen Schwanke, in Bremen zur Welt. Nach unruhigen, außerhalb Bremens verbrachten Kriegsjahren kehrten meine Eltern mit meiner inzwischen geborenen Schwester und mir nach Bremen zurück, wo ich 1948 eingeschult wurde.

1962 bestand ich die Reifeprüfung am humanistischen "Alten Gymnasium zu Bremen" und begann anschließend eine kaufmännische Lehre in dem dortigen Bankhaus, Carl F. Plump & Co., die ich mit der Kaufmannsgehilfenprüfung nach zweieinhalb Jahren abschloß. In meiner Freizeit lernte ich u.a. Hebräisch und beschäftigte mich mit Geschichte, Kunstgeschichte und Musik.

Zur Vervollständigung meiner kaufmännischen Ausbildung studierte ich in Hamburg Betriebswirtschaftslehre und volontierte 1965 drei Monate in England und 1966 sechs Monate in Frankreich. Ab 1966 war ich außerdem an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben, um mich dem Studium der Kunstgeschichte zu widmen.

Nach meinem Examen als Diplomkaufmann in Hamburg im Frühjahr 197o unternahm ich eine mehrmonatige Ostasienreise und setzte anschließend meine Studien an der Universität des Saarlandes fort. Ich schrieb mich im Fach Soziologie ein, um dort in dem von Prof. Dr. iur. Christian Helfer vertretenen Bereich der Vergleichenden Kultur- und Gesellschaftswissenschaft Europas zu promovieren.

Vom 1. Januar bis zum 3o. Juni 1972 gewährte mir die Fritz-Thyssen-Stiftung ein Stipendium; seit dem 15. November 1972 bin ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Soziologischen Institut der Universität in Saarbrücken beschäftigt.

difo-druck schmacht · bamberg